

# AUFTRAG



251 / JULI 2003 (SONDERDRUCK)

43. JAHRGANG

## Die Welt des Islam



**GEMEINSCHAFT KATHOLISCHER SOLDATEN**

# Die Welt des Islam

aus westlich demokratischer Sicht

Sonderdruck mit Beiträgen aus der Verbandszeitschrift  
AUFTRAG Nr. 240 / Sep 2000 bis 250 / April 2003  
der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS)  
und weiteren aktuellen Artikeln zum Thema

Zusammengestellt und bearbeitet  
von Paul Schulz und Klaus Brandt

Herausgegeben von der Gemeinschaft Katholischer Soldaten – GKS  
Redaktion, Bildbearbeitung und Druckvorstufe: Paul Schulz  
Druck: Köllen Druck und Verlag, Bonn  
© 2003 Gemeinschaft Katholischer Soldaten – GKS

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	13
<b>I. DIE GRUNDLAGEN DES ISLAM. EIN BEITRAG ZUR LEHRE MOHAMMEDS von Volker W. Böhler.....</b>	<b>15</b>
1. Vorbemerkungen .....	16
2. Der Islam, die „Hingabe an Gott“ .....	16
3. Die Koranische Lehre .....	17
3.1 Der Koran .....	17
3.2 Die Glaubensgebote des Islam .....	18
3.3 Die Säulen des Islam .....	19
3.4. Sunna und Hadithe .....	19
3.5. Die Scharia .....	20
4. Hauptrichtungen .....	20
4.1 Sunniten.....	20
4.2 Schiiten .....	21
5. Christentum und Islam .....	22
5.1 Gemeinsamkeiten.....	22
5.2 Gegensätze .....	22
6. Krieg und Frieden im Islam .....	22
7. Eine Religion unter dem Schwert? .....	23
8. Ausblick .....	25
Anmerkungen.....	26
<b>II. ISLAM UND WESTLICHE WELT von Dieter Kilian .....</b>	<b>27</b>
1. Annäherung oder Konfrontation – Die muslimische Welt im 21. Jahrhundert .....	28
1.1 Einführung .....	28

1.2	Meilensteine islamischer Geschichte in 14 Jahrhunderten ....	31
1.2.1	Schwieriger Beginn .....	31
1.2.2	Machtkampf .....	32
1.2.3	Königsmord .....	34
1.2.4	Zwischenbilanz .....	34
1.2.5	Blitzerfolge .....	35
1.2.6	Reaktion aus Rom .....	35
1.2.7	Rückschläge .....	36
1.2.8	Zenit .....	36
1.2.9	Neue Ufer .....	37
1.2.10	Versuchung auf dem Balkan .....	37
1.2.11	Ägyptisches Intermezzo .....	38
1.3	Finale .....	38
1.4	Fazit .....	39
	Anmerkungen .....	39
2.	<b>Religiöse Grundlagen und Rechtssystem .....</b>	<b>42</b>
2.1	Die Pflichten .....	42
2.2	Das Buch .....	44
2.3	Das Beispiel .....	45
2.4	Die Rechtsgelehrten .....	45
2.5	Das Rechtssystem .....	47
2.6	Menschenrechte und Staatstheorie .....	48
2.7	Toleranz .....	49
2.8	Fazit .....	51
	Anmerkungen .....	52
3.	<b>Islam und Christentum .....</b>	<b>55</b>
3.1	Die geschichtliche Bürde .....	55
3.2	Die religiöse Kluft .....	56
3.3	Der einseitige Brückenbau .....	58
3.4	Die muslimische Zurückhaltung .....	60
3.5	Ein langer Weg .....	62
3.6	Die neue Chance .....	63
3.7	Fazit und Ausblick .....	65
	Anmerkungen .....	66

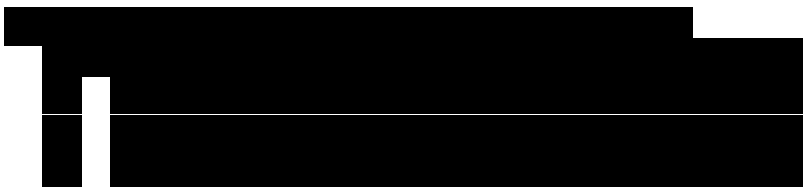
4. Islam und Sicherheitspolitik .....	70
4.1 Das Konzept des Krieges im Koran .....	70
4.2 Der Heilige Krieg .....	75
4.3 Die Zeit der Ohnmacht .....	76
4.4 Die islamische Militärmacht .....	78
4.5 Die islamische Bombe .....	81
4.6 Terror als Waffe .....	82
4.7 Innerislamische Konflikte .....	83
4.8 Fazit .....	85
4.9 Ausblick .....	86
Anmerkungen .....	87
5. Die Frau im Islam .....	91
5.1 Einleitung .....	91
5.2 Die Frau im Christentum und im Islam .....	91
5.3 Der Prophet und die Frauen .....	94
5.4 Die Frau in der islamischen Geschichte .....	95
5.5 Die Frau in der Religion .....	96
5.6 Muslimische Frauenbewegungen .....	98
5.7 Die Bekleidung .....	100
5.8 Partnerwahl und Hochzeit .....	100
5.9 Mehrehe .....	101
5.10 Scheidung .....	102
5.11 Bildung und Beruf .....	103
5.12 Ausblick .....	106
Anmerkungen .....	107
Literaturverzeichnis .....	113
 III. URSACHEN FÜR KONFLIKTE ZWISCHEN ISLAM UND WESTLICHER WELT .....	 115
1. Araber, Europäer und Amerikaner im Irak-Konflikt. ....	116
Wie die entsprechenden Weltanschauungen zu unter- schiedlichen Wahrnehmungen führen <i>von Bassam Tibi</i> ...	116
2. Arabischer Bericht über die menschliche Entwicklung....	125

<b>IV. RELIGIONSFREIHEIT UND TOLERANZ IN LÄNDERN MIT MUSLIMISCHEN MEHRHEITEN .....</b>	<b>127</b>
<b>1. Christen in Ländern mit muslimischer Mehrheit zwischen Freiheit und Verfolgung .....</b>	<b>128</b>
1.1 Asien – Christen genießen Kultfreiheit, missionarische Tätigkeit ist nicht erlaubt .....	128
1.2 Zentralasien – Friedlicher Islam trotz extremistischer Infiltration .....	129
1.3 Afrika – Zwischen Frieden und Konflikt: Alte Strukturen haben weitgehend Bestand .....	129
1.4 Länder-Kurzberichte .....	130
Ägypten .....	130
Afghanistan .....	130
Algerien .....	132
Bahrain .....	132
Bangladesch .....	132
Brunei .....	133
Eritrea .....	133
Guinea Bissau .....	133
Indonesien .....	133
Irak .....	134
Iran .....	135
Jemen .....	135
Jordanien .....	
Katar .....	136
Kuwait .....	136
Libanon .....	136
Libyen .....	137
Malaysia .....	137
Malediven .....	137
Mali .....	138
Marokko .....	138
Mauretanien .....	138
Niger .....	138
Nigeria .....	139

Oman .....	139
Pakistan .....	139
Palästina .....	140
Saudi-Arabien .....	141
Senegal .....	141
Somalia .....	141
Sudan .....	142
Syrien .....	142
Tschad .....	142
Türkei .....	143
Tunesien .....	143
Vereinigte Arabische Emirate .....	143
1.5 Ergänzende Länderberichte: .....	144
1.5.1 Wie viele Christen gibt es im Heiligen Land? Der Versuch einer Statistik <i>von William Shomaly</i> ....	144
1.5.2 Die Christen im Irak fordern volle Rechte in neuer Verfassung .....	146
Erklärung der Patriarchen und Bischöfe der christlichen Kirchen im Irak vom 29. April 2003 ....	147
<b>2. Saudi-Arabien und der Westen. Zwischen Religionspolizei und Internet – Religiöse Unfreiheit und ihre Hinter- gründe in einem fremden Land <i>von Dieter Kilian</i> .....</b>	<b>148</b>
2.1 Schein und Wirklichkeit .....	148
2.2 In geheimer Mission .....	149
2.3 Religiöse Unfreiheit .....	150
2.4 Fremdenangst .....	152
2.5 Der lange Weg zur Macht .....	154
2.6 Das schwierige Erbe .....	156
2.7 Rechtsgelehrte und Religionspolizei .....	158
2.8 Innenleben .....	161
2.9 Das Rechts- und Strafsystem .....	163
2.10 Möglichkeiten und Grenzen eines Dialogs .....	165
Anmerkungen .....	167
Literatur .....	167



V.	ISLAM UND TERRORISMUS .....	169
1.	Tausend und eine Parole. Warum der Islam den Westen hasst <i>von Armir Taheri</i> .....	170
2.	In London will der Mossad handeln Muslimische Fanatiker predigen auf offener Straße Hass und Gewalt – Sicherheitsdienste sahen dem Treiben lange tatenlos zu <i>von Jochen Zwikirsch</i> .....	175
3.	Terrorismus im Islam religiös nicht zu rechtfertigen .....	178
3.1	Die islamischen Fundamentalisten sind keine echten Muslime .....	178
3.2	Muslimische Weltliga zum Terrorismus .....	179
3.3	Islamischer Terrorismus hat vor allem wirtschaftliche Hintergründe .....	180
3.4	Widersprüchliche Äußerungen der „höchsten Autorität“ des sunnitischen Islam zu Selbstmord-Anschlägen .....	181
VI.	KONFLIKTVERMEIDUNG UND DIALOG .....	183
1.	Säkulare Ordnung und religiöser Glaube <i>von Mohammad Rajabi</i> .....	184
2.	Guter Wille genügt nicht. Kardinal Francis Arinze über den christlich-muslimischen Dialog <i>von Rudolf Pesch</i> .....	188
3.	Dialog der Religionen .....	190
3.1	Kurienerzbischof: Auf den Islam zugehen .....	190
3.2	Islamwissenschaftler skeptisch .....	190
3.3	Lahore : Zusammenarbeit von Christen und Muslimen. Caritas fördert Dialog der Religionen in Pakistan .....	191
3.4	Indonesien: Muslime geben Katholiken Raum .....	192
VII:	NACH DEM IRAK-KRIEG .....	193



2. Von Bagdad nach Damaskus. Das Grollen des Irak-Krieges erreicht Syrien <i>von Volker W. Böhler</i> .....	204
2.1 Operation IRAQI FREEDOM .....	204
2.2 Einstimmung auf den nächsten „Schurkenstaat“ .....	205
2.3 Syriens „strategische Wahl“ .....	206
2.4 Präsident wider Willen .....	207
2.5 Streit unter den Baath-Genossen .....	208
2.6 Syriens Befürchtungen .....	208
2.7 Neue Vorwürfe .....	209
2.8 Die geo-strategische Lage nach dem 3. Golfkrieg .....	210
2.9 Die Perzeption des syrischen Militärpotentials .....	211
2.10 Unterstützung terroristischer Gruppen .....	212
2.11 Hoffnungsvoller Kurs oder Konsequenzen .....	213
2.12 Optionen .....	215
2.12.1 Präventiver Angriff .....	215
2.12.2 Druck und Drohung .....	215
2.12.3 Kooperation .....	216
2.12.4 Perspektiven .....	217
Quellen und Anmerkungen .....	218
3. Damaskus hat eine Jahrtausende alte Geschichte <i>von Johannes Schidelko</i> .....	220
<b>VIII. MUSLIME IN EUROPA</b> .....	221
1. Studie: In Europa bildet sich eine eigene Form des Islam heraus. Keine Loslösung von der Religion .....	222
2. Bischofskonferenzen setzen auf Dialog mit „Euro-Islam“ .....	223
3. Islam in Deutschland .....	224
3.1 Muslimische Organisationen in Deutschland .....	224
3.2 Herkunftsländer der Muslime in Deutschland .....	226
3.3 Die Feste der Muslime .....	227

4. Islamische Charta .....	228
4.1 Grundsatzerklärung des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD) zur Beziehung der Muslime zum Staat und zur Gesellschaft. ....	228
4.2 „Islamische Charta“: Bekenntnisse mit Klärungsbedarf ..	233
5. Moschee-Bau: Studie zur Konfliktvermeidung .....	235
 IX. BLICK IN DIE GESCHICHTE .....	237
Die Rolle der Assassinen während der Kreuzzüge <i>von Volker W. Böhler</i> .....	238
1. Die Peregrina Christi .....	238
2. Der wahre Kalif .....	240
3. Das Tor zum Paradies .....	242
4. Tod den Seldschuken! .....	244
5. Der 2. Kreuzzug .....	247
6. Die Assassinen festigen ihre Macht .....	248
7. Nur Ed Din, Herrscher vom Euphrat bis zum Nil .....	251
8. Saladins Aufstieg .....	251
9. Der aussätzige König .....	253
10. Der Fall Jerusalems .....	254
11. Richard Löwenherz und der Alte vom Berg .....	258
12. Die Einheit zerfällt .....	262
13. Der Heilige König .....	264
14. Der Verlust des Heiligen Landes .....	265
15. Die Erben der Assassinen .....	268
Anmerkungen und Literaturnachweis: .....	270
 X. AUTOREN UND QUELLENNACHWEIS .....	272
 XI. STICHWORTVERZEICHNIS .....	274

## Vorwort

**R**und 1,2 Milliarden Menschen bekennen sich weltweit zum Islam. Er ist die jüngste der drei großen monotheistischen Weltreligionen, die den unbedingten Glauben an den einen und einzigen Gott fordern. Anhänger des Islam gibt es in nahezu allen Staaten der Erde. Islamisch geprägte Staaten finden sich vor allem in Nordafrika, Zentral- und Westasien sowie auf den indonesischen Inseln.

Typisch für den Islam ist die enge Verknüpfung von Politik, Religion und Alltagsleben. Der Koran ist weltliches und religiöses Gesetzbuch zugleich, die Umma religiöse und politische Gemeinde. Seinen Ursprung hat der Islam in den Offenbarungen, die der um das Jahr 570 n.Chr. in Mekka geborene und 632 in Medina gestorbene Prophet Mohammed vom Erzengel Gabriel empfangen haben will. Fundament des Glaubens ist der Koran mit seinen 114 Kapiteln (Suren). Noch im 7. Jahrhundert verbreitete der Islam sich rasch in Arabien und im damals christlichen Nordafrika. Im 8. Jahrhundert eroberten die Mauren Spanien. Bis ins 17. Jahrhundert stießen die muslimischen Türken immer wieder über Ungarn und den Balkan bis nach Mitteleuropa vor und belagerten beispielsweise 1683 erfolglos Wien.

Die Welt des Islam ist jedoch keine einheitliche Welt. Den Islam schlechthin, als eine in allen Aspekten gleich verstandene Religion gibt es nicht. Innerhalb des Islam gibt es verschiedene, mit einander konkurrierende Glaubensrichtungen und Strömungen.

Derzeit gewinnt der Islam vor allem in Afrika und in den mittelasiatischen Staaten der früheren Sowjetunion an Einfluss. Wesentlich zum Selbstbewusstsein dieser neuen Islamisierung hat die Machtübernahme von Ayatollah Chomeni im Iran im Jahr 1979 beigetragen. Seit den 70-er Jahren ist auch ein neuartiger politischer Islam als übernationale Einheitsideologie entstanden. Die Bewegung richtet sich vor allem gegen die früheren Kolonialstaaten und die westlichen Leitideen von Individualismus, Trennung von Staat und Kirche sowie die liberale kapitalistische Wirtschaftsordnung und den Lebensstil in den Industriestaaten. Gleichzeitig gewann in der gesamten islamischen Welt der Fundamentalismus an Einfluss. Sein Ziel ist die weltweite Durchsetzung der Einheit von Politik und Religion auf der Grundlage des islamischen Rechts (Scharia). Und es ist eine Tatsache, dass es derzeit kein einziges Land mit muslimischen Mehrheiten gibt, in dem Christen ihre Religion frei ausüben können und im vollen Besitz der durch die Charta der Vereinten Nationen garantierten Menschenrechte sind.

Viele Menschen in den westlichen Ländern stellen sich angesichts einer zunehmenden Fundamentalisierung und Radikalisierung im Islam die Frage: Was ist das für eine Religion, die junge Männer und auch Frauen dazu bringen kann, sich im Namen Allahs in die Luft zu sprengen und dabei möglichst viele andere Menschen mit in den Tod zu reißen? Und nicht zuletzt stellt sich auch die Frage nach der Einstellung der in unserer Gesellschaft lebenden rund 3,2 Millionen Muslime zur Bundesrepublik Deutschland und ihrer Loyalität zum Grundgesetz.

Das vorliegende Buch will insbesondere über den Islam informieren. Es beinhaltet eine Sammlung von Beiträgen zu diesem Thema, wie sie in der Verbandszeitschrift AUFTRAG der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) in der Zeit von September 2000 (Doppelheft 240/241) bis zum April 2003 (Heft 250) veröffentlicht wurden. Durch die Ereignisse des 11. September 2001 und des Dritten Golfkrieges vom 20. März bis 2. Mai 2003 war vielfach der Wunsch nach einer Zusammenfassung – insbesondere der Aufsätze von Volker W. Böhler und Dieter Kilian – in einer Sonderpublikation laut geworden.

Neu aufgenommen in die Sammlung wurden die bisher noch nicht erschienenen Aufsätze:

- *Dieter Kilian: „Saudi Arabien und der Westen – Zwischen Religionspolizei und Internet – Religiöse Unfreiheit und ihre Hintergründe in einem fremden Land.“*
- *Volker W. Böhler: „Von Bagdad nach Damaskus – Das Grollen des Irak-Krieges erreicht Syrien.“*

Außerdem wurden ergänzende Beiträge und Bewertungen der Ereignisse um den Irak-Krieg eingefügt.

Die Kosten für den nun vorliegenden Sonderdruck hat der Förderkreises der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (FGKS) übernommen. Das Buch wird an alle Bezieher der GKS-Zeitschrift AUFTRAG verteilt. Zusätzliche Exemplare können bestellt werden gegen eine Schutzgebühr von EUR 9,80 bei Köllen Druck & Verlag GmbH, Ernst-Curtius-Str. 14, 53117 Bonn, Fax: 0228-9898233-6, Email: druckverlag@koellen.de.

*51545 Waldbröl, im Juni 2003*

*Paul Schulz*

I.

# Die Grundlagen des Islam

Ein Beitrag zur Lehre Mohammeds

*Von Volker W. Böhler*

# I. Die Grundlagen des Islam

## Ein Beitrag zur Lehre Mohammeds

Von Volker W. Böhler

### 1. Vorbemerkungen

Mit den verbrecherischen Anschlägen vom 11. September 2001 war die Weltreligion Islam „anschlagartig“ ins Bewusstsein des westlichen Kulturkreises gerückt und erfreut sich seither der ungeteilten Aufmerksamkeit unserer täglichen Berichterstattung.

Es stimmt nachdenklich, dass es dieser bestialischen Terrorakte bedurfte, um den Islam ins Zentrum unserer Erinnerung zu rufen, leben doch in Deutschland immerhin 3,2 Millionen Muslime, und weltweit bekennen sich ca. 1,5 Milliarden Menschen, d.h. über 20 Prozent der Weltbevölkerung, zum Islam.

Schon seit seiner Gründung im 7. Jahrhundert stellte der Islam für die abendländische Welt eine Herausforderung dar, die auch häufig den Charakter einer Bedrohung annahm und durch die sich der Okzident veranlasst sah, mit Waffengewalt zu reagieren. Man denke nur an die Kreuzzüge oder die Türkenkriege.

Im Laufe dieser Untersuchung soll versucht werden, das Wesen des Islam als große monotheistische Weltreligion darzustellen und die Hintergründe für die Gegensätze zwischen dem westlichen und dem islamischen Kulturkreis aufzuzeigen. Vielleicht trägt diese Arbeit auch etwas zum besseren Verständnis des Islam und zu einer realistischeren Einschätzung der Chancen eines kulturellen Dialogs bei.

### 2. Der Islam, die „Hingabe an Gott“

Die Worte „Islam“ und „Muslim“ gehen auf die hocharabischen Worte „salama = grüßen“ und „salam = Friede“ zurück und besitzen die gemeinsamen Radikalen „S, L und M“. <sup>1)</sup> Vokale sind in der arabischen Sprache für

den Wortstamm von geringer Bedeutung. Verben können im Arabischen in so genannte Stämme gesetzt werden. Die Radikalen bleiben dabei immer vorhanden. Die Bedeutung des Wortes aber verändert sich, lässt jedoch meist den Bezug zum Grundstamm erkennen. Im 4. Stamm wird aus „*salama* = grüßen“ „*aslama* = sich hingeben“. Das Partizip Aktiv, „einer, der sich hingibt“, ist ein Muslim. Das Verbalsubstantiv, nämlich die „*völlige Hingabe oder Unterwerfung*“ (an / unter Gott) bezeichnet den Islam. Unschwer ist erkennbar, dass sich die Wurzel „*S, L und M*“ nicht verändert hat, und wir sind mitten im Thema.

### 3. Die Koranische Lehre

#### 3.1 Der Koran<sup>2)</sup>

Der Islam ist eine der großen Offenbarungsreligionen. Er versteht sich in der Reihe der Prophetenoffenbarungen des Abraham, des Mose und des Jesus. Mohammed aber ist das Siegel, der letzte Prophet.

Wichtigste Grundlage des Islam ist der Koran. Nach islamischer Lehre stellt der Koran das unverfälschte Wort Gottes dar, das Allah über den Erzengel Gabriel dem Propheten Mohammed offenbart hat. Der Ur-Koran ist im Himmel in einer „*wohl verwahrten Tafel*“ verborgen. Der Koran wurde in arabischer Sprache verfasst und ist auch nur in dieser Sprache unverfälscht. Die Berührung des Islam ist nur dem rituell Reinen gestattet. Er ist das „*erhabenste Buch, von unnachahmlicher Schönheit*“. Der Koran besteht aus 114 Suren, die eine unterschiedliche Länge haben und entweder in Mekka oder Medina geoffenbart wurden. Die Suren sind ihrerseits in Verse eingeteilt. Das Wort „*Sura*“ bedeutet soviel wie „*die den Menschen überwältigende Erhabenheit*“. Alle Suren, mit Ausnahme der 9. Sure, beginnen mit der Einleitungsformel:

„*Bismillah Ar Rachman Ar Rachim*“  
„*Im Namen Allahs, des Allbarmherzigen*“

Zum Inhalt des Koran sei bemerkt, dass er Elemente der jüdischen Thora und des messianischen Evangeliums enthält. Mohammed kam auf seinen Reisen als Kaufmann mit der jüdischen und christlichen Lehre oberflächlich in Kontakt. So ist der Koran ein Werk, das neben archaischen Elementen aus der nomadischen Wüstentradition auch entstelltes mosaisches und christliches Gedankengut enthält.

Dennoch ist festzustellen, dass der Koran eine hohe Poesie und Dichtkunst besitzt, die die teilweise ermüdenden Tautologien wieder gutmachen.<sup>3)</sup> So ist die 1. Sure, die so genannte „*Eröffnende*“, von großer Schönheit:

„*Lob und Preis sei Allah,*  
*dem Herrn aller Weltenbewohner,*



*dem gnädigen Allerbarmer,  
der am Tage des Gerichts herrscht.  
Dir allein wollen wir dienen,  
und zu dir allein flehen wir um Beistand.  
Führe uns den rechten Weg, den Weg derer,  
welche sich deiner Gnade freuen und nicht den Pfad jener,  
über die du zürnst oder die in die Irre gehen.“<sup>(4)</sup>*

Die Schilderungen von Himmel und Hölle sind in den grellsten Farben gemalt und entsprechen der lyrisch-poetischen Dichtung im Orient. Allah wird in über hundert Verehrungsnamen angerufen. Er ist kein unversöhnlicher Rachegott, er ist gnädig und gerecht, verzeihend und milde gegen unbedachte Sünder. Die unbelehrbaren Frevler aber bestraft er mit erbarmungsloser Härte.

Neben den Glaubensgeboten, auf die im Weiteren noch eingegangen wird, enthält der Koran:

- Speisegebote,
- das Gebot der Gastfreundschaft,
- das Gebot zur Befolgung des Aufrufs zum Religionskrieg (Dschihad),
- Gesetzesvorschriften,  
die archaische Traditionen regeln bzw. einschränken, z.B.
  - \* Beschränkung der Polygamie auf 4 Frauen,
  - \* Sittlicher Lebenswandel,
  - \* Verbot der Kindestötung (Mädchen),
  - \* Sorge für Eltern, Verwandte und Waisen,
  - \* Das Einhalten von Verträgen,
  - \* Güte gegen Untergebene und Sklaven,
  - \* Prozedurale Vorschriften für Erbrecht, Scheidung, Besitzstreitigkeiten usw.,
  - \* Weisungen zur Aufteilung der Beute.

Die Suren des Korans wurden ursprünglich nur durch mündliche Rezitation weitergegeben. Nach Mohammeds Tod im Jahre 632 gab es unter den Gläubigen viele Zweifel und Lücken, die man dadurch beseitigte, dass man nahe, noch lebende Verwandte des Propheten aufsuchte und um Klärung bat. Der Koran selbst wurde im Auftrag des 1. Kalifen (Stellvertreters) Abu Bakr gesammelt und niedergeschrieben.

### 3.2 Die Glaubensgebote des Islam

Die Kernaussagen des Koran lauten:

- Allah ist einzig (nicht trinitär). Er alleine lenkt und herrscht.
- Allah ist unfassbar. Er wurde weder gezeugt, noch hat er gezeugt.
- Allah ist für alle Völker da (es gibt kein auserwähltes Volk).

- Allahs Heil kommt direkt und ohne Mittler zu den Menschen.
- Allah erweist Gnade, Barmherzigkeit und Strafe.
- Wer sich Allah ganz hingibt, ist Muslim. So waren schon Abraham, Moses und Jesus Muslime.
- Es gibt ein ewiges Leben. Das Verhalten des Menschen auf Erden ist entscheidend für sein Schicksal im Jenseits.
- Mohammed wurde von Allah berufen, diese Offenbarungen den Menschen zu bringen und Verfälschungen (wie im Juden- und Christentum) zu korrigieren. Die Thora und das Evangelium sind Voroffenbarungen, der Koran ist die letzte Offenbarung, und Mohammed ist das „*Siegel der Propheten*“ (der letzte Prophet).

Der Islam unterscheidet zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Zu den Letzteren zählen Juden, Christen und Heiden.

- Die Gläubigen folgen der Religion Allahs und erkennen seinen Gesandten Mohammed an.<sup>5)</sup>
- Juden und Christen werden als „Schriftbesitzer“ nach Zahlung der Kopfsteuer unter den Schutz der Muslime gestellt.<sup>6)</sup>
- Die Heiden, d.h. Polytheisten und Animisten werden bis zur Vernichtung bekämpft, es sei denn, sie nehmen den Islam an.<sup>7)</sup>

### 3.3 Die Säulen des Islam

Für den gläubigen Muslim gelten fünf Pflichten, die auch die Säulen des Islam genannt werden:

- Die „*Sahada*“, das Glaubensbekenntnis: „*Es gibt keine Gottheit außer Allah und Mohammed ist der Gesandte Allahs*“ = „*Ashadu ana, la ilaha illallah, wa Muhamad rasul Allah.*“ Die öffentliche Aussprache dieses Glaubensbekenntnisses reicht formal zur Annahme des Islam aus.
- Das „*Salat*“, das Pflichtgebet, das fünfmal am Tage zu verrichten ist.
- Das „*Zakat*“, das Almosengeben, das einer Armensteuer zur Fürsorge der Bedürftigen entspricht.
- Das „*Saum*“, das Fasten im heiligen Monat Ramadan. Im neunten Mondmonat sind vom Morgengrauen bis zum Sonnenuntergang alle Genüsse verboten. Dazu gehören u.a. Essen, Trinken, Rauchen, Geschlechtsverkehr usw. Ausnahmen sind im Krieg, bei Krankheit und während Reisen erlaubt.
- Die „*Hadsch*“, die Pilgerfahrt nach Mekka, die jeder Gläubige einmal im Leben verrichten soll.

### 3.4. Sunna und Hadithe

Bereits in der Frühzeit des Islam entstanden als weitere wichtige Glaubensgrundlagen die „Sunna und die Hadithe“, die von Mohammeds kluger Witwe Aischa maßgeblich beeinflusst wurden.<sup>8)</sup>

Die Sunna basiert auf Gewohnheiten des Propheten, die durch Wort und Handlungen bezeugt sind und gesammelt wurden. Beispiel: „*M. Ibn Aslam aß keine Melonen, weil nicht überliefert ist, dass der Prophet Melonen aß.*“

Die Hadithe basieren auf Aussprüchen des Propheten, die über eine Kette von Informanten bis zum Propheten selbst zurückverfolgt werden können.

Sunna und Hadithe sind eng miteinander verknüpft und für den Laien meist schwer zu unterscheiden. Beides ist in der „*Imitatio Muhamadi*“ vereint.

### 3.5. Die Scharia

Koran, Sunna und Hadithe werden durch das Gesetz, die „*Scharia*“, ergänzt, die sich in mehreren Rechtsschulen manifestiert. Die rigoroseste Schule ist die der Wahabiten, die seit dem 18. Jahrhundert von der Familie Sa'ud im heutigen Saudi-Arabien gefördert wird.

Die Scharia ist nicht kodifiziert und lässt Spielraum für eine große Zahl von Interpretationen.

Der Quadi überwacht die Ausführung, und der Mufti erstellt die Rechtsgutachten über die religiöse Zulässigkeit einer Handlung.<sup>9)</sup> Die Scharia umfasst das gesamte Rechtssystem, also Strafrecht, Familienrecht, Zivilrecht usw.

## 4. Hauptrichtungen

### 4.1 Sunniten

Die Sunniten berufen sich auf die ersten vier Nachfolger des Propheten: Abu Bakr (gest. 634), Omar (gest. 644), Othman (gest. 656) und Ali (gest. 661). Sie fühlen sich als die Anhänger der rechthabigen Ausrichtung des Islam. Ca. 90 Prozent der Muslime bekennen sich zur Sunna. In der Regel passt sich die Sunna an die heutige Zeit an. Es gibt aber auch zahlreiche islamistische Strömungen innerhalb der Sunna.

Beispiele:

- Saudi-Arabien: Wahabiten
- Afghanistan/Pakistan: Taliban
- Ägypten und Syrien: Muslim-Brüder
- Palästina: Hamas und Dschihad

Im Bereich der Sunna gibt es zahlreiche Sufi- und Derwisch-Orden. Genügen soll hier der Hinweis auf den Mevlana-Orden der tanzenden Derwische in der Türkei. Einen kleinen Einblick in die Sufi-Mystik gibt folgende Geschichte:

*„Man sah die Sufi-Mystikerin Rabi'a von Basra (gest. 801) in den Straßen der Stadt, eine Fackel in der einen, einen Eimer mit Wasser in der anderen Hand tragend. Auf die Frage nach dem Sinn ihres Tuns, antwortete sie: Ich will Feuer ins Paradies werfen und Wasser in die Hölle gießen, damit diese*

*beiden Schleier verschwinden und niemand mehr Gott anbetet aus Sehnsucht nach dem Paradies oder aus Furcht vor der Hölle, sondern einzig und allein aus Liebe zu ihm.“*

Diese absolute Liebe, die nicht nach Strafe und Belohnung fragt, ist das zentrale Thema der Sufi.

#### 4.2 Schiiten

Die Schia entstand bereits in der Frühzeit des Islam. Sie geht auf die Parteigänger des vierten Kalifen Ali zurück. „*Schiat Ali*“ bezeichnet die Anhänger Alis. Diese glaubten, dass der Vetter und Schwiegersohn des Propheten nach Mohammeds Tod Anspruch auf die direkte Nachfolge gehabt hätte. Tatsächlich aber wurde Ali erst der vierte Nachfolger. In den Folgekämpfen um die Macht verloren Ali und sein Sohn Hussein das Leben. Hier liegt die Wurzel des in der Schia stark ausgeprägten Märtyrertums, das sich bis zur bewussten Aufopferung für die Sache der Schia äußern kann. Die Schia erkennt nur die Nachfahren Alis als so genannte Imame an, alle anderen Kalife nach Ali waren unrechtmäßig.<sup>10)</sup> Die Schia ist stark aufgesplittert. Ihre wichtigsten Gruppierungen sollen kurz skizziert werden:

- 5-er Schia beruft sich auf den 5. Imam Zaid (gest. 740). Die Zaidiya ist im Jemen ansässig.
- 7-er Schia beruft sich auf den 7. Imam Ismael (gest. 765). Die 7-er Schia bildet eine ganze Reihe von esoterischen Sekten aus. Dazu gehören:
  - \* *Ismailiten* in Ägypten, Indien und Pakistan. Oberhaupt dieser Sekte ist der Aga Khan.
  - \* *Assassinen* in Persien unter Sheik Hasan-i-Sabbah zum Ende des 11. Jahrhunderts. Diese Sekte breitet sich bis nach Syrien aus und erlangt während der Kreuzzüge unter ihrem Sheik Rashid Ed Din Sinan als Mördersekte Berühmtheit.<sup>11)</sup>
  - \* *Drusen* im Libanon und in Syrien auf dem Golan. Diese gehen zurück auf den Perser Ismail Ad Darazi. Die Drusen gehören zu einer Geheimsekte, die an die Wiederkunft des Schänders der Grabeskirche in Jerusalem, den Fatimiden-Sultan Hakim, glaubt.
  - \* *Alawiten* in Syrien und dem Libanon. Eine Geheimreligion, die Elemente der Schia, des Zarathustra-Glaubens und des Christentums verbindet. Prominentester Vertreter dieser Gruppe war der im Sommer 2000 verstorbene syrische Staatspräsident Hafiz Al Assad.<sup>12)</sup>
- 12-er Shia beruft sich auf Muhammad Al Mahdi, der als Kind „ins Verborgene“ entrückt wurde und dessen Wiederkunft als der Mahdi erwartet wird. Die 12-er Schia ist seit 1501 Staatsreligion im Iran mit starker Anhängerschaft im Südteil Iraks.<sup>13)</sup>

## 5. Christentum und Islam

### 5.1 Gemeinsamkeiten

Christen und Muslime glauben an einen Gott. Jesus ist eine herausragende Persönlichkeit. Maria hat ihn jungfräulich geboren.<sup>14)</sup> Das Alte und das Neue Testament enthalten Gottes Offenbarungen. Jesus verkündet das Jüngste Gericht. Es gibt ein Leben nach dem Tode.

### 5.2 Gegensätze

Allah ist nicht trinitär. Jesus war nicht Gottes Sohn, sondern eine hervorragende Persönlichkeit in der Reihe der Propheten. Allah braucht keinen Mittler, also bedarf es auch keines Erlösers. Jesus Christus starb nicht den Tod am Kreuz, sondern ein anderer.

Das Evangelium ist – bei Abweichungen vom Koran – verfälscht worden. Mohammed ist das Siegel der Propheten. Der Muslim unterliegt einem Totalitätsanspruch für seinen gesamten Lebensbereich. Der Islam verkündet einen universellen Anspruch. Wer sich nicht bekennt, wird dem Dschihad unterworfen.

## 6. Krieg und Frieden im Islam

Bei der Frage, ob der Islam eine friedliche oder aggressive Religion ist, scheiden sich die Geister. Europa und die islamische Welt waren seit Stiftung der Religion Mohammeds in ständige Kriege verwickelt. Während die Kriege des Islam in aller Regel Eroberungskriege waren, waren die Kriege Europas gegen die Muslime Verteidigungskriege. Selbst die Kreuzzüge müssen unter diesem Gesichtspunkt gesehen werden; ohne sie wären Konstantinopel und der Balkan vermutlich 200 Jahre früher erobert worden.

Ohne den Krieg zu verherrlichen, teilt der Islam die Welt in zwei „Häuser“ ein. Wo der Islam herrscht, ist das „Haus des Friedens, das Dar As Salam“; wo der Islam noch nicht Fuß gefasst hat, also in den Ländern der Ungläubigen, ist das „Haus des Krieges, das Dar Al Harb“. Ziel aber ist es, das Haus des Krieges zu unterwerfen und dem Haus des Friedens und der wahren Lehre zuzuführen. Dies geht bekanntlich nicht ohne Gewalt.

So wie der Koran zum Frieden und zum Krieg aufruft, so finden wir heute zwei Strömungen: Der islamistische Zweig sieht im Dschihad und der Errichtung einer weltweiten, islamischen Herrschaft die Verwirklichung des Dar As Salam, des Hauses des Friedens. Der reformistische Zweig verzichtet weitgehend auf eine Ausbreitung unter dem Schwert. Beide Strömungen können sich dabei auf den Koran berufen, da er unter dem Eindruck der ersten gewaltsa-

men Eroberungen im frühen 7. Jahrhundert (610–632) Empfehlungen für beide, den Krieg und den Frieden, enthält.

Muslime sind verpflichtet, ihre Religion auf der ganzen Welt zu verbreiten. Wenn sich die Ungläubigen unterwerfen und den Islam annehmen, kann auf weitere Zwangsmaßnahmen verzichtet werden. Ist dies nicht der Fall, so ist die Koranische Botschaft eindeutig (Sure 8, Vers 40):

*„Bekämpft sie, bis alle Versuchung  
aufhört und die Religion Allahs  
allgemein verbreitet ist“.<sup>15)</sup>*

Das Dar As Salam, das Haus des Friedens, bedeutet also in der Regel Unterwerfung und in deren Folge Zwangskonversion, so, wie es u.a. seit Jahren im Sudan geschieht. Zweifel sind angebracht, ob – wie heutige Apologeten nicht müde werden zu betonen – der Islam tatsächlich eine Religion des Friedens ist.

Nach der Koranischen Lehre soll dem Feind immer vorher die Möglichkeit zur Unterwerfung gegeben werden. Überträgt man dies auf die Terrorakte vom 11. September 2001, so waren die islamistischen Selbstmordattentäter keine rechthgläubigen Muslime, sondern paranoide Terroristen. Bis auf den Irak haben sich alle muslimischen Staaten von den Terrorakten distanziert, und selbst der Iran hat die Anschläge gegen den „Großen Satan“ verurteilt.

Inwieweit diese Verurteilungen ehrlich gemeint sind oder eben aus politischen Opportunitätsgründen erforderlich waren, mag dahin gestellt bleiben. Es scheint jedenfalls so, dass die Leute auf der Straße, wenn man so will, die islamische Umma, nicht unbedingt hinter den Verurteilungen ihrer Staatsführungen stehen. Rechtfertigungen im Koran lassen sich allemal finden.

Nach einer Umfrage der Sunday Times sprachen sich 96 Prozent der in Großbritannien lebenden Muslime für ein Ende der Angriffe auf die Taliban und die Al Qaida aus. Vier von zehn Befragten halten den von Bin Laden gegen die USA ausgerufenen „Heiligen Krieg“ für gerechtfertigt, und 11 Prozent heißen die Aktionen des islamistischen Terrorismus für gut.<sup>16)</sup>

## 7. Eine Religion unter dem Schwert?

Die rasante Ausbreitung des Islam unmittelbar nach seiner Gründung lässt keinen Zweifel aufkommen, dass die politisch-religiöse Motivation der jungen Lehre Antrieb für eine furiose Eroberung und Expansion war. Schon 20 Jahre nach Mohammeds Tod (632) waren das Heilige Land, Groß-Syrien, der Irak, Ägypten und Persien erobert. Kurze Zeit später dehnt sich das Reich nach Osten bis Samarkand, Kabul und zum Indus aus (711). Bereits 674 stehen muslimische Truppen erstmals vor Konstantinopel. Nordafrika fällt, und 711 überqueren muslimische Eroberer die Meerenge von Gibraltar, erobern die

iberische Halbinsel, bis sie 732 durch den fränkischen Hausmeier Karl Martell in den Schlachten bei Tours und Poitiers zum Stehen gebracht werden.

Geistiges Rüstzeug für diese beispiellose Eroberung war der Koran. Rund 200 Verse der Offenbarung richten sich gegen die „Ungläubigen“. Neben der Warnung, „keine Freundschaft mit solchen zu schließen, die nicht zu eurer Religion gehören“<sup>417)</sup> und der Verfluchung, „das Herz der Ungläubigen füllen wir mit Schrecken, weil sie Allah Nebenbuhler zugesellten ... dafür wird ewiges Feuer ihre Wohnung sein“<sup>418)</sup>, enthalten zahlreiche Verse Verhaltensmaßregeln für den Krieg. Einige Beispiele mögen genügen:

Sure 8, Vers 13: „... in die Herzen der Ungläubigen will ich Furcht bringen; darum haut ihnen die Köpfe ab und haut ihnen alle Enden ihrer Finger ab“.<sup>19)</sup>

Sure 47, Vers 5: „Wenn ihr im Kriege mit den Ungläubigen zusammentrefft, dann schlagt ihnen die Köpfe ab, bis ihr eine große Niederlage unter ihnen angerichtet habt“.<sup>20)</sup>

Moderne Interpreten des Koran wählen eine „zeitgemäßere“ Auslegung. So heißt es dort für die genannten Beispiele:

Sure 8: „Ich werfe Schrecken in die Herzen der Ungläubigen. So haut ihnen auf ihre Nacken ein und haut ihnen auf alle Finger“.<sup>21)</sup>

Sure 47: „Wenn ihr nun (im Laufe eines Verteidigungskrieges) auf die Ungläubigen stoßt, dann schlagt auf sie ein, bis ihr sie niedergerungen habt“.<sup>22)</sup>

Die Unterschiede in der Übersetzung, aber auch der Auslegung sind offenkundig, und es wäre sicherlich zu einfach, sich die eine oder andere Version ausschließlich zu Eigen zu machen. Der in den letzten Wochen so häufig genannte „Dschihad“, bei uns meist als „Heiliger Krieg“ wiedergegeben, bedeutet im weiteren Sinne „Anstrengung und Selbstüberwindung auf dem Weg zu Gott“. Der Glaubenskampf selbst, so sagen moderne Apologeten, beziehe sich nur auf den Verteidigungsfall, also gegen Angreifer des rechten Glaubens. Im Übrigen müsse man die krassen Formulierungen aus der Frühzeit der Ausbreitung des Islam verstehen. Ein Blick in die Historie bis hin zu den Türkenkriegen des 17. Jahrhunderts und den terroristischen Anschlägen der Islamisten vom September 2001 spricht eher gegen eine verharmlosende Relativierung. Diskriminierung, Verfolgung und mörderische Übergriffe gegen christliche Minderheiten in islamischen Staaten unserer heutigen Zeit erklären sich wohl eher aus der koranischen Aufforderung, gegen die „Ungläubigen“ vorzugehen, als aus der Notwendigkeit eines „Verteidigungskrieges“.

## 8. Ausblick

Bei aller Ernüchterung dürfen wir nach den Ereignissen vom 11. September 2001 unser Islam-Bild nicht an einem Verbrecher vom Schlage Osama Bin Ladens und seiner radikalen Gefolgschaft festmachen. Die überwiegende Mehrzahl der islamischen Staaten lehnt den von fanatischen Islamisten gepredigten und praktizierten Dschihadismus ab. Gleichwohl aber ist in der breiten Masse der islamischen Umma eine unverhohlene Sympathie für einen extremen, gewaltsamen Islam spürbar.

Die Chancen für eine an die Gegebenheiten der Moderne angepasste Reform des Islam müssen als gering eingestuft werden. Umso wichtiger ist es, dass wir uns auf die Werte unseres christlichen Abendlandes besinnen. Ein Atheist ist selbst für den im Glauben laschen Muslim kein adäquater Gesprächspartner. Ein interkultureller und interreligiöser Dialog kann nur dann erfolgreich sein, wenn er nicht auf der Basis der Political Correctness und des Kulturrelativismus geführt wird. Dazu bedarf es eines starken Herzens, das uns häufig fehlt. Man muss sich darüber im Klaren sein, dass es unüberbrückbare Gegensätze gibt, aber auch Gemeinsamkeiten, auf deren Basis ein friedliches Miteinander möglich ist.

Kurz- und mittelfristig aber sind Strategien zu entwickeln, die sich nicht nur mit der Bombardierung des Übels begnügen, die „Kollateralschäden“ der Zivilbevölkerung nicht nur bedauernd in Kauf nehmen und die sich mental nicht nur auf den nächsten Schlag im Irak oder am Horn von Afrika einstellen. Vielmehr gilt es, sich den Ursachen des Islamismus zu stellen. Diese haben ihre Wurzeln in den negativen Folgen einer allzu hemmungslos betriebenen Globalisierung, einer als arrogant empfundenen westlichen „Kulturüberlegenheit“ und nicht zuletzt im ungelösten Palästina-Konflikt, der nach muslimischer Einschätzung vom Westen mit „doppelter Moral“ behandelt wird.

Solange die Ursachen für den islamistisch geprägten Extremismus und Terrorismus nicht beseitigt werden, wird es langfristig nicht gelingen, diesem Übel den Nährboden zu entziehen.



## Anmerkungen

- 1) Das hebräische Wort „Shalom“ = Frieden geht auf den gleichen Ursprung zurück.
- 2) Koran, gesprochen „Al Qur`an“, bedeutet soviel wie „das häufig zu Lesende oder die Rezitation“.
- 3) Der Koran. Übertragung von Max Henning. Überarbeitet und herausgegeben von Murad Wilfried Hofmann. Kreuzlingen/München, Hugendubel (Diederichs), 2001, S. XIV. Hofmann zitiert Goethes West-Östlichen Diwan: „... grenzenlose Tautologien und Wiederholungen bilden den Körper dieses heiligen Buches, das uns, sooft wir auch daran gehen, immer wieder von neuem anwidert, dann aber anzieht, in Erstauen setzt und am Ende Verehrung abnötigt“.
- 4) Der Koran, das heilige Buch des Islam. Übertragung von Ludwig Ullmann. München, Wilhelm Goldmann Verlag, 1959<sup>6</sup>, S. 21.
- 5) Die Gemeinde der Gläubigen wird als die „Umma“ bezeichnet.
- 6) Zu den „Schriftbesitzern“ rechnen auch die Zarathustra-Anhänger und die Sabier. Sie werden als „Dhimmi“ (zu Schützende) bezeichnet und sind Bürger zweiter Klasse, die sich auch in ihrer Kleidung von den Muslimen unterscheiden haben.
- 7) Die Heiden werden als „Kafirun“ bezeichnet.
- 8) Als Sunna (der Weg, das Herkommen) werden die Gewohnheiten des Propheten bezeichnet. Hadithe (Mitteilungen) nennt man die überlieferten Aussprüche des Propheten.
- 9) Das Rechtsgutachten wird als Fatwa bezeichnet.
- 10) In der Schia ist der Imam der geistliche Führer der Gläubigen, während in der Sunna der Vorsteher einer Moschee als Imam bezeichnet wird.
- 11) Vgl. hierzu: V. Böhler, Die Rolle der Assassinen während der Kreuzzüge, AUFTRAG Nr. 243 u. 244
- 12) Vgl. hierzu: V. Böhler, Gedanken zum Tode des syrischen Staatspräsidenten Hafiz Al Assad, AUFTRAG Nr. 240/241
- 13) In der 12-er Schia wird der erwartete Erlöser als der Mahdi bezeichnet.
- 14) Siehe <sup>4)</sup>, 19. Sure (Maryam), S. 245 ff.
- 15) Die 8. Sure befasst sich mit der Verteilung der Beute. Der zum Islam übertretene ehemalige deutsche Botschafter von Algerien und Marokko, Murad Hofmann, interpretiert diese Aufforderung dahingehend, dass dieser Vers „nur Verteidigung“ erlaube. Siehe: <sup>3)</sup>, S. 181.
- 16) AFP in „Die Welt“ v. 5. 11. 2001, S. 7.
- 17) Siehe <sup>4)</sup>, Sure 3, Vers 119, S. 63.
- 18) Siehe <sup>4)</sup>, Sure 3, Vers 152, S. 65.
- 19) Siehe <sup>4)</sup>, S. 144.
- 20) Siehe <sup>4)</sup>, S. 410.
- 21) Siehe <sup>3)</sup>, Sure 8, Vers 12, S. 178.
- 22) Siehe <sup>3)</sup>, Sure 47, Vers 4, S. 507.

## **II.**

# **Islam und westliche Welt**

**Von Dieter Kilian**

## II. Islam und westliche Welt

Von Dieter Kilian

### 1. Annäherung oder Konfrontation – Die muslimische Welt im 21. Jahrhundert

#### 1.1 Einführung

Die islamische Welt war zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Tiefpunkt ihrer Entwicklung angelangt, sah sich als unverstandenes und missbrauchtes Problemkind unter den Weltreligionen und versank in Agonie.

Die vielfältigen Probleme wuchsen. Versprechungen und Lösungsansätze erwiesen sich als Täuschung und Irrwege. Es staute sich ein politisches und soziales Konfliktpotential an, das kaum religiöse Gründe, gleichwohl aber eine verdeckte religiöse Wahrnehmungsebene hatte, die primär das Verhältnis Islam – Christentum und Judentum berührte.

Zwar gab und gibt es immer noch – z.B. auf dem indischen Subkontinent – auch zwischen Islam und Buddhismus und Hinduismus direkte Konfrontation, aber sie blieb, gemessen an der Schnittstelle zwischen Islam, Christentum und Judentum im mediterranen Raum, stets sekundär.

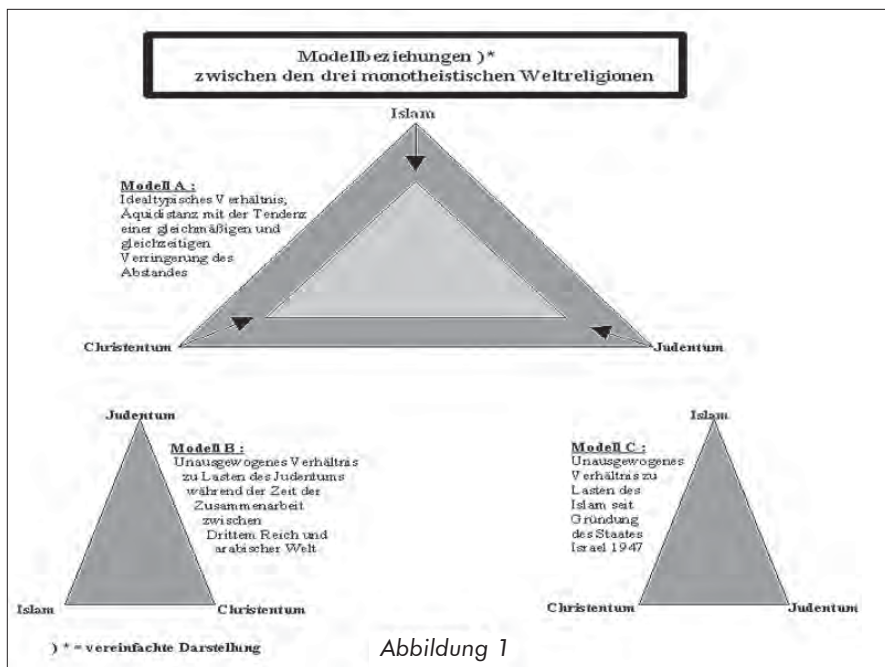
Aus Hilflosigkeit und fehlenden Lösungsmöglichkeiten erwuchs bereits in den zwanziger Jahren (1928: Gründung der Muslimbrüderschaft) jene Denkrichtung, die politisches Kalkül und Gewalt immer stärker in den Vordergrund schob und religiöse Ansätze nur als „Bindemittel“ verstand. Diese islamischen Extremisten, unter denen arabische Gruppierungen die Spitze bildeten, funktionierten gleichzeitig die religiöse Dimension in einem quasi dialektischen Ansatz in eine politische um: Christentum wurde mit westlicher Welt, Judentum mit Israel und Islam mit den muslimischen Ländern gleichgesetzt. Mit dieser Formel konnten sie ihr Handeln zielgerichtet einsetzen und vor allem auch die schweigende Minderheit der Gläubigen motivieren.

Folgt man diesem Denkansatz und stellt das Beziehungsgeflecht der drei Weltreligionen vereinfacht graphisch dar (s. Abb. 1), so kann festgestellt werden, dass dieses über Jahrhunderte von einer Äquidistanz gekennzeichnet war (Modell A). Erst im 20. Jahrhundert kam es zu einer Verschiebung in Form einer politischen Annäherung von westlicher Welt und islamischer Welt; und so wird dort bis heute von nicht wenigen Menschen – in völliger Verkenntung der Tatsachen – sogar Hitler als vormaliger Sachwalter ihrer Interessen verstanden (Modell B).

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und vor allem seit der Gründung des Staates Israel habe sich aus muslimischer Sicht die vormalige Äquidistanz zu ihren Ungunsten verschoben: Christentum (= USA/westliche Welt) und Judentum (= Israel) seien eine politische Koalition gegen den Islam eingegangen (Modell C).

Nach Jahren der Lethargie wurde die muslimische Welt selbstbewusster. Vor allem aber entdeckte sie die Wirksamkeit des Terrors bei der Durchsetzung ihrer Ziele und wählte ihn mit steigender Tendenz seit den siebziger Jahren zum primären Kampfmittel.

Für den extremen Islamismus wurde Gewalt zum legitimen Mittel bei der Durchsetzung ihrer Ziele, Terror die Fortsetzung der pseudo-religiösen Ausein-



andersetzung mit anderen Mitteln. Zunächst wollte man mit spektakulären Anschlägen die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf die Probleme der benachteiligten muslimischen Welt lenken, um diese in einem Folgeschritt zu lösen.

Das erste Ziel wurde zwar erreicht, aber die Lösung der Konflikte im Sinne einer Bekämpfung der Ursachen, blieb aus. Im Gegenteil, es trat eine Verschlechterung der Beziehungen ein; für viele Menschen im Westen wurde der Islam, und umgekehrt die westliche Welt für viele Muslime zum Feindbild. Und so schraubte sich die Spirale der Gewalt Schritt für Schritt nach oben. Die Attentate wurden grausamer, forderten immer mehr Opfer und nahmen auch – wie am 11. September – keine Rücksicht auf die Religion der Opfer. Christen, Atheisten und Hindus waren genauso getroffen wie die eigenen Glaubensbrüder.

Dies hat den janusköpfigen Charakter einer Religion offengelegt, in der Toleranz und Kampf gleichermaßen latent vorhanden sind, ein Phänomen, das auch im Christentum und Judentum nachweisbar ist.

Mittlerweile scheint die Lösung der Probleme aus Sicht der Extremisten kaum noch eine Rolle zu spielen: immer häufiger werden Begriffe wie Rache, Dschihad und Unterwerfung der westlichen Welt als Ziele genannt. Die religiöse Komponente wird nur noch zur Verstärkung des Konflikts benutzt, was daran zu erkennen ist, dass sich nun auch die Protagonisten des Terrors den Mantel religiöser Kompetenz umhängen. Und manche Stimmen aus dem westlichen Lager nutzen ein ähnliches Vokabular. Die Fronten haben sich verhärtet, und die Dialogbereitschaft ist unter dem Nullpunkt.

Gleichwohl werden wir an einer ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Islam nicht vorbeikommen, Muslime leben unter uns und mit uns. Wir sollten nicht verdrängen, dass wir manchmal Schwierigkeiten mit unseren muslimischen Mitbürgern haben. Sie sind uns fremd mit ihrer Sprache, ihren rituellen Sitten, selbst mit ihren Kopftüchern.

Manchem von uns ist unwohl. Nein, es ist selten Furcht, aber wir leben in einem Land, in dem Religion Privatsache, mittlerweile sogar Nebensache ist. Da kniet auf einmal jemand nieder, um am Straßenrand in aller Öffentlichkeit zu beten!? Um spöttische Blicke kümmert er sich nicht: Gebetszeit ist Gebetszeit! Wir hingegen zeigen meist nur bei Massenveranstaltungen Flagge, wenigstens in der Gemeinschaft sind wir stark! Und der Begriff der christlich-abendländischen Kultur wird dann selbst von denen strapaziert, die schon beim Amtseid auf die Hilfe Gottes verzichten. Und wir dulden es widerspruchslos, dass unser Glaube verspottet und lächerlich gemacht wird. Und so regt der Blick auf jene muslimischen Mitbürger vielleicht auch unser schlechtes Gewissen.

Früher gehörte das Wort „So Gott will!“ zu unserem täglichen Wortschatz, um zu zeigen, dass menschlicher Entscheidungsspielraum letztlich durch Gott begrenzt ist; Muslime verwenden ihr „Inschallah!“ in gleicher Weise;

nur wenige benutzen es als Ausrede, wenn sie keine Lust verspüren, einen Termin einzuhalten.

Auch der Satz „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der beste Lebenslauf!“ ist aus unserem Sprachgebrauch weitgehend verschwunden; Muslime sprechen ihr „Bismillah ir-rahman ir-rahim!“ (Im Namen Gottes, des Barmherzigen und Gütigen!) bewusst.

Die Verflechtungen zwischen den Religionen sind vielfältig, wenn auch oft verschüttet. Wichtig aber ist – ohne Verwischung der Konturen – die Betonung der Gemeinsamkeiten, was die gegenseitige Kenntnis einschließt. Auch Mut und Durchhaltevermögen gehört dazu, wenn leider Reziprozität auf muslimischer Seite noch kaum vorhanden ist, denkt man an die freien Religionsausübung oder den Kirchenbau.

Die katholische Kirche hat – weitgehend unbemerkt – eine Vorreiterrolle beim Dialog mit der muslimischen Welt übernommen und setzt diese trotz wiederholter Rückschläge unbeirrt fort. Vielleicht wird man sie später sogar auf eine Ebene mit jener stellen können, die die Wende im Ostblock einleitete. Sicherlich ist der Weg aber unweit länger und wird eher in Jahrhunderten denn in Jahrzehnten zu zählen sein.

## 1.2 Meilensteine islamischer Geschichte in 14 Jahrhunderten

### 1.2.1 Schwieriger Beginn

An der Wiege der jüngsten der drei monotheistischen Weltreligionen steht eine Frau Khadidscha<sup>1)</sup>, die erste Frau des Propheten Mohammed. Sie ist ohne Zweifel eine überragende Persönlichkeit, die sich in der von Männern dominierten Kaufmannswelt Mekkas behauptet. Und es ist letztlich ihr Durchsetzungswille, die den Islam aus der Taufe hebt. Ohne ihre Rückenstärkung und ihre tiefe Überzeugung von der Sendung und Aufgabe ihres Mannes, hätte Mohammed die Bürde des Kampfes gegen das ihn ablehnende Mekka niemals aufgenommen, geschweige denn gegen immense Widerstände durchgesetzt und schließlich sogar gewonnen – vor dem Hintergrund des heutigen Frauenbildes in der muslimischen Welt scheint dies unverständlich.

Die Ehe währt fast 25 Jahre bis zu Khadidscha's Tod im Jahre 619, und erst danach heiratet Mohammed weitere Frauen<sup>2)</sup>. Es mutet tragisch an, dass aus all diesen Verbindungen letztlich kein Sohn hervorgeht, der überlebt und Erbe und Tradition weiterführen kann.

So hat der Prophet Mohammed, als er im Alter von etwa 62 Jahren im Jahre 632 unserer Zeitrechnung stirbt, weder einen leiblichen Erben, noch seine Nachfolge verbindlich geregelt, ein schwerwiegender Nachteil in der patriarchalisch geprägten Beduinengesellschaft, deren negative Folgen bis heute nachwirken.

### 1.2.2 Machtkampf

Als Notlösung springt die Familie ein: Abu Bakr<sup>3)</sup>, Schwiegervater Mohammeds, wird zum ersten Kalifen<sup>4)</sup> bestimmt. Die junge, kleine Gemeinde der Gläubigen, Umma, ist in einer schwierigen Lage: sie ist nicht nur über die Nachfolgefrage im Inneren zerstritten, sondern wird auch von äußeren Feinden bedroht. Und so bedeutet Nachfolger des Propheten zu sein nicht nur religiöse Führung, sondern auch militärisches Können. Bei dem inneren Machtkampf stehen Fatima<sup>5)</sup>, die älteste Tochter Mohammeds, ihr Ehemann Ali Ibn Abu Talib und die beiden einzigen Enkel des Propheten, Hassan und Hussain auf der einen Seite. Sie fordern das Kalifat für die direkten Nachkommen des Propheten. Ihre Anhänger nennen sich „Partei Alis“ (Schiat Ali).

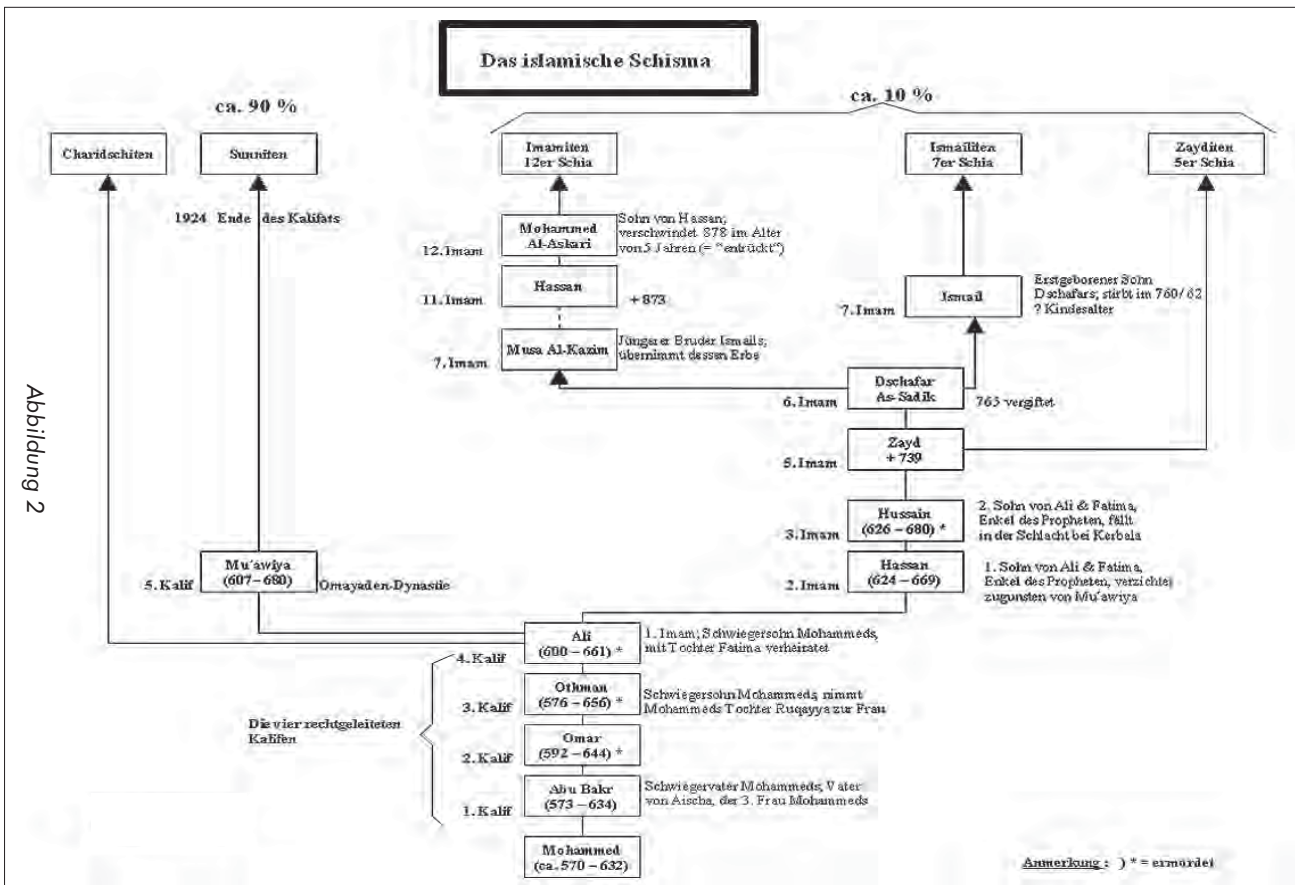
Aischa<sup>6)</sup> vermutlich im Jahre 615 geboren, wird Mohammeds dritte Frau. Sie bleibt – trotz etwa 13 weiterer – hingegen, die dritte Frau des Propheten, in deren Armen er starb, teilt diese Meinung nicht. Sie pocht auf ihre Sonderrolle als „Lieblingsfrau“ und engste Vertraute Mohammeds und verlangt ein umfassendes Mitspracherecht bei allen Entscheidungen. Das Verhältnis zu ihrer lebensälteren Stieftochter Fatima und Schwiegersohn Ali ist gespannt. Abu Bakr, der 1. Kalif, steht vor einem Interessenkonflikt: zwar möchte er die Einheit der Umma bewahren, aber andererseits ist Aischa seine Tochter, und so kann er seine Autorität nur bedingt zur Geltung bringen.

Als aber Fatima – kurz nach ihrem Vater Mohammed – überraschend stirbt, und ein Jahr später, 634, auch Abu Bakr nach nur zwei Jahren als Kalif, wird Aischa's Position gestärkt, und der Kampf verschärft sich. So wird Ali, ihr Schwiegersohn, auch bei der Wahl zum zweiten Kalifen übergangen.

Doch damit nicht genug: Omar, einer seiner schärfsten Gegner – noch heute von den Schiiten verflucht – wird gewählt, wohl auch, weil Abu Bakr sich vor seinem Tod für ihn ausgesprochen hatte. Omar legt als brillanter Organisator und gewiefter Taktiker den Grundstein der schnellen Expansion des jungen Reiches. Aber nur zehn Jahre später wird er erdolcht.

Auch bei der Wahl des 3. Kalifen setzen sich Aischa und ihre Gefolgsleute, die später „Sunniten“<sup>8)</sup> genannt werden, mit ihrem Wunschkandidaten Othman<sup>9)</sup> durch. Othman ist – neben Ali – der zweite Schwiegersohn des Propheten, jedoch starb seine Frau Ruqayya bevor sie ihm Erben schenken konnte. Othman ist kein Feldherr wie sein Vorgänger Omar. Aber sein Verdienst besteht darin, dass er die zahlreichen Textfragmente des Koran sammeln, redaktionell aufbereiten und zu einer authentischen Endfassung<sup>10)</sup> zusammenstellen lässt. Othmans Wahl aber führt dazu, dass sich neben der Anhängerschaft Alis und Aischas eine dritte, allerdings nur kleine, aber äußerst radikale Partei, die Charidschiten<sup>11)</sup>, bildet. Nach zwölf Jahren, der bisher längsten Amtszeit, fällt auch er einem Mordanschlag zum Opfer. Nun

Abbildung 2





führt kein Weg mehr an Ali<sup>12)</sup>, Mohammeds Schwiegersohn, vorbei: endlich wird er zum vierten Kalifen gewählt, und eine Einigung der Umma scheint möglich. Doch Aischa und ihre Anhänger geben nicht auf: Ali wird nach nur fünf Jahren ermordet. Danach bricht der Kampf um die Macht<sup>13)</sup> erneut aus, und die junge Muslimgemeinde spaltet sich endgültig (s. Abb. 2, S. 33).

### 1.2.3 Königsmord

Ali's ältester Sohn Hassan<sup>14)</sup> tritt die Nachfolge seines Vaters an, aber gleichzeitig beansprucht auch Mu'awiya<sup>15)</sup>, ein Verwandter Othmans aus der Familie der Omayyaden und zugleich Statthalter in Damaskus das Kalifenamt – Kalif und Gegenkalif. Für einen kurzen Augenblick scheint die Vernunft zu siegen, wenngleich nicht im Sinne der Partei Alis: Hassan wird von den Omayyaden bestochen und überträgt sein Erbe an Mu'awiya. Aber Hussain<sup>16)</sup>, sein um zwei Jahre jüngerer Bruder, lehnt dies ab und übernimmt die Führung. Zum endgültigen Bruch kommt es, als Truppen der Omayyaden im Jahre 680 Hussain, den Enkel des Propheten und Führer (= Imam) der Schiiten in der Schlacht von Kerbala<sup>17)</sup> töten. Nur Hussains Sohn Zain überlebt das Massaker.

Um den Abscheu der Schiiten über die Tötung des Prophetenenkels zu verstehen, muss auf die überragende Stellung männlicher Nachkommen in der orientalischen Familienphilosophie<sup>18)</sup> hingewiesen werden: Hassan und Hussain, die beiden einzigen Enkel Mohammeds, sind sechs und acht Jahre alt, als der Prophet stirbt. Er hat sie geliebt, mit ihnen gesprochen, gegessen, gespielt und gebetet. Sie sind sein personifiziertes Vermächtnis.

Aus schiitischer Sicht ist dieser Angriff auf die Familie des Propheten ein Frevel, der bis heute eine unüberbrückbare Kluft zwischen beiden bildet, weit tiefer als jene zwischen Katholiken und Protestanten. Der gegenseitige Hass ist so groß, dass sogar noch im Jahre 1802 fanatische Sunniten aus der innerarabischen Wüste nach Kerbala vorstoßen und das Grab Hussains schänden.

### 1.2.4 Zwischenbilanz

In nur 29 Jahren fallen drei der vier Nachfolger des Propheten Mordanschlägen zum Opfer, und bereits wenige Jahre nach dem Tode des Propheten ist der Keim der Spaltung so stark, dass die innere Einheit des neuen Glaubens zerbricht.

Von daher grenzt es an ein Wunder, dass das Kalifenreich seinen Einfluss in der Folgezeit – zunächst von Damaskus, später von Bagdad aus regiert – mit unglaublichem Tempo nach Westen und Osten ausbreiten kann. In der Rückschau ist festzustellen, dass sich die sunnitische Linie durchgesetzt hat. Heute bekennen sich etwa 90 Prozent aller Muslime zu dieser Glaubensrichtung. Die Schiiten – in noch weitere Gruppierungen aufgesplittet<sup>19)</sup> –

bleiben in der Minderheit. Aber auch die Sunniten bleiben von Teilung nicht verschont. Jedoch weist diese, da primär nur im Bereich der Exegese der vier Rechtsschulen<sup>20)</sup> verlaufend, keine zentrifugalen Tendenzen auf. Später treten zu den vormaligen dynastischen Differenzen zwischen Schiiten und Sunniten auch tiefgreifende religiöse Unterschiede, z.B. in Bezug auf die Priesterschaft, welche die Kluft vertiefen.

### 1.2.5 Blitzerfolge

Kaum einhundert Jahre nach dem Tode des Propheten stehen die Anhänger des neuen Glaubens im Westen bereits an den Pyrenäen, im Norden beiderseits des Kaspischen Meeres und im Osten im heutigen Afghanistan. Die Eroberung wird nicht immer mit Feuer und Schwert, wie oft kolportiert, erzwungen. Der Vorstoß z.B. entlang der nordafrikanischen Küste führt durch ein machtpolitisches Vakuum, und das Westgotenreich in Spanien ist innenpolitisch zerstritten, insgesamt günstige Voraussetzungen für einen schnellen Erfolg. Das junge Reich der Karolinger an der Nordflanke – im *stadium nascendi* (*im Entstehen begriffen*, *Anm. d. Red.*) – ist keine ebenbürtige Kraft: Karl Martell stoppt zwar den Raubzug der Araber in das Frankenreich<sup>21)</sup> hinein und gilt seitdem als einer der Retter des Abendlandes. Ob die Mauren aber ihren Machtbereich wirklich bis nach Mitteleuropa ausdehnen wollten, ist fraglich. Sie haben es zumindest kein einziges Mal mehr versucht.

### 1.2.6 Reaktion aus Rom

Zur selben Zeit, als der Islam an Profil gewinnt, sind die römischen Päpste und ihre politischen und religiösen Doppel-Gegenspieler, die Kaiser und Patriarchen von Konstantinopel, durch tiefe Dauerrivalität gebunden und daher nicht uneingeschränkt handlungsfähig. Papst Honorius I.<sup>22)</sup>, Oberhaupt der Christenheit zum Zeitpunkt des Todes von Mohammed, liegt mit Sergius<sup>23)</sup>, dem oströmischen Patriarchen im Disput über religiöse Fragen. Es ist nicht überliefert, wann, wie und durch wen Rom zum ersten Mal von der neuen Religion erfährt. Vermutlich sind es Berichte von Reisenden aus Konstantinopel, war doch die Stadt am Bosphorus als erste von den arabischen Truppen angegriffen worden. Sehr ernst genommen hat man die Meldungen vermutlich nicht, vor allem nicht im Sinne einer Bedrohung, gab es doch zu viele Diskussionen um den rechten Glauben in dieser Zeit, zumal der eine oder andere auch erzählt haben dürfte, dieser neue Glaube enthalte viele Dinge aus dem Alten und neuen Testament, sei also nur eine unbedeutende Sekte wie viele andere auch. Der Kirchenlehrer Damascenus<sup>24)</sup> – in der arabischen Welt aufgewachsen – ist wahrscheinlich der erste, der in Streitschriften auf die neue Religion aufmerksam macht, konvertieren doch dort viele Christen, die sich vom höfischen Glanz und den vielfältigen wissenschaftlichen Errungenschaften der Araber<sup>25)</sup> angezogen fühlen, denn „zivilisierte Welt“ bedeutet

damals arabische Welt. Sie erschließt auch das schriftliche Erbe der griechischen Antike und schafft damit eine wichtige Voraussetzung für Scholastik, Renaissance und Humanismus.

Und so gehen die Christen erst im 11. Jahrhundert zur Offensive über. Die heiligen Stätten sind schon über vierhundert Jahre im Machtbereich des Kalifen zu Bagdad. Es beginnt ein düsteres Kapitel des Abendlandes, das der Kreuzzüge. Die Koalitionen dieser Zeit wechseln häufig: Ziel mancher Kreuzzüge ist keineswegs der Sieg über die Muslime, sondern die Niederwerfung der eigenen Glaubensbrüder in Byzanz. Rom arbeitet bisweilen mit den Muslimen zusammen, was letztlich zum Untergang Byzanz – auch Ostrom oder das Neue Rom genannt – beiträgt.

### 1.2.7 Rückschläge

Aber auch unter den Muslimen herrscht keine Einigkeit: Die Kluft zwischen Sunniten und Schiiten ist nicht zu überbrücken. Verschiedene arabische Dynastien bekämpfen sich bis aufs Messer, drohen sich gegenseitig den Dschihad<sup>26)</sup>, den Heiligen Krieg an, und schon damals überziehen Terrorkommandos<sup>27)</sup> aus Persien kommend ihre Gegner mit tödlichen Anschlägen. Parallel zu den Kreuzzügen drängt die Reconquista, die Rückeroberung, die Mauren in Spanien zurück, und aus den Steppen Innerasiens stoßen ab 1218 erstmals mongolische Reiterheere in den Nordosten des arabischen Reiches vor. Innerhalb eines Jahres wird das muslimische Reich der Seldschuken-Dynastie<sup>28)</sup> von den über 150.000 Reitern Dschingis Khans überrannt.

Die arabische Welt sieht sich einer tödlichen strategischen Zwei-Fronten-Bedrohung ausgesetzt. Doch der plötzliche Tod von Dschingis Khan im Jahre 1227 n.Chr. lockert den Würgegriff aus dem Osten, und nachdem auch die Wucht der Kreuzzüge verebbt, stabilisiert sich die Lage der arabischen Welt.

### 1.2.8 Zenit

1453 schließlich erobern die Araber Konstantinopel, und das byzantinische Reich zerbricht. Über ein Jahrtausend ist Byzanz, von Kaiser Konstantin dem Großen im Jahre 330 als das „Neue Rom“ gegründet, religiös und politisch erbitterter Gegenspieler des Papstes, bis im Jahre 1054<sup>29)</sup> schließlich auch noch das letzte gemeinsame Band durchschnitten wird.

Vordergründig zeigt man Betroffenheit, aber innerlich wird jubiliert, ist man doch mit arabischer Hilfe einen Rivalen los, der seit über tausend Jahren immer und immer wieder die päpstliche Vormachtstellung herausgefordert und in Frage gestellt hatte<sup>30)</sup>.

Auf den Trümmern der Stadt am Goldenen Horn, die fortan Istanbul heißen wird, baut die muslimische Welt ein neues Reich, das der Osmanen. Die Kathedrale der Heiligen Sophie, Hagia Sophia, wird Moschee.

### 1.2.9 Neue Ufer

Das junge osmanische Reich erhält noch eine weitere Starthilfe aus dem christlichen Lager: als am Ende des 15. Jahrhunderts – nach dreihundert Jahren – die Rückeroberung Spaniens vor dem Abschluss steht, und ihre Katholischen Majestäten, Königin Isabel und König Ferdinand, am 2. Januar 1492 in Granada die Kapitulation des letzten maurischen Sultans Boabdil<sup>31)</sup> entgegennehmen, wartet in einem der vielen Gemächer ein Bittsteller mit einem abenteuerlichen, beinahe utopisch klingenden Plan, der aber, wenn er gelingt, eine neue Welt erschließt und damit Macht und unermesslichen Reichtum verspricht: Christopher Columbus.

Er hat Erfolg und findet jene neue Welt im Westen, in der sich finanzielle Investitionen offenbar weit höher und vor allem risikoloser auszahlen als bei bisherigen Eroberungen im Osten. Die Politik der jungen Weltmacht Spanien und auch die des Papstes in Rom wird fortan in Richtung Neue Welt gelenkt, und beinahe schlagartig erlischt das Interesse am Orient.

Das Kalifat in Spanien ist zwar verloren, aber auch die Kreuzzüge der „Kafire“<sup>32)</sup> haben ihr Ziel verfehlt, mögen die Berater der Hohen Pforte resümiert haben, also insgesamt eine Bilanz, die so schlecht nicht ist. Und der Islam – mittlerweile fast 900 Jahre alt – dehnt nun ungestört und ungehindert von christlichen Mächten seine Einflussosphäre und damit religiöse Botschaft – den Spuren Alexanders des Großen folgend – weit nach Osten aus. Das indische Delhi wird Hauptstadt des Moghul-Reiches<sup>33)</sup> und neben Istanbul zur zweiten muslimischen Schaltzentrale.

### 1.2.10 Versuchung auf dem Balkan

Solange Byzanz in christlicher Hand war, blockierte es wie ein Bollwerk den direkten, kurzen Weg über den Balkan nach Mitteleuropa. Doch nun, nach seiner Eroberung steht diese Route weit offen. Dennoch scheitert 1529<sup>34)</sup> der erste Versuch in das europäische Kernland vorzustoßen. Und vier Jahrzehnte später – 1571 – unterliegt die türkische Flotte in der Seeschlacht von Lepanto<sup>35)</sup> einer Dreier-Allianz des Westens. Ihr Sieg verhindert, dass das östliche Mittelmeer zum muslimischen Binnenmeer wird.

Erst eineinhalb Jahrhunderte später versucht die Hohe Pforte den Durchbruch auf der Landroute zum zweiten Mal. 1.300 km Luftlinie trennen Istanbul von Wien; in Tagesmärschen von 20 km sind sie in zwei Monaten zu überbrücken. 1683 belagert Großwesir Kara Mustafa die Hauptstadt des Habsburger Reiches, aber auch der zweite Versuch, Wien zu nehmen, schlägt fehl. Für den 19-jährigen Prinzen Eugen<sup>36)</sup> ist die Schlacht am Kahlenberg im kaiserlichen Entsatzheer der erste Kampf gegen die Türken, weitere werden folgen. Aber anders als 1529 nutzen die Habsburger dieses Mal ihren Sieg und beginnen eine lange strategische Verfolgung, die den osmanischen Ein-

fluss auf dem Balkan Schritt für Schritt zurückdrängt, eine „Reconquista á la Vienna“. Die türkischen Spuren verwehen; was bleibt, sind Kaviar, Parfum und die Blasmusik der Janitscharen. Es bleibt aber auch das religiöse und ethnische Vielvölkergemisch auf dem Balkan, mit dessen Folgen wir bis heute konfrontiert sind.

### 1.2.11 Ägyptisches Intermezzo

1798 greifen – erstmals seit den Kreuzzügen – wieder europäische Truppen ein arabisches Land an: Napoleon landet in Ägypten. Aber diesmal hat das Aufeinandertreffen von Okzident und Orient – obwohl militärisch geprägt – einen toleranten Charakter, denn Napoleon vermeidet es, als Eroberer aufzutreten<sup>37)</sup> er beginnt seine Reden stets mit der muslimischen Gebetsformel Bismillah, im Namen Allahs, und vor allem aber praktiziert Napoleon, was er seinen Truppen bereits während des Feldzuges in Norditalien zugerufen hatte „Schwört mir, die Völker zu schonen, die ihr befreit!“

Eine mögliche Gefährdung des Osmanischen Reiches wird durch den Zwist der europäischen Großmächte vereitelt: Napoleons Flotte wird bei Abu-ki<sup>38)</sup> versenkt. Auf dem Fluchtweg entlang der Küste Kleinasiens macht Napoleon 3000 türkische Gefangene, aber was mit ihnen tun? Nach drei Tagen Skrupel und Diskussion lässt er sie ins Meer treiben und töten.

## 1.3 Finale

Am Ende des 1. Weltkrieges zerbricht das bisher letzte muslimische Großreich. Die europäischen Kolonialmächte teilen sich die Beute. Eigenstaatliche Ansätze gibt es nur in der Türkei. Atatürk schafft 1924 das Kalifat, die religiöse Führerschaft, offiziell ab, für viele Sunniten eine Art des religiösen Freitods. Der Tiefpunkt in der islamischen Geschichte ist erreicht, und hieraus entwickeln sich Hass und Minderwertigkeitsgefühle gegenüber dem Westen. Die arabische Welt – im Mittelalter an der Spitze von Forschung und Wissenschaft – bildet heute das Schlusslicht. Vor allem aber spannt sich der sozialpolitische Bogen von den reichsten Staaten – Brunei und den Golfstaaten – bis zu den ärmsten Entwicklungsländern, wie Afghanistan und dem Jemen. Auch jene über 14 Millionen Menschen, die weltweit permanent auf der Flucht sind, kommen zu 90 Prozent aus muslimischen Staaten. Die Re-Islamisierung wird daher von vielen Muslimen als ein Ausweg aus dieser Lage gesehen.

## 1.4 Fazit

- (1) Zu keinem Zeitpunkt ihrer 1400 Jahre alten Geschichte ist die muslimische Welt in sich geeint. Und mit großer Wahrscheinlichkeit wird es – trotz aller Versuche – auch künftig im Islam keine Homogenität im Sinne eines in sich geschlossenen islamischen Staatenblocks geben, der gegen die nicht-muslimische Welt gerichtet sein könnte. Alle Aufrufe, die Umma wieder zu beleben, sind Worthülsen geblieben, obwohl sie von extremen islamistischen Wortführern ständig benutzt werden.
- (2) Das Verhältnis Islam – Christentum ist zwar überwiegend von Konfrontation geprägt, aber es gibt auch lange Zeiträume friedvollen Miteinanders.
- (3) Es gibt in der Geschichte des Islam keine geistige Bewegung, die der europäischen Aufklärung entspricht. Dies mindert die Erfolgsaussichten eines Dialoges.
- (4) Geschichte besitzt in der islamischen Welt – anders als bei uns – eine ungeheurere Dynamik.
- (5) Frauen üben besonders in der Frühphase des Islam einen überragenden Einfluss aus, der im heutigen Frauenbild unreflektiert bleibt.

## Anmerkungen

<sup>1)</sup> Mohammed Ibn Abdallah, aus der verarmten Sippe der Quraisch, wächst vaterlos auf und wird von seinem Großvater Abd Al-Muttalib aufgezogen. Im Jahre 595 n.Chr. heiratet Mohammed die wesentlich ältere, reiche Kaufmannswitwe Khadidscha und lebt mit ihr fast 25 Jahre in einer Einehe bis zu ihrem Tod im Jahre 619. Aus dieser Ehe stammen nur vier Töchter – Zainab, Ruqayya, Fatima und Umm Qultum, jedoch kein Sohn. Fatima ist das einzige Kind Mohammeds, welches das Erwachsenenalter erreicht. Wenige Monate nach dem Tode Khadidschas – längere Trauerzeiten sind im Islam nicht üb-

lich – nimmt er sich eine 2. Frau (Sauda), vermutlich, um sie wirtschaftlich abzusichern (Leviratsehe) und um seinen vier kleinen Töchtern einen Pflegemutter zu geben.

<sup>2)</sup> Die Zahl weiterer Frauen, die Mohammed in den zehn Jahren von 619 bis 629 heiratet, ist nicht genau bekannt, jedoch sind es über 15.

<sup>3)</sup> Abu Bakr (573-634) ist der Vater von Aischa. Er verspricht sie Mohammed – damals bereits 51 Jahre alt – zu seiner dritten Frau; da Aischa zu diesem Zeitpunkt (621) erst sechs Jahre alt ist, verbleibt sie noch mehrere Jahre im Hause ihres Vaters. Zwar gibt es Hinweise, der

- Prophet habe ihn selbst als seinen Nachfolger empfohlen, aber es erscheint fraglich, denn Abu Bakr ist nahezu gleichaltrig mit Mohammed.
- <sup>4)</sup> = arabisch für: Nachfolger (= religiöser Titel, vgl.: Sultan = Titel für einen weltlichen Herrscher).
- <sup>5)</sup> Fatima Bint Mohammed (ca. 596–633 ), Tochter aus der Ehe Mohammeds mit Khadidscha.
- <sup>6)</sup> Aischa Bint Abu Bakr; vermutlich im Jahr 615 geboren, wird Mohammeds 3. Frau. Sie bleibt – trotz etwa 13 weiterer Ehefrauen – bis 629 diejenige mit dem größten Einfluss auf den Propheten. Dieser wird auch nicht geschmäler, als Gerüchte kolportiert werden, sie habe ihn während eines Feldzuges betrogen. Der Prophet, von der Unschuld seiner Frau überzeugt, nimmt – da keine Zeugen des vermeintlichen Seitensprungs vorhanden sind – dies zum Anlass, um in Sure 24, Vers 11 ff. die Zahl der Zeugen wider eine unbescholtene Frau auf vier festzulegen. Aischa stirbt 678 in Medina.
- <sup>7)</sup> auch : Umar Ibn Al-Khattab (592–644) stand Mohammed zunächst feindlich gegenüber, wurde dann aber dessen enger Vertrauter. Er legte den Grundstein der beginnenden Eroberungszüge. 640 nimmt er den Titel „Befehlshaber der Gläubigen“ (Amir Al-Mu'minin) an. Er wird in Basra von einem missgünstigen persischen Beamten aus persönlichen Motiven erstochen.
- <sup>8)</sup> Abgeleitet von sunna, arabisch für: Brauch, Tradition
- <sup>9)</sup> auch : Uthman Ibn Affan (576–656 ) ; aus der Sippe der Omayyaden, er ist – wie Ali – ein Schwiegersohn des Propheten; er heiratet Ruqayya, die zweitälteste Tochter Mohammeds; vermutlich aber stirbt sie noch im Kindesalter.
- <sup>10)</sup> Diese Endfassung machte das Osmanische Reich Kaiser Wilhelm II. zum Geschenk. Allerdings musste dieser sie gem. Art. 246 des Versailler Vertrages wieder an den damaligen König des Hedschas in Mekka zurückgeben.
- <sup>11)</sup> charadscha; arabisch für: weggehen, verlassen. Mit der Politik Othmans unzufrieden rebellieren sie gegen den 3. Kalifen und töten ihn 656 in Mekka. Ein Anhänger dieser Sekte erdolcht 661 einen zweiten Kalifen: Ali. Danach spielt diese Gruppe keine exponierte Rolle mehr; es gibt sie aber heute noch, z.B. im Oman und im Jemen.
- <sup>12)</sup> Ali Ibn Abi Thalib (600–661) heiratet etwa 623 Mohammeds Tochter Fatima. Er stirbt durch den Dolch eines Charidschiten.
- <sup>13)</sup> Fitna al-kubra; arabisch für: großen Kampf innerhalb der eigenen Sippe, Bürgerkrieg.
- <sup>14)</sup> Hassan (624–669) übernimmt nach der Ermordung seines Vaters Ali das Kalifat. Der Titel Kalif wird jedoch durch die Schiiten nicht mehr verwendet und durch Imam (Führer der Gemeinde) ersetzt.
- <sup>15)</sup> Mu'awiya (607–680) aus der Dynastie der Omayyaden wird nach der Ermordung Alis der 5. Kalif. Er regiert von 661 bis 680. Aus Sicht der Anhänger Alis, der Schiiten jedoch, ist sein Kalifat nicht rechtmäßig.
- <sup>16)</sup> Hussain (626–680), zweiter Sohn von Ali und Fatima und Enkel des Propheten ist von 669 bis zu seinem Tod im Jahre 680 der 3. Imam der Schiiten.
- <sup>17)</sup> Stadt im heutigen Irak.
- <sup>18)</sup> Erinnert sei aber auch daran, wie über viele Jahrhunderte den Juden die Tötung Christi als besonders schändlich vorgeworfen wurde.
- <sup>19)</sup> u.a. Imamiten (12-er Schia im Iran), Ismailiten (7-er Schia/Oberhaupt: Aga Khan) und Zayditen (5-er Schia) sowie kleinere Sekten wie z.B. die Alawiten in Syrien und schätzungsweise 70 weitere Untersekten.
- <sup>20)</sup> Die vier Rechtsschulen: Malakiten, Hanafiten, Schafiiten und Hanbaliten (weitere Einzelheiten: Kapitel 2).
- <sup>21)</sup> Kämpfe von Tours und Poitiers, etwa 200 km südlich von Paris, im damaligen Aquitanien.
- <sup>22)</sup> Honorius I. – Papst von 625 bis 638; wegen positiver Äußerungen zur Lehre

- des Monotheismus, auf der 6. allgemeinen Synode zu Konstantinopel im Jahre 681 als Irrlehre verworfen, wird er während seiner Amtszeit zum Häretiker erklärt.
- 23) Sergius, Patriarch von Konstantinopel von 610 bis 638.
- 24) auch : Johannes von Damaskus (650–750?); stammt aus einer arabischen, jedoch christlichen Familie. Sein Vater war Finanzminister am Hofe der Kalifen: Johannes soll Spielgefährte des späteren Kalifen Yazid gewesen sein.
- 25) z.B.: Papier aus China, Einführung der Null in die Mathematik, Teleskop, Brille, Medizin.
- 26) arabisch für Anstrengung.
- 27) Assassine – für: Haschischesser; Chef der Sekte: Hassan Bin Sabbah, genannt „der Alte vom Berg Alamut“.
- 28) alttürkisches Herrschergeschlecht im 11. und 12. Jahrhundert.
- 29) Großes Abendländisches Schisma; die seitens Papst Leo IX. als Friedensmission geplante Reise seines Gesandten, Kardinal Humbert, Erzbischof von Sizilien, nach Byzanz zum oströmischen Kaiser Konstantin IX. und seinem Patriarchen Kerkullarios, entwickelt wegen der Intransigenz auf beiden Seiten eine eskalierende Eigendynamik, die im gegenseitigen Bannspruch endete. Papst Leo IX. war zwischenzeitlich verstorben.
- 30) Die Liste der politischen und religiösen Streitpunkte ist lang. Sie reicht von Fragen der Stellenbesetzung byzantinischer Kaiser und Patriarchen, über den Bilderstreit bis zum Disput über das Wesen Christi.
- 31) Boabdil, bis 1492 letzter maurischer König von Granada (gest. 1533 ?).
- 32) arabisch für: Ungläubige; von: Kufr (=Heidentum, Unglaube).
- 33) Die Moghul-Dynastie herrscht als selbstständige Macht in der Zeit von 1505 (Babur) bis 1707 (Aurangzeb).
- 34) Der Grund für das Scheitern liegt vermutlich in erster Linie an dem ungewöhnlich schlechten Septemberwetter, das zum Abbruch der Belagerung zwingt.
- 35) italienischer Name der griechischen Stadt Naupaktos; letzte große Galeerenschlacht der Geschichte. Die Flotte der „Heiligen Liga“ (Venedig, Papst und Spanien) unter dem Oberbefehl von Don Juan de Austria besiegt die zahlenmäßig überlegene osmanische Flotte.
- 36) Prinz Eugen von Savoyen-Carignan (1663–1736) nimmt als 19-jähriger an der Entsatzschlacht teil.
- 37) In seinem Gefolge sind u.a. 175 Wissenschaftler. Sie entdecken den Stein von Rosette (Hafenstadt im westlichen Nildelta), und Jean Francois Champollion (1790–1832) gelingt 1822 auf dieser Grundlage die Entzifferung der Hieroglyphen.
- 38) Am 01.08.1798 vernichtet die britische Flotte unter Admiral Horatio Nelson (1758–1805) die Schiffe des französischen Expeditiionskorps.

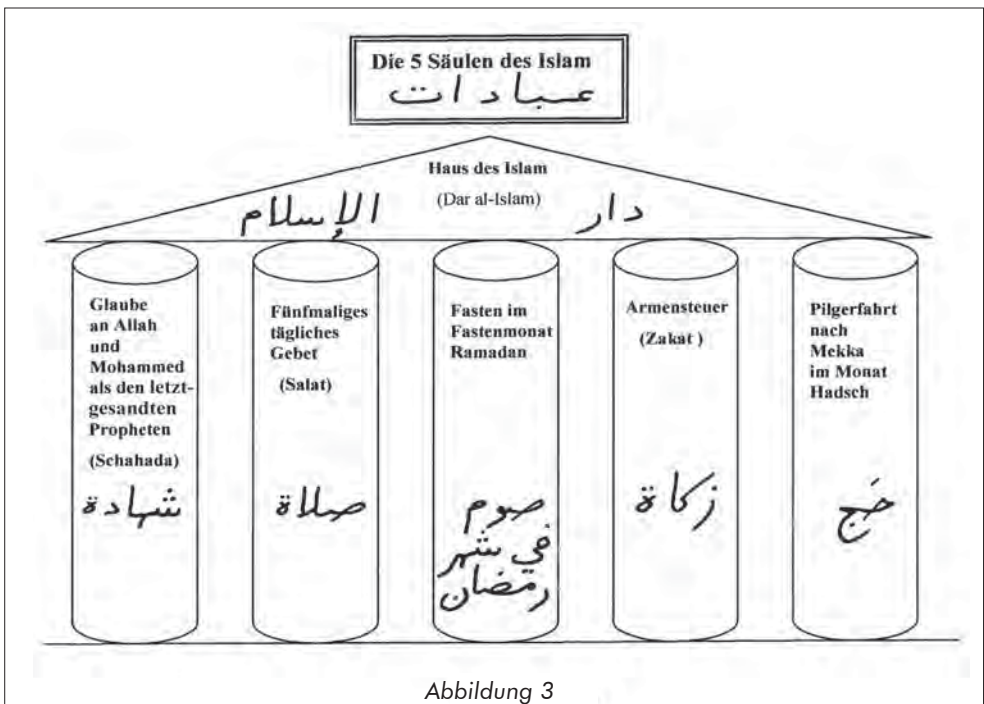


## 2. Religiöse Grundlagen und Rechtssystem

### 2.1 Die Pflichten

Die Glaubensgrundsätze des Islam werden oft in der plakativen Form der sogenannten „5 Säulen des Islam“<sup>(1)</sup> (s. Abb. 3) dargestellt, die für alle Muslime gelten. Diese sind jedoch als solche im Koran nicht festgelegt, sondern haben sich aus der Praxis entwickelt.

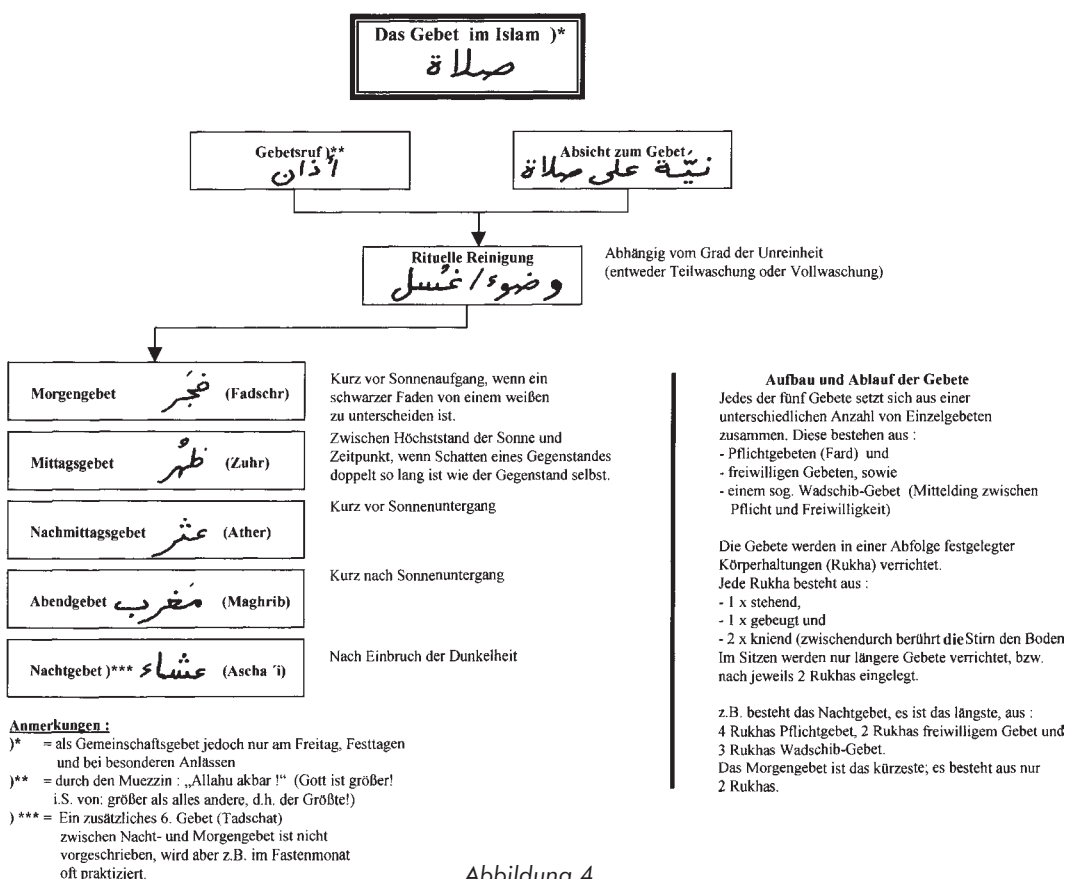
Das muslimische Glaubensbekenntnis, die Schahada „Es gibt keinen Gott außer Gott und Mohammed ist sein Prophet“, vor einem muslimischen Rechtsgelehrten ausgesprochen, genügt, um formal Muslim zu werden. Wichtig ist, dass Mohammed als der letztgesandte Prophet<sup>(2)</sup>, als „Siegel der Propheten“ anerkannt wird.



Ursprünglich wird nur dreimal am Tage gebetet und zwar in Richtung Jerusalem<sup>3)</sup>. Erst später wird die Anzahl des täglichen Gebetes auf fünf erhöht, und die Richtung wechselt nach Mekka<sup>4)</sup>. Die Gebete sind nur freitags in der Gemeinschaft der Gläubigen<sup>5)</sup> zu verrichten; sie unterliegen zwar einem groben Ablauf (s. Abb. 4), sind aber nicht an die Moschee als Gebetsraum gebunden.

Im islamischen Jahr, das sich nach dem Mondkalender richtet, haben zwei Monate eine besondere religiöse Bedeutung: der neunte und der zwölfte Monat, Ramadan und Hadsch. Der Überlieferung nach empfängt der Prophet im Ramadan, dem Fastenmonat<sup>6)</sup>, die erste Offenbarung<sup>7)</sup>.

Der Monat Hadsch ist der Zeitraum der „Großen Pilgerfahrt“ nach Mekka<sup>8)</sup>. Früher ist sie lang und beschwerlich und damit nur Privileg weniger.



#### Anmerkungen :

- )\* = als Gemeinschaftsgebet jedoch nur am Freitag, Festtagen und bei besonderen Anlässen
- )\*\* = durch den Muezzin : „Allahu akbar!“ (Gott ist größer! i.S. von: größer als alles andere, d.h. der Größte!)
- )\*\* = Ein zusätzliches 6. Gebet (Tadschat) zwischen Nacht- und Morgengebet ist nicht vorgeschrieben, wird aber z.B. im Fastenmonat oft praktiziert.

Abbildung 4

Doch auch heute kann sie nur von einer Minderheit durchgeführt werden, denn die Zahl der Pilger jedes Landes ist durch das saudische „Ministry of Pilgrimage“ kontingentiert und liegt zz. pro Jahr bei etwa 2,5 Millionen. Dieser Pilgerstrom konzentriert sich auf das Stadtgebiet von Mekka<sup>9)</sup> und muss innerhalb von etwa zwei Wochen in jeder Hinsicht versorgt werden, allein aus logistischer Sicht ein gewaltiges Vorhaben und im übrigen für die Pilger und das Gastland sehr kostspielig. Daher kann nur ein kleiner Teil der mehr als eine Milliarde Muslime diese Pflicht erfüllen, die zwar einen unverändert hohen Stellenwert im Rahmen der individuellen Umsetzung des Glaubens besitzt, jedoch nicht als bindende Verpflichtung. Allerdings kann jeder Muslim während der übrigen elf Monate die heiligen Stätten so oft wie möglich besuchen (sog. „Kleine Pilgerfahrt“ – Umra). Die Rolle der Armensteuer (Zakat)<sup>10)</sup> als Glaubensgrundsatz hat in vielen Ländern durch die öffentliche Besteuerung an Bedeutung verloren.

## 2.2 Das Buch

Als Mohammed im Jahre 611 n. Chr. die erste Offenbarung erhält – er lebt zu dieser Zeit in Mekka, ist etwa 40 Jahre alt und seit 16 Jahren verheiratet – vermag er diese nicht einzuordnen.

Er glaubt, er sei verwirrt und hadert mit seinem Schicksal. Kein Wunder, ausgerechnet er, des Lesens und Schreibens unkundig, soll der Aufforderung des Erzengels Gabriel „Lies! Im Namen deines Herrn, der erschuf!“<sup>11)</sup> folgen. Die Offenbarungen beginnen, als Mohammed in Mekka lebt und setzen sich später ab 622<sup>12)</sup> auch in Medina, insgesamt über einen Zeitraum von mehr als zwanzig Jahren, bis fast zu seinem Lebensende, fort. Die Texte werden von ihm selbst nicht schriftlich festgehalten, jedoch schreibt sie einer seiner Vertrauten<sup>13)</sup> nieder. Offenbar will Mohammed die Offenbarungen in einem Buch zusammenzufassen, aber es bleibt unklar, weshalb er dies nicht tut. Viele Verse werden, wie noch heute im Orient üblich, auswendig gelernt und manche von schreibkundigen Verwandten und Freunden aufgeschrieben. Als Mohammed, der sich in einer Linie mit Propheten wie Moses, David und Jesus sieht, die Offenbarungen in Form von Reden und Predigten an die Öffentlichkeit trägt, wird er von den Mekkanern verhöhnt<sup>14)</sup> und angegriffen. Als die Spannungen eskalieren, verlässt er seine Geburtsstadt und zieht<sup>15)</sup> in die etwa 300 km nördlich davon liegende Stadt Medina<sup>16)</sup>. Dort ist er auch begraben. Erst der dritte Kalif, Othman, lässt die zahlreichen Fragmente sammeln<sup>17)</sup>, und so entsteht erst 20 Jahre nach dem Tode des Propheten die endgültige Fassung des Koran<sup>18)</sup>, die heute noch existiert<sup>19)</sup>. Er ist die entscheidende Grundlage des Islam<sup>20)</sup>. Das Werk ist in 114 Kapitel (Suren) gegliedert, die in absteigender Länge geordnet sind<sup>21)</sup>. Jede Sure ist in eine unterschiedliche

Anzahl von Versen („Ayat“) gegliedert<sup>22)</sup>, die Titel der Suren werden später hinzugefügt. Jede Sure beginnt mit der Formel „Im Namen Gottes!“ (Bismillah). Vor dem Textanfang von 29 Suren stehen – entweder allein oder Kombinationen – insgesamt 14 Buchstaben des arabischen Alphabets, deren Bedeutung unbekannt ist<sup>23)</sup>.

## 2.3 Das Beispiel

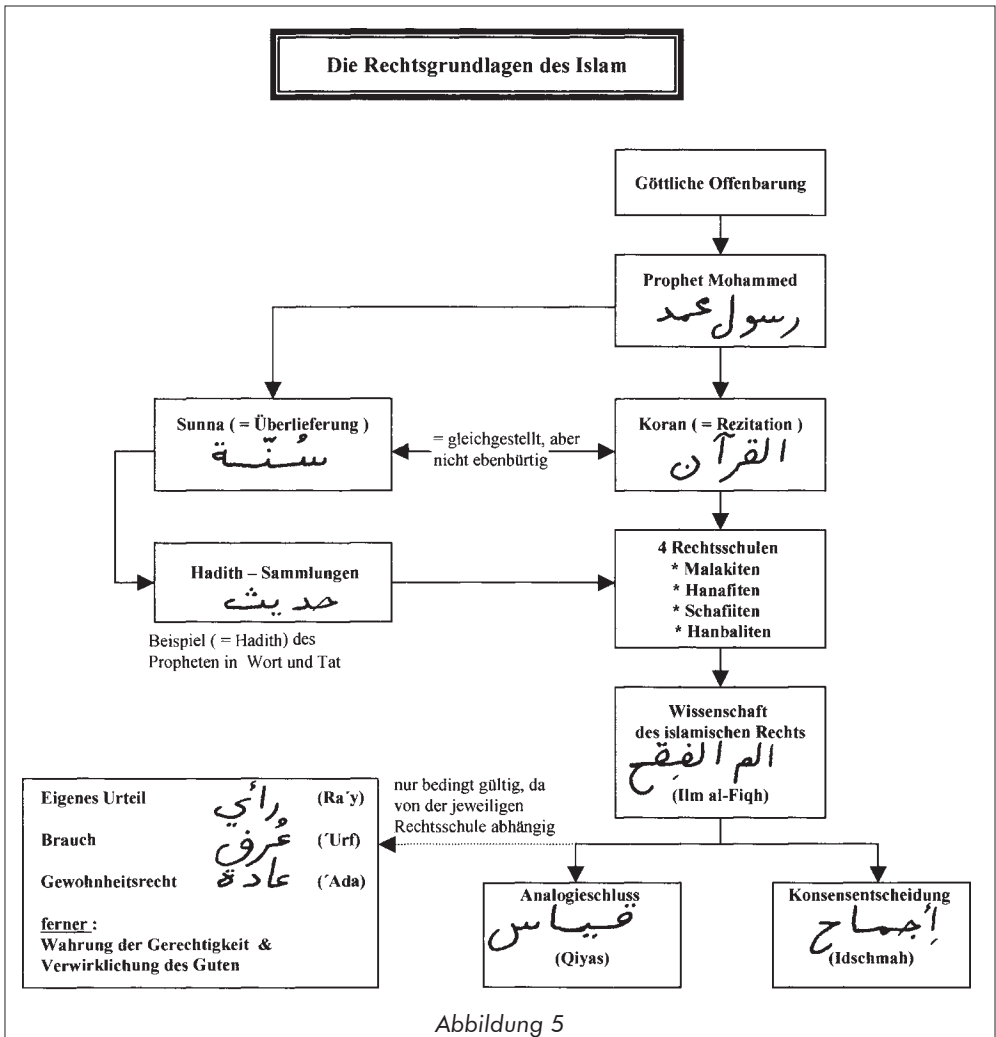
Parallel zum Koran bildet die Sunna<sup>24)</sup>, das Beispiel und Verhalten des Propheten die zweite Grundlage des Glaubens. Sie ist als Rechtsgrundlage dem Koran zwar gleichgestellt, aber nicht ebenbürtig (s. Abb. 5). Was muss man sich darunter vorstellen? Da der Koran die Gläubigen oft auf das Beispiel des Propheten verweist<sup>25)</sup>, dieses aber nur rudimentär bekannt und erfasst ist, beginnt die junge Muslim-Gemeinde, eine Fülle von Verhaltensmustern zu sammeln, wie Mohammed gelebt und sich zu den verschiedensten Fragen des Lebens geäußert hat. Im Laufe der Zeit wächst die Zahl der Überlieferungen jedoch an, und es mischen sich immer mehr fragwürdige Erzählungen darunter. Daher beginnt im 9. Jahrhundert, d.h. etwa 200 Jahre nach dem Tode des Propheten, eine Kritik der Überlieferung unter den Rechtsgelehrten. Sie unterziehen die Ahadithe<sup>26)</sup> einer strengen Prüfung<sup>27)</sup> hinsichtlich ihrer Echtheit. Hieraus entwickelt sich die Wissenschaft der Prophetenüberlieferung. Es entstehen umfangreiche Sammlungen<sup>28)</sup>, in denen Tausende von Beispielen zusammengetragen werden, wie der Prophet sich in bestimmten Situationen z.B. verhalten und geäußert, wie er gelebt, sich gekleidet und gegessen hat. Diese begründen als ergänzender Maßstab zum Koran das Handeln des einzelnen Muslims. Man kann es mit einem Rechtssystem vergleichen, das sich auf Präzedenzfälle abstützt.

## 2.4 Die Rechtsgelehrten

In den Fällen, in denen es keine Regelung gibt oder geben kann (z.B. Fernsehen) bilden die Rechtsgelehrten, die Ulema, durch den sog. Analogieschluss<sup>29)</sup> und der Konsensentscheidung<sup>30)</sup> eine verbindliche Auffassung mit Anspruch auf Unfehlbarkeit, obwohl dieser Begriff nicht benutzt wird. In Wirklichkeit jedoch ist es stets nur eine Entscheidung der Mehrheit, da durch das islamische Schisma, die Teilung in Sunniten, Schiiten und Charidschiten, zu keinem Zeitpunkt völlige Übereinstimmung aller Rechtsgelehrten herbeigeführt werden kann.

Hinzu kommt die unterschiedliche Struktur. Im sunnitischen Islam gibt es keine Priesterschaft, doch bilden hier die Rechtsgelehrten das religiöse

Establishment. Bei den Zwölfer-Schiiten hingegen bildet sich eine Art Klerus (Ayatollahs)<sup>31)</sup>, wenngleich nicht im christlichen Sinne. Durch die starke mystische Ausprägung werden ihnen z.T. auch Elemente der Unfehlbarkeit zugesprochen. Auch bei anderen schiitischen Gruppierungen genießen die religiösen Führer eine Sonderstellung<sup>32)</sup>. Hieraus wird deutlich, dass es zu bestimmten Fragen keine allgemein verbindlichen Aussagen der muslimischen Gemeinschaft geben kann. Dies bedeutet auch, dass Männer wie



Saddam Hussein, Bin Laden oder Mullah Omar keinerlei religiöse Kompetenz haben, um z.B. zum Heiligen Krieg aufzurufen oder im Namen der muslimischen Welt zu sprechen.

## 2.5 Das Rechtssystem

Das islamische Recht, *Schari'a*<sup>33)</sup> genannt, gründet sich in erster Linie auf den Koran. Da dieser – in arabischer Sprache<sup>34)</sup> verkündet – für den gläubigen Muslim „Originalton Gottes“ ist, bedeutet jede Änderung des Inhaltes (z.B. in Bezug auf eine darin festgelegte Art der Strafe) einen direkten Verstoß gegen Gottes Wort. Übersetzungen werden somit als Grundlage für eine Auslegung des Glaubens abgelehnt, da dies zu Verfälschung<sup>35)</sup> führt.

Die Überlieferung, die *Sunna*, bildet das zweite Standbein, auf dem Rechtsgelehrte vom 7. bis zum 10. Jahrhundert die muslimische Rechtswissenschaft entwickeln, die noch heute gültig ist. Sie wird allerdings von den einzelnen Glaubensrichtungen und den vier gleichberechtigten Rechtsschulen<sup>36)</sup> unterschiedlich ausgelegt. Das islamische Recht unterteilt jedes menschliche Verhalten in fünf Kategorien: Pflicht, empfohlen, erlaubt, bzw. gleichgültig, unerwünscht und verboten<sup>37)</sup>.

In die Kategorie Pflicht fällt z.B. die Befolgung der „Fünf Säulen des Islam“, empfohlen sind die Regeln des zwischenmenschlichen Verhaltens, unter die Rubrik „erlaubt“ fällt z.B. die Heirat einer Christin oder Jüdin, und unerwünscht sind lange Trauerzeiten. Zu den Verboten zählt u.a. der Verzehr von Schweinefleisch<sup>38)</sup> und Alkohol<sup>39)</sup>. Als Besonderheit gilt, dass verbotenes Verhalten sündig und kriminell zugleich, d.h. religiöser und strafrechtlicher Tatbestand ist.

Mord, Totschlag und Körperverletzung werden nach dem Prinzip der Vergeltung geahndet: wer einen anderen tötet, wird selbst getötet<sup>40)</sup>, es sei denn, die Familie des Getöteten akzeptiert das sog. Sühne- oder Blutgeld, das übrigens in muslimischen Ländern Teil der Kfz-Haftpflicht ist. Tötet ein Muslim allerdings einen Nicht-Muslim, so gehen alle Rechtsschulen außer den Hanafiten davon aus, dass nur Blutgeld verlangt werden darf. Der Koran nennt nur sieben Straftatbestände mit Strafmaß und zum Teil mit Vollzugsart<sup>41)</sup>; damit sind diese von Gott festgesetzt und stehen für den Strenggläubigen nicht zur Disposition.

Hierzu zählen:

- Alkoholgenuss (Strafe im Koran nicht festgelegt<sup>42)</sup>),
- Diebstahl (Strafe: Amputation der Hand<sup>43)</sup>),
- Bewaffneter Raub (Strafe im Koran nicht festgelegt<sup>44)</sup>),
- Ehebruch einer verheirateten Frau (Strafe: lebenslange Einkerkierung im Haus<sup>45)</sup>),

- Unzucht unverheirateter Männer und Frauen (Strafe: Auspeitschung mit 100 Hieben<sup>46)</sup>),
- Bezeichnung des Ehebruchs wider eine unbescholtene Frau (Strafe: Auspeitschung mit 80 Hieben<sup>47)</sup>) und
- Abfall vom Glauben (Strafe im Koran nicht festgelegt<sup>48)</sup>).

Alle anderen Tatbestände und Vollstreckungsarten sind nur aus der Überlieferung, der Sunna, abgeleitet, so auch Enthauptung und Steinigung. Die Haltung der vier Rechtsschulen zum Strafkatalog ist oft strittig. Nach unserem heutigen Maßstab ist der Strafkodex der Schari'a streng und grausam. Er basiert auf dem alttestamentarischen Prinzip der Vergeltung „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ und betont das Recht des Opfers vor dem des Täters. Durch dieses System wurde der Kreislauf individueller Gewalt in Form der weitverbreiteten Blutrache unterbrochen. Trotz der Forderung von Islamisten, die Schari'a in muslimischen Staaten zum integralen Bestandteil des Strafrechts zu machen, darf jedoch nicht übersehen werden, dass zum einen die Aburteilung von Straftätern nahezu ausnahmslos<sup>49)</sup> einem mehrstufigen Rechtssystem unterliegt, und dass zum anderen Vollzugsarten, die aus unserer Sicht als besonders grausam gelten, relativ selten und nur in wenigen Ländern tatsächlich auf diese Weise vollstreckt werden. Generell kann man sagen, dass Koran, Sunna und die Schari'a alle Lebensbereiche eines Muslims erfassen: strafrechtliche, zivilrechtliche und erbrechtliche Aspekte fallen ebenso darunter wie Sexualverhalten, Beerdigungsriten, Kleidung und Tischsitten.

## 2.6 Menschenrechte und Staatstheorie

Die westliche Menschenrechtsdiskussion hat in muslimischen Ländern keine geistesgeschichtliche Tradition. Die Rechte, die der Mensch besitzt, sind ihm von Gott gegeben, und damit ist er als Individuum dem Willen Gottes untergeordnet: Islam bedeutet „Ergebenheit in Gott“. Von daher haben westliche Vorstellungen wie Entfaltung der Persönlichkeit, oder Selbstverwirklichung keinen Raum im muslimischen Denken<sup>50)</sup>. Nicht der Mensch ist Mittelpunkt der Welt, sondern Gott.

Auch der christliche Denkansatz einer Trennung zwischen Staat und Religion<sup>51)</sup> ist im Islam nicht vorhanden: „Islam din wa daulat“<sup>52)</sup>, Islam ist Religion und Staat zugleich! Die islamische Staatstheorie kennt weder den Begriff des „citoyen“, des Bürgers, der dem Staat gleichberechtigt gegenübersteht, noch den der Nation. Das heißt in der Theorie, dass die strikte Befolgung des Koran durch den Staat – weil auf Gottes Weisung beruhend – zu einer Kongruenz zwischen staatlicher Machtausübung und Menschenrechten führt. Dieser Ansatz muss als utopisch angesehen werden. Gerade Regime wie das

der Taliban, die Religion kompromisslos durchsetzen wollen, verstoßen am eklatantesten dagegen. Hier klafft eine große Lücke zwischen westlichen und muslimischen Vorstellungen.

Fragt man allerdings, wie ein idealer islamischer Staat aussehen sollte, erhält man keine klare Antwort. Weder der Blick in die Geschichte, noch die heutige Struktur islamischer Staaten sind hilfreich, denn die Bandbreite jener 56 Staaten der „Organisation Islamischer Konferenz“ (OIC) reicht von theokratischen Ansätzen, über absolute Monarchien, Präsidialrepubliken, Republiken, Volksrepubliken, Militärdiktaturen bis zu Parteistaaten. In 12 Staaten, d.h. einem Viertel, sind Parteien völlig verboten. Nationalismus ist in der muslimischen Welt weit verbreitet, und nationale Aspekte haben die gleiche Bedeutung wie in westlichen Staaten, obwohl der Koran den Begriff Nation nicht kennt, sondern nur die Umma, die Gemeinschaft aller Gläubigen. In nur wenigen muslimischen Ländern gibt es Demokratieansätze westlicher Prägung. Hierzu zählt die Türkei, doch gerade sie wird vom Westen oft an den politischen Pranger gestellt. Die Übertragung unserer Normen auf andere Kulturkreise wirkt oft heuchlerisch, denn sie werden häufig nur eingeklagt, wenn dies ohne Gefährdung eigener Interessen möglich ist.

## 2.7 Toleranz

Wie steht der Islam zu Toleranz und Friedfertigkeit? Der Verfasser hat alle Formen erlebt: großzügige und herzliche, z.B. in Pakistan und einigen Golfstaaten, aber auch eine unversöhnliche und feindliche Haltung, vor allem in Saudi-Arabien. Leider gibt es heute keinen muslimischen Staat, der jene Toleranz praktiziert, die der Koran fordert: „Lakum dinakum wa lia dini“<sup>53)</sup> (Ihr habt Euren Glauben, ich habe meinen Glauben!), sowie „La ikrahu fi dini!“<sup>54)</sup> (Es sei kein Zwang im Glauben!) Auch in gemäßigten muslimischen Ländern hat die Toleranz in den letzten Jahrzehnten abgenommen. In Pakistan erschießt sich der katholische Bischof von Faisalabad<sup>55)</sup> am 6. Mai 1998 aus Protest, dass einer seiner Gläubigen wegen Gotteslästerung zum Tode verurteilt worden ist, im Gerichtsgebäude – ein bisher einmaliges Zeichen eines hohen christlichen Würdenträgers. Das Symbol des Christentums, das Kreuz, wird in vielen muslimischen Ländern nicht geduldet. Kirchen und kirchliche Strukturen gibt es nur in wenigen muslimischen Ländern. Hier besteht ein beträchtliches Defizit, denn in vielen westlichen Ländern hat die staatliche Toleranz gegenüber Muslimen zugenommen<sup>56)</sup>. Die Hoffnung, dass hiervon eine Signalwirkung auch für die Christen in muslimischen Ländern ausgehen wird, ist jedoch eher verhalten.



Nach den schrecklichen Anschlägen in den USA ist die Furcht vor dem Islam sprunghaft angestiegen, und er wird zunehmend mit dem Adjektiv „militant“ verknüpft. Dabei ist er seinem Ursprung nach genauso viel und so wenig militant wie das Christentum, auch christliche Missionierung war nicht gewaltfrei. Doch Koran und Sunna haben einen janusköpfigen Charakter, denn aus ihnen lässt sich – je nach Interpretation – sowohl das Konzept des friedlichen Miteinanders, als auch der Kampf der militanten Extremisten ableiten und belegen. Gerade sie rufen häufig medienwirksam zum Dschihad<sup>57</sup>, dem Heiligen Krieg, gegen den Westen auf und schüren damit latente Ängste, ist der Begriff doch gut geeignet, um Unruhe zu verbreiten. Aber es muss daran erinnert werden, dass er auch von den Christen benutzt<sup>58</sup> und häufig auch innerhalb der muslimischen Welt gegeneinander zum Heiligen Krieg aufgerufen wurde.

Wir müssen akzeptieren, dass es auch auf muslimischer Seite Ängste gibt. Zum einen erzeugt die intensive, zum Teil abrupte Begegnung mit westlichen Lebensformen seit Jahrzehnten ein Gefühl der Überfremdung und die Suggestivkraft dieser Ideen – konträr zu islamischen Traditionen – schafft Abhängigkeit und Identitätsverlust. Viele tiefgläubige und keineswegs radikale Muslime betrachten westliches Gedankengut als große Gefahr. Sie sehen ihren Glauben in einer immer säkularer werdenden Welt bedroht und möchten ihn schützen. Hier gibt es sogar eine Interessensidentität der Religionen. In den Flüchtlingslagern in Palästina und den Slums der Großstädte vieler muslimischer Länder herrscht Hoffnungslosigkeit<sup>59</sup>. Hier ist es leicht, Anhänger zu finden, die bereit sind, selbst ihr Leben einzusetzen. Nicht nur aus religiöser Überzeugung und Hass, sondern auch, um der Perspektivlosigkeit zu entfliehen.

Die radikalen Islamisten haben nach dem Wegfall des Kommunismus ihr Feindbild nur noch auf den Westen und Israel konzentriert. Sie glauben, dass die USA ihre Rolle als Schutzmacht für die Palästinenser und Israel zugleich, wegen der engen Bindung zu Israel niemals unparteiisch ausüben kann, und werfen dem Westen vor, gegenüber Israel andere, sprich nachsichtigere Maßstäbe anzulegen, z.B. bei der Durchsetzung von UN-Resolutionen. Dennoch: Anti-Amerikanismus und Anti-Zionismus sind nur der kleinste gemeinsame Nenner und für eine dauerhafte Allianz nicht tragfähig. Und so ist sowohl unsere Furcht, als auch die Vorstellung muslimischer Extremisten, es könne zu einer politischen Einigung der muslimischen Staaten kommen, die gegen den Westen gerichtet und ihn bedrohen könne, selbst langfristig unbegründet.

## **2.8 Fazit**

1. Auch aus der Religion lässt sich keine Homogenität des Islam ableiten.
2. Der Islam ist in viele Gruppen und Sekten zersplittert, die sich z.T. feindlich gesinnt sind. Dies steht einer Einigung entgegen.
3. Im Islam finden wir Toleranz und Güte ebenso wie Hass und Krieg.
4. Insgesamt ist es aber auch aus religiöser Perspektive unwahrscheinlich, dass es zu einem monolithischen Block kommen könnte, der gegen die nicht-muslimische Welt gerichtet ist.  
Der Islam steht dem Westen nicht als ein zielgerichtet handelnder Block gegenüber.
5. Kein Konflikt zwischen muslimischer und westlicher Welt hat religiöse Ursachen, aber sie können als Konfliktverstärker wirken.

## Anmerkungen

- 1) Der Begriff wird auch von Muslimen gebraucht; gleichwohl lautet die korrekte Bezeichnung „’ibada“ (arabisch für Verehrung, religiöse Pflicht).
- 2) Sure 6/53; 20/14; 33/38; dies ist von Bedeutung bei der Abgrenzung von Gruppierungen, die sich zwar als Muslime bezeichnen, aber leugnen, dass Mohammed der letztgesandte der Propheten ist, z.B. den Ahmediyyas (anderer Name: Qadianis).
- 3) Sure 2/104 ; 17/80; 22/78; 23/2; 24/55 und 57; 50/38 f.; 52/48 f.
- 4) Auch die Moscheen werden nach Mekka ausgerichtet, und auch im Grab wird das Gesicht des Toten nach Mekka gewendet.
- 5) Jedoch nach Geschlechtern räumlich getrennt.
- 6) Sure 2/179 und 181. Das Fasten beginnt im Morgengrauen und dauert bis zum Sonnenuntergang. Während dieser Zeit sind Essen, Trinken, aber auch Rauchen und Geschlechtsverkehr untersagt. Ramadan hat eine prägende Kraft für die Gesamtheit der Muslime und bestimmt weitgehend das gesamte öffentliche Leben in muslimischen Ländern.
- 7) In der „Nacht der Macht“ (Lailat al-Qadr), vom 27. auf den 28. Ramadan: Die erste Offenbarung ist die 96. Sure.
- 8) Sure 2/192 und 22/28) . Der Ablauf der Pilgerfahrt, einschließlich des Ablaufs des Opferfestes (Eid al-Adha) am Ende, ist genau vorgeschrieben.
- 9) Ein Großteil der Pilger nutzt die Pilgerreise auch zu einem Besuch von Medina, obwohl es nicht vorgeschrieben ist.
- 10) Sure 2/104; 22/78; 23/4; 24/55.
- 11) Sure 96.
- 12) Von den insgesamt 114 Suren sind drei Viertel (86) mekkanischen und ein Viertel (26) medinischen Ursprungs.
- 13) Zaid Ibn Thabit; oft als „Sekretär“ des Propheten bezeichnet.
- 14) Die Einwohner Mekkas verehrten eine Vielzahl von Göttern und Göttinnen. Ihnen zu Ehren hatten sie einen würfelförmigen Bau, die Ka’aba, als Wallfahrtszentrum errichtet. An der südlichen Ecke ist ein schwarzer Stein eingelassen, der noch heute, in Silber eingefasst, von den Pilgern in segenspendender Absicht berührt wird.
- 15) Fälschlicherweise oft als Flucht bezeichnet; arabisch: Hidschra (Ausreise, Emigration). Der 1. Tag des Mondjahres 622 n.Chr., der 16. Juli, wird zum Jahre Null des Islam, d.h. zum Beginn der islamischen Zeitrechnung.
- 16) Der frühere Name ist Yathrib. Die dortige Grabesmoschee des Propheten ist das zweithöchste Heiligtum des Islam.
- 17) Eine kritische Auseinandersetzung, ob und inwieweit hierbei Interpretationsfehler aufgetreten sind, kann hier nicht geführt werden. Eine Problematik liegt u.a. in der Schrift des Ur-Korans, die nur das Konsonantengerüst ohne die Vokalisierungszeichen wiedergibt. Auch die Frage, ob die zusammengetragenen Fragmente vollständig waren, kann nicht beantwortet werden.
- 18) Das Wort „Al-Qur ’an“ bezeichnet im Arabischen sowohl die Tätigkeit des Rezitierens als auch den Buchtext.
- 19) Die Regierung des Osmanischen Reiches machte diese Originalfassung Kaiser Wilhelm II. zum Geschenk; dieser musste sie jedoch nach Artikel 246 des Vertrages von Versailles an den damaligen König des Hedschas in Mekka zurückgeben.
- 20) Papst Johannes Paul II. bezeichnete am 12.02.1982 in Kaduna/Nigeria als erster Papst den Koran als „Heiliges Buch“.
- 21) Mit Ausnahme der 1. Sure, Al-Fatiha, der Beginnenden/Öffnenden.
- 22) arabisch für Wunderzeichen
- 23) Es sind folgende Buchstabengruppen und Einzelbuchstaben: ALM: 6x; HM: 6x; ALR: 5x; TSM: 2x sowie ALMZ,

- ALMR, KHIAZ, TH, TS, JS, Z, HMASQ, Q, und N jeweils 1x.
- <sup>24)</sup> arabisch für Überlieferung, Brauchtum, Tradition.
- <sup>25)</sup> Dies wird durch mehrere Verse im Koran begründet, vgl. u.a. Sure 4/64 und 81, 8/1 und 46, sowie 72/24 .
- <sup>26)</sup> Singular: Hadith, arabisch für Bericht, Nachricht.
- <sup>27)</sup> Zunächst wurden eindeutig falsche Überlieferungen bestimmt, und danach die als echt anerkannten Beispiele in drei Kategorien unterteilt: authentisch (arabisch: sahih), schöne, aber nicht eindeutig zuverlässige (arabisch: hasan) und schwache (arabisch: da'if). Die Überlieferungskette der Beispiele musste lückenlos belegbar sein.
- <sup>28)</sup> Die vier bedeutendsten Sammlungen sind: Bukhari (810-870); Muslim (817-888); Abu Dawud (817-888), Tirmidhi (815-29). Als einfaches Beispiel sei das Verbot des Weintrinkens aufgeführt, das im Koran mehrfach erwähnt ist. Moderne Getränke sind natürlich nicht genannt. Für diese greift dann der Analogieschluss.
- <sup>30)</sup> Sie ergibt sich aus dem Koran, u.a. aus Sure 4/115.
- <sup>31)</sup> Da die letzten Imame der 12er-, 7er- und 5er-Schia „entrückt“ wurden, werden sie nach schiitischer Lehre bis zu ihrem Wiedererscheinen am Jüngsten Tag durch die Ayatollahs vertreten. Der Name „Zeichen Gottes“ weist auf diese Sonderstellung unter den Gläubigen hin.
- <sup>32)</sup> So z.B. der Aga Khan als Oberhaupt der 7er-Schia.
- <sup>33)</sup> arabisch für Weg, das Vorgeschriebene.
- <sup>35)</sup> Die erste Übersetzung in eine andere Sprache erfolgte 1616 ins Deutsche. 1734 übersetzte George Sale den Koran ins Englische.
- <sup>36)</sup> 1. **Malakiten**: gegründet von Malik Ibn Anas; arabischer Herkunft, um 750; älteste Rechtsschule; konservativ; eigenes Urteil ist nur erlaubt, wenn Tradition und Spruch der Rechtsgelehrten keine Lösung bringen; heute vor allem in

Nordafrika und Schwarzafrika verbreitet.

2. **Hanafiten**: gegründet von Abu Hanifa, persischer Abstammung um 767; neben dem Glauben und der Tradition billigt Hanifa dem eigenen Urteil eine größere Bedeutung zu als die anderen Rechtsschulen. Sie ist im Abbasidenreich und im Osmanischen Reich die führende Rechtsschule und zählt zur modernsten aus unserer Sicht; heute u.a. in der Türkei, Syrien, Afghanistan, Pakistan, China und Zentralasien.

3. **Schafaiten**: gegründet von Ibn Idris Al-Shafi'i aus dem Stamme des Propheten (Quraish ) um 820; etwa Mittelweg zwischen Malikiten und Hanafiten; heute u.a. in Ägypten, Jemen, Indien, Zentralasien.

4. **Hanbaliten**: gegründet von Ibn Hanbal, arabischer Abstammung; um 850; sie lehnt jede exegetische Eingriffe in den Koran strikt ab; das eigene Urteil als Grundlage wird verworfen; strengste Richtung; heute vor allem in Saudi Arabien.

- <sup>37)</sup> Die arabischen Bezeichnungen:  
1. wadschib/fard, 2. juhabbis, 3. mubah, 4. ghaflah, 5. haram.
- <sup>38)</sup> Sure 2/168; 6/146; 16/116.
- <sup>39)</sup> Hinsichtlich des Weinverbotes vgl.: Sure 16/3; 4/46; 2/216 und 5/92.
- <sup>40)</sup> Sure 4/94 f. Vorsätzliche Tötung eines Gläubigen wird darüber hinaus mit ewiger Verdammung in der Hölle bestraft.
- <sup>41)</sup> Diese Straftaten werden „Hadd“ (Plural: Hudud; arabisch auch für Göttliche Verordnung ) genannt.
- <sup>42)</sup> Sure 2/216; 4/46; 5/92 f.; 6/69; drei Rechtsschulen schreiben Auspeitschung mit 80 Hieben vor; die schafaitische Schule schreibt nur 40 Hiebe vor und beruft sich auf einen Hadith, wonach Abu Bakr, der 1. Kalif, bei Trunkenheit dieses Strafmass angewandt haben soll.
- <sup>43)</sup> Sure 5/42.
- <sup>45)</sup> Sure 4/19.
- <sup>46)</sup> Sure 24/2.
- <sup>47)</sup> 24/4; die Nennung dieses Straftatbestandes muss im Zusammenhang mit ei-

ner Affäre um Mohammed's junge Frau Aischa gesehen werden: Sie bleibt bei einer Rast während eines Feldzugs gegen den Stamm Mostalik zurück und wird erst am nächsten Tag von dem jungen Safwan Ibn Al-Moattal zurückgebracht. Aischa gibt an, den Aufbruch verschlafen zu haben und wird daraufhin von einigen der ehelichen Untreue bezichtigt. Der Prophet weist dies jedoch zurück, da das Vergehen nicht durch vier unabhängige Zeugen bewiesen werden kann. Sure 24, Vers 23 drückt sich im Vergleich zu Vers 4 nur allgemein aus und spricht nur von „gewaltigen Strafen im Jenseits“.

- <sup>48)</sup> Abfall vom Glauben (Apostasie) wird im Koran dreizehnmal als besonders verwerflich bezeichnet (u.a. Sure 2/214), aber mit dem Hinweis, die Bestrafung erfolge erst im Jenseits. Alle vier Rechtsschulen hingegen fordern die Todesstrafe, und in einigen muslimischen Ländern wird sie, wenngleich selten, bis in die jüngste Zeit vollstreckt.
- <sup>49)</sup> Sieht man von einem rechtsfreien Staatsgebilde wie dem des vormaligen Taliban-Regimes ab.
- <sup>50)</sup> Aus dieser Sicht muss auch die Zurückhaltung vieler islamischer Staaten gesehen werden, einem UN-Menschenrechts-Katalog zuzustimmen, weil diese das

Pendant, einen Pflichten-Katalog des Menschen vermissen.

- <sup>51)</sup> Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! (NT: Mt 22/15-22; Mk 12/15-17; Lk 20/20-26).
- <sup>52)</sup> Diese Formel findet sich jedoch nicht im Koran.
- <sup>53)</sup> Sure 109/6.
- <sup>54)</sup> Sure 2/257.
- <sup>55)</sup> John Joseph (\* 15.11.1932 in Khuspur/Pakistan); seit 1984 Bischof von Faisalabad (Erzbistum Karatschi).
- <sup>56)</sup> Hierzu gehört u.a. auch die Entscheidung des BVG vom 15.01.2002 in Bezug auf das Schächten.
- <sup>57)</sup> Dschihad. Im Kern bedeutet dies nicht Krieg gegen andere, sondern Anstrengung gegen sich selbst, in Form des Kampfes gegen den „inneren Schweinehund“.
- <sup>58)</sup> Vgl.: Papst Urban II. am 27.11.1095 in Clermont: „.... Denen, die im heiligen Streit fallen werden, verheißen wir den Lohn des ewigen Lebens.“ Aufruf der „Bewaffneten Islamischen Gruppen“ (GIA) vom 07.10.1995: „Mit Stolz ... verfolgen wir den heutigen Dschihad ..., denn es geschieht zum Lobe Gottes!“
- <sup>59)</sup> Die Brisanz wird auch durch die Altersstruktur verstärkt: über 60 % der Bevölkerung in den meisten muslimischen Ländern sind unter 20 Jahre; bei uns sind es nur etwa 30 %.

## 3. Islam und Christentum

In dieser Darstellung werden nur einige Aspekte des schwierigen Verhältnisses der beiden Weltreligionen mit ihren Missverständnissen, Enttäuschungen, aber auch Hoffnungen aufgezeigt. Im Alltag, in den Medien und der politischen Auseinandersetzung wird meist von „dem Islam“ und „dem Christentum“ gesprochen. Faktisch entsprechen diese begrifflichen Einheiten den Religionen in keiner Weise und legen vielmehr den Grundstein für stereotype Verflachungen, durch die eine echte Auseinandersetzung unmöglich wird. Die meisten westlichen Länder sind säkular. Die christlichen Kirchen kränkeln, und ihr Einfluss auf die Menschen schwindet. Doch die Migration Millionen von Muslimen hat die Gesellschaften in den westlichen Ländern mit einem vitalen Islam konfrontiert, deren Glaubensbrüder ihre Überzeugung demonstrativ leben und die religiöse Komponente reaktiviert haben. In Deutschland ist der Islam heute die drittgrößte Religionsgemeinschaft. Die Reaktion auf diesen religiösen Pluralismus, der die Trennung von kirchlichem und säkularem Bereich durcheinander gebracht hat, ist auf beiden Seiten diffus und schwankt zwischen kühler Abschottung und tastender Annäherung.

### 3.1 Die geschichtliche Bürde

Die Zeit von der Gründung des Islam bis zum 12. Jahrhundert kann man als Periode der Unwissenheit bezeichnen. Obwohl der Islam bereits im 8. Jh. Spanien erobert, bleibt er für das Christentum eine unbekannte Welt. Die Auseinandersetzung mit der neuen Religion wird lange Zeit allein auf schmaler theologischer Ebene primär von griechischen und syrischen Theologen<sup>1)</sup> geführt. Sie betrachten den Islam noch als christliche Sekte, und ihre Anhänger als Häretiker<sup>2)</sup>. Die Gründe für diese geistige Abstinenz sind nicht eindeutig. Ein Grund dürfte aber darin liegen, dass die christliche Welt in dieser Zeit wegen des endlosen machtpolitischen und theologischen Disputs zwischen Westrom und Ostrom keine uneingeschränkte Handlungsfreiheit besitzt.

Mit dem 12. Jahrhundert, der Zeit der Kreuzzüge, beginnt die zweite Periode, die des distanzierten Kennenlernens: Petrus Venerabilis<sup>3)</sup> lässt den Koran ins Lateinische übersetzen und eröffnet damit zum ersten Mal die Möglichkeit, sich direkt mit dem Islam auseinander zu setzen. Später befassen sich weitere Theologen<sup>4)</sup> mit dem Islam, wobei er erstmals als eigenständige

Religion angesehen wird. Papst Innozenz IV.<sup>5)</sup> versucht, den sich ausbreitenden Islam durch ein Bündnis mit den Nachfolgern Dschingis Khans<sup>6)</sup> einzudämmen. Er schickt den Franziskaner Giovanni di Pian del Carpine<sup>7)</sup> im Jahre 1242 auf eine fünfjährige, abenteuerliche Reise, um die Mongolen zu einem Bündnis gegen den Islam zu gewinnen. Es ist nicht überliefert, ob und mit welchem der Söhne Dschingis Khans er zusammengetroffen ist, aber man stelle sich die Reaktion vor, als dessen kleine, unbewaffnete Delegation am Hofe des Groß-Khans auftaucht und sich als Verbündeter anbietet. Kein Wunder, dass der Plan scheitert.

Mit der Renaissance beginnt die dritte Periode, die des zaghaften Kontaktes. Nikolaus von Kues<sup>8)</sup> kann als einer der Vorreiter angesehen werden. Dennoch bleiben die Fronten verhärtet. Auch Martin Luther zählt zu den Gegnern des Islam.<sup>9)</sup> Neben der Furcht vor einer Invasion Mitteleuropas misstraut das Christentum dem missionarischen Elan des Islam. Zwar erhält die neue Wissenschaft der Orientalistik Auftrieb, hatte doch bereits 1312 das Konzil von Vienne<sup>10)</sup> die Einrichtung von Arabisch-Lehrstühlen gefordert. Doch Jahrhunderte vergehen, geprägt von Kriegen, teilnahmslosem Miteinander, aber auch Polemik und Hetze. Das kulturelle, zum Teil romantisch geprägte Interesse des europäischen 18. und 19. Jh. am Islam<sup>11)</sup> ist nur ein Strohfeuer, bringt jedoch keinen ernsthaften Dialog mit dem Islam. Mit dem Zerfall des letzten muslimischen Großreiches, dem Osmanischen Reich, am Ende des I. Weltkrieges und der Protektoratspolitik der Kolonialmächte versinkt der Islam in Agonie. Dies wird vom Westen als Beweis für die Überlegenheit der christlichen Religion genommen, und so versanden die letzten Ansätze eines Miteinander. 1925 richtet Papst Pius XI. in Rom zwar einen Lehrstuhl für Islamkunde ein, doch nur zur Unterstützung der Missionstätigkeit in muslimischen Ländern, nicht aber zur Belebung des Dialoges. Der französische Theologe und Islamwissenschaftler Louis Massignon<sup>12)</sup> ist der Erste, der im 20. Jh. für einen Dialog zwischen Christen und Muslimen wirbt und diesen in Frankreich umsetzt.

### 3.2 Die religiöse Kluft

Der Schöpfungsglaube ist allen drei Religionen gemeinsam: Gott<sup>13)</sup> schuf den Menschen. Jedoch glauben Christen und Juden, der Mensch sei als „Bild Gottes“ erschaffen, wohingegen im Islam die Mensch-Gott-Beziehung von einer Dienerschaft<sup>14)</sup> des Menschen ausgeht. Es gibt im Islam keine Taufe; entweder man wird hineingeboren<sup>15)</sup> oder tritt der „Umma“, der Gemeinschaft der Gläubigen, bei, indem man das muslimische Glaubensbekenntnis<sup>16)</sup> ablegt. Der Mensch kann den Willen Gottes erkennen und befolgen, allerdings bedarf er der Rechtleitung; diese ist durch Koran und Beispiel (Hadith) des Propheten Mohammed gegeben. Der Muslim lehnt den Gedanken an Sünden-

fall, Erbsünde und die sich daraus ergebende Erlösungsnotwendigkeit ab.<sup>17)</sup> Damit gibt es – trotz oberflächlicher Ähnlichkeit – bereits beim Menschenbild erhebliche Unterschiede, die Konsequenzen für das Gottesbild haben. Die Ablehnung des Erlösungsgedankens führt zu einem völlig anderen Verständnis der Bedeutung Christi: für den Muslim ist Jesus, dessen Lehre später verfälscht worden sein soll, zwar verehrungswürdig, doch er ist nur einer der Propheten<sup>18)</sup>, keinesfalls aber Gottes Sohn. Vehement lehnt der Koran an mehreren Stellen die Dreifaltigkeit Gottes ab<sup>19)</sup>, verweist sie sogar in die Nähe des Polytheismus.

Die Haltung des Islam gegenüber Christentum und Judentum ist zwiespältig: alle drei bilden aus muslimischer Sicht die „Ahl al-Kitab“, die „Familie des Buches.“ Diese geistige Nähe hatte aber bisher weder Auswirkungen auf einen Abbau von Zwistigkeiten, noch auf eine Beschleunigung des Dialoges. Die Begriffe „Unglaube, Ungläubiger, ungläubig“ werden im Koran häufig benutzt<sup>20)</sup>, jedoch ohne Definition und in unterschiedlichem Kontext. Der Terminus „Ungläubiger“ wird dabei bisweilen für Nicht-Muslime generell, manchmal für Atheisten, aber auch für Polytheisten („Götzendienen“) benutzt, obwohl es für Letztere im Arabischen ein eigenes Wort gibt.<sup>21)</sup> Es gibt z.T. harte Anweisungen im Umgang mit Ungläubigen<sup>22)</sup> und die Warnung, Juden und Christen nicht zu Freunden zu nehmen.<sup>23)</sup> Andererseits steht geschrieben, dass die Christen den Muslimen am nächsten stehen, vor allem die Priester und Mönche.<sup>24)</sup> Der Abfall vom Glauben (Apostasie, arabisch: Irtidād) wird im Koran mehrfach als besonders verwerflich erwähnt<sup>25)</sup>, dessen Bestrafung erst im Jenseits erfolge.<sup>26)</sup>

Der Kreuzestod Christi, sowie die Auferstehung und Erlösung spielen eine entscheidende Rolle in der theologischen Auseinandersetzung. Der Koran erwähnt die Kreuzigung nur an einer Stelle.<sup>27)</sup> Die Formulierung ist aber nicht eindeutig, und so gibt es viele muslimische Theorien zu Kreuzestod und Auferstehung.<sup>28)</sup> Die These, Jesus habe die Kreuzigung überlebt, war erstmals von deutschen Theologen der rationalen Schule<sup>29)</sup> aufgestellt und später der Ahmediyya-Sekte Ende des 19. Jh. weiterverbreitet worden.<sup>30)</sup> Vor allem die Heilswirkung der Kreuzigung wird durch die muslimischen Rechtsgelehrten abgelehnt, da der allmächtige Gott keinen Helfer bei der Umsetzung seines Heilsplanes brauche. Sie sehen in der Kreuzigung die Niederlage der Mission Jesu. Die Vorstellung, Gott lasse sich auf unvorstellbare Weise erniedrigen, um eine Heilswirkung zu erzielen, ist dem Muslim fremd: Allah ist stark, nicht schwach. Die göttlichen Handlungen enden mit dem Jüngsten Tag<sup>31)</sup>, dem der Auferstehung. An diesem Tag wird jeder nach seinen Taten gerichtet<sup>32)</sup>, wobei die „Geretteten“ ins Paradies eingehen, während die „Verdammten“ in die Hölle absteigen. Dabei wird Gott als gnädiger Richter denjenigen vergeben, die es verdienen.

Zu den Gemeinsamkeiten zählt die Marienverehrung, die im muslimischen Volksglauben eine bedeutende Rolle spielt. Eine eigene Sure im Ko-



ran<sup>33)</sup> trägt ihren Namen. Maria, von Gott ausgewählt und frei von Sünde, ist die Mutter Jesu<sup>34)</sup>, den sie jungfräulich geboren hat – Letztes wird mit der Allmacht Allahs begründet –, aber sie ist nicht die Mutter Gottes.

### 3.3 Der einseitige Brückenbau

Zweiter Weltkrieg und Holocaust zwingen die christlichen Kirchen zur Aufgabe ihrer bisherigen Distanz. Die Wende in Richtung auf einen Dialog beginnt zunächst mit organisatorischen Ansätzen innerhalb des Protestantismus<sup>35)</sup>, und der Dialog Christentum – Judentum erhält neue Akzente. Im Jahre 1960 richtet Papst Johannes XXIII. das „Sekretariat für die Einheit der Christen“ („Secretariato per l'Unione dei Christiani“)<sup>36)</sup> ein, das 1988 in „Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen“ („Pontificio Consiglio per la Promozione dell'Unità dei Christiani“) umbenannt wird. Doch erst das 2. Vatikanische Konzil bringt die Wende im Hinblick auf einen Dialog auch mit nicht-christlichen Religionen. Auch hier werden zuerst organisatorische Grundlagen geschaffen: Papst Paul VI. richtet 1964 das „Sekretariat für die Nicht-Christen“ („Segretariato per i Non Christiani“)<sup>37)</sup> ein, 1988 in „Päpstlichen Rat für den inter-religiösen Dialog“ („Pontificio Consiglio per il Dialogo Inter-Religioso“) umbenannt.

Die Konzilserklärung „Nostra aetate“<sup>38)</sup> über das Verhältnis der römischen Kirche zu den nicht-christlichen Religionen wird dann zur Initialzündung für die Eröffnung des Dialoges. Zum ersten Mal in ihrer Geschichte nimmt die römische Kirche zum Islam als Religion Stellung:

*„In unserer Zeit, da sich das Menschengeschlecht von Tag zu Tag enger zusammenschließt und die Beziehungen unter den verschiedenen Völkern sich mehren, erwägt die Kirche mit umso größerer Aufmerksamkeit, in welchem Verhältnis sie zu den nichtchristlichen Religionen steht.“<sup>39)</sup>*

Nostra Aetate nennt zwar auch andere Religionen, aber im Zentrum stehen Judentum und Islam. Zu Letzterem führt die Erklärung unter Betonung der Gemeinsamkeiten aus :

*„Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. ... Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, ... Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt.“*

Die Konzilserklärung nimmt weder zum Prophetentum Mohammeds, noch zur Bedeutung des religiösen Rechts, der Scharia, Stellung, weist aber auf den geschichtlichen Ballast zwischen den beiden Religionen hin:

*„Da es jedoch im Laufe der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslimen kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.“<sup>(40)</sup>*

In dieser Betrachtung, die Judentum und Islam als Religionen mit einem gemeinsamen Ursprung bezeichnet werden, greift die römische Kirche die muslimische Darstellung der „Familie des Buches“ auf. Sie erklärt ausdrücklich, sie lehne nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist.<sup>(41)</sup> Von keiner anderen Weltreligion gibt es bis heute eine solch weitreichende Erklärung. In einem weiteren Bereich nähert sich die Kirche sehr vorsichtig muslimischer Terminologie. Das Konzil benutzt den Ausdruck „Völkergemeinschaft“<sup>(42)</sup>. Alle Völker seien „eine einzige Gemeinschaft“, da sie „denselben Ursprung“ und „dasselbe Ziel“ hätten, nämlich Gott selbst. Damit greift sie zumindest vom Denkansatz her den muslimischen Begriff der „Umma“, der Gemeinschaft der Gläubigen, auf.

Die treibende Kraft und der unermüdliche Motor dieser Bewegung ist Papst Johannes Paul II. – kein Kirchenführer hat bisher mehr für den interreligiösen Dialog getan als er. Seine Reisen in

*Die treibende Kraft im interreligiösen Dialog – insbesondere auch mit dem Islam – ist Papst Johannes Paul II. Unterstützt wird er dabei vom Präsidenten des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, des heute 69-jährigen Francis Kardinal Arinze, der 1984 an die Spitze dieses Rates berufen und 1985 von Johannes Paul II. zum Kardinal ernannt wurde.*

*(Foto Vatican 1985)*



muslimische Länder, so auch jene 96. Auslandsreise, die ihn in Mai 2002 nach Aserbaidschan führte, sind die einzige Möglichkeit, die Annäherung dort öffentlich zu machen, da sie trotz Zensur eine große Medienwirksamkeit haben. Während des Besuches in Nigeria 1982 nennt der Papst den Koran zum ersten Mal ein heiliges Buch und trifft im März 2000 mit dem König von Jordanien, Abdullah, und dem Groß-Mufti von Jerusalem, Sheikh Akram Sabri, zusammen. 17 Jahre nach dem ersten Synagogenbesuch eines Papstes 1984 schließlich besucht er als erster Papst in der Geschichte am 6. Mai 2001 eine Moschee, die geschichtsträchtige Omayyaden-Moschee in Damaskus. Bei diesem Besuch in Syrien richtet der Papst eine Ansprache an die „muslimischen Freunde“:

*„Ich hoffe aufrichtig, dass unser Treffen heute in der Omayyaden-Moschee unsere Entschlossenheit zum Ausdruck bringt, den interreligiösen Dialog zwischen katholischer Kirche und Islam voranzubringen. ... Es ist von Wichtigkeit, dass Muslime und Christen damit fortfahren, gemeinsam philosophische und theologische Fragen zu erforschen ...“*

Papst Johannes Paul II. spricht dabei von der „Menschheitsfamilie“<sup>43)</sup> und geht damit über den in der Konzilserklärung benutzten Begriff der „Völkergemeinschaft“ hinaus. Auch die Friedensgebete der Religionen von Assisi 1986 und 2002 gehen auf päpstliche Initiative zurück, wenngleich ihr Wert für einen breiten Dialog eher beschränkt sein dürfte.

Ergänzende Elemente des Dialogs sind – wenngleich nur auf die politische Ebene beschränkt – die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und den muslimischen Ländern. Auch hier ist ein stetiger Ausbau der bilateralen Beziehungen zu beobachten. Waren es 1970 nur wenige<sup>44)</sup>, so unterhält der Vatikan heute mit fast allen muslimischen Staaten diplomatische Beziehungen<sup>45)</sup>. Sogar die Arabische Liga hat im Jahre 2000 ein Verbindungsbüro beim Heiligen Stuhl eingerichtet.

Zunehmend erkennt auch die Politik, dass die Religionen einen großen Beitrag zu Stabilität und Frieden leisten können und korrigiert ihre bisherige Distanz, spielte doch in der Vergangenheit die religiöse Dimension bei weltpolitischen Prognoseszenarien<sup>46)</sup> kaum eine Rolle. Und so lud der Generalsekretär der UN, Kofi Anan, im Herbst 2000 rund tausend Vertreter aller Weltreligionen erstmalig zu „Jahrhundert-Weltfriedensgipfel religiöser und spiritueller Führer“ ein.

### 3.4 Die muslimische Zurückhaltung

Vergleicht man die geschilderten Vorleistungen<sup>47)</sup> der römischen Kirche und des ÖRK seit dem Ende des II. Weltkrieges in Bezug auf die Dialogansätze mit der Resonanz in der muslimischen Welt, so fällt das eklatante Miss-

verhältnis zu Lasten des Islam auf. Keine der vielen islamischen Gruppierungen hat bisher auch nur annähernd die gleiche Bereitschaft gezeigt, im Gegenteil: die Lage der christlichen Minderheiten in vielen muslimischen Staaten hat sich in den letzten dreißig Jahren zum Teil massiv verschlechtert, selbst in Ländern, in denen vormals ein, wenngleich labiles Zusammenleben herrschte.<sup>48)</sup>

In den meisten muslimischen Ländern findet die interreligiöse Diskussion nur in der abgeschotteten Atmosphäre religiöser Fachkreise statt<sup>49)</sup>. Die muslimische Öffentlichkeit jedoch bleibt ausgeschlossen und uninformiert. Die Ansätze von muslimischer Seite gestalten sich wegen des religiösen Absolutheitsanspruches, aber auch wegen der fehlenden zentralen Struktur und des nicht vorhandenen verbindlichen Lehramtes schwierig. In vielen Fällen müssen Muslime, die einem Dialog aufgeschlossen gegenüberstehen, mit massivem Widerstand der eigenen Gläubigen fürchten. Ein Beispiel ist der offizielle Besuch des saudischen Verteidigungsministers, Prinz Sultan Bin Abdul Aziz Al-Saud, bei Papst Johannes Paul II. am 12. September 1997. Der „L'Osservatore Romano“ berichtet darüber in der Rubrik „In Papstaudienz“. In der saudischen Presse hingegen wird dieser Besuch mit keinem Wort erwähnt, wahrscheinlich aus Sorge vor der Reaktion der konservativen Rechtsgelehrten.

Die Anschläge des 11. Septembers 2001 und das Anwachsen des extremistischen Islam mit dem bedingungslosen Kampf bis zum „Heiligen Krieg“ stellen eine massive Störung des Dialoges dar. Dies ist bedauerlich, führt es doch zu Ernüchterung und Stagnation. Damit wächst auch bei uns der Widerstand derjenigen, die einem Dialog skeptisch und ablehnend gegenüberstehen. Ein noch schwelender Streitpunkt ist auch – besonders bei uns – die Frage der politischen Zuverlässigkeit muslimischer Bürger und ihre Absage zu der von extremen Muslimen postulierten Errichtung eines islamischen Gottesstaates.<sup>50)</sup> Ähnliche Vorwürfe gab es allerdings auch gegenüber den Katholiken im 19. Jahrhundert (Ultramontanismus).

Doch es gibt auch positive Signale. Zum einen sind es institutionalisierte Kontakte, wie der Austausch zwischen der islamischen Fakultät Ankara und der päpstlichen Universität Gregoriana, oder jene, die von der Al-Azhar Universität in Kairo und dem jordanischen Königshaus forciert werden. Im September 1998 erklärt der iranische Staatspräsident, Ayatollah Seyed Mohammed Chatami in einem Grundsatzartikel in der FAZ<sup>51)</sup>, keine Religion könne in Anspruch nehmen, die absolute Wahrheit zu kennen, eine sensationelle Aussage, die an die Grenze dessen geht, was einer der höchsten schiitischen Geistlichen, dem von den Schiiten sogar Unfehlbarkeit zugeordnet wird, aussagen kann.<sup>52)</sup> Chatami wird 1999 von Papst Johannes Paul II. empfangen, und ein Jahr später, im Juli 2000 besucht er die Goethe-Stadt Weimar und wirbt dort für einen Dialog der Kulturen:

*„Wir Muslime haben es leichter, mit Ihnen als Christen zurechtzukommen als Sie mit uns. Das liegt daran, dass wir Jesus Christus als einen Propheten Gottes anerkennen ... Nach unserer Überzeugung haben alle Religionen die gleiche Wurzel; alle abrahamischen Religionen besitzen eine einzige Substanz. So wie wir unseren Propheten respektieren, respektieren wir auch Jesus Christus ...“<sup>53)</sup>*

In Weimar greift Chatami ein weiteres „heißes Eisen“ auf. Auf die Frage nach der kritischen Exegese des Koran, bisher von den meisten muslimischen Theologen als Tabu behandelt, sehen sie doch im Koran den „Originalton Gottes“, der keinerlei Interpretationsspielraum zulässt, äußert sich Chatami wie folgt:

*„Ich glaube, man kann neuere Auffassungen vom Koran und von der Religion haben. Wir haben im Laufe der Zeit beobachtet, dass bisweilen milde- re, bisweilen auch radikalere Auffassungen und Auslegungen entwickelt wurden.“<sup>54)</sup>*

Dies sind ermutigende, sensationelle Sätze. Doch leider bleiben auch sie innerhalb der muslimischen Welt ohne Wirkung, fallen wahrscheinlich staatlich-religiöser Zensur zum Opfer. Gleichwohl wirken vor diesem Hintergrund Bezeichnungen wie „Schurkenstaat“ und „Achse des Bösen“ für den Iran als falsch und kontraproduktiv. Ist die Vergabe ethischer Kategorien durch die Politik ohnehin fragwürdig, so drückt sich darin zusätzlich ein, durch nichts legitimates, arrogant klingendes politisches Unfehlbarkeitsdenken aus.

### 3.5 Ein langer Weg

Noch nie gab es in Europa und in Deutschland so viel an Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen.<sup>55)</sup> In vielen westlichen Ländern sind Dialogbreite und -tiefe fortgeschritten, laufen parallel zur offiziellen Ebene und haben die Gemeindeebene bereits erfasst. Am 14. Mai 2001 verlieh die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen die theologische Ehrendoktorwürde an den jordanischen Prinzen Hassan, bisher einmalig in der Geschichte katholischer Hochschulen. Trotz dieser Fortschritte – hierzu ist u.a. auch die höchstrichterliche Genehmigung des Schächtens von Tieren in diesem Jahr zu zählen – gestaltet sich der Dialog in Deutschland zähflüssig. Zum einen fehlt eine autorisierte muslimische Repräsentanz: der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) vertritt zwar 19 Dachorganisationen, aber nur etwa 20 Prozent der Muslime in Deutschland sind in ihm organisiert. Zum anderen wird die Begegnung auch dadurch gehemmt, dass sich die Masse der muslimischen Mitbürger aus der Arbeiterschaft rekrutiert: Dialogfähigkeit hängt nicht unwesentlich vom Bildungsniveau, sowie dem sozialen und ökonomischen Status ab. Doch auch das Ziel dieses Dialogs ist noch nicht ein-

deutig bestimmt. Keinesfalls ist damit die Schaffung einer weltumfassenden Mischreligion<sup>56)</sup> gemeint. Im Zeitalter der Globalisierung gibt es gemeinsame Interessen, und der Dialog kann zur Förderung von Weltgerechtigkeit und Weltfrieden beitragen, bedeutet er doch Kenntnis, Respekt, Begegnung und praktische Hilfe für das Zusammenleben. Ein Problem wird dabei jedoch ausgeklammert bleiben: das Spannungsverhältnis zwischen Dialog und Missionierung. Auch die Dialogbereitschaft von Kirche und Politik ist nicht widerspruchsfrei. Die Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre vom 6. August 2000 mit dem Titel „Dominus Jesus“ ist zwar ein Hindernis für einen konstruktiven Dialog, sollte aber in ihrer hemmenden Wirkung auch nicht überschätzt werden. Ähnlich verhält es sich mit manchen westlichen Politikern, die zwischen Terror und Islam nicht klar unterscheiden.

### 3.6 Die neue Chance

Die Europäische Union ist gewachsen, hat sich nach Süden und auch nach Osten erweitert. Doch seine Quellen und Traditionen liegen nicht allein im Christentum und dem Humanismus der Antike. Auch Islam und Judentum haben die europäische Identität über Jahrhunderte geprägt. Doch diese Quellen wurden durch Assimilation oder Vernichtung gelöscht, mit der Folge, dass die europäisch-islamische Begegnung negativ geprägt ist. In drei Regionen Europas hatte der Islam Fuß gefasst: in Spanien, auf Sizilien und auf dem Balkan. Die ersten beiden Ansätze scheiterten. Nur auf dem Balkan hatte das Zusammenleben der Religionen, wenn auch mit beträchtlichen Schwierigkeiten<sup>57)</sup>, Bestand. Doch es blieb zerbrechlich, wie sich vor zehn Jahren durch den Krieg im ehemaligen Jugoslawien herausstellte. Die Weichen für einen neuen Versuch des Zusammenlebens mit dem Islam sind bereits gestellt, jedoch ist im Gegensatz zur Vergangenheit die Dimension beträchtlich gestiegen: seit Mitte des 20. Jahrhunderts leben allein in Deutschland mehr als drei Millionen Muslime, und europaweit sind es mehr als 10 Millionen. Noch niemals zuvor hatten die europäischen Staaten einen so hohen Anteil religiösen Minderheiten. Dialog hat daher auch eine wichtige Funktion für die innerstaatliche Stabilität. Auch für die Muslime in Europa ist diese Lage einzigartig: zum ersten Mal leben sie, nach Millionen zählend, in der Diaspora, außerhalb des „islamischen Hauses“ („Dar al-Islam“) und sind in einem, nach ihrer eigenen Definition, feindseligen Umfeld, dem „Haus des Krieges“ („Dar al-Harb“). Gelten im Koran Christen und Juden in muslimischen Ländern als „Schutzbefohlene“ mit eingeschränkten Rechten, so fühlen sich die Muslime bei uns nun in dieser Rolle. Sie müssen ihren Glauben in einer Umwelt leben, die von Lebensformen und einem Staatsverständnis geprägt ist, die den ihren teilweise konträr gegenüberstehen und ihnen deshalb bedrohlich scheinen.

Langfristig ist es daher notwendig, den Islam ohne Aufgabe fundamentaler Grundsätze mit der westlichen Lebens- und Staatsordnung kompatibel zu machen. Hieran wird sich letztlich auch erweisen, wie reformfähig der Islam ist, hat er sich doch bisher als wenig flexibel erwiesen, den Wettbewerb mit der säkularen Welt aufzunehmen. Jedoch liegt hierin eine große Chance, in Europa einen Islam zu entwickeln, der sich als „Dritter Weg“ zwischen Fundamentalismus und Absorption bewähren könnte. Heute erfahren und erleben Muslime vor allem in Europa zum ersten Mal in großer Zahl, mit welchen Einschränkungen und unter welchen Bedingungen man als religiöse Minderheit in der Diaspora lebt. Davon kann langfristig eine Signalwirkung zu stärkerer Toleranz ausgehen, die sich sogar positiv auf islamische Kernländer auswirken könnte.



*Kirche und Moschee in Jerusalem: im Vordergrund die Zwiebeltürme der russischen Maria-Magdalenen-Kirche in Gethsemane, dahinter der Felsendom, dazwischen die 400 Jahre alte türkische Stadtmauer.*



### 3.7 Fazit und Ausblick

- (1) Gemeinsamkeiten des Glaubens erleichtern den Beginn des Dialogs. Wenn aber dieser Weg beibehalten wird, führt er schnell in eine Sackgasse und damit zu Enttäuschung und Stagnation. Jede Religion muss wie ein Mosaik in ihrer Ganzheit betrachtet werden. Ein Heraustrennen und Interpretieren einzelner Texte ist wenig hilfreich. Christen und Muslime werden nur dann glaubwürdige Dialogpartner, wenn sie sich auf ihren Glauben berufen und Trennendes nicht überspielen.
- (2) Die Muslime müssen erkennen, dass sie Kompromisse schließen müssen. In vielen muslimischen Staaten herrscht noch Unversöhnlichkeit und Reziprozität (*Wechelseitigkeit, Anm. d. Red.*) ist noch nicht einmal ansatzweise zu erkennen; hier besteht großer Nachholbedarf. Für uns bedeutet dies, trotz noch unterentwickelter Dialogbereitschaft das Zusammenleben mit den muslimischen Mitbürgern in all seinen Facetten<sup>58)</sup> zu praktizieren. Allerdings sollten wir – unter Hinweis auf unser Entgegenkommen – die Gegenseitigkeit stärker einfordern.
- (2) Trotz Schnecken tempos und vieler Rückschläge sollten wir nicht vergessen, wie steinig der Dialog innerhalb der christlichen Welt war und ist. Geduld und Denken in langfristigen Kategorien ist gefordert. Dialog vermeidet den Kampf der Kulturen<sup>59)</sup>, und garantiert auch künftigen Generationen ein friedvolles Miteinander; daher ist er auch innenpolitisch ein Muss. Wir sollten uns an den pragmatischen Spruch Friedrichs des Großen erinnern: „*Wenn die Türken nach Berlin kommen, muss man ihnen Moscheen bauen!*“<sup>60)</sup> Dialog ist Friedensarbeit und muss in den Völkern verwurzelt werden, um erfolgreich und lebensfähig zu bleiben.
- (4) Sehr hilfreich wären auch Fortschritte der verfahrenen Lage im Nahen Osten. Arabische Christen stehen – religionsübergreifend – unisono auf Seiten ihrer palästinensischen muslimischen Nachbarn.
- (5) Die römische Kirche ist der Vorreiter des Dialoges mit dem Islam. Der Zerfall des Kommunismus in Osteuropa wurde auch durch einen Papst beeinflusst, der die kommunistische Weltanschauung aus eigenem Erleben kannte. So könnte auch der inter-konfessionelle Dialog einmal durch einen Papst aus der Dritten Welt einen weiteren, starken Anstoß erhalten.



## Anmerkungen

- 1) Vor allem Johannes von Damaskus; auch Damascenus (ca. 650-750); aus arabischer, christlicher Familie in Damaskus, sowie Theodor Abu Kurra (auch: Qurra, ca. 750-820). Ihre Abhandlungen in griechischer und arabischer Sprache zählen zu den ältesten Auseinandersetzungen mit dem Islam.
- 2) Hierzu gehört auch die Legende, Mohammed sei durch einen abtrünnigen Mönch namens Sergius maßgeblich beeinflusst worden.
- 3) Petrus Venerabilis (1094-1156); aus dem Hause von Montboissier – 9. Abt von Cluny.
- 4) Vor allem: Raimund Lullus (\*1232 in Palma de Mallorca, †1316?) – Missionsreisen und -tätigkeit in Arabien; gilt als der größte Missionar des Mittelalters im arabischen Bereich. Raimund Martini, OP (\*ca. 1220 in Katalonien, †1284) gründet 1250 eine arabische Schule in Tunis. Ricoldo del Monte Croce, OP (ca. 1243-1320); Missionar; schreibt „Contra legem Sarracenorum“, die 1542 von Martin Luther ins Deutsche übersetzt wird, und Thomas von Aquin (ca. 1225-1274); Kirchenlehrer.
- 5) Papst Innozenz IV. (ca. 1198-1254); von 1243 bis 1254 auf dem Stuhle Petri.
- 6) Dschingis Khan (ca. 1162 - 1227). Seine Söhne, Tschagatai (†1242), Ögädäi (†1241), Tului und sein Enkel Orda Batu Khan (†1255) erweitern das Reich bis 1260 noch beträchtlich. Wenn das Treffen überhaupt zustande gekommen ist, kann es nur mit Groß-Khan Orda Batu gewesen sein.
- 7) Giovanni di Pian del Carpine (1182-1252); die Reise führt ihn von Krakau über Kiew, die Wolga bis ans Kaspische Meer und von dort über den Aralsee zum Karakorum-Gebirge.
- 8) Nikolaus von Kues (1401-1464); 1450 Kardinal; schreibt 1460/61 das Buch „Cibatio Alkorani“ (Sichtung des Koran); siehe: Studienausgabe Prof. Dr. Ludwig Hagemann 1989-91.
- 9) vgl. Bobzin, H.-M. Luthers Beitrag zur Kenntnis und Kritik des Islam in: Neue Zeitschr. f. system. Theol. & Religionsphilos. Nr. 27-1985 S. 262 ff.
- 10) Vienne a.d. Rhone; das Konzil dauert von Oktober 1311 bis Mai 1312. Im Zentrum steht die Auflösung des Tempplerordens, aber das Konzil beschäftigt sich auch mit dem Islam; u.a. sollen an 5 Universitäten je 2 Lehrstühle für orientalische Sprachen eingerichtet werden.
- 11) u.a. Mozart: Entführung aus dem Serail (1782); Goethe: Westöstlicher Diwan (1819).
- 12) Massignon, Louis-Ferdinand Jules, (1883-1962); Studium in Paris, Kairo und Bagdad. Er gründet mit Hilfe des französischen Klerus, vor allem Kardinal Liénarts von Lille, 1947 das „Comité chrétien d'entente France-Islam“.
- 13) Das arabische Wort „Allah“ ist kein Gottesname, sondern bedeutet einfach „Gott“.
- 14) Abd. arabisch für Sklave, Diener.
- 15) Koran, 3/60: „Abraham war weder Jude noch Christ; vielmehr war er lauterer Glaubens, ein Muslim.“
- 16) „Ich bekenne: es gibt keinen Gott außer Gott und Mohammed ist sein Prophet.“ (in Richtung Mekka gewandt); u.a. Koran, 64/13.
- 17) Eine gewisse Unklarheit der muslimischen Auffassung zur Erbsünde ergibt sich allerdings daraus, dass nach einem Hadith (Überlieferung) Mohammed gesagt haben soll: „Jedes Kind, das geboren wird, wird vom Satan berührt. Und diese Berührung lässt es schreien, ausgenommen Maryam(= Maria) und ihren Sohn.“
- 18) Koran, 19/31: Er (= Jesus) sprach: „Siehe, ich bin Allahs Diener. Gegeben hat er mir das Buch und er machte mich zum Propheten.“ - Koran, 5/79 : „Nicht ist der Messias, der Sohn der Maria, et-

- was andres als ein Gesandter.“ Vgl. auch: Koran, 57/27.
- <sup>19)</sup> Die Trinitätslehre steht nach muslimischer Auffassung im Gegensatz zum „Tawheed“, dem Monotheismus. Vgl. dazu Koran, 5/77: „Wahrlich, ungläubig sind die, die da sprechen : Siehe, Allah ist ein dritter von drei.“ – Koran, 17/111: „Und sprich : Gelobt sei Allah, der weder einen Sohn gezeugt noch einen Gefährten im Regiment hat, noch einen Beschützer aus Schwäche.“ – Koran, 18/3: „Und um jene zu warnen, die da sprechen, Allah habe einen Sohn gezeugt.“; Koran, 23/93: „Allah hat keine Kinder gezeugt, und es ist kein Gott bei ihm.“ Vgl. ferner Koran, 9/31 und 16/53.
- <sup>20)</sup> Kafir/Kafirun; abgeleitet vom Wort Kufr (=Unglaube). Insgesamt sind mehr als 340 Textstellen nachweisbar, die von Unglaube/Ungläubigen bzw. ungläubig sprechen. Die Sure 109 trägt sogar die Bezeichnung „Al-Kafirun“ (Die Ungläubigen).
- <sup>21)</sup> Schirk, arabisch für: Partnerschaft, Teilhabe, aber auch für Vielgötterei; siehe Koran, 4/51 und 9/4 ff., 17; 22/17: „Siehe, die Gläubigen und die Juden und die Sabier und die Christen und die Magier und die Polytheisten – Allah wird zwischen ihnen entscheiden am Tage der Auferstehung.“
- <sup>22)</sup> z.B. Koran, 2/187.
- <sup>23)</sup> Koran, 4/143; 5/56 und 5/83.
- <sup>24)</sup> Koran, 5/85.
- <sup>25)</sup> Koran, u.a. 2/214; 3/79; 4/136; 11/22; 16/108.
- <sup>26)</sup> Alle vier sunnitischen Rechtsschulen, Malakiten, Hanafiten, Schafiiten und Hanbaliten, sowie die schiitische Rechtsschule der Dschafariten fordern jedoch die Todesstrafe.
- <sup>27)</sup> Koran, 4/156: „Siehe, wir haben den Messias Jesus, den Sohn der Maria den Gesandten Allahs, ermordet, doch ermordeten sie ihn nicht und kreuzigten ihn nicht, sondern einen ihm Ähnlichen.“
- <sup>28)</sup> Sie reichen von der Theorie, für Jesus sei ein „Ersatzmann“ (z.B. Judas, Barnabas, Simon von Cyrene) am Kreuz gestorben, über die These, Jesus sei zwar gekreuzigt worden, aber aufgrund Gottes´ eigenen Entschlusses, bis hin zu der Annahme, Jesus sei zwar gekreuzigt worden, aber nicht am Kreuz gestorben. Andere muslimische Theologen vertreten die Auffassung, Kreuzigung und Heilsgedanke seien erst später verfremdend, z.B. durch Paulus, in die christliche Lehre eingeflossen.
- <sup>29)</sup> Karl Heinrich Georg Venturini (1768-1849), Karl Friedrich Bahrdt (1741-1792) und auch Daniel Ernst Friedrich Schleiermacher (1768-1834).
- <sup>30)</sup> Der Gründer der Ahmediyya-Sekte (auch:Qadianis), Hazrat Mirza Ghulam Ahmad of Qadian, schreibt 1899 ein Buch mit dem Titel „Jesus in India – Jesus´escape from death on the cross and journey to India“. Danach sei Jesus zwar gekreuzigt worden, habe jedoch überlebt und sei später, der Verfolgung entkommend, auf der Suche nach den verlorenen zehn Stämmen Judas nach Indien gegangen, wo er bereits in seiner Jugendzeit gewesen und mit dem Buddhismus in Berührung gekommen sein soll. Dort sei er auch eines natürlichen Todes gestorben und in Srinagar/Kaschmir begraben. Die Ahmediyyas sind heute aus der muslimischen Gemeinschaft ausgeschlossen, da sie nicht Mohammed, sondern ihren Glaubensgründer als den letzten der Propheten verehren.
- <sup>31)</sup> Koran, u.a. 1/3; 11/105 ff., 22/68; Sure 75 – Die Auferstehung – Al-Qiyamat; 81/1 ff.
- <sup>32)</sup> Koran, u.a. 38/53; 50/19 f.
- <sup>33)</sup> Koran, Sure Nr. 19 „Maryam“ . Die Sure 3 „Familie Imran“ ist nach Marias Vater benannt. Dieser wird nur in den apokryphen Schriften, nicht aber im Neuen Testament genannt.
- <sup>34)</sup> Koran, u.a. 3/42 sowie 4/156; 23/52; 33/7.
- <sup>35)</sup> Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) 1948 in Amsterdam gegründet, versteht sich als organisatorisches Instrument des ökumenischen Dialogs und der interkonfessionellen Zusammen-

- menarbeit. Er umfasst 342 Mitgliedskirchen in 120 Ländern mit etwa 400 Mio. Gläubigen. Die römisch-katholische Kirche arbeitet seit dem 2. Vatikanum u.a. in Form einer Gemischten Arbeitsgruppe offiziell mit, gehört aber nicht dem ÖRK an.
- <sup>36)</sup> Annuario Pontificio; der Niederländer Johann Kardinal Willebrands (\*1909) wird der erste Präsident. Ihm folgt der spätere Kardinal Cassidy (\*1924). Im März 2001 übernimmt Walter Kardinal Kasper (\*1933), der vormalige Bischof von Rottenburg, dieses Amt.
- <sup>37)</sup> ebd.; Paolo Kardinal Marella (1895-1984) wird der erste Präsident; ihm folgt 1973 Sergio Kardinal Pignedoli (1910-1980) und diesem Francis Kardinal Arinze (\*1932). Im Oktober 1974 wird zusätzlich die „Commissione per i Rapporti Religiosi con l'Islam“ (heute: „Commissione per i Rapporti Religiosi con i Musulmani“) geschaffen, die dem Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog zuarbeitet.
- <sup>38)</sup> Konzilserklärung „Nostra aetate“ – 28. Oktober 1965 durch Papst Paul VI.
- <sup>39)</sup> Beginn der Konzilserklärung Nostra aetate, Nr. 1.
- <sup>40)</sup> ebd., Nr. 3.
- <sup>41)</sup> ebd., Nr. 2.
- <sup>42)</sup> ebd., Nr. 1.
- <sup>43)</sup> Ansprache am 6. Mai 2001 in der Omayyaden-Moschee in Damaskus als Gast des Groß-Muftis von Syrien, Sheikh Kuftaro: „Ein besseres gegenseitiges Verständnis wird auf praktischer Ebene gewiss dazu führen, unsere beiden Religionen auf neue Art und Weise darzustellen: *Nicht als Gegner*, wie es in der Vergangenheit allzu oft geschehen ist, *sondern als Partner für das Wohl der Menschheitsfamilie*.“
- <sup>44)</sup> Ägypten, Indonesien, Iran, Irak, Kuwait, Pakistan, Syrien und die Türkei.
- <sup>45)</sup> Ausgenommen sind lediglich: Sultanat Oman, Emirat Qatar, die Vereinigten Arabischen Emirate und das Königreich Saudi Arabien. In Abu Dhabi residiert der Apostolische Vikar für die Arabische Halbinsel, dessen religiöse Aktivitäten jedoch nur sehr restriktiv wahrgenommen werden können. In Malaysia ist Rom nur mit einem Apostolischen Delegaten vertreten.
- <sup>46)</sup> So ist in keiner der vielen Prognosen u.a. von H. Kahn (1922-83), W. Fucks (1902), dem Brandt-Palme-Report oder dem Global 2000-Report von Ex-US-Präsident Jimmy Carter z.B. die Revitalisierung des Islam oder das konfliktverstärkende Aufeinanderprallen der Religionen auf dem Balkan erkannt worden. Fucks erwähnt z.B. die Weltreligionen nur im Zusammenhang mit ihrer Haltung zur Geburtenrate (siehe: „Formeln zur Macht“ – TB, 1967; S. 137).
- <sup>47)</sup> Die protestantischen Kirchen haben ihr Verhältnis zum Islam erst später revidiert. 1967 legt der ÖRK Dialogrichtlinien vor, 1976 folgt die gemeinsame Erklärung des ÖRK und des Muslimischen Weltkongresses in Chambésy/Schweiz, 1977 werden Empfehlungen für den christlich-islamischen Dialog herausgegeben, und 1982 findet das erste Gespräch des ÖRK mit dem Islamischen Weltkongress in Colombo statt.
- <sup>48)</sup> Zur Lage der Christen in muslimischen Ländern siehe AUFTRAG, Nr. 246/2002, S. 31 ff.
- <sup>49)</sup> 1975/76 vereinbaren der Heilige Stuhl und Libyen unter Oberst Ghaddafi aus unterschiedlichen Interessen, den Dialog zwischen Muslimen und Christen zu forcieren. Zunächst nur als Diskussionsforum unter Theologen konzipiert, wird unter libyscher Regie in Tripolis daraus ein Medienzirkus mit etwa 1.000 Beteiligten. Der Delegationsleiter der Kurie, Sergio Kardinal Pignedoli (1910-1980), wird scharf angegriffen. Peter Scholl-Latour beschreibt die Konferenz in seinem Buch „Allah ist mit den Standhaften“ sehr treffend (S. 71 ff.).
- <sup>50)</sup> s. Artikel „Islamische Charta“ in: AUFTRAG Nr. 247/2002, S. 22 f.
- <sup>51)</sup> F.A.Z. vom 26.9.1998.
- <sup>52)</sup> Dieser Artikel wird die Grundlage für Chatamis Aufruf zu einem „internationalen Jahr des Kulturdialogs“, der von

- der UNO aufgegriffen und für das Jahr 2001 proklamiert wird.
- <sup>53)</sup> Weimarer Gespräch am 12. Juli 2000: Präsident Seyed Mohammad Chatami mit Bundespräsident Rau und den Professoren Josef van Ess und Hans Küng, Tübingen.
- <sup>54)</sup> ebd.
- <sup>55)</sup> Einige Beispiele: „Christlich-Islamische Gesellschaft“ (Köln 1982); „Gemeinschaft Christen und Muslime“ (1990 in der Schweiz); „Children of Abraham Foundation for Religious and Cultural Coexistence“ (Stockholm 1991); „Three Faith Forum“ (1995 in Großbritannien); Projektgruppe „Bedrohung Islam?“ der deutschen Kommission *Justitia et Pax* (1995); Friedensinitiative „Abraham“ (1998 in Sarajewo).
- <sup>56)</sup> Nicht zu verwechseln mit dem „Projekt Weltethos“ von Prof. Dr. Hans Küng, das durch eine Erklärung des Parlaments der Weltreligionen in Chicago 1993 bekannt geworden ist. Hierzu zählt auch der Entwurf einer „Allgemeinen Erklärung der Menschenpflichten“ von 1997 (Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt und Hans Küng). Vgl. dazu H. Küng/K.-J. Kuschel, „Erklärung zum Weltethos“. Die Deklaration des Parlaments der Weltreligionen, München 1993 (Serie Piper 1958) und H. Schmidt (Hrsg.), *Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten – Ein Vorschlag*; München 1997 (Serie Piper 2664).
- <sup>57)</sup> s. Andric, Ivo Nobelpreis 1961; \*1892 †1975 „Die Brücke über die Drina“ (1945).
- <sup>58)</sup> Dazu gehören z.B. inter-konfessionelle Kinder- und Jugendarbeit, Religionsunterricht, Hochschularbeit, Beratung bei gemischten Ehen, Betreuung muslimischer Mitbürger in Krankenhäusern und Seniorenheimen, sowie der Bau von Moscheen und muslimischen Friedhöfen.
- <sup>59)</sup> Der Direktor des Instituts für Strategische Studien an der Harvard-University Samuel P. Huntington veröffentlicht 1996 ein Buch mit dem Titel „Clash of Civilizations“. Danach würden die zentralen Auseinandersetzungen im 21. Jh. zwischen acht kulturell bzw. religiös definierten Zivilisationen verlaufen.
- <sup>60)</sup> Die erste Moschee in Berlin wurde erst 1866 gebaut, jedoch war bereits 1798 der erste muslimische Friedhof eingerichtet worden. In Deutschland gibt es mittlerweile etwa 2.000 Moscheen, jedoch sind die meisten baulich nicht als solche zu erkennen, da sie in Wohn- oder Lagerhäusern untergebracht sind.

## 4. Islam und Sicherheitspolitik

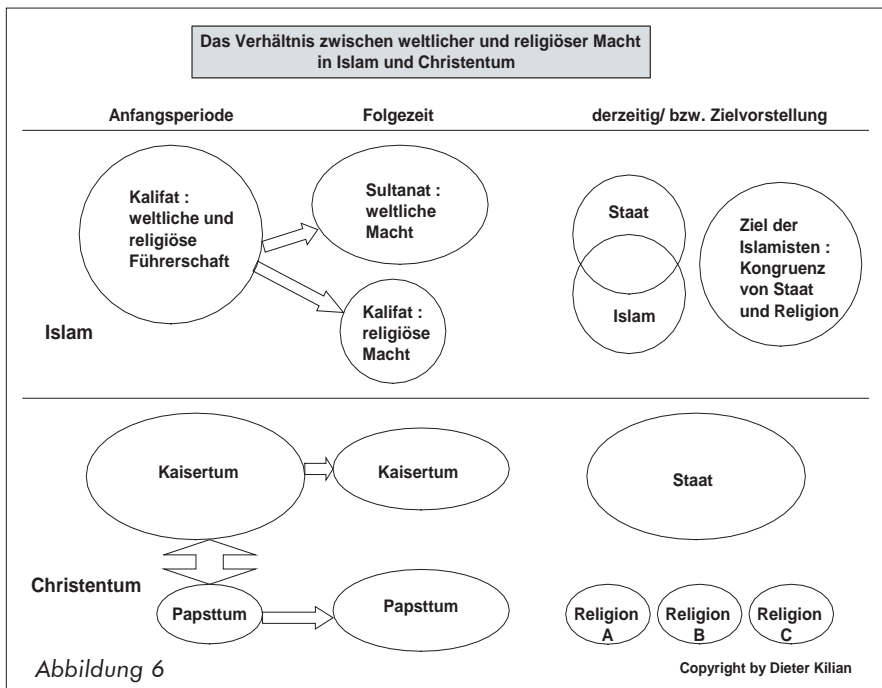
Der vierte Teil der Darstellung des Islam ist sicherheits-politischen Aspekten gewidmet. In den Krisenszenarien der NATO bis zum Beginn der neunziger Jahre war eine Auseinandersetzung mit einem muslimischen Land nur an der Schnittstelle zwischen Türkei und Nahem Osten denkbar. Seit einigen Jahren aber werden Soldaten der Bundeswehr zunehmend in Ländern mit muslimischer Bevölkerung eingesetzt: bei der Kurdenhilfe im Iran, in Somalia, auf dem Balkan und nun am Horn von Afrika und in Afghanistan. Die Tendenz ist steigend. Von daher erscheint es zweckmäßig, den Islam auch einmal aus sicherheitspolitischer Perspektive zu betrachten.

### 4.1 Das Konzept des Krieges im Koran

Im Islam waren religiöse und weltliche Führerschaft anfangs im Kalifat vereint. Und so erfolgte die Ausbreitung weltlicher Macht und religiöse Unterwerfung Hand in Hand und nahezu zeitgleich. Erst später kam es zu einer Trennung zwischen weltlicher und religiöser Macht. Im Christentum war es anders: Macht und Glaube waren über lange Zeit getrennt. Seine Ausbreitung erfolgte daher behutsam, im Untergrund und eher konspirativ. Wer als Christ entdeckt wurde und sich öffentlich zu seinem Glauben bekannte, wurde in den ersten Jahrhunderten im römischen Reich hingerichtet und starb als Märtyrer. Das Christentum konnte sein Konzept erst ändern, nachdem Konstantin der Große den politischen Freiraum dafür geschaffen hatte. Dann aber traten Rivalitätstendenzen auf, die schärfer waren als im Islam: einen „Canossa-Gang“ gab es dort nicht, denn die weltliche Machtelite war im Islam, von wenigen Ausnahmen abgesehen, stärker als die religiöse (s. Abb 6).

Krieg spielte in den Anfängen des Islam eine existentielle Rolle, war eine Frage des Überlebens. Ohne die kriegेरische Auseinandersetzung mit den Feinden Mohammeds auf der Arabischen Halbinsel wäre der Islam kaum über die Stufe einer örtlichen Sekte hinausgekommen. Aus diesem Grunde legte die junge Muslimgemeinde auch großen Wert auf militärische Führungsqualitäten ihrer Führer, der Kalifen. Zunächst galt es, die kleine muslimische Gemeinde vor den Anfeindungen und Behinderungen bei der Ausübung des Glaubens<sup>1)</sup> in Mohammeds eigenem Stamm, den Quraisch, in Mekka zu schützen; dies gelang aufgrund des für die Muslime ungünstigen

Kräfteverhältnisses nur mit einem defensiven Konzept, das religiös motiviert war. Es wurde damit begründet, den Glauben Gottes gegen die „Ungläubigen“ und „Götzendiener“<sup>2)</sup> zu verteidigen. Beide Begriffe hatten damals nur eine regionale Bedeutung, d.h. es waren all diejenigen im Raum Mekka und Medina, die der neuen Religion feindlich gesinnt waren. Es gibt keinen Beleg dafür, dass sich dies auf alle Nicht-Muslime weltweit bezog. Im weiteren Verlauf dieses Machtkampfes lassen sich drei Phasen nachweisen. Zunächst ging es bei den Schlachten, die die ersten Kalifen zunächst auf der Arabischen Halbinsel führten, darum, die nach dem Tode des Propheten wieder vom Islam abgefallenen Stämme („riddah“ = Abfall vom Glauben) zurückzugewinnen. Die zweite Phase war durch Kämpfe um die Vorherrschaft innerhalb der Muslingemeinde<sup>3)</sup> bestimmt. Letztlich brachten sie aber keinen Erfolg. Das Auseinanderbrechen wurde nicht verhindert, im Gegenteil, die Spaltung des Islam wirkt bis heute nach. Erst mit Stabilisierung der Machtverhältnisse kam es in der dritten Phase zu einem Wechsel in Richtung auf eine offensive Strategie: nur einhundert Jahre nach dem Tode des Propheten standen muslimische Truppen an den Pyrenäen, eine gewaltige Leistung,<sup>4)</sup> auch wenn andere Herrscher ähnlich große Reiche in kürzerer Zeit eroberten.



Es gibt einige muslimische Autoren<sup>5)</sup>, die den Koran als konkrete Handlungsanleitung zur Kriegführung interpretieren, jedoch führt dieser Ansatz ebenso ins Leere wie z.B. derjenige, den Koran als Weisung für staatsrechtliche Strukturen zu betrachten.

Die wenigen Textstellen im Koran, die sich auf Kampf und Krieg beziehen, sind aus unserer Sicht vom historischen Kontext des Entstehens der noch kleinen Glaubensgemeinschaft nicht zu lösen und daher kaum zu allgemeingültigen Grundsätzen zu erheben.<sup>6)</sup> Grundsätzlich kann man feststellen: der Koran betrachtet die Ausübung von Gewalt ausschließlich als Instrument zur Niederwerfung der Feinde des Glaubens. Daher ist Krieg für den Muslim nicht Mittel der Politik eines Staates, also nicht menschlichen Ursprungs, sondern göttlicher Auftrag, die Umsetzung von Gottes Gebot mit den Mitteln der Gewalt. Aus diesem Blickwinkel ergibt sich zwangsläufig, dass auch das Ziel des Krieges religiösen Charakter haben muss, nämlich den Sieg über die Ungläubigen und Abtrünnigen, und in letzter Konsequenz die Errichtung eines stabilen Friedens. Es versteht sich von selbst, dass ein solcher Krieg aus muslimischer Sicht nur gerecht sein kann. Hier klaffen muslimische und die christliche Vorstellung des Neuen Testaments mit seinem Gebot „Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“<sup>7)</sup> unvereinbar auseinander. Auch der Imperativ der Bergpredigt, „Wer dich auf die rechte Wange schlägt, dem halte auch die andere hin“<sup>8)</sup>, findet keinerlei Entsprechung im Islam. Zwar kennt auch der Islam Märtyrer,<sup>9)</sup> aber sie fallen nicht in die Kategorie von Gläubigen, die sich wie „Lämmer zur Schlachtbank“ führen lassen, sondern es sind Männer und Frauen, die tapfer im Kampf für ihren Glauben fallen. Daher räumt der Koran auch den Kämpfern einen höheren Rang gegenüber denen ein, die sich nicht am Kampf beteiligen.<sup>10)</sup> Dies bedeutet, dass der Koran das Recht auf Verweigerung des Kriegsdienstes strikt ablehnt: diejenigen, die es in Anspruch nehmen, schaden Gemeinschaft und Glauben. Im Koran weisen nur zwei Stellen<sup>11)</sup> auf einen Missionierungsauftrag hin, und sie sind verhaltener formuliert als die christliche Weisung „Darum gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern und taufet sie ...“<sup>12)</sup> Ergänzend kann ein solches Gebot jedoch auch aus dem Universalanspruch des Islam („Religion der Wahrheit“<sup>13)</sup>) abgeleitet werden.<sup>14)</sup>

Daher waren in erster Linie machtpolitische Erwägungen die treibenden Kräfte für die Ausbreitung des Islam und weniger das religiöse Moment.

Die Devise „Kämpft in Allahs Weg“<sup>15)</sup> die häufig im Koran genannt wird, stammt zumeist aus dem zehnjährigen Aufenthalt Mohammeds in Medina (622-632) und ist in erster Linie gegen seine Widersacher in Mekka gerichtet, derentwegen er seine Geburtsstadt verlassen musste. Friede werde erst dann herrschen, wenn diese Ungläubigen den Islam angenommen haben.<sup>16)</sup> Die koranischen Aussagen zur Führung eines Krieges sind widersprüchlich. Der Kampf ist dann gerechtfertigt, wenn der Gegner die muslimische Ge-

meinde angegriffen und sie „aus den Wohnungen und von den Kindern vertrieben“ hat.<sup>17)</sup> Hierbei geht der Islam von einer Weltsicht aus, in der sich zwei feindlich gesinnte Lager gegenüberstehen, das eigene „Haus des Islam“ (Dar al-Islam) und das „Haus des Krieges“ (Dar al-harb) der Feinde des Islam (s. Abb. 7).

Diese Begriffe sind allerdings nicht im Koran zu finden, sondern stammen aus späterer Zeit. Innerhalb des „Hauses des Islam“ sind gewaltsame Konflikte streng verboten.<sup>18)</sup> Diese Zweiteilung der Welt in Gut und Böse war bereits in der Anfangszeit des Islam falsch, denn sie verkannte, dass durch die Spaltung des Islam zwischen den Muslimen interne Fronten entstanden, die ebenso konträr waren wie jene zu den Ungläubigen, und die deshalb – trotz des Verbotes durch den Koran – mit der gleichen Verbissenheit und Härte ausgefochten worden sind.

Die arabische Sprache kennt mehrere Begriffe für Krieg, Kampf und kämpfen, und der Islam verwendet sie in unterschiedlicher Zuordnung. Für den nicht erlaubten innermuslimischen Konflikt, z.B. den Machtkampf zwischen Mohammeds Lieblingsfrau Aischa und Schwiegersohn Ali, wird der Begriff

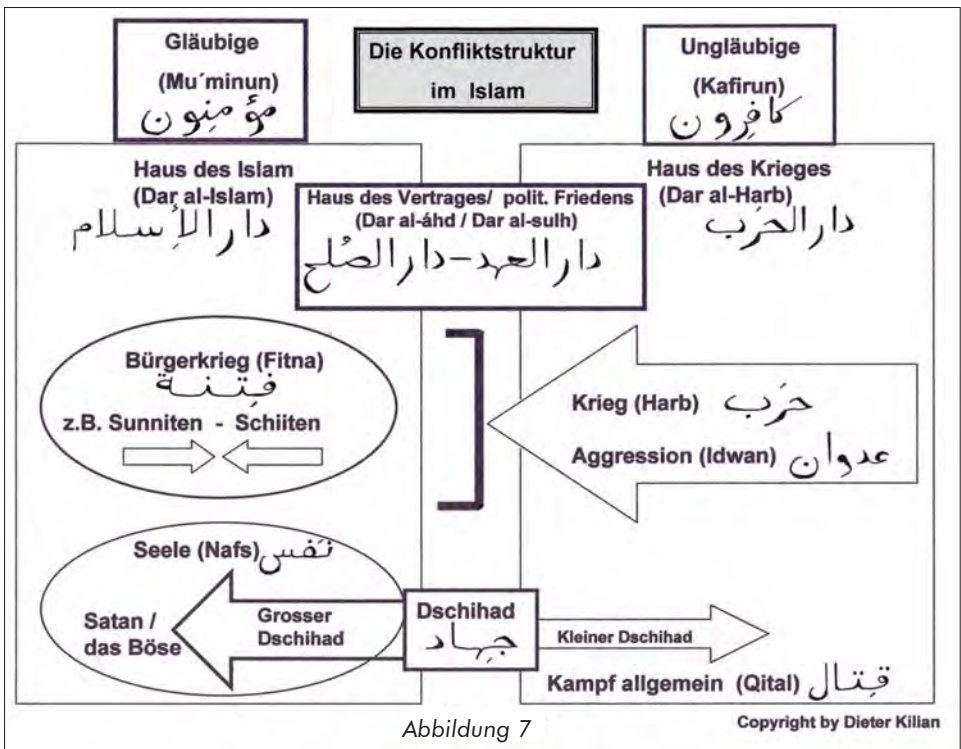


Abbildung 7

Copyright by Dieter Kilian



„Fitna“, (Versuchung, Aufruhr, Zwietracht, Bürgerkrieg) und für die militärischen Aktionen der Gläubigen im Rahmen des militärischen Dschihad („Heiliger Krieg“) wird das Wort „Qital“<sup>19</sup> (Kampf) benutzt. Im Gegensatz dazu werden die arabischen Worte „Harb“ (Krieg) und „Idwan“ (Aggression) stets im Zusammenhang mit ungerechtfertigten Kriegshandlungen der Ungläubigen verwendet.<sup>20</sup> Für Bürgerkriege unter den Ungläubigen wird daher auch nicht das Wort „Fitna“, sondern „Harb ahliya“ („familiärer Krieg“) gebraucht.

Der Koran schreibt zum einen den Kampf „mit Gut und Blut,“<sup>21</sup> d.h. einen totalen Krieg bis zur völligen Niederwerfung des Gegners<sup>22</sup> gegen die Ungläubigen und Abtrünnigen als Kriegsziel ausdrücklich vor,<sup>23</sup> fordert aber gleichzeitig zu Mäßigung auf.<sup>24</sup> Zudem betont er auch die Abscheu vor dem Krieg<sup>25</sup> und weist damit darauf hin, dass er auch für Muslime nur eine ultima ratio darstellen darf. Daher ist Aggression im Sinne eines nicht religiös begründeten militärischen Überfalles durch den Koran verboten.<sup>26</sup> Allerdings geht er davon aus, dass Aggression nur durch Ungläubige erfolgt, nicht aber durch die Muslime selbst und zeichnet damit eine Lage, die nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Der Beginn der Kampfhandlungen ist an eine Kriegserklärung gebunden;<sup>27</sup> dies wurde sowohl von Mohammed als auch von vielen seiner Nachfolger praktiziert. Somit sind Präventivkrieg und Überfall ohne Warnung wie z.B. der ägyptische Angriff gegen Israel 1973 oder die Terror-Anschläge des 11. September, durch die Brille des Koran betrachtet, nicht erlaubt. Die Kompetenz zur Erklärung der Kampfhandlungen liegt ausschließlich beim Kalifen oder Imam der muslimischen Gemeinschaft. Von daher besitzen die Aufrufe z.B. Bin Ladens zum „Heiligen Krieg“ weder rechtliche Grundlage noch religiöse Verbindlichkeit. Auf die Problematik des fehlenden einheitlichen Lehramtes sei an dieser Stelle noch einmal hingewiesen. Trotz der geforderten Härte im Kampf schreibt der Koran auch einige ethische Einschränkungen in der Kriegführung vor. Nach übereinstimmender Auffassung der meisten Rechtsgelehrten sind Grausamkeiten sowohl gegen den Gegner als auch gegen Wehrlose, Frauen, Kinder, alte Menschen und Sklaven untersagt. Ebenso sind sinnlose Grausamkeiten,<sup>28</sup> Zerstörung, Plünderung, Vergewaltigung und das Abbrennen der Ernte, sowie heimtückische Kriegslisten<sup>29</sup> verboten. Andersgläubige werden als „Schutzbefohlene“ (Dhimmis)<sup>30</sup> betrachtet und nicht gezwungen, zum Islam zu konvertieren. Gegenüber denjenigen, die sich ergeben, ist Gnade walten zu lassen.<sup>31</sup> Hierbei ist die Frage nach der Behandlung von Gefangenen nicht eindeutig. Zwar spricht der Koran generell davon, Gefangene zu schonen, aber nur, wenn diese „zum Frieden geneigt sind.“<sup>32</sup> Der Koran bietet fünf Optionen für deren Behandlung an: Freilassung ohne Lösegeld, Freilassung gegen Lösegeld, wenn versprochen wird, nie wieder gegen Muslime zu kämpfen, Austausch gegen eigene Gefangene, Sklaverei und Hinrichtung. Die Wirklichkeit der islamischen Kriegsgeschichte zeichnet aber ein anderes Bild. Das Verbo-

tene wurde in der Zeit nach Mohammed ebenso zur Regel, wie in „christlichen Kriegen“ das „Liebet eure Feinde“ zu kurz kam. Die Pflicht zum Kampf obliegt in erster Linie der Gemeinschaft der Gläubigen, weniger dem Einzelnen. Der Koran unterscheidet beim aktiven Kampf nicht zwischen Männern und Frauen; auch Letztere waren aufgerufen, den Glauben notfalls als Kämpferin zu verteidigen. Dies war eine Neuerung, die dazu beitrug, den Wert der Frau zu steigern. So hatte die Lieblingsfrau des Propheten, Aischa,<sup>33)</sup> nach dem Tode Mohammeds in der Auseinandersetzung um die Führung der Gemeinde in der sog. „Kamelschlacht“ im Jahre 656 n.Chr. im Raum Basra die Operationen gegen ihren Schwager Ali geführt. In der Folgezeit hat Aischas Verhalten als Ausdruck weiblicher Selbständigkeit allerdings eher dazu beigetragen, die Rolle der Frau abzuwerten. Eine Rückbesinnung auf die Frau als Kämpferin, wenngleich in einer pervertierten Form, ist die wachsende Beteiligung junger Frauen bei Selbstmordattentaten im Nahost-Konflikt.

## 4.2 Der Heilige Krieg

Das Schlagwort vom „Heiligen Krieg“, Dschihad, hat gerade nach dem 11. September 2001 den Dialog mit dem Islam besonders negativ beeinflusst. Im Westen wurde er als Beweis für die Militanz des Islam genommen, und die muslimischen Extremisten haben damit gezielt Furcht geschürt.

„Kämpfet in Allahs Weg!“<sup>34)</sup> fordert der Koran in vielen Versen die Gläubigen auf. Dabei verwendet er für „kämpfen“ zwei verschiedene Worte: an mehreren Stellen wird das Verb „dschahada“ in der Bedeutung von „anstrengen, sich bemühen“<sup>35)</sup> und an anderen wiederum das Wort „qatila“<sup>36)</sup> im Sinne von „militärisch kämpfen“ benutzt. Dies ist nicht allein mit sprachlicher Abwechslung zu begründen, sondern deutet darauf hin, dass dieser Kampf auf zwei unterschiedlichen Ebenen und daher mit verschiedenen Mitteln stattfindet: im Inneren jedes Menschen, seiner Seele und nach außen gegen all jene, die dem Glauben feindlich gegenüberstehen. Zwei bestätigende Verse dafür findet man in den Suren 2 und 25<sup>37)</sup>; in ersterer wird das Wort für den gewalttätigen, in der zweiten für den geistigen Kampf benutzt. Die bisweilen auftretende Verwirrung kommt daher, dass für beide Formen das Wort „Dschihad“ benutzt wird, das vom erwähnten Verbstamm „dschahada“ abgeleitet<sup>38)</sup> ist. Es kommt noch ein weiterer Aspekt hinzu: war vor allem in der Anfangszeit die Ausbreitung der Religion identisch mit Krieg, so gab es doch in der Geschichte des Islam auch lange Phasen des friedlichen Miteinanders, in denen der aktive Kampf ruhte. In dieser Periode wurde die oben erwähnte Zweiteilung um eine dritte, das sog. „Haus des Vertrages / oder des Friedensschlusses“,<sup>39)</sup> ergänzt. Hieraus entwickelte sich eine Rechtsauffassung, dass der Heilige Krieg nicht unbedingt mit militärischen Mitteln ausgetragen werden müsse,

ja, dass diese sogar die seltenere und daher „kleinere“ Form dieses Kampfes darstelle. Der „große“ Dschihad fände auf der geistigen Ebene in Form des ständigen Strebens des Gläubigen nach Vollkommenheit statt. Der Koran schreibt somit beide Arten des Kampfes vor: den eines allgemeinen, religiösen Imperativs „Gebt euch Mühe auf der Suche nach Allah“ und den der Gewalt als letztem Mittel, vor allem, wenn der eigene Glaube bedroht wird. Dschihad ist somit zweidimensional: er ist Kampf und geistige Auseinandersetzung zugleich. Zweifelsohne verwirrt dieser janusköpfige Charakter und kann überdies leicht missbraucht werden. Dabei ist die Betrachtung des Krieges als heilige Handlung alt; wir kennen sie bei allen Völkern der Antike, und auch vom Christentum.<sup>40)</sup> Wenn innerhalb der muslimischen Welt zum Dschihad aufgerufen wird, was oft geschah, ist dies ein schwerwiegender Verstoß gegen den Koran. Der Widerspruch wird – was an dialektische Interpretationsregeln erinnert – damit erklärt, dass deren Führer vom rechten Glauben abgewichen seien, es sich somit um einen erlaubten Kampf gegen Abtrünnige handelt. Den Kämpfern für den Glauben wird, so sie im Kampfe fallen, „gewaltiger Lohn“ versprochen.<sup>41)</sup> Sie werden zu Schaheeds, (Märtyrern) und mit dem Versprechen, die gefallenen Kämpfer sofort in das Paradies aufzunehmen, erhöht der Koran ihre Motivation.

### 4.3 Die Zeit der Ohnmacht

Am Ende des 1. Weltkrieges wurde das zerfallene Osmanische Reich weitgehend unter den europäischen Kolonialmächten aufgeteilt. Eigenstaatliche Ansätze gab es nur in der Türkei. Die meisten muslimischen Staaten wurden kolonialisiert, und hieraus entwickelte sich ein starker Minderwertigkeitskomplex gegenüber dem Westen.<sup>42)</sup> 1924 schaffte Atatürk das Kalifat, die religiöse Führerschaft, offiziell ab; nicht zuletzt deshalb werden die Türken bis heute von vielen Muslimen nicht als Sachwalter ihrer Interessen angesehen. Die Zusammenarbeit zwischen Hitler und dem Großmufti von Jerusalem, Al-Husseini,<sup>43)</sup> noch heute von vielen arabischen Führern fälschlicherweise als beispielhaft dargestellt, basierte auf einer Interessenssymbiose: Ersterer erhoffte sich militärische Entlastung durch einen arabischen Guerillakrieg gegen die Briten im Nahen Osten, und Al-Husseini die Befreiung von britischer Kolonialherrschaft. So wollte er eine „Arabische Legion“<sup>44)</sup> zur Befreiung der arabischen Länder aufstellen<sup>45)</sup> und rief am 9. Mai 1941 zum Dschihad gegen Großbritannien auf. Tatsächlich aber hatte Hitler auch die arabischen Sympathien und ihren hohen Blutzoll einseitig ausgenutzt, ohne sich durch konkrete Zusagen zu binden. Das Ende des 2. Weltkrieges schuf eine veränderte Lage. Mit der Gründung des Staates Israel entstand neues Konfliktpotential: die Vertreibung der Palästinenser<sup>46)</sup> und später die Beset-

zung des arabischen Sektors von Jerusalem, Al-Quds, der Heiligen, des dritthöchsten Heiligtums der Muslime, vereinten die islamische Welt. Im Mai 1948 griffen die Armeen der Arabischen Liga Israel an, doch ihre Niederlage wurde zum Trauma. 1954 kam mit Gamal Abd el-Nasser in Ägypten ein charismatischer Führer an die Macht, der die arabische Welt von der Bevormundung durch den Westen befreien wollte und hierzu die UdSSR als Bündnispartner gewann. Doch seine panarabische Idee erwies sich als Fata Morgana, letztlich auch, weil sie nur eine machtpolitische und keine religiöse Dimension hatte. Zwar blieb eine starke emotionale Brisanz, die jedoch nicht sicherheitspolitisch umgesetzt werden konnte.

Die Militärpotenz der arabischen Anrainer wurde zwei weitere Male – während des Suez-Feldzuges 1956<sup>47)</sup> und 1967 – von Israel bloßgestellt. Bis zum Zerfall der Sowjetunion wurde der Ost-West-Gegensatz von vielen arabischen Staaten instrumentalisiert: als Beispiele seien Algerien, Syrien, Irak und Ägypten genannt. Und auch die beiden Großmächte und viele europäische Staaten benutzten ihn zur Durchsetzung ihrer politischen und wirtschaftlichen Interessen. Aber dies hatte zur Folge, dass die meisten muslimischen Länder in all den Jahrzehnten keine eigenständigen Sicherheitsstrukturen entwickeln konnten. Ihre äußere Sicherheit wurde weitgehend durch die ehemaligen Kolonial- und die beiden Großmächte garantiert. Es war eine sicherheitspolitische Protektorsstrategie, deren Defizite bis heute bestehen. Obgleich die vormalige Unversöhnlichkeit gegenüber Israel zumindest auf der politischen Ebene abgebaut wurde,<sup>48)</sup> bergen der Nah-Ost-Konflikt und die ungelöste Lage der Palästinenser unverändert ein hohes Konfliktpotential. Dazu trägt auch bei, dass sich die Missachtung Israels gegenüber Beschlüssen der UN und ihres Sicherheitsrates wie ein roter Faden durch die Geschichte der Weltorganisation zieht, ohne, dass dies bisher zu Konsequenzen geführt hätte.<sup>49)</sup> In den siebziger Jahren entdeckte die militärisch unterentwickelte und von der Gunst von Drittstaaten abhängige arabische Welt<sup>50)</sup> die Macht des Terrors: Flugzeugentführungen und blutige Anschläge erzwangen die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit. 1973 überwand Ägypten das Trauma der militärischen Unterlegenheit gegenüber Israel: der Überraschungsangriff über den Suez-Kanal gelang bravourös. Die Ölkrise 1973/74 bahnte endgültig die Wende an. Nach einer tiefen Identitätskrise durchläuft die islamische Welt seither eine Erneuerungsbewegung, die als ein soziales Ventil und als eine Reaktion auf ihre Unterentwicklung Wirkung zeigt. 1979 kehrte Ayatollah Khomeini als religiöser Revolutionär im Triumph aus dem Exil in seine Heimat zurück. Der schiitische Führer wurde auch für sunnitische Muslime zur Leitfigur, weil er die alte Bindung zwischen Religion und Politik wieder belebte. Kurz danach erfolgte der sowjetische Einmarsch in Afghanistan.<sup>51)</sup> Das Land geriet in das Tauziehen der Großmächte. Die vom Westen protegierten Mujaheddin wurden zu „Bannerträgern“ einer kurzlebigen

afghanischen Freiheit. Die Großmacht Sowjetunion verlor 1989 diesen ungleichen Krieg. Ihr Zerfall wurde von manchen muslimischen Staaten mit Bedauern aufgenommen, verloren sie doch einen Sponsor, den sie zur Machtbalance brauchten. Im Nahen Osten versuchten Sadat und Begin, beide mit terroristischer Vergangenheit,<sup>52)</sup> den Gordischen Knoten des Nah-Ost-Problems mit Hilfe der USA zu durchschlagen. Der Vertrag von Camp-David wurde unterzeichnet, aber Sadat starb gerade dort, wo er sich am sichersten fühlte, bei seinen Soldaten: die Saat des religiösen Fanatismus war auch in der Armee aufgegangen und hatte einen höheren Stellenwert als der Treueeid. 1980 versuchte Saddam Hussein, offene Grenzfragen mit dem Iran militärisch zu lösen und schuf damit einen langandauernden Krisenherd zwischen zwei muslimischen Staaten. Zehn Jahre später, 1990, überfiel er erneut ein Bruderland: Kuwait; ein weiterer Verstoß gegen Koran und die Charta der Arabischen Liga.<sup>53)</sup> Schnell warf er sich den „religiösen Mantel“ über, um sein Ansehen in der muslimischen Welt zu retten. Es kam zum zweiten Krieg am Golf. Erstmals kämpften westliche und muslimische Soldaten Seite an Seite gegen ein islamisches Land. Und zum ersten Mal schützte der Westen mit Waffengewalt einen muslimischen Staat, hoffnungsvolles Zeichen für einen Neubeginn. Aber die westlichen Truppen operierten von einem Territorium aus, das nach strenger muslimischer Auffassung heiliger Boden ist, und zum anderen untersagt der Koran die Hilfe durch Ungläubige:<sup>54)</sup> Wasser auf die Mühlen extremer Islamisten. Wenn während des 2. Golfkriegs irakische SCUD-Raketen in Israel einschlugen, sprangen die arabischen Offiziere im Stabe General Schwarzkopfs auf und applaudierten. Als einige Monate später Muslime auf dem Balkan in Bedrängnis waren, hielt sich die Hilfe der islamischen Welt in Grenzen. Und so übernahmen die USA und Europa zum zweiten Mal den Schutz ihrer Glaubensbrüder. Und ein drittes Mal innerhalb eines Jahrzehnts musste der Westen für ein muslimisches Land in die Bresche springen: als im Winter 2001/02 schnelle Hilfe für Afghanistan notwendig gewesen wäre, schwieg die muslimische Welt, schwieg im Wissen eigener Unfähigkeit und Uneinigkeit.

#### 4.4 Die islamische Militärmacht

Das Fehlen eigenständiger Sicherheitsstrukturen in den meisten muslimischen Staaten war nicht nur eine Folge der Protektoratspolitik der ehemaligen Kolonialstaaten und der Großmächte, die muslimische Welt selbst war tief gespalten und brachte nicht die Kraft zur Einigung auf. Der Westen hatte überdies wenig Interesse an einer militärischen Blockbildung der muslimischen Welt, wäre doch damit ein gefährliches militärisches Gegengewicht zu Israel entstanden. 1945 schlossen sich sieben arabische Staaten zur „Arabi-

schen Liga“ (AL)<sup>55)</sup> zusammen, jedoch war ihre sicherheitspolitische Komponente nur marginal entwickelt. Zum einen sah Artikel 6 der Charta der AL im Falle einer Bedrohung oder eines Angriffes von außen keine automatische Beistandspflicht vor.<sup>56)</sup> Vor allem aber fehlte es an einem geeigneten Instrumentarium zur Umsetzung im Falle eines Angriffes. Erst fünf Jahre später, 1950, schlossen die Mitgliedsstaaten einen Vertrag über gemeinsame Verteidigung, mit dem ein Verteidigungsrat der Außen- und Verteidigungsminister, sowie eine Ständige Militärkommission aus Vertretern der nationalen Generalstäbe eingerichtet wurden. Nun wurde ein Angriff auf eines der Mitgliedsstaaten auch als Angriff gegen alle betrachtet, mit gleichzeitiger Beistandspflicht. Doch auch dieser Schritt war nur halbherzig, denn die einzige konkrete Maßnahme zur Umsetzung war 1964 die Einrichtung eines „Arab Unified Military Command“ unter ägyptischer Führung mit dem Auftrag, die Befreiung Palästinas zu koordinieren; ein internationaler Militärstab als Planungs- und Führungselement jedoch fehlte. Zwar hat die AL politische und wirtschaftliche Bedeutung, doch ihr sicherheitspolitisches Profil ist auch heute kaum ausgeprägt. Die im Jahre 1976 aufgestellte „Arab Deterrent Force“ (ADF) bestand mit Masse aus syrischen Truppen und hatte nur die Aufgabe, die Feindseligkeiten im Libanon zu beenden. Die panarabischen Ideen waren primär national, kaum aber religiös geprägt. Der Kampf gegen die Kolonialmächte, z.B. in Algerien, hatte ausschließlich nationalistische Motive, von gemeinsamer Religion war keine Rede. Die meisten Versuche, gemeinsame Sicherheitsstrukturen aufzubauen, waren nur von kurzer Lebensdauer und ohne Inhalt.

Bündnisse wie z.B. der Bagdad-Pakt<sup>57)</sup> (später CENTO) hatten die Eindämmung des sowjetischen Einflusses zum Ziel, nicht aber den militärischen Zusammenschluss muslimischer Staaten. Die Idee der panarabischen Verteidigung Nassers im Rahmen der VAR<sup>58)</sup> war ebenso wenig lebensfähig wie die „Islamische Allianz“ des saudischen Königs Faisal 1966 oder die zahlreichen Versuche des libyschen Führers Gaddafi, kollektive arabische Allianzen zu schaffen.<sup>59)</sup> Nur die vor erst vier Jahren geschaffene „Sin-Sad-Union“<sup>60)</sup> überlebte als bisher jüngste Schöpfung Gaddafis. Doch hat diese in erster Linie wirtschaftliche Ziele; ihre sicherheitspolitische Bedeutung liegt allein in der Nichtangriffsklausel ihrer Mitgliedsstaaten. Aus dieser Entwicklung wird gleichzeitig deutlich, dass Gaddafi, der sich einmal als Nachfolger Nassers bei der Forcierung panarabischen Ideen sah, heute die Aussichten einer arabischen Einigung düster beurteilt und sich nun enttäuscht verstärkt der afrikanischen Zusammenarbeit, z.B. im Rahmen der im Juli 2002 gegründeten Afrikanischen Union (AU)<sup>61)</sup> zuwendet. Seine Drohung im Frühjahr 2002, aus der Arabischen Liga auszutreten, stützt diese Beurteilung. Die 1971 gegründete „Organisation der Islamischen Konferenz“ (OIC) mit ihren heute 56

Mitgliedsstaaten hat zwar u.a. auch das Ziel „to take necessary measures to support international peace and security founded on justice“, doch dieser marginale sicherheitspolitische Aspekt hat sich bisher kaum ausgewirkt.<sup>62)</sup> Auch in der Satzung des 1981 gegründeten Golfkooperationsrates<sup>63)</sup> fehlte das Wort Verteidigung. Ohnehin war es – aus Sorge vor der Dominanz der beiden großen Nachbarn – nur eine „kleine Lösung“, nämlich unter Ausschluss des Irak und des Iran. Zwar beschlossen die sechs Mitgliedstaaten 1984 auch die Schaffung einer „Pensinsula Shield Force“<sup>64)</sup> (PSF) als schneller Eingreiftruppe, und den Aufbau eines integrierten GCC-Frühwarnsystems, aber beide Projekte stagnierten lange Jahre. Modernstes und teuerstes Material war zwar vorhanden, aber das allein reicht nicht, um militärische Macht zu begründen. Eklatant ist hierbei das Missverhältnis zwischen den extrem hohen Verteidigungsausgaben und der nach wie vor kaum ausreichenden Fähigkeit zur eigenen Verteidigung.<sup>65)</sup> Ein Grund liegt in den hohen Personalkosten, vor allem für Söldner aus anderen arabischen Staaten. Erst nach dem 2. Golfkrieg nahm die gemeinsame Verteidigung konkretere Formen an, doch die kampfschwache PSF hat bis heute keine abschreckende Wirkung. Der Vorschlag des Oman im Jahre 1991, ihre Stärke auf 100.000 Mann anzuheben, fand keine Mehrheit. Erst Ende Dezember 2000 unterzeichneten die Staatshäupter des GCC einen Verteidigungspakt, der gegenseitigen Beistand, ein „Joint Defence Council“, die Aufstockung der PSF auf 22.000 Mann bis zum Jahre 2003 und ein Frühwarnsystem einschließt; neu ist auch die geplante Einbindung des Binnenlandes Jordanien. Der Jemen hingegen ist seit seiner Parteinahme für Saddam Hussein im 2. Golfkrieg noch immer weitgehend isoliert; nur das Sultanat Oman hat, dank seines weitsichtigen Oberhauptes, Sultan Qaboos, die Beziehungen zum Nachbarland normalisiert. Als bisher einziges erfolgreiches Modell einer gemeinsamen Sicherheitskonzeption kann der Föderationsvertrag der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) von 1968 angesehen werden; die sieben Emirate setzten in ihrem Staatenbundes auf eine gemeinsame Verteidigungspolitik und gemeinsame Streitkräfte. Zwar sind eine Reihe muslimischer Staaten militärisch gut ausgerüstet, aber nur wenige – Ägypten, der Iran, Irak, Pakistan und Syrien – haben den Status von Regionalmächten, verfügen über eine, wenn auch nur in Teilen vorhandene eigenständige Rüstungsindustrie und sind in Bezug auf die Ausbildung autark. Addiert man das Militärpotential dieser fünf großen muslimischen Staaten, so verfügen diese über insgesamt 2,1 Millionen Soldaten mit nahezu 15.000 Panzern und 1.900 Flugzeugen, sowie eine Personalreserve von weiteren 1,9 Millionen Mann, auf dem Papier eine beachtliche Macht. Doch selbst wenn diese in einem Militärbündnis zusammengeschlossen wären, könnten diese Kräfte in einem Konflikt jedoch niemals geschlossen eingesetzt werden, weil die Mittel zu einer überregionalen – ganz zu schweigen von einer globa-

len – militärischen Machtprojektion (d.h. Seestreitkräfte, amphibische Truppen, Langstreckenflugzeuge, strategische Aufklärung und logistische Durchhaltefähigkeit, sowie ein weltweites Stützpunktenetz) fehlen. Dadurch ist keine permanente Machtausübung möglich. Eine weitere Schwachstelle ist die kaum ausgeprägte Rüstungsindustrie der muslimischen Staaten. Zwar produzieren einige von ihnen Rüstungsmaterial, doch insgesamt auf einem niedrigen Niveau. Die Masse des modernen Großgeräts wird noch auf Jahrzehnte importiert werden müssen. Darüber hinaus besteht ein Defizit bei gemeinsamen Übungen, es fehlen gemeinsame Kommandosprache und -verfahren, sowie eine übergreifende Luftabwehr. Die Logistik ist nur bedingt kompatibel, das Material veraltet. Daher ist die logistische Durchhaltefähigkeit insgesamt sehr begrenzt. Vor mehr als vier Jahren erhob letztmalig der ägyptische Verteidigungsminister, Feldmarschall Mohammed Hussein Tantawi, beim Abschlussappell der „Nasser Militärakademie“ die Forderung nach Bildung einer arabischen Militärallianz.<sup>66)</sup> Doch die Resonanz blieb aus, und seither ist es um ein arabisches, nicht zu reden von einem gesamt-muslimischen, Sicherheitsbündnis wieder still geworden, wahrscheinlich im Wissen um die schier unüberwindlichen Schwierigkeiten.

#### 4.5 Die islamische Bombe

Im Westen wurden Sicherheits- und Rüstungsaspekte – abgesehen von der ethischen Komponente – kaum aus religiöser Sicht diskutiert. In der muslimischen Welt jedoch hatte die Frage der nuklearen Teilhabe eine wichtige religiöse Dimension und zwar mit folgendem Tenor: alle Weltreligionen – Christen, Hindus und Juden – haben die Bombe, nur uns Muslimen wird sie verwehrt. Damit wurde sie zum Gegenstand religiöser Selbstachtung und ihre Entwicklung forciert. Pakistan ist bislang die einzige muslimische Nuklearmacht,<sup>67)</sup> hat dies aber primär unter nationalen Aspekten gesehen und religiöse Argumente nur dann bemüht, wenn es darum ging, Geld für dieses ehrgeizige Projekt vor allem aus der Schatulle Saudi-Arabiens locker zu machen. Die Bemühungen des Iran und des Irak, in die „Liga der Atomkräfte“ aufzusteigen, sind ebenso bekannt, wie die Pläne der USA, dies mit allen Mitteln zu verhindern. Doch die nukleare Nicht-Weiterverbreitung ist brüchig geworden. Langfristig werden sich weitere Staaten Zugang verschaffen, und damit wird die latente Gefahr zunehmen. Doch wie das Beispiel Indien-Pakistan zeigt, erscheint hier Einbindung als Konzept, um Krisen zu entschärfen wirkungsvoller als Ausgrenzung. Dies gilt auch für den Nahen Osten. Es kann überdies nicht ausgeschlossen werden, dass die Schaffung eines nuklearen Gleichgewichtes mit der Nuklearmacht Israel durch andere arabische Staaten sogar eine stabilisierende Wirkung haben könnte.



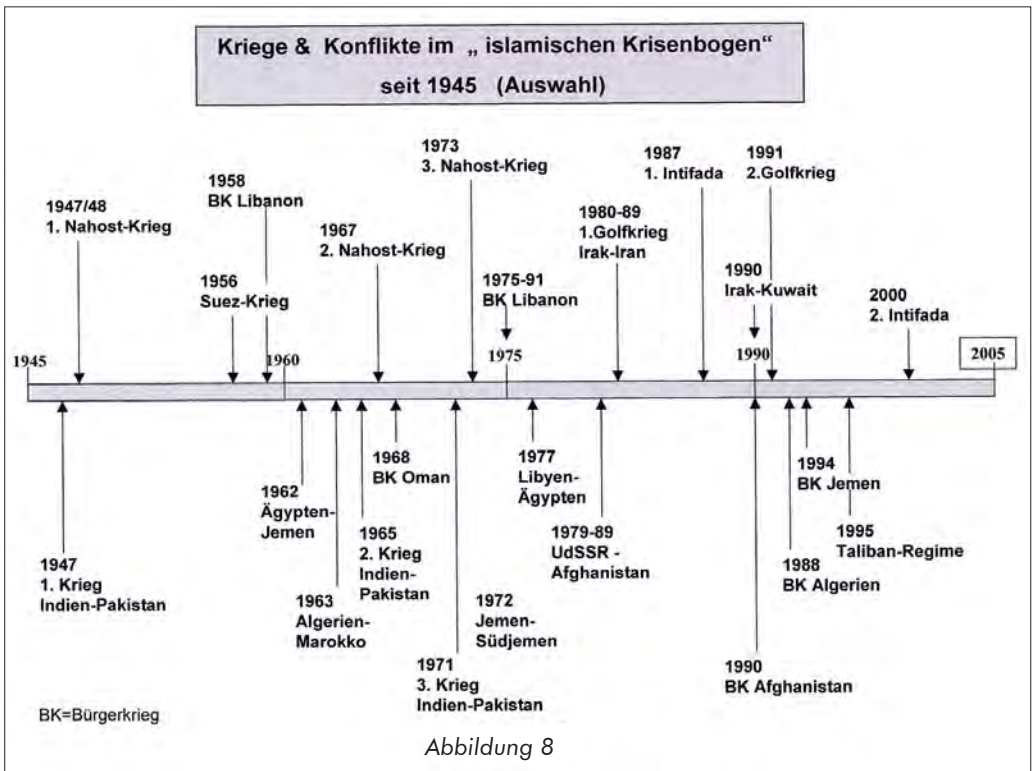
#### 4.6 Terror als Waffe

Der Begriff „Internationaler Terrorismus“ ist nicht neu. Seit dem 11. September wird er jedoch nahezu ausschließlich für den islamischen Extremismus benutzt. Terror als Sonderform des Guerillakrieges war in der Kriegsgeschichte immer die Kampfform des Schwachen; dies gilt auch für die islamischen Extremisten. Aus der religiösen Pflicht zum Heiligen Krieg wurde für sie bereits eine Art „sechster Säule“ ihres Glaubens, und die religiösen Vorgaben wurden zur Ideologie ihres terroristischen Kampfes. Dabei wird das Wort „Terror“ im Koran nicht erwähnt,<sup>68)</sup> sondern nur das arabische Wort „ru'b“ (Furcht, Schrecken). In einigen Übersetzungen wird dieses jedoch mit Terror wiedergegeben.<sup>69)</sup> Strittig ist, inwieweit die Selbstmordanschläge durch den Koran gedeckt sind, sind doch Selbsttötung,<sup>70)</sup> Angriff ohne Warnung und die Tötung eines Menschen, gleich ob gläubig oder ungläubig, ausdrücklich verboten.<sup>71)</sup> Die Auffassung, ob Selbstmord-Attentate zur verbotenen Kategorie Freitod und Mord Unschuldiger oder zur erlaubten Kampfhandlung „in Allahs Weg“ gehören, ist geteilt.<sup>72)</sup> Werden die Anschläge des 11. September von der überwiegenden Mehrheit der Muslime scharf verurteilt,<sup>73)</sup> so findet der erbitterte Kampf der Palästinenser gegen Israel große Zustimmung in der gesamten muslimischen Welt, der Rechtsgelehrten und Geistlichkeit wie der Bevölkerung, aber auch der arabischen Christen. Er sei durch das harte israelische Vorgehen und die jahrzehntelange Ohnmacht bei der Umsetzung palästinensischer Ziele gerechtfertigt, wird argumentiert. Diese religiöse Überhöhung des Terrors, die Selbstmord und wahllosen Tod Unschuldiger, auch von Muslimen, als alternativen Weg ins Paradies aufzeigt, macht die Unkalkulierbarkeit dieser „Ordensgemeinschaft des Todes“ aus. Doch die Bekämpfung des islamistischen Terrors mit militärischen Mitteln allein ist unzureichend, weil dies bestenfalls zu einer Eindämmung, nicht aber zu seiner weitgehenden Auslöschung führt. Vorrangig gilt es, die Ursachen zu analysieren und dann zu beseitigen. Hierbei bedarf es allerdings der Unterscheidung zwischen den Anschlägen der fanatischen religiösen Extremisten und dem selbstmörderischen Kampf der Palästinenser. Erstere verstehen Terror primär als Instrument der Rache, nicht aber der Eroberung. Vor diesem Hintergrund erscheint die These der USA, die gesamte westliche Welt sei durch diese Art des Terrors bedroht, eher fraglich. Zweifelsohne wird dadurch immenser Schaden angerichtet, aber letztlich nicht im Sinne einer Existenzgefährdung des Westens. Die Dialogaussichten mit ihnen sind jedoch gering, da diese Fanatiker jede Form eines Kompromisses ablehnen. Dieser Terror wird, wie der z.B. in Nordirland oder Spanien, trotz des propagierten Kampfes gegen ihn, auch weiterhin existieren und Unheil anrichten. Die Selbstmordanschläge der Palästinenser müssen anders beurteilt werden. Nur Japan und der schiitische Is-

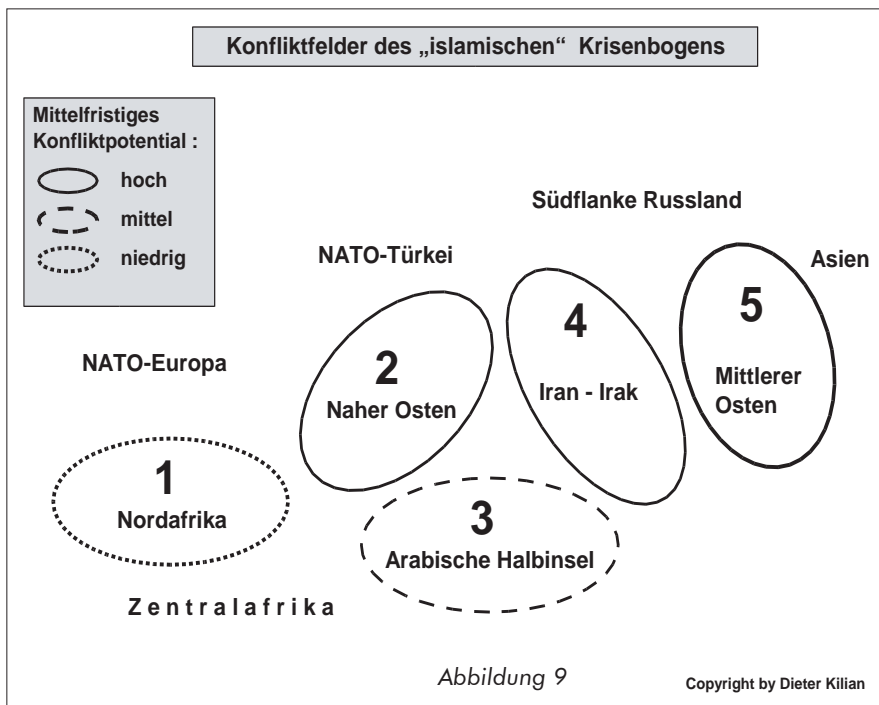
Islam kennen die Tradition des Selbstopfers mit der Tötung unschuldiger Dritter als Form des Kampfes. Den meisten Kulturen hingegen ist sie fremd; dies gilt auch für den sunnitischen Islam. Wenn aber nun auch sunnitische Muslime dieses Mittel anwenden, zeigt gerade dies, dass sich dahinter keine religiöse Motivation verbirgt, sondern es nur als eine Waffe im Rahmen der palästinensischen Kriegsführung gegen Israel verstanden wird. Ist das Kriegsziel, die Schaffung des eigenen Staates, erreicht, ist auch der Terror beendet.

#### 4.7 Innerislamische Konflikte

Die Liste politischer Streitpunkte zwischen muslimischen Staaten ist lang. Ebenso zahlreich sind die Krisen, Kriege und Bürgerkriege die islamische Staaten allein seit 1945 untereinander geführt haben (s. Abb. 8). Dadurch hat sich heute ein Krisenbogen an der Südflanke der NATO und Russlands etabliert, der sich – wenngleich mit unterschiedlichem Eskala-



tionsniveau – von Marokko bis Pakistan erstreckt und nahezu ausschließlich aus muslimischen Staaten besteht (s. Abb. 9, Seite 80). Seine zwischenstaatliche Brisanz erhielt er aus dem Dekolonisationsprozess, Kämpfen um territoriale Vorherrschaft und ideologische Ausrichtung, sowie Ressourcenverteilung. Seine innerstaatliche Instabilität basiert auf unausgewogener Beteiligung von Minderheiten und fundamentalen religiösen Strömungen. Das Element des tiefen Misstrauens untereinander konnte durch die gemeinsame Religion jedoch nicht ausgeglichen werden. Eines der vielen Beispiele ist die sog. „Damaskus-Erklärung“ von 1991, nach der Ägypten und Syrien Bodentruppen für die GCC-Staaten im Falle eines Angriffes bereitstellen wollten,<sup>74)</sup> was durch finanzielle Leistungen an die beiden Geberstaaten kompensiert werden sollte. Doch die GCC-Staaten lehnten deren militärisches Engagement kategorisch ab. Das tiefverwurzelte Misstrauen untereinander ist eines der größten internen Hindernisse einer Einigung, und der Islam ist als Bindeglied zu schwach. In kaum einer der vielen Reden und Beschlüsse muslimischer Konferenzen taucht das Wort „gemeinsame Religion“ auf. Es war ausgerechnet Saddam Hussein, der, Religion gegenüber eher abgeneigt, beim Gipfeltreffen der OIC im saudischen Ta'if im Januar 1981<sup>75)</sup> phrasenreich



und überschwänglich die gemeinsame Religion beschwor. Die Gemeinschaft der Gläubigen, die „umma“ wird nur als deklaratorisches Schwert benutzt, um nach außen eine Einheit vorzuspiegeln, die realiter nicht vorhanden ist. Selbst langfristig erscheint daher eine wirkungsvolle militärische Zusammenarbeit innerhalb der muslimischen Staatengemeinschaft, die ein ernsthaftes Bedrohungspotential für den Westen darstellen könnte, als unwahrscheinlich.

Für den Westen stellt weniger die Einheit der Muslime eine Gefährdung dar als die politische Labilität einer Reihe von islamischen Staaten und das brisante Verhältnis zu Israel.

Fünf potentielle Gefahrenmomente verdienen besondere Aufmerksamkeit:

- die Verfügbarkeit von Massenvernichtungswaffen,
- terroristische Aktivitäten des religiösen Extremismus,
- die wachsende Ressourcenknappheit, vor allem des Wassers,
- die Diskrepanz zwischen Mitsprache und Autokratie sowie
- der Nationalismus in Verbindung mit ethnischen, religiösen, wirtschaftlichen und territorialen Streitigkeiten.

## 4.8 Fazit

1. Die islamische Welt ist in sich zerstritten und weder politisch, wirtschaftlich, noch militärisch ein monolithischer Block. Es gibt keinerlei Anzeichen, die auf eine Einigung in einem überschaubaren Zeitraum hindeuten.
2. Kein islamisches Land besitzt heute die Fähigkeit zu globaler militärischer Machtprojektion, und auch langfristig erscheint deren Aufbau äußerst unwahrscheinlich.
3. Nur wenige muslimische Staaten besitzen den Status einer regionalen militärischen Mittelmacht.
4. Es gibt weder muslimische Militärbündnisse, noch eine vereinte islamische Militärmacht. Die bisherigen politischen Zusammenschlüsse islamischer Staaten haben nur eine marginal ausgeprägte Sicherheitskomponente.
5. Die gemeinsame Religion wird auch künftig kein sicherheitspolitischer Integrationsfaktor sein, um eine „islamische Militärmacht“ aufzubauen, zu unüberbrückbar sind die alten Trennlinien.
6. Eine Bedrohung des Westens geht daher in erster Linie vom singulären Terror des militanten Islamismus aus, dessen Hauptzielrichtung vor allem die USA und weniger Europa ist.
7. Bedingt durch die politische Instabilität der Nah-Mittelost-Region können jedoch regionale Krisen und Konflikte in Nah-Mittelost auch Europa nachhaltig negativ beeinflussen.

## 4.9 Ausblick

In der langen Geschichte des Islam lässt sich keine Homogenität im Sinne einer machtpolitischen Einheit nachweisen, und es erscheint unwahrscheinlich, dass diese in Zukunft erreicht werden könnte. Nach einem Jahrhundert der Ohnmacht hat diese große Weltreligion ihr Selbstvertrauen, ihre Identität und ihren Stolz wiedergefunden. Diese Entwicklung sollte von uns jedoch nicht mit Misstrauen und der unterschweligen Furcht vor einem „Kampf der Kulturen“ verfolgt werden, fehlen doch dazu auf Seiten des Islam Kräfte, Mittel und letztlich auch die Bereitschaft zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung. Die gewaltbereiten Extremisten sind eine kleine Minderheit, die das Bild drastisch verfälschen.

Zwar werden Rivalität und Wettbewerb noch lange die bestimmenden Faktoren im Verhältnis zwischen Islam und Christentum sein, doch es gibt vielfältige Ansätze zu einem Dialog. Der wichtigste Schritt dahin muss jedoch in erster Linie auf der politischen Ebene erfolgen. Hierbei ist zunächst der Westen in der Pflicht, vorhandene Disparitäten zu Lasten des Islam zu korrigieren. Damit wird die Brisanz der oben skizzierten fünf Gefahrenmomente beträchtlich verringert, was nicht zuletzt auch westlicher Sicherheit dient. Die weltweiten, engen wirtschaftlichen Verflechtungen der Globalisierung können dabei als stabilisierende Elemente wirken, und damit hat diese – neben ihren Gefahren – gleichzeitig eine friedenssichernde Wirkung, die es zu stärken gilt. Die herausragende Unterstützung und Hilfe für in Not geratene muslimische Nationen durch den Westen vor allem im letzten Jahrzehnt ist der richtige Weg. Allerdings müssen diese Beispiele den muslimischen Ländern gegenüber offensiver verdeutlicht werden. Leider zeigt der Konsens darüber nach dem 11. September 2001 Risse. Der latenten Bereitschaft in Politik und Bevölkerung in westlichen Staaten, den Islam und einige muslimische Staaten undifferenziert als Urheber des Terrorismus und „Reich des Bösen“ zu betrachten, muss entgegengewirkt werden.

Erst der zweite Schritt ist der religiöse Dialog. Hierbei hat der Islam gegenüber den Vorleistungen des Christentums in bezug auf Toleranz und Anerkennung beträchtlichen Nachholbedarf.

Durch die Migration einer großen Zahl von Muslimen nach Mitteleuropa wird sich die gesellschaftliche Struktur einer Reihe von Staaten, darunter auch Deutschlands, in den kommenden Jahrzehnten zwangsläufig ändern. Friedliches Miteinander ist daher unverzichtbar.

Die Muslime ihrerseits müssen erkennen, dass auch sie Toleranz praktizieren und ihre weitverbreitete „Alles oder Nichts-Haltung“ aufgeben müssen. Der Weg zu einer Verständigung wird lang und dornig, aber die Alternative, die Konfrontation, wäre für beide Seiten leidvoll und verlustreich.

## Anmerkungen

*Die Nummerierung der Suren des Koran weist z.T. Unterschiede zwischen der deutschen Übersetzung A. Schimmels und der arabischen Koranausgabe auf.*

<sup>1)</sup> Koran 48/25 nennt das Fernhalten vom Gebet in der heiligen Moschee; vgl. auch Koran 9/13

<sup>2)</sup> ebd. 9/36

<sup>3)</sup> Erinnert sei u.a. an die Schlacht von Badr 624 n.Chr. und Kerbala 680 n.Chr., bei der Hussain, ein Enkel des Propheten, von sunnitischen Muslims getötet wurde.

<sup>4)</sup> Die Luftlinie von Mekka bis Nordspanien beträgt etwa 4.400 km.

<sup>5)</sup> Siehe u.a. Malik K.S.; Khadduri, Majid – War and peace in the law of Islam Baltimore 1979

<sup>6)</sup> Diese Auffassung wird jedoch von den Fundamentalisten, die an eine absolute und unveränderliche Gültigkeit des Koran glauben, vehement abgelehnt.

<sup>7)</sup> NT Matthäusevangelium 5/44

<sup>8)</sup> ebd. 5/38

<sup>9)</sup> Schaheed – abgeleitet vom arabischen Wortstamm schahida (Zeugnis ablegen).

<sup>10)</sup> Koran 4/97 und 9/82

<sup>11)</sup> ebd. 34/27: „Und wir entsandten dich nur zur gesamten Menschheit als einen Freudenboten und Warner, jedoch wissen es die meisten Menschen nicht.“ 81/27: „Siehe, es ist nur eine Ermahnung für alle Welt.“

<sup>12)</sup> NT Matthäusevangelium 27/19

<sup>13)</sup> Koran u.a. 9/33; 48/28

<sup>14)</sup> u.a. ebd. 48/14 („Und Allahs ist das Reich der Himmel und der Erde.“), sowie 48/16 („Ihr sollt gerufen werden zu einem Volk von großem Mut; ihr sollt mit ihnen kämpfen oder sie werden Muslime.“)

<sup>15)</sup> ebd. u.a. 2/245; 3/160; 4/76; 8/40; 22/77

<sup>16)</sup> ebd. 8/40

<sup>17)</sup> ebd. 2/247

<sup>18)</sup> ebd. 4/94 ff.

<sup>19)</sup> Vgl. ebd. 2/212

<sup>20)</sup> In der Umgangssprache wird dieser Unterschied heute nicht mehr gemacht. Das Wort „Harb“ (Krieg) ist jeder Krieg, der einem politischen, nicht-religiösen Zweck dient; so wird das Wort auch für Kriege muslimischer Länder benutzt, z.B. „Harb al-Khaleedsch“ (Golfkrieg). Auch die Kriegsschulen vieler arabischer Länder heißen „Kuliat al-Harb“ (und nicht „Kuliat al-Dschihad“).

<sup>21)</sup> ebd. u.a. 9/82

<sup>22)</sup> ebd. Koran u.a. 2/187; 8/40; 47/4

<sup>23)</sup> ebd. u.a. 2/212 f.

<sup>24)</sup> ebd. 2/186 „Und bekämpft in Allahs Pfad, wer euch bekämpft; doch übertretet nicht.“

<sup>25)</sup> ebd. 2/212 - Der Koran benutzt hier das arabische Wort „karh“ (Hass, Abneigung, Widerwillen).

<sup>26)</sup> ebd. 2/189: „Allah liebt nicht die Aggressoren (Mu‘atadeen).“

<sup>27)</sup> ebd. 17/16

<sup>28)</sup> ebd. 17/35: „Doch sei er nicht maßlos im Töten.“

<sup>29)</sup> Malik, The Quranic Concept of War

<sup>30)</sup> Abgeleitet von „dhimma“ (Schutz); sie waren vom Kriegsdienst befreit, mussten aber als Gegenleistung eine Grundsteuer für das von ihnen bewirtschaftete Land zahlen. Sie durften ihre Religion ausüben, jedoch war ihnen der Bau eigener Kultstätten und das Tragen der Symbole ihrer Religion verboten. Überdies durften sie kein staatliches Amt bekleiden.

<sup>31)</sup> ebd. 2/189; bei der Rückkehr Mohammeds nach Mekka und der gewaltlosen Einnahme seiner Geburtsstadt im Jahre 630 n.Chr. gab es eine Generalamnestie.

<sup>32)</sup> ebd. 8/63; 8/71

- <sup>33)</sup> Aischa Bint Abu Bakr (+ 680 n.Chr.) , die Tochter des 1. Kalifen. Grund der Kamelschlacht (eigentlich: Tage des Kamels) war die Forderung Aischas, die Ermordung des 3. Kalifen, Othman, durch Muslime aus Basra zu rächen. Der Kampf wurde von Ali gewonnen, der dann großzügig eine Generalamnestie gewährte und Aischas Leben schonte.
- <sup>34)</sup> Koran u.a. 4/86 „Aschad fi sabeel Allah!“
- <sup>35)</sup> ebd. 25/53: „... und eifere wider sie mit ihm (= Allah)“; 29/5: „Und wer da eifert, der eifert zu seinem eigenen Bes-ten.“
- <sup>36)</sup> z.B. ebd. 2/186
- <sup>37)</sup> ebd. 2/189: „Und bekämpft sie, bis die Versuchung aufgehört hat, und der Glauben an Allah da ist. Und so sie ablassen, so sei keine Feindschaft, außer wider die Ungerechten.“ 25/54: „So gehorche nicht den Ungläubigen und eifere wider sie mit ihm (dem Koran) in großem Eifer.“
- <sup>38)</sup> Erst der III. Verbstamm „dschaahada“ bedeutet kämpfen, den hl. Krieg gegen Ungläubige führen.
- <sup>39)</sup> ‘ahd = Vertrag/ Friedensschluss; sulh = Frieden (im politischen Sinne)
- <sup>40)</sup> Aufruf von Papst Urban II. am 27.11.1095 in Clermont: „... denen, die im heiligen Streit fallen werden, verheißten wir den Lohn des ewigen Lebens.“
- <sup>41)</sup> Koran u.a. 3/151f.; 4/76 ; die Freuden des Paradieses sind an mehreren Stellen detailliert beschrieben; siehe dazu u.a. 7/18; 9/73; 17/22; 18/30; 23/17; 35/30; 40/8; 43/72; 47/16; 52/17; 56/12
- <sup>42)</sup> Lag die arabische Welt im Mittelalter in Bezug auf Forschung und Wissenschaft noch an der Spitze, so spannt sich heute ihr Bogen von den reichsten Staaten - Brunei und den Golfstaaten - bis zu den ärmsten Entwicklungsländern wie Afghanistan und Jemen. Auch jene über 14 Millionen Menschen, die weltweit permanent auf der Flucht sind, kommen zu 90 % aus muslimischen Staaten. Dies birgt immense soziale Spannungen.
- <sup>43)</sup> Aufzeichnungen des Gesandten Schmidt über die Unterredung zwischen Adolf Hitler und dem Großmufti von Jerusalem, Hadschi Amin Mohammed Al-Husseini (1897-1974), am 28. November 1941 zitiert in: Jacobsen, Hans Adolf – Der Weg zur Teilung der Welt, S. 129ff Koblenz/Bonn 1973.
- <sup>44)</sup> Nicht zu verwechseln mit der jordanischen Armee, die sich – von 1939 bis 1956 unter der Führung des britischen Generals Sir John B. Glubb („Glubb Pascha“) – ebenfalls „Arabische Legion“ nannte.
- <sup>45)</sup> Zwar akzeptierte Hitler den Vorschlag 1942, aber die Umsetzung kam nicht über Kompaniestärke hinaus. Im Februar 1943 genehmigte er die Aufstellung einer muslimischen Division der Waffen-SS auf dem Balkan, um den Partisanenkrieg führen zu können; in zwei Monaten meldeten sich über 20.000 muslimische Freiwillige. Dazu wurde von der SS-Führung die Tätigkeit von Imamen in den Bataillonen genehmigt, die Beachtung der islamischen Speisevorschriften zugesagt und eine Mullah-Schule in Dresden gegründet. Nach Ende der Ausbildung in Südfrankreich erhielt der Großverband die Bezeichnung „13. Waffengebirgsdivision der SS Handschar“. 1944 wurden zwei weitere muslimische Verbände der Waffen-SS aufgestellt, die „21. Waffengebirgsdivision der SS Skanderbeg“, bestehend aus Albanern und die „23. Waffengebirgsdivision der SS Kama“, die sich überwiegend aus Kroaten zusammensetzte. Darüber hinaus kämpften 1943 mehr als 6.000 arabische und nordafrikanische Muslime in Tunesien unter Rommel.
- <sup>46)</sup> Die Balfour Declaration vom 2.11.1917 führte dazu aus: „...it being clearly understood that nothing shall be done which may prejudice the civil and religious rights of existing non-Jewish communities in Palestine ...“
- <sup>47)</sup> Die UdSSR war der erste nicht-muslimische Staat, der 1956 beim Suezkrieg durch die Drohung mit einer Interventi-

- on die arabischen Staaten vor einer Niederlage bewahrte.
- 48) Der Acht-Punkte-Plan des damaligen saudischen Kronprinzen Fahd von 1981 hatte erstmals indirekt das Existenzrecht Israels anerkannt: Nr. 7: „All states in the region should be able to live in peace.“ Der Plan des heutigen Kronprinzen von Saudi Arabien, Abdallah, vom Frühjahr 2002 bot bereits gegenseitige Sicherheitsgarantien an, was einer de facto Anerkennung gleichkommt.
- 49) Die Formel in UN-Resolutionen lautet häufig: „Deplores the failure of Israel to respect the previous resolutions adopted by the United nation concerning ...“ (Resolution Nr. 298 vom 25.9.1971) oder: „Strongly deploring the refusal by Israel to co-operate...“ (Nr. 465 vom 1.3.1980).
- 50) Der syrische Regisseur Duraïd Lahham nannte sie „Gemeinschaft der Traurigen und Enttäuschten“.
- 51) am 27.12.1979
- 52) Begin (1913-92) war als Führer der israelischen Untergrundorganisation Irgun Zvai Leumi z.B. verantwortlich für den Anschlag auf das King David Hotel in Jerusalem am 22. Juli 1946, bei dem 92 Menschen starben. Sadat (1918-81) war als Mitglied der „Eisernen Garde“ u.a. 1945 am Attentat gegen Amin Osman, einem ägyptischen Oppositionellen, beteiligt.
- 53) Artikel 5 der Charta der Arabischen Liga: „Any resort to force in order to resolve disputes arising between two or more member states of the League is prohibited.“
- 54) Koran 3/27
- 55) gegründet in Kairo am 22.3.1945 von Ägypten, Irak, Jemen, Jordanien, Libanon, Saudi-Arabien und Syrien; heute 22 Mitgliedsländer
- 56) Art. 6: „In case of aggression or threat of aggression by one state against a member state, the state which has been attacked or threatened ... may demand the immediate convocation of the Council.“
- 57) Der Bagdad-Pakt wurde 1955 als Defensivbündnis zwischen der Türkei und dem Irak gegründet. Im selben Jahr traten noch England, Pakistan und der Iran bei. Jordanien und später Afghanistan lehnten den Beitritt ab. Mit Ausscheiden des Irak 1959 wurde er in CENTO (Central Treaty Organization) umbenannt; er löste sich 1979 auf, als Iran, Pakistan und die Türkei ihre Mitgliedschaft kündigten.
- 58) Vereinigte Arabische Republik (1958-1962) zwischen Ägypten und Syrien
- 59) z.B. zerbrach die „Union der Arabischen Republiken“ vom 17.4.1971 zwischen Libyen, Ägypten (Sadat) und Syrien (Assad) bereits Mitte 1973. Der Verteidigungsvertrag zwischen Libyen und Algerien von 1975 blieb wegen territorialer Forderungen Libyens an Algerien ohne Leben. Der Plan zur Errichtung eines syrisch-libyschen Einheitsstaates wurde 1981 aufgegeben und die Staatenunion zwischen Libyen und Marokko von 1984 nach nur 2 Jahren von letzterem aufgekündigt. Die „Arab Maghreb Union“ (AMU), die im Februar 1989 von den Mitgliedsstaaten Algerien, Libyen, Mauretanien, Marokko und Tunesien gebildet worden war, ist seit 1995 auf Eis gelegt.
- 60) Es handelt sich um einen Zusammenschluss von 18 Staaten der Sahelzone (Sin) und der Sahara (Sad), die im Februar 1998 auf Betreiben Gaddafis gegründet wurde.
- 61) Auch im Entwurf der Charta der AU sind im Artikel II, 2.f. Ansätze zu einer sicherheitspolitischen Zusammenarbeit, wenngleich ihre Umsetzung eher skeptisch beurteilt werden muss.
- 62) Lediglich der „Al-Quds Fund“ wurde 1976 gegründet, um den Kampf der Palästinenser um Jerusalem zu unterstützen.
- 63) Gulf Cooperation Council (GCC): Bahrain, Kuwait, Oman, Qatar, Saudi Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE).
- 64) Bisher ist die, im saudischen Hafr al-Batin (Nordosten Saudi Arabiens nahe



der kuwaitisch-irakischen Grenze) stationierte PSF mit etwa 5.000 Mann in 2 mechanisierte Brigaden gegliedert. Auch nach Aufstockung auf Divisionsstärke werden zwei Drittel der PSF in ihren Heimatländern stationiert bleiben. Der Kommandeur – bislang stets ein saudischer Generalmajor – wird künftig von allen GCC-Staaten im Wechsel gestellt werden.

<sup>65)</sup> Die Staaten der Region wenden im Durchschnitt 12% des BSP für ihre Verteidigung auf. Für Saudi-Arabien beläuft sich dieses Verhältnis auf über 22% mit steigender Tendenz; zum Vergleich dazu beträgt die Zahl für die Bundesrepublik nur 2,2%.

<sup>66)</sup> Al-Ahram Weekly Online, Issue No. 383, 25 June – 1 July 1998

<sup>67)</sup> Wie wenig religiöse Gemeinsamkeit bewirkt zeigt sich z.B. auch daran, dass ausgerechnet ein muslimischer Inder, Dr. A.P.J. Abdul Kalam (\*1931), der Kopf der indische Nuklearentwicklung ist, die zur Hautbedrohung seines Bruderlandes Pakistan wurde.

<sup>68)</sup> Terror: arabisch Irhab, Ira'ab oder Batsch

<sup>69)</sup> So heißt es z.B. in Sure 3, Vers 151 ( bei Schimmel Vers 144 ): „Soon shall We cast terror into the hearts of the Unbelievers“. Das in dieser Sure verwendete arabische Wort jedoch ist „ru'b“ (= Schrecken/Furcht).

<sup>70)</sup> ebd. 4/33

<sup>71)</sup> ebd. 4/94 f.; nur der Krieg stellt eine Befreiung vom Tötungsverbot dar.

<sup>72)</sup> Bassam Tibi, obwohl kein Rechtsgelehrter, verneint die Frage, ob der islamische Terrorismus als Dschihad eingestuft werden könne, kategorisch; siehe FAZ vom 6. März 1995 S. 8 f.

<sup>73)</sup> so u.a. auf sunnitischer Seite von Mohammed Sayyed Tantawi (Groß-Sheikh der Al-Azhar Universität in Kairo) und von schiitischer Seite durch Ayatollah Chatami, dem iranischen Staatspräsidenten (IRNA vom 17.09.2002).

<sup>74)</sup> Sadat hatte den Golfstaaten bereits Ende der siebziger Jahre ein ähnliches Angebot vergeblich unterbreitet.

<sup>75)</sup> Editions du Monde Arabe – The Iraq-Iran Conflict S. 317.

## 5. Die Frau im Islam

### 5.1 Einleitung

In einer Zeit, in der Individualismus und Selbstverwirklichung in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert besitzen, stoßen verschleierte Frauen auf Unverständnis. Die Macht der Bilder ist groß, und Kopftuch und Schleier werden zum Sinnbild der Unterdrückung. Vordergründig steht somit die muslimische Frau mit ihren vermeintlich oder tatsächlich eingeschränkten Rechten im Mittelpunkt der Kritik am Islam. Doch mit dieser Verengung auf optische Eindrücke verflacht die Auseinandersetzung. Um diese vielschichtige Problematik zumindest näherungsweise, jenseits von Polemik, objektiv darzustellen, bedarf es der Differenzierung und der Rückbesinnung auf die eigene geschichtliche Entwicklung. Wir neigen oft dazu, unser Verständnis der Gleichberechtigung von Mann und Frau wie einen heiligen Gral vor uns her zu tragen. Wenn z.B. „Botschafterinnen“<sup>(1)</sup> westlichen Gedankenguts in muslimische Länder reisen, tun sie dies quasi als Heilsbringerinnen vermeintlichen Fortschritts oder werden zumindest in vielen Medien so dargestellt. Dabei kann man sich bisweilen des Eindrucks nicht erwehren, dass die Motivation für diese forcierte Solidarität mit muslimischen Frauen zumindest unschwellig auch aus einer latenten anti-islamischen Haltung genährt wird.

### 5.2 Die Frau im Christentum und im Islam

Der Blick auf die eigene Vergangenheit mahnt zu behutsamer Beurteilung. Vergleicht man das Frauenbild im Islam und Christentum bis in die Neuzeit hinein, so ist unübersehbar, dass es sich bis zu Nuancen hin ähnelt. Im Alten Testament ist die Frau trotz Gleichwertigkeit mit dem Mann letztlich nur dessen Hilfe und Ergänzung. Nach der Schöpfungsfolge ist sie dem Manne nachgeordnet und wird wegen ihrer Verführung durch den Satan auch dadurch bestraft, dass sie nur unter Schmerzen gebären kann und dem Manne untergeordnet ist.<sup>(2)</sup> Der Koran hingegen macht in seiner Schöpfungsgeschichte<sup>(3)</sup> weder einen Unterschied zwischen Mann und Frau in Bezug auf deren Rechte und Pflichten, noch hinsichtlich einer Hierarchie der Geschlechter. Die Versuchung durch den Satan<sup>(4)</sup> wird im Arabischen im Dual-Fall<sup>(5)</sup> erzählt, den es in dieser Sprache gibt. Damit werden beide, Adam und Eva, gleicher-

maßen verführt,<sup>6)</sup> und letztere wird dadurch von ihrer alttestamentlichen Alleinschuld an der Vertreibung aus dem Paradies befreit.

Das Matthäus-Evangelium gibt den Stammbaum Jesu in einer Form wieder, in der die Mütter namenlos bleiben<sup>7)</sup> und das Spenden des Lebens nur auf die Zeugung, nicht aber auf die Geburt bezogen wird. Erst Maria wird als Mutter namentlich genannt. Gleichwohl tritt im Neuen Testament eine positive Verschiebung ein. Sie wird in erster Linie durch das Gebot der Nächstenliebe und den toleranten, gütigen Umgang Jesu mit den Frauen<sup>8)</sup> geprägt. Zu Recht stellt Papst Johannes Paul II. fest: „In der gesamten Lehre Jesu wie auch in seinem Verhalten stoßen wir auf nichts, was die zu seiner Zeit übliche Diskriminierung der Frau widerspiegeln würde. Im Gegenteil, seine Worte und Taten bringen stets die der Frau gebührende Achtung und Ehrfurcht zum Ausdruck.“<sup>9)</sup> Seine Art, von und mit den Frauen zu sprechen, sowie sein Umgang mit ihnen, ist angesichts der damals herrschenden Gepflogenheiten völlig neu. Darüber hinaus geißelt Jesus mehrfach die männlich orientierte Sexualmoral.<sup>10)</sup> Die Hochschätzung der Frau und Mutter ist ein ergänzendes Moment.

Trotz dieser positiven Vorgaben verstärkt sich in der Folgezeit, vor allem beim Apostel Paulus,<sup>11)</sup> ein negativer Trend.<sup>12)</sup> Die Hinweise auf den sich ergänzenden Charakter von Mann und Frau<sup>13)</sup> besitzen nicht die Durchschlagskraft, um das Frauenbild zu korrigieren, war doch die vorherrschende gesellschaftliche Meinung dem entgegengerichtet. Eine ähnliche Entwicklung vollzieht sich im Islam. Im Koran ist – trotz einiger, aus heutiger Sicht negativ klingender Verse – die Fürsorge für die Frau, ihre Wertschätzung und ihre Gleichstellung vor Gott trotz unterschiedlicher Natur und Aufgabenverteilung unübersehbar. Auch hier tritt in der Zeit nach dem Tode des Propheten eine Verschlechterung ein, die – wie im Christentum – durch eine beinahe hysterische Angst vor der Weiblichkeit gekennzeichnet ist. Diese wird zwar reglementiert, jedoch – anders als im Christentum – zumindest beim Mann u.a. auch durch die Option der Polygamie kanalisiert. Im Unterschied zum Christentum gilt die Sexualität im Islam als gute Kraft.<sup>14)</sup> Grundsätzlich aber setzt sich gegenüber der Frau über die Jahrhunderte in beiden Religionen eine negative Haltung fort. Die Geschlechtlichkeit der Frau wird zum Werkzeug des Bösen, die des Mannes hingegen zur Lebensspende. In der westlichen Welt reicht die Spannweite weiblicher Diskriminierung vom „Recht der ersten Nacht“<sup>15)</sup> über die Hexenverbrennungen bis hin zu Nietzsches verfälschtem Spruch vom „Weibe und der Peitsche.“<sup>16)</sup> Damit ist das Niveau sanktionierter physischer Gewalt gegen Frauen bis in die Neuzeit hinein höher als im Islam. Die großen Frauengestalten in beiden Religionen – ihre Zahl ist im Christentum wegen der Frauenorden vermutlich größer als im Islam – ändern dies nicht. Verhaftet im Denken ihrer Zeit, nehmen sie ihre Unterordnung als Fügung hin. Damit ähneln sich muslimische Frauen und christliche Nonnen in ihrer dienen-

den Rolle auf frappante Weise. Sie beziehen ihre Motivation aus dem Motto „Dein Wille geschehe“ und schöpfen ihre Stärke aus ihrem „Magdsein.“

In der Ablehnung der Frauenordination liegen katholische Kirche und Islam bis heute eng beieinander. Bei der Frage, ob Frauen das Gebet in der Moschee leiten können, überwiegt die Auffassung, dies sei nicht möglich, vor allem, wenn Männer unter den Gläubigen sind.<sup>17)</sup> Die nachgeordnete gesellschaftliche Stellung der Frau im Westen drückt sich auch darin aus, dass ihr erst im 20. Jahrhundert die politische Mitbestimmung in Form des Wahlrechtes<sup>18)</sup> zuerkannt wird. Doch haben hier die westlichen Länder einen Vorsprung vor den muslimischen Staaten; unter letzteren gibt es bis heute einige, die den Frauen dieses Recht nicht zugestehen, bzw. die praktische Umsetzung behindern.<sup>19)</sup> Der Widerspruch zwischen der Frauenverehrung und der Hochachtung vor der Mutterschaft einerseits und dem Grundsatz „mulier taceat in ecclesia – Die Frau möge in der Kirche schweigen“ andererseits, bleibt unaufgelöst. Und so verfestigen sich Vorurteile und Halbwahrheiten auf beiden Seiten. Sogar in der Musik halten sie Einzug: Mozart benutzt das Bild müßiggehender Haremsdamen in seiner „Entführung aus dem Serail.“<sup>20)</sup> Christliche und muslimische Rollenverteilung<sup>21)</sup> unterscheiden sich kaum. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhundert bringt den Umbruch, doch der Anstoß kommt nicht aus dem kirchlichen Bereich. Die Initiativen haben keinen religiösen Hintergrund, sondern werden von nicht-religiösen Frauenbewegungen getragen, deren Motive oft in unüberbrückbarem Gegensatz zu den Kirchen stehen (z.B. in der Frage der Abtreibung). Erst zögerlich setzt in der römischen Kirche ein Umdenkungsprozess ein.<sup>22)</sup> Papst Johannes Paul II. dankt zwar „für alle Äußerungen des weiblichen Geistes, die sich im Laufe der Geschichte bei allen Völkern und Nationen gezeigt haben,“<sup>23)</sup> warnt aber gleichzeitig davor, dass der „berechtigte Widerstand der Frau gegen die Aussage der biblischen Worte ‘Er wird über dich herrschen’ (Gen 3-16), unter keinen Umständen zur ‘Vermännlichung’ der Frauen führen darf.“<sup>24)</sup> Ein Eingeständnis für Fehler und Versäumnisse der Vergangenheit hingegen fehlt bis heute, im Gegenteil, es wird sogar behauptet, „im Christentum besaß die Frau mehr als in jeder anderen Religion schon von den Anfängen an eine besondere Würdestellung.“<sup>25)</sup> Und auch hier ist die muslimische Argumentation, die mit dem einheitlichen Tenor des Verschweigens von Defiziten quer durch die Gruppierungen des Islam geht, ähnlich: „Der Heilige Koran hat – darin sind sich Freund und Feind einig – wesentlich zur Wiederherstellung der Rechte der Frau beigetragen.“<sup>26)</sup> Im patriarchalisch dominierten Islam sind bis heute kaum Ansätze zu erkennen, das Bild der Frau zu revidieren, weil die gesellschaftlichen Strukturen in den meisten muslimischen Staaten als zusätzliches Hemmnis wirken. Bei einigen Themen, wie z.B. dem Stellenwert der Familie und der ablehnenden Haltung zur Abtreibung, liegt die Auffassung der christlichen Kirchen näher an der muslimischen, denn an der laizistisch-westlichen

Welt. Obwohl im Christentum die Ehe ein Sakrament ist, die dem Zusammenleben von Mann und Frau einen hohen Stellenwert einräumt, und auch der Islam die Ehe als heilig ansieht, vertreten beide Religionen in der Frage sexueller Entsagung und der Ehelosigkeit einen unterschiedlichen Standpunkt. Im Islam gilt Ehelosigkeit als Missstand, im Katholizismus genießen Jungfräulichkeit und Keuschheit hohe Wertschätzung.

### 5.3 Der Prophet und die Frauen

Die Quellenlage über die Situation der Frau um 600 n.Chr. ist spärlich und basiert eher auf Vermutungen, denn auf Fakten. Das Mann-Frau-Verhältnis zur Zeit Mohammeds ist zwar tendenziell tolerant, gleichwohl dürften Lage und Los der überwiegenden Mehrheit der Frauen – wie nahezu überall in der damaligen Welt – mit großer Wahrscheinlichkeit eher untergeordnet gewesen sein. Mit sechs Jahren ist Mohammed bereits Vollwaise<sup>27)</sup> und wächst im Hause seines Onkels<sup>28)</sup> auf, der die Vormundschaft übernimmt. In dessen Haushalt spielt die Dienerin Barakah<sup>29)</sup> in der frühen Jugend Mohammeds die erste wichtige Rolle. Sie wird zur Pflegemutter für den Sechsjährigen, zu seiner weiblichen Bezugsperson und bleibt auch später noch viele Jahre in dessen Haushalt.

Zur Hauptperson in Mohammeds Leben jedoch wird seine erste Ehefrau Khadidscha.<sup>30)</sup> Die reiche Kaufmannsfrau ist bereits vierzig Jahre alt, als sie den etwa fünfzehn Jahre jüngeren Mohammed heiratet. Ihre gesellschaftliche Stellung und ihre finanzielle Unabhängigkeit sprechen dafür, dass sie es ist, die diese Ehe forciert, überdies mit einem Mann, dessen wirtschaftliche Mittel bei weitem nicht an die ihren heranreichen – ein Beleg für das tolerante Mann-Frau-Verhältnis. Mit ihr lebt der Prophet in einer Einehe, und es ist offenbar eine glückliche Verbindung, die fünfundzwanzig Jahre bis zu Khadidschas Tod im Jahre 619 n.Chr. währt. Sie ist die dominierende Persönlichkeit in dieser Ehe, eine selbstbewusste, gebildete Frau, die sich in der Kaufmannswelt Mekkas behauptet.

Als die Offenbarungen beginnen, ist sie es, der sich Mohammed anvertraut. Sie stärkt ihrem Mann den Rücken und gibt ihm das erforderliche Selbstvertrauen, als er sich entschließt, mit seinen Offenbarungen an die Öffentlichkeit Mekkas zu treten. Khadidscha hält in dieser schwierigen Zeit zu ihrem Mann, obgleich die Schikanen ihrer Mitbürger bis zum wirtschaftlichen Boykott gehen. Ohne die Rückendeckung seiner Frau hätte Mohammed diesen Schritt vermutlich nie gewagt, geschweige denn, ihn unbeschadet überlebt. Sie ist auch die erste, die sich der neuen Religion anschließt. Daher ist es nicht übertrieben festzustellen, dass es ohne diese Frau den Islam als Weltreligion nicht gäbe.

Erst nach ihrem Tod heiratet Mohammed eine Anzahl weiterer Frauen<sup>31)</sup>, darunter die blutjunge Aischa, seiner dritten weiblichen Bezugsperson.

Die Tragik in Mohammeds Leben besteht darin, dass keiner seiner drei Söhne überlebt, der das Erbe fortsetzen könnte, in der patriarchalisch geprägten Gesellschaft ein schwerwiegender Nachteil. Die beiden Jungen, die Khadidscha Muhammad schenkt, sterben kurz nach ihrer Geburt, und ebenso verstirbt Ibrahim, der Sohn, den die Koptin Maria, eine seiner späteren Frauen, zur Welt bringt. Und so bleibt die Nachfolgefrage ungeklärt und führt bereits in den Anfangsjahren des Islam zur ersten, tiefgreifenden Spaltung, deren Folgen noch heute andauern. Die drei Frauen Barakah, Khadidscha und Aischa haben das Leben Mohammeds und dessen Berufung von den frühen Kindertagen bis zu seinem Sterbebett auf eine harmonische und glückliche Weise geprägt und dazu geführt, dass Muhammads Haltung zu den Frauen, trotz mancher Eifersüchteleien und Intrigen unter seinen Ehefrauen, positiv ist. Nach der Überlieferung gelten seine letzten Verfügungen dem Gebet und der Bitte, die Männer mögen ihre Ehefrauen gut behandeln.

#### 5.4 Die Frau in der islamischen Geschichte

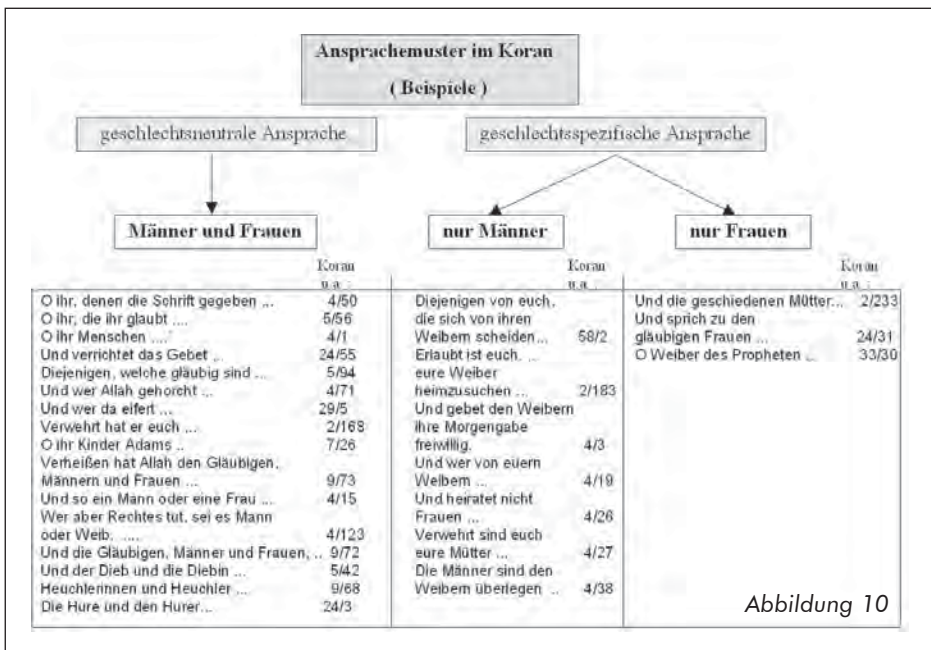
Der Kampf um Mohammeds Erbe wird von zwei Frauen geführt, die dem Propheten sehr nahe standen: seiner Frau Aischa<sup>32)</sup> und seiner jüngsten Tochter Fatima.

Aischa hat keine Kinder und möchte ihre ältere Stieftochter Fatima<sup>33)</sup> und ihren Mann Ali<sup>34)</sup>, sowie deren Söhne, Hassan und Hussain, bei der Nachfolge ausschalten. Als Fatima nur wenige Monate nach ihrem Vater stirbt, setzt Aischa den Konfrontationskurs mit Witwer Ali fort. Zwar übernehmen die beiden Enkel des Propheten, Hassan und Hussain, nach dem gewaltsamen Tod ihres Vaters Ali, des vierten Kalifen, noch das Erbe, aber sie können die Teilung der Muslingemeinde nicht mehr verhindern.<sup>35)</sup> Während der schnellen Ausbreitung des Islam vermischen sich die Einflüsse anderer Kulturen mit seiner Lehre, was sich auch auf die gesellschaftliche Stellung der Frau auswirkt. In der Folgezeit gibt es eine Reihe von Frauen, die sich als Professorinnen, Theologinnen und Mystikerinnen<sup>36)</sup> durch hohe Kompetenz in Glaubens- und Rechtsfragen auszeichnen, doch es gelingt ihnen nicht, die Rolle der Frau wiederzubeleben. Trotz ihrer Verdienste nimmt die Bedeutung der Frauen ab und wird durch die *Purdah*<sup>37)</sup>, die Abschottung der Frau überlagert. Im 15. Jahrhundert, mit dem Aufstieg des Osmanischen Reiches, setzt sich die Verbannung der Frauen aus der Öffentlichkeit fort und bleibt bis heute die Regel. Die Frau beschränkt sich auf ihre dominierende Rolle in der Familie.

## 5.5 Die Frau in der Religion

Betrachtet man die Rolle der Frau in der Religion, so muss man die beiden Hauptquellen des Glaubens, Koran und Überlieferung (Sunna)<sup>38)</sup>, getrennt untersuchen, wobei zwischen religiösen und rechtlichen Aussagen zu unterscheiden ist. Bei ihrer Auslegung gibt es zwei Möglichkeiten: entweder wird ihre Interpretation den heutigen Umständen und Anschauungen angepasst, oder es wird die klassische Auslegung aus dem Mittelalter übernommen; beide Optionen sind im Prinzip zulässig.<sup>39)</sup>

Im Koran wird eine Reihe von Frauen genannt<sup>40)</sup>, jedoch nur Maria (Mariyam), die Mutter Jesu, mit ihrem Namen. Die anderen bleiben in der Halb-Anonymität, da sie nur als „Frau des ...“ oder „Mutter des ...“ betitelt werden.<sup>41)</sup> Die Frau des Pharao (Aziya) zählt neben Maria, Khadidscha und Fatima zu den sog. „vier perfekten Frauen“ im Islam. Der Islam geht von einer grundsätzlichen Verschiedenheit der Natur von Mann und Frau aus, die sich aber ergänzen. Zwar sind sie vor Gott aus religiöser und rechtlicher Sicht gleich, aber diese Gleichheit bezieht sich nur auf den transzendenten Aspekt, d.h. Mann und Frau müssen für ihr Handeln Rechenschaft ablegen und damit Verantwortung tragen.<sup>42)</sup> Eine Gleichberechtigung im weltlichen, vor allem



aber im heutigen westlichen Sinne, leitet der Muslim daraus nicht ab: wegen ihrer naturgegebenen Unterschiede müsse man auch ihre Aufgaben, ihre Rechte und Pflichten voneinander trennen. Dies als „Benachteiligung“ zu bezeichnen, wird vehement bestritten und der Unterschied der Geschlechter positiv gesehen. Der Koran spricht die Menschen sowohl geschlechtsneutral, als auch geschlechtsspezifisch an (*Abb. 10*). Die erste Form, zumeist als Imperativ der 2. Person Plural<sup>43)</sup> oder an beide gerichtet<sup>44)</sup>, überwiegt dabei bei weitem. Die direkte Ansprache allein an die Männer<sup>45)</sup> oder die Frauen<sup>46)</sup> hingegen ist selten. Westliche Kritiker nehmen vor allem die Sure 4 als Beleg für die Frauenfeindlichkeit des Koran, in welcher der Mann der Frau als „überlegen“ bezeichnet und ihre Gehorsampfpflicht fordert wird, die notfalls auch mit Gewalt durchzusetzen ist.<sup>47)</sup> Die geistige Nähe zum „Er wird über dich herrschen“ der Genesis ist hierbei unübersehbar. Ältere Koranübersetzungen, so z.B. deutsche und englische Versionen<sup>48)</sup>, zählen eine dreistufige Behandlung im Falle „weiblicher Unbotmäßigkeit“ auf: Warnung („admonish“), Verbannung („banish“) in die Schlafgemächer und körperliche Gewalt („schlagen, scourge“) als „ultima ratio.“ Die Schwierigkeit besteht in der Übersetzung des alten arabischen Textes. Westliche Ablehnung erfährt dabei vor allem das Wort „schlagen“ („daraba“). Die Bandbreite der Bedeutung dieses Wortes ist sehr groß<sup>49)</sup> und reicht von „enthaupten“ über „schlagen“ bis „einen Ausweg finden.“ Bei dieser sprachlichen Vielfalt ist es schwierig, die Übersetzungsvariante zu wählen, die in der koranischen Offenbarung tatsächlich gemeint ist. Neben anderen bietet HUDA<sup>50)</sup>, das „Netzwerk für muslimische Frauen e.V.“, eine neue, „entschärfte“ Übersetzung an<sup>51)</sup>, die zu begrüßen ist. Zum einen zeigt dies, dass der Koran durchaus Interpretationsspielraum bietet, was orthodoxe Muslime kategorisch verneinen, und zum anderen ist es ein Ausdruck dafür, dass die muslimischen Frauen selbst sich keineswegs als Objekt männlicher Vorherrschaft verstehen.

Die Einzelanweisungen über die Rechtsstellung der Frau und ihre Position innerhalb Familie und Gesellschaft finden sich in zahlreichen Einzelversen. Die unterschiedlichen Regelungen des Korans für Mann und Frau bezüglich ihrer Rechtsstellung (Zeugnisrecht, Erbschaft, Heirat und Scheidung) kann man nicht ohne Verfälschung aus ihrem historischen Kontext lösen. So wäre es z.B. unvorstellbar gewesen, wenn im Koran der Frau die Möglichkeit einer von ihr ausgehenden Scheidung zu den gleichen Bedingungen wie beim Manne eingeräumt worden wäre. Die Einbindung der Frau in die Erbfolge<sup>52)</sup> ist zur damaligen Zeit ein großer Fortschritt. Die Regelung zugunsten des Mannes wird mit dessen Ernährerrolle begründet. Die Vorschrift, dass die eheliche Untreue einer Frau<sup>53)</sup> nur dann als bewiesen gilt, wenn dies durch vier Zeugen bestätigt wird, ist ein beträchtlicher Schutz gegen falsche Anschuldigung. Insgesamt fällt im Koran die starke Betonung der Sorge für die Frau ins Auge. Das Postulat könnte man in die Formel fassen, wie es in Sure 30/20 niedergeschrieben ist: „...er hat



zwischen euch (=die Ehegatten) Liebe und Barmherzigkeit gesetzt.“ Am Rechtssystem des 7. Jahrhundert bedeutet dies einen großen Fortschritt für muslimische Frauen. Sie genießen damit einen religiös verbrieften Schutz, der weit über den des Christentums hinausgeht, was allerdings bei der heutigen Diskussion nur bedingt weiterhilft. Anders jedoch stellt sich die Rolle der Frau in der Sunna, der Überlieferung dar; hier überwiegt tendenziell ein negatives Frauenbild,<sup>54)</sup> wie wir es aus Christen- und Judentum kennen. Ein Grund dafür dürfte sein, dass zwischen der Offenbarung des Korans und den Hadith-Sammlungen ein Zeitraum von etwa dreihundert Jahren liegt, in dem sich das Bild der Frau in der Gesellschaft geändert hat, bzw. das Frauenbild anderer Kulturen adaptiert wird. Trotz gemeinsamer religiöser Pflichten und Rechte, und obwohl Männer und Frauen zur Zeit des Propheten gemeinsam beten, ist z.B. heute die Teilnahme der Frau am religiösen Ritual eingeschränkt. Sie hat, obwohl nicht aus dem Koran abzuleiten<sup>55)</sup>, in der Moschee ihren eigenen Gebetsbereich<sup>56)</sup> und ist damit räumlich nicht voll in die Gemeinschaft der Gläubigen integriert. Während der Pilgerzeremonien in Mekka jedoch gilt diese Trennung nicht; hier kehrt man offenbar zu den Ursprüngen des Miteinanders der Geschlechter zurück. Gebet und Fasten der Frau unterliegt weniger strengen Auflagen, und die Pilgerfahrt darf sie nur in Begleitung ihres Mannes, eines nahen männlichen Verwandten, bzw. mit anderen Frauen unternehmen. Während der Menstruation und im Wochenbett ist die Frau – wie Kranke, Reisende und Kinder – vom Fasten befreit.<sup>57)</sup> Dies betrachtet der Muslim jedoch nicht als religiöse Ausgrenzung. Für ihn sind die verringerten religiösen Pflichten der Frau ein Ausgleich für deren große, vielfältige Aufgaben im Rahmen der Familie.

## 5.6 Muslimische Frauenbewegungen

Anfangs sind es nur einzelne muslimische Frauen, die sich gegen die vielfältige Unterdrückung auflehnen, so z.B. in Ägypten Hoda Sharawi<sup>58)</sup>, die bedeutendste arabische Frauenrechtlerin oder Nawal El-Saadawi.<sup>59)</sup> Letztere steht auf der Todesliste religiöser Extremisten, da sie sich offen gegen die fundamentalistische Bewegung und die ihrer Meinung nach damit einhergehende Unterdrückung der Frau wendet. In den letzten Jahren haben sich vereinzelt säkulare muslimische Frauenbewegungen gebildet.<sup>60)</sup> Sie führen zwar noch weitgehend ein oft diskriminiertes Schattendasein<sup>61)</sup>, aber langfristig dürften sie an Einfluss gewinnen. Westliche Medien unterstützen diese Organisationen zumeist nur dann, wenn es, wie im Falle der afghanischen Frauen, auflagefördernd ist. Die Schwierigkeiten, mit der diese Gruppen zu kämpfen haben, sind vielschichtig. Es ist ein „Mehrfrontenkrieg“, der entmutigen kann: sie sind personell und wirtschaftlich schwach, kaum überregional organisiert, ihre Arbeit innerhalb politischer Parteien ist schwer möglich, sie müs-

sen die Hindernisse des religiösen Establishments überwinden, sich gegen die Traditionen einer patriarchalischen Gesellschaft<sup>62)</sup> durchsetzen und diesen Kampf überdies ohne wirksame Unterstützung von Gerichtsbarkeit und Staat führen. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass die Frauenorganisationen ihre „Mitschwestern“ nur schwer erreichen und ansprechen können. Zum einen, weil die erforderliche Medienpräsenz weitgehend fehlt, und zum anderen, weil die Analphabetenquote unter den Frauen in vielen muslimischen Ländern, vor allem im ländlichen Bereich, hoch ist. Die weibliche Zielgruppe kann damit über Rundfunk und Fernsehen, so diese überhaupt vorhanden sind, nur eingeschränkt und durch Zeitungen kaum erreicht werden. Hinzu kommt, dass die Frauen sich ohne männliche Begleitung („mahram“) nicht frei bewegen können, um z.B. Versammlungen zu besuchen. Die säkularen Organisationen haben in den letzten Jahren Konkurrenz aus den eigenen Reihen durch religiöse Frauenbewegungen bekommen, die ein doppeltes Ziel verfolgen: zum einen benutzen sie den Schleier, um gegen jene Mitbürger zu protestieren, die sich vom Westen überfremden lassen, und zum anderen beruht ihr Ansatz auf einer „femininen Auslegung“ der islamischen Quellen und tritt auf dieser religiösen Grundlage für Gleichberechtigung ein.<sup>63)</sup> Sie kritisieren, was man als sensationell bezeichnen kann, dass der Koran bisher nur von Männern zu ihren eigenen Gunsten ausgelegt worden ist und fordern deshalb eine Neuinterpretation. Sie sehen ihre Befreiung in einem feministischen Islamverständnis und nicht in westlichen emanzipatorischen Ideen. Daher beteiligen sie sich aktiv an der religiösen Diskussion und bemühen sich um eine eigenständige Koran-Exegese. Es sind keineswegs unterdrückte, sondern selbstbewusste und gebildete Frauen. Der islamische Feminismus im Iran<sup>64)</sup> wird z.B. nicht von intellektuellen Randgruppen, sondern von einflussreichen Frauen getragen, die – anders als in den meisten muslimischen Staaten – durchaus eine gewisse Affinität zum westlichen Feminismus haben. Dennoch bleiben Zweifel an ihrem Erfolg. Bisher wurden derartige Ansätze von konservativen Rechtsgelehrten als direkter Angriff auf den Islam gewertet. Somit ist der Grat schmal, auf dem diese Frauenbewegungen marschieren. Es lässt sich heute nicht vorhersagen, welche der beiden Gruppen – die säkulare oder die religiöse – letztlich obsiegen wird.

Eine Initiative außerhalb religiöser Strukturen erscheint, wie die Entwicklung im Westen zeigt, erfolversprechender, weil sie keinerlei Rücksicht nehmen braucht. Analog dazu dürfte in den muslimischen Staaten der Anstoß zu einer erfolgreichen Änderung mit großer Wahrscheinlichkeit nicht aus der Religion kommen. Fortschritte sind auch im Islam nur auf diesem langen, mühsamen Weg zu erzielen. Der nur schwer zu zensierende Zugang zum weltweiten Informationsaustausch ist dabei ebenso ein ergänzendes Hilfsmittel, wie diverse muslimische Frauen-Konferenzen<sup>65)</sup>, selbst, wenn diese zur Zeit noch ein Schattendasein führen.

## 5.7 Die Bekleidung

Der Koran äußert sich nur wenige Male zur Bekleidung der Frau.<sup>66)</sup> Diese Auflagen gelten primär dem Schutz der Frau in der Öffentlichkeit<sup>67)</sup> und haben im Sinne eines „Nicht-zur-Schau-Stellens“ auch eine religiöse Funktion. Das Bedecken des Kopfes beim Gebet ist auch im Christentum üblich<sup>68)</sup>, und Hut und Schleier haben bei Hochzeiten, Beerdigungen und anderen formellen Anlässen noch heute Tradition. Später wird aus dem Schleier<sup>69)</sup> ein Statussymbol: die Trägerin signalisiert, dass sie einen reichen Mann hat und nicht körperlich zu arbeiten braucht. Gleichzeitig wird er zum Gegenstand der Mode. Im 20. Jahrhundert wird der Schleier zum Symbol und „Kampfinstrument“ gegen Kolonialismus und westliche Überfremdung. Versuche, dies per Gesetz zu untersagen, scheitern zumeist.<sup>70)</sup> In den 56 muslimischen Ländern ist die Handhabung der Verschleierung unterschiedlich. Jene rigiden Bekleidungsauflagen (Burqa) des Taliban-Regimes sind nicht durch die Religion gedeckt und werden von der Mehrheit der Muslime abgelehnt. Doch es gibt viele Frauen, die moderate Bekleidungsauflagen als Ausdruck eigener kultureller und religiöser Identität mit Stolz und Überzeugung tragen. Hier klafft eine beträchtliche Lücke zwischen westlichen und muslimischen Vorstellungen, aber auch bei uns gibt es viele, die die Vermarktung der Frau missbilligen. Bei mancher westlichen Modeerscheinung kann man durchaus fragen, ob diese mit der Würde der Frau übereinstimmt. Auch die Entscheidung, die „Miss World-Wahlen 2002“ in Nigeria durchzuführen zeigt, sofern es keine bewusste Provokation war, wie wenig sensibel die Organisatoren gegenüber religiös-kulturellen Empfindungen sind.

## 5.8 Partnerwahl und Hochzeit

Im Islam genießen Ehe und Familie zwar hohen Schutz und Wertschätzung<sup>71)</sup>, jedoch ist die Ehe, wie im Alten Testament, nur ein zivilrechtlicher Vertrag und kein Sakrament wie im Christentum. Die Ehepartner werden in der Regel vom Familienoberhaupt ausgesucht. Vertragspartner sind der Ehemann, sowie der Vormund der zukünftigen Ehefrau, meist ihr Vater oder ein männlicher Verwandter; dabei dürfen sie sich nach der Sunna nicht über die Einwände ihrer Kinder hinwegsetzen.<sup>72)</sup> Doch auch hier haben traditionelle Sitten Oberhand. Nicht das Glück des Brautpaares steht im Vordergrund, sondern der Bund zwischen zwei Familien. Auch bei uns sind die Zeiten, in denen die Familien die Ehepartner auswählten, so lange noch nicht vorüber. In manchen Fällen glauben die Eltern aufgrund ihrer Lebenserfahrung zu wissen, welcher Partner für ihr Kind am besten geeignet sei. Wenn die Brautleute

Glück haben, können sie sich vor der Hochzeit zwar sehen, jedoch nur in Begleitung von Verwandten, ansonsten sehen sie sich zum ersten Mal bei der Hochzeit. Die Familienehre ist – wie z.B. auch in streng katholischen Gegenden Südeuropas – eng mit der Jungfräulichkeit der Töchter verknüpft. Die freie Partnerwahl junger Leute ist auch dadurch eingeschränkt, dass sie in den Städten nur wenige, und auf dem Lande keinerlei Möglichkeiten zum Kennenlernen haben: es gibt keine Discos, und Cafés sind Frauen zumeist verwehrt. Zudem gibt es kaum Single-Wohnungen, denn die jungen Leute wohnen bis zur Hochzeit bei ihren Eltern. Ein anderer Aspekt ist, dass Heirat von jeher auch der Machtsicherung<sup>73)</sup> und wirtschaftlichen Interessen dient. Der Koran legt die Verwandtschaftsverhältnisse fest<sup>74)</sup>, welche eine Ehe ausschließen. Die Ehe mit Götzendienern<sup>75)</sup> ist verboten. Ein Muslim darf zwar eine Christin oder Jüdin heiraten, aber einer Muslima ist die Ehe mit einem Christen oder Juden untersagt, da man davon ausgeht, dass die Kinder der Religion des Vaters folgen. Sofern der Mann jedoch zum Islam konvertiert, ist dieses Hindernis beseitigt. Die Hochzeit ist das zentrale Ereignis im Leben einer jungen Frau; später wird es die Geburt ihres ersten Sohnes. Die Braut tritt formell aus ihrer eigenen Familie in die Obhut der ihres Mannes und verbleibt dort selbst dann, wenn sie ihren Mann überlebt. Eine gesetzliche Gütergemeinschaft gibt es in der islamischen Ehe nicht. Die Frau kann theoretisch über ihr in die Ehe eingebrachtes Vermögen und die Morgengabe („Mahr“), eine Art Brautgeld, frei verfügen. Für die Brauteltern ist die Hochzeit ein teures Ereignis. Ärmere Familien mit mehreren Töchtern kommen häufig an den Rand des Ruins. Daher werden auch heute noch bisweilen neugeborene Mädchen getötet, obwohl dies nach dem Koran streng verboten ist.<sup>76)</sup> Erst, wenn die junge Ehefrau einem Sohn das Leben schenkt, verbessert sich ihr Status, denn nun hat sie die Chance, einmal selbst eine Schwiegertochter zu bekommen.

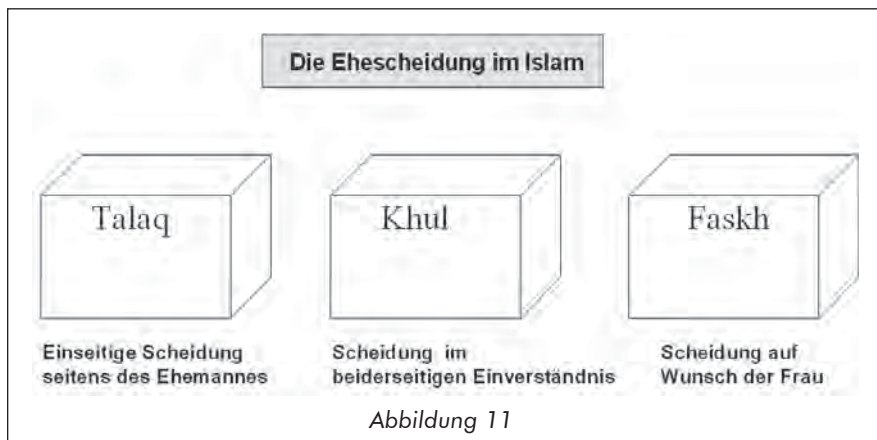
## 5.9 Mehrehe

Die im Islam erlaubte, jedoch nicht vorgeschriebene Polygamie<sup>77)</sup> zählt ebenfalls zu den Klischees bei uns. Doch auch dies ist keine Erfindung des Islam; erinnert sei z.B. an die Wiedertäufer und die Mormonen. In der Frühzeit war sie in vielen Kulturen ein Instrument, um die hohe Säuglingssterblichkeit auszugleichen. Später wurde sie zu einer Mischung zwischen Fürsorge für Witwen und Waisen (sog. „Leviratsehe“) und Machtpolitik. In Tunesien wurde die Mehrehe 1956 per Gesetz verboten, in anderen Ländern ist sie durch Auflagen erschwert. Ein Hauptziel muslimischer Feministinnen, die Abschaffung der Polygamie, ist bislang nicht erreicht. Dennoch ist sie heute eher die Ausnahme und nur in reichen Kreisen möglich. Zum einen können Ärmere mehrfaches Brautgeld (Morgengabe) nicht zahlen, und zum

anderen muss der Mann jeder seiner Frauen exakt die gleichen Lebensbedingungen bieten, d.h. z.B. eigenes Haus und eigenen Hausstand – eine kostspielige Angelegenheit! In manchen Regionen wird eine „Ehe auf Zeit“ („Muta“ oder „Sigbeh“) praktiziert<sup>78)</sup>, bei der der Ehevertrag für eine festgelegte Zeit (Stunden bis Jahre) und mit weniger Pflichten als in der normalen Ehe abgeschlossen wird. Allerdings gibt es nicht wenige Muslime, die behaupten, der Koran schreibe explizit die Einehe vor, da nur derjenige mehrere Frauen heiraten könne, der jede von ihnen gerecht und gleich behandeln könne; dies aber sei einem Menschen nicht möglich.<sup>79)</sup>

### 5.10 Scheidung

Der Koran äußert sich wiederholt zur Scheidung.<sup>80)</sup> Einem Hadith zufolge ist sie jedoch von allen erlaubten Dingen das von Gott am meisten verabscheute. Ähnlich drückt es der Koran aus: „Versöhnung ist das Beste.“<sup>81)</sup> Nach islamischem Recht gibt es drei Arten der Scheidung (*Abb. 11*): die einseitige, widerrufliche Aufkündigung durch den Ehemann, die Scheidung im beiderseitigen Einvernehmen und die auf Wunsch der Frau. Eine Scheidung ohne rechtliche Gründe ist verboten, allerdings sind diese bei den einzelnen Rechtsschulen unterschiedlich; hierzu zählen z.B.: Impotenz, Geisteskrankheit und Abfall vom Islam. Bei Ehestörungen müssen die Partner mehrere Phasen einer gütlichen Einigung<sup>82)</sup> durchlaufen, ggf. auch unter Einschaltung der Familie und eines Richters („Qadi“). Führt die Schlichtung zu keinem Erfolg, darf der Mann die Scheidung mit der Formel „Du bist frei! – Anti taliq!“ aussprechen. Damit ist aber – was oft falsch verstanden wird – die Ehe nicht geschieden, sondern nur eine befristete, widerrufliche, meist dreimonat-



tige Trennung („idda“) verfügt, die sich allein auf Enthaltensamkeit im Geschlechtsverkehr bezieht. Eine Versöhnung in dieser Zeit ist möglich und verhindert die Rechtswirksamkeit des Scheidungsspruches. Die Frau wohnt in dieser Zeit nach wie vor bei ihrem Mann. Dieser darf die Scheidungsformel zweimal anwenden<sup>83)</sup>, erst beim dritten Mal ist die Scheidung unwiderruflich.<sup>84)</sup> Ein Beispiel: der Mann spricht die Scheidungsformel zum ersten Mal, doch man versöhnt sich innerhalb der drei Monate. Nun darf der Mann, ohne zeitliche Frist, die Scheidung ein zweites Mal aussprechen. Versöhnt sich das Ehepaar jedoch erneut, so kann der Mann die Scheidungsformel ein drittes und letztes Mal anwenden. Diesmal ist sie rechtsgültig, und ein Widerruf ist nicht mehr möglich.<sup>85)</sup> Es ist verboten – wie oft kolportiert – die Scheidungsformel schnell dreimal hintereinander auszusprechen; verboten ist dies auch z.B. im Zorn und bei Trunkenheit. Eine Scheidung auf Wunsch der Frau ist schwerer durchzusetzen, denn sie kann die Scheidungsformel nicht anwenden. Sie muss sie vor Gericht durchsetzen und trägt die Beweislast. Während der dreimonatigen Trennungszeit hat der Mann Unterhalt zu zahlen, danach erlischt diese Pflicht. Die Morgengabe darf die Frau im Falle einer Scheidung behalten. Das Sorgerecht („Hadanah“) für Söhne verbleibt bis zum Alter von sieben Jahren, bei Mädchen bis zur Pubertät bei der Mutter; der Vater bleibt jedoch der Vormund. Ältere Kinder haben ein Mitspracherecht, zu welchem Elternteil sie möchten. In vielen muslimischen Ländern gibt es jedoch parallel zum religiösen Scheidungsrecht ein Zivilrecht, das sich eng an westliche Vorstellungen anlehnt.

### 5.11 Bildung und Beruf

In westlichen wie muslimischen Ländern müssen sich die Frauen den Zugang zu Bildung und Beruf im Laufe der Jahrhunderte mühsam erkämpfen. Von der intelligenten Frau wird erwartet, dass sie ihre Bildung verbirgt.<sup>86)</sup> Nach einem Hadith von At-Tabarani ist „der Erwerb von Wissen Pflicht für jeden Muslim,“ doch im Alltag hat dies wenig geholfen; die Analphabeten-Quote<sup>87)</sup> unter den Frauen ist in vielen muslimischen Ländern hoch. Die Gründe dafür sind unterschiedlich. Oft kann der Lebensunterhalt ohne Mithilfe der Frauen und Kinder nicht erwirtschaftet werden. Viele Eltern halten auch deshalb den Schulbesuch ihrer Töchter für unnötig, weil deren Berufstätigkeit nicht angestrebt wird. Ohne die Fähigkeit des Lesens hat die muslimische Frau jedoch nur begrenzten Zugang zur Hauptquelle ihres Glaubens, dem Koran, und ist auf dessen Auslegung durch ihren Mann angewiesen, eine ideale Möglichkeit, die Abhängigkeit der Frau auch im religiösen Bereich zu untermauern. Daher besitzt Bildung auch eine wichtige religiöse Funktion und ist deshalb seit den Anfängen der Frauenbewegung ein Schlüsselwort für

die Emanzipation. Aber selbst die vielfältigen Anstrengungen z.B. unter Atatürk, Nasser und Bourgiba haben wenig an der weiblichen Bildungsmisere geändert. Erschwerend kommt hinzu, dass viele Mädchen zu einer Zeit heiraten, die vom Lebensrhythmus her der Ausbildung gewidmet ist. Weitsichtige Politiker und Angehörige des religiösen Establishments haben erkannt<sup>88)</sup>, welch immenser Schaden einem Land zugefügt wird, wenn das geistige Potential der Hälfte der Bevölkerung ungenutzt bleibt; im Iran sind heute 50 Prozent der Studenten weiblich. Im Koran gibt es kein Verbot für Frauen, bestimmte Tätigkeiten auszuüben. Jedoch sind Berufe, die ethisch verwerflich oder mit der Menschenwürde unvereinbar sind und deren Ausübung auch Männern verboten ist, z.B. Rauschgifthandel und Prostitution, nicht erlaubt. Die meisten Einschränkungen sind durch Gesellschaft und Tradition vorgegeben. Auch im Islam gelten Berufe, wie z.B. in der Krankenpflege oder dem Erziehungswesen als „Frauenberufe.“ Zur Männerdomäne zählen hingegen, wie im Westen, Berufe, die mit Muskelarbeit und Technik verbunden sind. Die heutige Lage der Frau in den muslimischen Staaten weist beträchtliche Unterschiede z.B. zwischen der Türkei<sup>89)</sup>, Ägypten und traditionalistischen Staaten wie dem Jemen auf. Letztere verneinen überwiegend die Notwendigkeit einer Berufsausübung der Frauen und lehnen von daher deren Bildung und Ausbildung als sinnlos ab. Dennoch ist die Zahl der berufstätigen Frauen insgesamt gestiegen. Heute finden wir in allen muslimischen Staaten auch Frauen in selbstständigen Berufen, so im Gesundheitswesen, der Wissenschaft und in der Kunst.<sup>90)</sup> In den konservativen Staaten sind z.B. Fernsehansagerinnen und Richterinnen umstritten. Doch auch hier zeichnen sich Korrekturen ab: im Iran können Frauen mittlerweile Richterinnen werden, und auch in Saudi-Arabien dürfen Rechtsanwältinnen seit Mitte 2002 praktizieren; jedoch ist ihnen der direkte Kontakt mit Richtern und männlichen Klienten verboten.

Im Januar 2003 wurde, mit Unterstützung von UNIFEM (United Nations Development Fund for Women), in Kabul die „Vereinigung weiblicher Richter“ (AWJA) gegründet. Ihr Ziel ist die aktive Einbindung weiblicher Richter und Rechtsanwältinnen in die Justiz des Landes und die Verbesserung der juristischen Beratung afghanischer Frauen.

Die Berufstätigkeit von Frauen ist allerdings nur bedingt ein Maßstab ihrer Emanzipation. Oft zwingt die ökonomische Lage die Frau zum Gelderwerb<sup>91)</sup>, und dort, wo selbst für Männer keine Arbeit vorhanden ist, sind die Chancen für Frauen ungleich schlechter. Obwohl im Koran die Königin von Saba („Sheba“) als eine vorbildliche Regentin geschildert wird<sup>92)</sup>, gibt es in der muslimischen – wie auch in der westlichen – Welt eine Abneigung gegen Frauen in der Politik. Die Hadith-Sammlung von Al-Bukhari enthält den angeblichen Ausspruch des Propheten: „Jene Leute, die die Regierung einer Frau übertragen, werden nicht erfolgreich sein.“ Aischas verhängnisvolles Machtstreben dürfte diese Haltung beeinflusst haben. Zwar gibt es Ende des

10. Jahrhunderts in Kairo eine Kalifin<sup>93)</sup>, aber generell kann Frauenmacht nur aus dem Harem heraus über die Kalifen ausgeübt werden. Eine weitere Ausnahme bildet das kleine Fürstentum Bhopal (etwa 400 km südlich von Neu Delhi), wo von 1844 bis 1926 eine muslimische Frauen-Dynastie<sup>94)</sup> regiert, bei der Männer von der Erbfolge ausgeschlossen sind. Erst im 20. Jahrhundert finden wir muslimische Frauen in führenden Positionen ihrer Länder, oft gegen erbitterten Widerstand religiöser Zirkel. Auf welch dünnem Eis sich deren Protagonisten dabei bewegen, zeigt die Tatsache, dass gerade einer ihrer Vorkämpfer, Sayyid Abul A'la Maududi<sup>95)</sup>, dieser These aus politischem Kalkül untreu wird.<sup>96)</sup> Seit den letzten Jahrzehnten findet man in vielen muslimischen Ländern Frauen im Kabinett; meist in Ressorts, die als frauentypisch gelten.<sup>97)</sup> 1980 wird eine Frau ins Zentralkomitee der PLO aufgenommen, und der Vorstand der Deutschen Muslim-Liga ist paritätisch mit Frauen und Männern besetzt. In vier muslimischen Staaten übernehmen Frauen sogar die Funktion der Regierungschefin: Benazir Bhutto in Pakistan, Tansu Ciller in der Türkei, Khaleda Zia in Bangladesch und Mame Madior Boye im Senegal.<sup>98)</sup> Im Iran bekleidet eine Frau seit 1997 das Amt des Vizepräsidenten.<sup>99)</sup> Pakistan wird durch eine Frau als Botschafterin in den USA<sup>100)</sup> vertreten. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau ist zwar in vielen Verfassungen muslimischer Staaten verankert, jedoch ist dies in der Praxis noch nicht umgesetzt. Auch in Deutschland stieß die Festschreibung dieses Grundsatzes im Grundgesetz auf Widerstand.<sup>101)</sup> Der Einsatz von Frauen in den Streitkräften, eine traditionelle Männerdomäne, lässt sich ebenfalls nur schwer mit dem muslimischen Frauenbild in Einklang bringen. Dabei ist die Teilnahme von Frauen an Kriegen zur Zeit des Propheten nicht unüblich<sup>102)</sup>, überwiegend um Verwundete zu pflegen. Doch Mohammed weist der Frau, wenngleich nur im Notfall, auch die Rolle einer Kämpferin zu und steigert damit ihren Wert.<sup>103)</sup> Heute finden wir nur in wenigen islamischen Ländern, z.B. im Irak und Libyen, Frauen in der Armee, meist im Sanitätsdienst. In Libyen gründete Gaddafi 1979 die einzige Frauen-Militärakademie der Welt. In Pakistan ist seit Sommer 2002 die erste Frau<sup>104)</sup> als Sanitätsoffizier im Range eines Generalmajors. Auch der Sport ist eine Domäne, die muslimischen Frauen nur begrenzt zugänglich ist, eingeschränkt von drei Faktoren: den Bekleidungsauflagen, der Geschlechtertrennung und der Bindung der Frau an den häuslichen Bereich. Und so ist Sport eher ein Privileg der Männer. Im Koran sind keine Stellen zu finden, die sich mit körperlicher Betätigung beschäftigen. Nur in der Überlieferung findet man allgemeine Aussagen zu Sport und Spiel.<sup>105)</sup> Zwar hat es in vielen Ländern (z.B. Türkei, Ägypten und Pakistan) Lockerungen gegeben; z.B. ist Sportunterricht für Mädchen Pflichtfach, es gibt Frauensportvereine und Sportlehrerinnen, doch traditionalistische Länder wie Saudi-Arabien lehnen Frauensport generell ab. Frauen dürfen Sportveranstaltungen dort noch nicht einmal besuchen, auch nicht in Begleitung ihres Ehemannes. Am deut-



lichsten fällt das Fehlen muslimischer Frauen bei internationalen Sportwettkämpfen ins Auge. Die Türkei – damals noch Osmanisches Reich – nahm in Stockholm 1912 erstmals an Olympischen Spielen teil. In Berlin gingen 1936 zum ersten Mal zwei Athletinnen aus der Türkei an den Start. Doch seither ist die Zahl nur geringfügig gestiegen.<sup>106)</sup> Die Leichtathletin Hassiba Boulmerka aus Algerien, war die erste Muslima, die bei Olympischen Spielen eine Goldmedaille gewann.<sup>107)</sup> Das Aufkommen des arabischen Nationalismus hat den Sport zwar gefördert, dem Frauensport aber nicht zum Durchbruch verholfen, und eine Belebung ist selbst mittelfristig nicht zu erwarten. Allerdings haben sich auch im Westen die Frauen ihre Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen erst erkämpfen müssen.<sup>108)</sup> Als Alternative hat der Iran „Olympische Spiele für Frauen“ ins Leben gerufen, die unter Ausschluss der männlichen Öffentlichkeit stattfinden.<sup>109)</sup> Die Resonanz ist jedoch bisher gering.

## 5.12 Ausblick

Die Rolle der Frau, wie sie sich heute vor allem in traditionalistischen muslimischen Ländern darstellt, ist primär durch das soziale und kulturelle Umfeld bestimmt; mit dem Islam hingegen hat dies nur wenig zu tun. Auch bei uns dauerte es lange, bis die Frau ihren heutigen Status, der keineswegs ideal ist, erreicht hat. Noch heute weist das Frauenbild im Islam und Christentum viele Gemeinsamkeiten auf. Langfristig wird die Frauenfrage einer der Prüfsteine für die islamische Welt werden. Die Diskussion, z.B. im Internet, wird mit Schärfe und Polemik geführt. Dabei erscheint die Front zwischen Feministinnen westlicher Prägung und muslimischen Befürworterinnen oft künstlich aufgebaut. Erstere überzeichnen die Lage der muslimischen Frau, in dem sie negative Beispiele als symptomatisch darstellen, und letztere übersehen unkritisch vorhandene Defizite. Das Leid einer misshandelten Frau ist nicht abhängig von ihrer Religion. Letztlich werden beide Seiten von Maximalforderungen Abstand nehmen müssen. Viele Muslime haben die negativen Auswirkungen einer vollkommenen Beschränkung der Frau auf den familiären Bereich erkannt. Jedoch ist dies eine Frage des ausgewogenen Verhältnisses. Zweifelsohne wird es Änderungen geben, aber nicht von heute auf morgen, und vor allem sollten sie behutsam erfolgen. Provokationen, wie jene geplante Miss-Wahl in Nigeria, oder apodiktische Forderungen westlicher Politiker schaden mehr als sie nutzen. In meiner Beurteilung spiegelt sich die wahre Rolle der Frau im Islam auf den Bildern der Großen Moschee in Mekka Bild wider: eine unüberschaubare Zahl von Pilgern beim Gang um die Kaaba – Frauen und Männer – gemeinsam im Gebet, Erstere unverschleiert.

## Anmerkungen

- 1) wie Ministerpräsidentin Simonis und Moderatorin Christiansen Anfang Februar 2002 in Afghanistan.
- 2) AT – Genesis 3-16
- 3) Koran 4/1; 7/19 ff. und 7/189
- 4) ebd. 7/19 ff.
- 5) Das Zahlwort „Zwei“ wird hierbei z.B. durch das Postfix „...an,“ bzw. „...ain“ ersetzt, das an den Wortstamm angefügt wird. Beispiel : das Haus = al-bait; zwei Häuser = baitan.
- 6) Koran 20/118 f.
- 7) NT Mt 1: „Abraham erzeugte den Isaak, Isaak zeugt den Jacob, ... etc.“ In der insgesamt 38 Generationen umfassenden Aufzählung wird nur von „a zeugte b, b zeugte c“ etc. gesprochen. Erst bei der 38. Generation heißt es: „Jakob zeugte den Joseph, den Mann Marias, von welcher Jesus geboren wurde.“ In der Genealogie muslimischer Fürstenhäuser werden Frauen ebenfalls nicht aufgeführt.
- 8) Dies gilt besonders für gesellschaftliche Randgruppen wie Aussätzige und Dirnen (u.a. Mt 21-31), denen Hilfe zuteil wird. Auf seinem Leidensweg wird Jesus von Frauen begleitet (Lk 23 ff.), und unter dem Kreuz sind diese zahlreicher als die Apostel (Joh. 19-25). Auch an die warnenden Worte der Frau des Pilatus an ihren Mann sei erinnert. (Mt 27-19).
- 9) Apostolisches Schreiben „Mulieris Dignitatem“ von Papst Johannes Paul II. über die Würde und Berufung der Frau anlässlich des Marianischen Jahres vom 15. Aug. 1988 Nr. V 13
- 10) u.a.: NT Mt 5-27 ff., Mk 10; Lk 7,36 ff.; 10,38 ff. und Joh 8
- 11) NT u.a. Paulus: 1 Kor 11,2: „Ich will euch aber wissen lassen, dass Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, der Mann aber das Haupt der Frau, ...“ 11,7: „Der Mann braucht sich nämlich nicht zu verhüllen, weil er Bild und Ab-

glanz Gottes ist, die Frau dagegen Abglanz des Mannes.“ Kol 3,18: „Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter, wie es geziemt im Herrn.“ 1 Tim 11: „Zu lehren gestatte ich der Frau nicht. Sie soll auch nicht über den Mann herrschen wollen, sondern sich still verhalten.“... 14: „Und nicht Adam ließ sich verführen, sondern das Weib ließ sich betrügen und kam zu Fall.“

- 12) Der Kirchenvater Augustinus (354-430) z.B. war der Auffassung, die Mutter trage zum genetischen Erbe des Kindes nichts bei, sondern diene dem Samen des Mannes lediglich als Gefäß. Nach Thomas von Aquin (1225-1274) ist die Frau, von Geburt an mit Mängeln behaftet, als unvollständiger Mann empfangen worden. Auch darin drückt sich eine Überbetonung der Zeugung aus.
- 13) Paulus 1 Kor 11,11: „Übrigens ist im Herrn weder die Frau etwas ohne den Mann noch der Mann ohne die Frau.“
- 14) Vgl. Mernissi, Fatima – Geschlecht, Ideologie, Islam.
- 15) „Das „jus primae noctis“ (auch: „Herenrecht,“ „The Master's right“ oder „Droit du Seigneur“) ist der in vielen Kulturen postulierte Anspruch eines Feudalherrschers, mit jeder Braut seines Landes die „erste Nacht,“ d.h. die Hochzeitsnacht, noch vor dem Ehemann zu verbringen. Selbst, wenn dies vor allem als Ausdruck von Überlegenheit zwischen Fürsten und Untertan verstanden wurde, war es nichts anderes als eine Vergewaltigung, bei der die Frau zum Objekt politischen Kalküls wurde. Mozart machte es zum Thema seiner Oper „Die Hochzeit des Figaro.“
- 16) Nietzsche (1844-1900) Also sprach Zarathustra: 1. Teil – Von alten und jungen Weiblein: Und also sprach das alte Weiblein: „Du gehst zu Frauen? Vergiss die Peitsche nicht!“
- 17) „Die Geschichte des Lebens einer Frau und eines Mannes in der Gesellschaft

- ist nicht die eines identischen Lebens, - es ist die Geschichte gegenseitiger, gleichwertiger, ausgleichender Rechte. Das heißt, der Mann besitzt diese Rechte, die Frau jene! In Ihrer Gesamtheit, im Ergebnis, sind sie gleichwertig, übereinstimmend, jedoch im Detail verfügt die Frau über Rechte, die dem Mann nicht zustehen und ebenso der Mann über jene, welche der Frau nicht zugebilligt werden.“ Schahid Ayatollah Dr. Beheshti in einem Gespräch zitiert in: [info@islamischer-weg.de](mailto:info@islamischer-weg.de), 1999-2002.
- <sup>18)</sup> Das Wahlrecht für Frauen wurde z.B. erst 1918 in Deutschland, England und den USA eingeführt. Die zwar staatsrechtlich säkulare, jedoch ansonsten muslimische Türkei kennt das Frauenwahlrecht schon seit 1934 – 10 Jahre bevor es in Frankreich 1944 Gesetz wurde.
- <sup>19)</sup> In Kuwait wurde das Frauenwahlrecht 1999 eingeführt, aber 2001 wieder abgeschafft.
- <sup>20)</sup> Mozart, W.A. (1756-91) Entführung aus dem Serail (1782) : „Ha, wie will ich triumphieren, wenn sie euch zum Richtplatz führen und die Hälse schnüren zu! Schleicht nur säuberlich und leise, ihr verdammten Haremsmäuse!.....“ (Arie des Haremswächters Osmin.3. Akt).
- <sup>21)</sup> F. Schiller – Das Lied von der Glocke „... Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau ...“ ... “Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben.“
- <sup>22)</sup> vgl. u.a. die Enzyklika „Pacem in Terris“ (Nr. 15,19 und 41) von Papst Johannes XXIII. vom 11. April 1963. Im Schlussdokument des II. Vatikanischen Konzils ist zu lesen: „Die Stunde kommt, die Stunde ist schon da, in der sich die Berufung der Frau voll entfaltet, die Stunde, in der die Frau in der Gesellschaft einen Einfluss, eine Ausstrahlung, eine bisher noch nie erreichte Stellung erlangt.“ Ähnlich drückte sich die Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ vom 7. Dezember 1965 von Papst Paul VI. aus.
- <sup>23)</sup> Apostolisches Schreiben „Mulieris Dignitatem“ Nr. IX.-31.
- <sup>24)</sup> ebd., Nr. IV.-10 : „Die Frau darf nicht – im Namen der Befreiung von der ‘Herrschaft’ des Mannes – danach trachten, sich entgegen ihrer fraulichen ‘Eigenart’ die typisch männlichen Merkmale anzueignen.“
- <sup>25)</sup> ebd., Nr. I.1; Papst Johannes Paul II. bezieht sich hier auf Ansprachen von Papst Paul VI.
- <sup>26)</sup> Zitiert aus: „Stellung der Frau im Islam“ von Ayatollah Morteza Motahhari in: [info@islamischer-weg.de](mailto:info@islamischer-weg.de), 1999-2002.
- <sup>27)</sup> Vater Abdallah starb noch vor Mohammeds Geburt, beim Tod der Mutter Amina war Mohammed sechs, beim Tod des Großvaters Abd al-Muttalib acht Jahre alt.
- <sup>28)</sup> Abu Talib, auch: Abd Manaf; Vater des 4. Kalifen Ali. Er starb im Jahre 619, kurz nach Khadidscha.
- <sup>29)</sup> Die Abessinierin Barakah (auch: „Umm Ayman“) arbeitete im Hause von Mohammeds Eltern. Der Überlieferung nach hatte sie Amina auf dem Sterbebett versprochen, für Mohammed zu sorgen. Selbst nach dessen Heirat mit Khadidscha verblieb sie im Haushalt des Propheten. Als sie heiratete, ging sie mit ihrem Mann Ubaid Ibn Zaid nach Yatrib (Medina), kehrte jedoch nach dessen Tod mit ihrem Sohn Ayman nach Mekka in das Haus Mohammeds zurück und heiratete später, in zweiter Ehe, Mohammeds Adoptivsohn Zaid.
- <sup>30)</sup> Khadidscha Bint Khuwailid (ca. 555-619) kam aus dem Stamme Quraisch und lebte in Mekka. Sie hatte, wie alle Mitglieder ihres Stammes, eine einflussreiche soziale Stellung. Im Jahre 594 n.Chr heiratete sie Mohammed. Aus den ersten beiden Ehen hatte sie zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter; die Überlieferung verneint jedoch, dass Khadidscha zweimal verwitwet war. Mit Mohammed hatte sie sechs weitere Kinder: zwei Söhne, Al-Qasim und Abdullah, die im Kindesalter starben und vier Töchter: Zainab, Ruqayya, Umm Kulthum und Fatima. Zainab heiratete Abu Al-As, Ruqayya Othman, den

3. Kalifen und Fatima Ali, den 4. Kalifen. Von den vier Töchtern überlebte nur Fatima ihren Vater. Khadidscha starb im Alter von 65 Jahren. Nach ihrem Tod nannte man sie u.a. „Erste Mutter der Gläubigen“ und „Die Reine“ („at-Tahira“).

<sup>31)</sup> Es ist nicht eindeutig überliefert, wie viele Frauen Mohammed nach dem Tode Khadidschas geheiratet hat. Der Biograph Ibn Ishaq nennt dreizehn, andere fünfzehn. Sicher ist jedoch, dass der Prophet bei seinem Tod neun Witwen hinterließ. Zu der Frage, weshalb Mohammed mehr als die vier erlaubten Frauen ehelichte, siehe Koran Sure 33/38 ff. und 66/1.

<sup>32)</sup> Aischa Bint Abu Bakr (ca. 614-678), Tochter von Abu Bakr (573-634), dem 1. Kalifen und dessen Frau Umm Ruman. Sie war nach ihrer eigenen Angabe (Al-Bukhari-Sammlung, 7. Teil, Buch 62, Nr. 64) 6 Jahre alt, als sie Mohammed versprochen und 9 Jahre, als die Ehe mit ihr vollzogen wurde, nicht ungewöhnlich zur damaligen Zeit. Als der Prophet starb, war sie erst 18 Jahre alt. Sie galt als profunde Kennerin des Islam und überlieferte mehr als 1200 Nachrichten (Ahadithe) über Mohammeds Leben.

<sup>33)</sup> Neben den Söhnen hatte sie auch zwei Töchter, Zaynab und Umm Kulthum, geboren. Bis heute genießt Fatima in der islamischen Welt als „Königin der Frauen des Paradieses“ besondere Wertschätzung. Im Aberglauben muslimischer Völker spielt sie eine große Rolle. Die „Hand der Fatima“ ist eines der am weitesten verbreiteten Amulette, das Unheil abwehren soll. Die Fatimidendynastie, die von 909 bis 1171 n.Chr. in Ägypten herrschte, führt ihren Namen auf ihre (jedoch umstrittene) Abstammung von Fatima und Ali zurück.

<sup>34)</sup> Ali (600-661 n.Chr.), der Sohn Abu Talibs, wuchs mit seinem Cousin Mohammed zusammen auf und war ihm sehr verbunden.

<sup>35)</sup> s. Teil I in: AUFTRAG Nr. 246, S. 26 f.

<sup>36)</sup> Zu nennen sind u.a.: Nafisa, eine Ur-

Ur-Enkelin des Propheten (geb. um 762), war eine bedeutende Religions- und Rechtsgelehrte. Shuhda (†1178, auch „Fakhr an-Nisa“, „Ruhm der Frauen“ genannt), lehrte in Bagdad. Karima al-Marwaziya (†1070) und Zeinab von Haran (†1289) galten als Expertinnen für die Hadith-sammlung von Al-Bukhari. Zainab Bint Ahmad (†1322) lehrte Hadithwissenschaften in Ägypten und Medina. Rabi'a al-Adawiya (geb. um 717 in Basra) ist eng mit der islamischen Mystik verbunden. Einen ähnlichen Rang in der Mystik bekleidet Jahan-Ara, die Tochter des Moghulkaisers Shah Jahan (1592-1666) und seiner Frau Mumtaz Mahal.

<sup>37)</sup> Purdah = Schleier/Vorhang; aus dem Urdu abgeleitet; vermutlich aber ursprünglich aus dem arabischen „burdaya“ (= Vorhang)

<sup>38)</sup> In umfangreichen Hadith-Sammlungen (u.a. Al-Bukhari und Muslim) erfasst.

<sup>39)</sup> Tunesien hat z.B. aufgrund neuer Auslegungen des Koran die Polygamie, sowie die außergerichtliche Scheidung seitens des Mannes verboten. Auch im Iran wurden Reformen im Scheidungsrecht zugunsten der Frau durchgesetzt.

<sup>40)</sup> Maria, deren Namen die Sure 19 trägt, wird im Koran, oft in Verbindung mit Jesus, etwa dreißig Mal erwähnt; vgl. u.a. 2/81; 3/31; 4/156; 5/19; 9/31. Die anderen Frauen werden meist nur als „Frau des ...“ bezeichnet (z.B. die Frau des Lot); s. Koran u.a. 2/33; 7/18; 66/10 f.

<sup>41)</sup> Die Frau Adams (Eva = Hawa – Koran 4/1; 7/17; 20/215); die Frau des Ägypters (in der Bibel Potiphar) wird im Koran als „Frau des Hochgestellten“ (Aziya) bezeichnet (Koran 12/21 ff.); Imrans Frau (= die Mutter Marias – Koran 3/31); die Frau Abrahams (Sarah – Koran 11/74; 51/29); die Frau Noahs (Koran 66/10); die Frau des Lot (Koran 15/60; 37/135; 66/10); die Frau des Pharao (Koran 66/11); die Königin von Saba (Bilqis – Koran 27/23 ff.); die Frau des Zacharias (Koran 19/9; 21/90); die Mutter Moses (Koran 28/6); die Schwester der Mutter Moses (Koran 28/

- 10); die Frau des Hiob (Koran 38/43); zwei Hirtenmädchen (Koran 28/23 ff.) und die „Frauen des Propheten“ (Koran 33/28 ff.).
- <sup>42)</sup> Koran u.a. 3/193; 16/99; 33/36; 40/43; 47/21.
- <sup>43)</sup> Zwar kennt das Arabische in der 2. Person Plural eine männliche und weibliche Form; jedoch wird, wenn Männer und Frauen gleichzeitig angesprochen werden, wie auch in anderen Sprachen, die männliche Form gewählt.
- <sup>44)</sup> ebd., 5/42; 9/68; 24/3; 24/26; 33/35 f.; 47/21; 48/6; 85/10.
- <sup>45)</sup> ebd., z.B. 4/3; 4/26 ff.; 58/2.
- <sup>46)</sup> ebd., z.B. 2/233; 4/19; 24/31.
- <sup>47)</sup> ebd., z.B. 4/38 bzw. 4/34.
- <sup>48)</sup> Koran-Ausgaben: A. Schimmel (4/38) und M. Pickthall (4/34) – Taj Company Ltd. Karachi-1969.
- <sup>49)</sup> s. Wehr, Wörterbuch Arabisch-Deutsch S. 488.
- <sup>50)</sup> arabisch für Rechtleitung; abgeleitet vom Verb „hada“ (auf den rechten Weg führen, leiten).
- <sup>51)</sup> „Männer stehen in fester Solidarität den Frauen zur Seite. Angesichts der vielfältigen Gaben, die Gott ihnen gegenseitig geschenkt hat, und angesichts des Reichtums, den sie in Umlauf bringen. Integriere Frauen, die offen sind für die göttliche Gegenwart, sind Hüterinnen des Verborgenen in dem Sinn, wie Gott bewahrt. Die Frauen aber, deren antisoziales Verhalten ihr befürchtet, gebt ihnen guten Rat, überlasst sie sich selbst in ihren privaten Räumen und legt ihnen mit Nachdruck eine Verhaltensänderung nahe. Wenn sie aber eure Argumente einsehen, dann sucht keinen Vorwand sie zu ärgern. Gott ist erhaben und groß.“ HUDA Homepage 2002; Gedanken zum koranischen Text in Sure 4, Vers 34; Halima Krausen, in: Materialien der Initiative Islamische Studien.
- <sup>52)</sup> Koran 2/176 ff.; 4/8 ff; 4/23; 4/37; 4/175
- <sup>53)</sup> ebd., 4/19; 4/112; -24/4; 104/1.
- <sup>54)</sup> Beispiele: „Ihr Frauen! Die meisten von euch sind Brennholz für die Hölle, weil ihr viel herumrörgelt, euch beschwert und das Sippenrecht verwerft.“ „Wenn eine Frau den Vorwurf, ein dummes Geschöpf zu sein, loswerden will, muss sie ihrem Mann dienen.“ „Das Gebet eines Moslems ist ungültig, wenn eine Frau innerhalb eines Steinwurfes vorbeigeht.“ (Zitate aus: Dagher, H. – Die Frau im Islam, S.17 ff.) Al-Ghazali (1058-1111), einer der berühmtesten islamischen Theologen: „Wäre es erlaubt vor irgend jemand außer Gott niederzufallen, dann sollten die Frauen vor ihren Ehemännern niederfallen“.
- <sup>55)</sup> Koran 62/9 fordert alle Gläubigen auf, dem Aufruf zum Gebet zu folgen.
- <sup>56)</sup> Auch in orthodoxen Synagogen beten Männer und Frauen räumlich getrennt.
- <sup>57)</sup> Sure 2/222 bezeichnet die Menstruation als „Schaden“ und gebietet den Männern, sich während dieser Tage von ihren Frauen fern zu halten. In der Sunna sind diese Vorschriften verschärft: Frauen dürfen in diesen Tagen die Moschee nicht betreten und den Koran nicht berühren; sind sie auf der Pilgerfahrt, so dürfen sie nicht am Lauf um die Kaaba (Tawaf) teilnehmen. Auch andere Kulturen betrachten menstruierende Frauen als rituell unrein.
- <sup>58)</sup> 1923 legte sie den Gesichtsschleier ab, um gegen gesellschaftliche Strukturen zu protestieren, die Frauen aus dem öffentlichen Leben ausschlossen. 1925 gründete sie die „Egyptian Feminist Union.“ In Ägypten erschien die erste Frauenzeitschrift bereits 1892, und 1919 fand die erste Frauendemonstration statt.
- <sup>59)</sup> geb. 1931; Ärztin; nach Veröffentlichung ihres Buches „Frauen und Sexualität“ wurde sie des Amtes enthoben. 1991 wurde die ägyptische Sektion der von ihr mitbegründeten „Arab Women Association“ (AWSA) verboten.
- <sup>60)</sup> z.B.: Afghanistan: Revolutionary Association of the Women of Afghanistan (RAWA); Deutschland: HUDA, das Netzwerk muslimischer Frauen; Indonesien: Assoziation Indonesischer Frauen für Gerechtigkeit; Irak: Irakische Liga der Frauen; Marokko: „Bürgerkarawa-

- ne“; Pakistan: Progressive Women's Association; Tunesien: National Union of Tunisian Women.
- <sup>61)</sup> z.B. wurden Teilnehmerinnen an Demonstrationen von RAWA in mehreren pakistanischen Städten am 10. Dezember 2000 tödlich angegriffen, von der Polizei jedoch nicht geschützt.
- <sup>62)</sup> Hierzu zählen z.B. sog. „Ehrenmorde“ an Frauen. Die Familienehre wird über die Jungfräulichkeit definiert, und ein Mann, der seine Frau, Tochter oder Schwester „aus Gründen der Ehre“ tötet, bleibt in der Regel straffrei.
- <sup>63)</sup> siehe: Amirpur, Katajun – Islamischer Feminismus in der Islamischen Republik Iran.
- <sup>64)</sup> sog. „Tschador-Feminismus“.
- <sup>65)</sup> z.B. das Gipfeltreffen arabischer Frauen im November 2001 in Kairo. Bislang wurden bei solchen Treffen in erster Linie politische Themen behandelt. Dennoch ist es denkbar, dass sie zunehmend eigenes Profil entwickeln.
- <sup>66)</sup> Koran 19/17; 24/31; 33/53; 33/59.
- <sup>67)</sup> In westlichen Ländern dürfte die Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau belästigt wird davon abhängen, wie körperbetont sie bekleidet ist.
- <sup>68)</sup> Paulus 1. Kor. 11: „Jede Frau aber, die mit unverhülltem Haupte betet ..., entweiht ihr Haupt ...“.
- <sup>69)</sup> Hedschab; auch Dobotta, Nihab oder Schador genannt. Im AT galt das Verhüllen des Gesichts übrigens als Zeichen der Dirnen (Gen 38-15).
- <sup>70)</sup> Zur Rolle des Schleiers in der algerischen Revolution siehe: Fanon, Frantz Omar – Aspekte der Algerischen Revolution, S. 31 ff. Das 1936 im Iran durch Resa Schah erlassene Verbot der Verschleierung musste bereits 1941 durch seinen Nachfolger, Schah Mohammed Resa, wieder aufgehoben werden.
- <sup>71)</sup> Koran 23/32.
- <sup>72)</sup> Nach einem Hadith – erwähnt von Schahid Prof. Motahhari – soll der Prophet einem jungen Mädchen gesagt haben: „Gehe hin und wähle jemanden nach Deinem Wunsche zu Deinem Gatten. Und allen Frauen verkünde ich, dass von nun an die Väter nicht mehr berechtigt sind, eine Entscheidung, lediglich nach ihrem eigenen Gutdünken und Willen, zu treffen und ihre Töchter einem jeden, der ihnen beliebt, zu vermählen!“ zitiert in: „Was sagt der Islam zum Thema ‘Frau’“ in: info@islamischer-weg.de vom 17.07.2001; vgl. auch Shaukat Mahmood a.a.O. S. 21.
- <sup>73)</sup> Die Heiratspolitik des Hauses Habsburg führte zu dem Spruch: „Bella gerant alii, tu felix Austria nube!“ (Kriege mögen andere führen, du, glückliches Österreich, heirate!).
- <sup>74)</sup> Koran 4/26 ff.
- <sup>75)</sup> Sure 2/221 benutzt hier das Wort „Mushrik“ (Götzendienster) und nicht „Kafir“ (Ungläubiger).
- <sup>76)</sup> ebd. 6/138; 6/152; 17/33 ;81/8.
- <sup>77)</sup> ebd. 4/3.
- <sup>78)</sup> Diese vor allem bei den Schiiten erlaubte Variante geht auf den Brauch zu Mohammeds Zeiten zurück, bei längerer Abwesenheit z.B. während eines Feldzuges, eine Ehe auf Zeit einzugehen (vgl. Al-Bukhari-Sammlung; Teil, Buch 62, Nr. 130). Die „Ehe auf Zeit“ ist z.B. im Iran erlaubt; ein Grund liegt im Ausgleich des hohen Frauenüberschusses nach dem 1. Golfkrieg (1980-88). Bisweilen aber ist es eine Form der Prostitution, wenn z.B. Geschäftsleute auf Reisen oder Männer, die im Ausland arbeiten, für eine kurze Zeit heiraten. Die meist armen Eltern des Mädchens profitieren zwar finanziell, doch langfristig wächst die Verelendung, weil Frau und Kinder unversorgt bleiben.
- <sup>79)</sup> Koran 4/ 3; 4/128
- <sup>80)</sup> ebd. u.a. 2/226 ff.; 238 ff.; 4/39; 4/129; 33/48; 58/2 ff.; 65/1 ff.
- <sup>81)</sup> ebd. 4/127
- <sup>82)</sup> ebd. 4/39
- <sup>83)</sup> ebd. 4/229 f.
- <sup>84)</sup> Koran 2/230
- <sup>85)</sup> Theoretisch könnte der Mann seine Ex-Frau nur dann erneut heiraten, wenn sie zwischenzeitlich einen anderen geheiratet hätte und von diesem geschieden wurde – eine schwierige Konstellation.

- <sup>86)</sup> Hypatia (370-415), Philosophin und Mathematikerin in Alexandria, wurde von christlichen Fanatikern in einer Kirche ermordet. Martin Luther empfahl den Frauen: „... wenn Weiber wolberedt sind, das ist an ihnen nicht zu loben; es steht ihnen baß an, daß sie stammeln und nicht wol reden können. Das ziert sie viel besser.“ (zitiert nach: Gabriele Becker, S. 21. Die erste staatliche Mädchenschule wurde in Ägypten 1873 gegen starke Widerstände gegründet, im Irak 1898, in Teheran 1918, in Bahrain 1928, in den Emiraten 1955, in Saudi-Arabien 1956 und im Oman 1970, mit gleichzeitiger Einführung der allgemeinen Schulpflicht. An der Al-Azhar-Universität in Kairo wurden in den 30er Jahren die ersten Studienkurse für Mädchen eingerichtet und 1962 eine bis heute existierende Mädchenfakultät gegründet. In Saudi-Arabien gibt es neun Universitäten, auch mit weiblichem Lehrpersonal, an denen jedoch strikte Geschlechtertrennung herrscht.
- <sup>87)</sup> Die Analphabetenrate bei den Frauen lag nach Schätzungen der UNESCO 1990 zwischen 27% im Libanon und 73% im Jemen. In vielen ländlichen Gegenden dürfte sie jedoch noch höher sein.
- <sup>88)</sup> siehe: Böttcher, Annabelle in der NZZ vom 7. März 2001 „Im Schatten des Ayatollahs.“ Im Libanon wurde 1978 die erste schiitische theologische Hochschule für Frauen gegründet, und im Januar 2002 wurde in Beirut eine schiitische Volkshochschule eingerichtet, in der Frauen kostenlos unterrichtet werden.
- <sup>89)</sup> In der Türkei eröffnete die erste Ärztin 1922 in Istanbul ihre Praxis, 1927 die erste Rechtsanwältin, 1930 gab es die erste Richterin und 1932 die erste Staatsanwältin. 1977 waren 15% der afghanischen Parlamentsabgeordneten Frauen. Bis in die 90er Jahre stellten die Frauen in Afghanistan 70% der Lehrer, 50% der Staatsbediensteten und 40% der Ärzte (Quelle: Internet/ Südasien Forum).
- <sup>90)</sup> Eine Legende in der gesamten arabischen Welt ist die ägyptische Sängerin Umm Kalthoum (1900-1975).
- <sup>91)</sup> Der Preis für das Übermaß berufstätiger Frauen ist u.a. das Absinken der Geburtenrate (wie in Deutschland ).
- <sup>92)</sup> Koran 27/23 ff.
- <sup>93)</sup> Die Tochter des Kalifen al-Aziz. vgl. Mernissi, Fatema – Die Sultanin.
- <sup>94)</sup> Das Fürstentum Bhopal wurde 1707 durch den Afghanen Dost Muhammad Khan während des Zerfalls des Moghulreiches gegründet.
- <sup>95)</sup> Maududi (1903-1979) pakistanischer Intellektueller der fundamentalistischen Richtung (Journalist, Autor und Parteiführer)
- <sup>96)</sup> 1965 meldete die pakistanische Partei Dschamaat-i-Islamai unter Führung von Maududi die Kandidatur von Fatima Jinnah, der Tochter des Staatsgründers Muhammad Ali Jinnah, gegen den amtierenden Präsidenten, Feldmarschall Ayub Khan, an. Man hoffte, mit dieser populären Frau die Wahl zu gewinnen, was sich aber als Trugschluss herausstellte. (vgl. Ziring a.a.O. S. 10).
- <sup>97)</sup> wie z.B. Soziale Angelegenheiten (in Ägypten seit 1962) oder Kultur (in Syrien seit 1980); bereits 1959 übernahm die erste Frau im Irak das Ressort Landwirtschaft.
- <sup>98)</sup> B. Bhutto (geb. 1953; Premierministerin 1988-90 und 1993-96); T. Ciller (geb. 1946; Premierministerin (1993-96); K. Zia (geb. 1945; Premierministerin 1991-96); M. M. Boye (geb. 1940; Premierministerin seit 2001).
- <sup>99)</sup> Dr. Masoomeh Ebtekar (geb. 1960; Immunologin)
- <sup>100)</sup> Dr. Maleeha Lodhi, Botschafterin Pakistans in den USA von 1994 bis 1997 und von 1999 bis heute. Im deutschen Auswärtigen Dienst gab es bisher 25 Frauen auf Botschafterposten, so u.a. im Jemen, aber noch niemals führten sie eine der großen Botschaften (Besoldungsgruppe B 9) wie z.B. Washington, London, Paris oder Moskau.
- <sup>101)</sup> Die Sozialdemokratin Elisabeth Selbert (1896-1986) hatte als Mitglied des Parlamentarischen Rates den Antrag ge-

- stellt, den Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ im Grundgesetz aufzunehmen. Jedoch kam es dagegen zu erheblichem Widerstand. Erst nach längerem Kampf wurde das Gesetz in Zweiter Lesung angenommen.
- <sup>102)</sup> z.B. kämpfte Salaym Bint Malhan, hochschwanger und schwerbewaffnet, auf Seiten Mohammeds. Aischa führte in der Kamelschlacht (656 n.Chr.), und die Kreuzfahrer kämpften gegen weibliche muslimische Ritter.
- <sup>103)</sup> Koran 2/212-4/76-9/112
- <sup>104)</sup> Dr. Shahida Malik
- <sup>105)</sup> Körperliche Ertüchtigung hatte damals nur eine militärische Funktion. Daher standen Sportarten wie Speerwerfen, Bogenschießen, Reiten und Wettlaufen im Vordergrund.
- <sup>106)</sup> 1964 nahmen vier iranische Athletinnen an den Spielen in Tokio teil. 1984 in Los Angeles gingen 24 muslimische Sportlerinnen, sechs davon aus Ägypten, an den Start.
- <sup>107)</sup> In Barcelona im Jahre 1992 über 1.500 m. Nach ihrem Sieg bekam sie jedoch Morddrohungen und verlegte ihr Trainingslager nach Frankreich.
- <sup>108)</sup> An den ersten Spielen der Neuzeit 1896 nahmen keine Frauen teil. In Paris im Jahre 1900 gingen 11 Sportlerinnen an den Start, allerdings gegen den erklärten Willen des IOC-Präsidenten Baron de Coubertin. Dieser hatte erklärt: „Persönlich halte ich nichts von Frauensport in der Öffentlichkeit.“
- <sup>109)</sup> Die ersten „Islamischen Frauenspiele“ fanden 1993 und 1997 in Teheran statt; siehe Gertrud Pfister.

## Literaturverzeichnis

*Anmerkung: Die Nummerierung der Suren des Koran weist z.T. Unterschiede zwischen der deutschen Übersetzung von A. Schimmel und der arabischen Koran Ausgabe auf.*

- Abu Ameenah Bilal Philips, The Fundamentals of Tawheed (Islamic Monotheism), Tawheed Publications Riyadh, 1990.
- Akram, A.I.: The Muslim conquest of Spain, Army Education Press Rawalpindi, 1980.
- Al-Bukhari-Sammlung (engl. Ausgabe).
- Amirpur, Katajun – Islamischer Feminismus in der Islamischen Republik Iran. Orient, Opladen, 1999.
- Annuario Pontificio, Libreria Editrice Vaticana, 1990.
- Ata ur-Rahman, Muhammad – Jesus – A Prophet of Islam – MWH London Publisher ISBN 0 906 194 08 3 – 2nd Edition 1979.
- Becker, Gabriele – Zum kulturellen Bild und zur realen Situation der Frau im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Aus der Zeit der Verzweiflung – Zur Genese und Aktualität des Hexenbildes. Frankfurt, 1977.
- Böttcher, Annabelle – Im Schatten des Ayatollahs. In: Neue Zürcher Zeitung vom 7. März 2001.
- Brissaud, Alain – Islam und Christentum (Originaltitel: Islam et chretienté. Treize siècles de cohabitation) – Albatros Verlag Düsseldorf 2002.
- Brockhaus Enzyklopädie, 19. Auflage, 24 Bände, F.A. Brockhaus Mannheim.
- Buchbender, Bühl, Quaden: Sicherheit und Frieden. Verlag Mittler & Sohn, Herford, 1983.
- Dagher, Hamdun – Die Frau im Islam. Verlag Licht des Lebens, Villach/Österreich, 1994.
- Delcambre, Anne-Marie: Mohammed, die Stimme Allahs, Otto Maier Ravensburg, 1990.



- Éditions du Monde Arabe: The Iraq-Iran Conflict. Edition Paris 1981.
- Fanon, Frantz Omar – Aspekte der Algerischen Revolution. Suhrkamp Verlag, Frankfurt, 1969.
- Faroghi, Suraiya: Geschichte des Osmanischen Reiches, C.H. Beck Verlag, 2000.
- Fischer Weltalmanach 2002, Fischer Taschenbuchverlag Frankfurt am Main, 2001.
- Gulf Security Report – May 2002.
- Gottschalk, Herbert: Weltbewegende Macht Islam. Scherz Verlag, Bern & München, 1980.
- Hazrat Mirza Ghulam Ahmad – Jesus in India – Neuaufgabe 1978 durch Ahmad-diyas Muslim Foreign Missions Department – published The London Mosque 16 Southfields London SW 18.
- Hidayatullah M. – Principles of Mahomedan Law. Reprint National Book Foundation Pakistan 17<sup>th</sup> Edition, Karachi, 1972.
- Horie, Chris & Chippindale, Peter: Die muslimische Welt, Knaur Verlag, 1992.
- HUDA Netzwerk für muslimische Frauen e.V. Homepage.
- Khoury, Hagemann, Heine: Islam-Lexikon, 3 Bände Herder Verlag, 1991.
- Kuschel, Karl-Josef – Weltreligionen und Weltethos im Zeitalter der Globalisierung 2001.
- Lerch, Wolfgang Günter, Halbmond, Kreuz und Judenstern, Eichborn Verlag Frankfurt/M., 1992.
- Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Auflage, Verlag Herder Freiburg, 1960.
- Mernissi, Fatima – Geschlecht, Ideologie, Islam. Verlag Antje Kunstmann (vorher: Frauenbuchverlag) Weismann Verlag, München, 1987.
- Mernissi, Fatima – Die Sultanin – Die Macht der Frauen in der Welt des Islam. Luchterhand Literaturverlag, Frankfurt, 1991.
- Mohamed S. Al-Awa, Punishment in Islamic Law: A Comparative Study, American Trust Publications Indianapolis, 1982.
- Motahhari Morteza, Ayatollah – Stellung der Frau im Islam. In: info@islamischerweg.de, 1999-2002.
- Pfister Gertrud – Sport. Spiel ohne Grenzen-Rekorde im Tschador. In: Zeitschrift für Kulturaustausch, Heft 1/2000.
- Schimmel, Annemarie, Der Koran, dt. Ausgabe Philip Reclam jun., Stuttgart, 1970.
- Kuschel, Karl-Josef – Weltreligionen und Weltethos im Zeitalter der Globalisierung 2001.
- Malik S.K. Brigadier: The Quranic Concept of War. Wajidalis Lahore, Pakistan, 1979.
- Manousakis Gregor M.: Der Islam und die NATO. Bernard & Graefe aktuell, Bd. 8, 1980.
- Qayyum Abdul: On striving to be a Muslim, Islamic Book Centre Lahore, 1978.
- Regional Surveys of the World: The Middle East and North Africa 1993. Europa Publications Limited, London.
- Saadawi, Nawal el – Tschador-Frauen im Islam. CON, Göttingen, 1980.
- Schimmel, Annemarie, Der Koran, dt. Ausgabe Philip Reclam jun., Stuttgart, 1970.
- Shaukat Mahmood – Principles and Digest of Muslim Law. Legal Research Centre 3<sup>rd</sup> Edition, Lahore, 1976.
- Smith Dan: Kriege und Konflikte. Der Fischer Atlas, Frankfurt, 1997.
- The Holy Qur-an, Arabic Edition & English Translation and Commentary, King Fahd Holy Qur-an Printing Complex, revised & edited by the Presidency of Islamic Researches IFTA Call and Guidance, o. J.
- Tibi, Bassam: Der wahre Imam. Serie Piper, München, Zürich, 1996/98.
- Wehr, Hans, Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart, Librairie du Liban Beirut, 1977.
- Ziring, Lawrence – The Ayub Khan Era Politics in Pakistan 1958-1969. Syracuse University Press, New York, 1971.

# III.

## Ursachen für Konflikte zwischen Islam und westlicher Welt

# 1. Araber, Europäer und Amerikaner im Irak-Konflikt

Wie die entsprechenden Weltanschauungen zu unterschiedlichen Wahrnehmungen führen

Von Bassam Tibi

**Z**u den lokal kulturell und zivilisatorisch bedingten Unterschieden zwischen den Menschen gehören ihre unterschiedlichen Wahrnehmungen von politischen Ereignissen. Dies nennen wir zivilisatorische Weltanschauungen. Am Beispiel der Irak-Krise kann man diese Problematik veranschaulichen. Für einen Menschen, der, wie der Autor dieses Beitrags, zwischen Nahost, Europa und den Vereinigten Staaten lebt, ist es bedauerlich, dass viele Menschen aus diesen drei Welten in dieser stark emotionalisierten Krise weder einander noch die gegenwärtige Krise selbst verstehen. Deutsche und Franzosen scheinen seit dem Zweiten Weltkrieg einen radikalen Wandel vom totalen Krieg zum totalen Frieden als Anschauung zu pflegen; viele unter ihnen scheinen vergessen zu haben, dass sie von einem Despoten, also Hitler, nur befreit wurden, weil viele Amerikaner hierfür ihr Leben einsetzten.

Anders als die Europäer haben die Amerikaner seit dem 11. September ein Bewusstsein von der Bedrohung, welches, zum Beispiel im Irak-Konflikt, überzogen ist. Die Europäer stellen das Gegenextrem dar. Hinzu kommt bei den Amerikanern ihre missionarische Weltanschauung, wie sie früher auch von den Europäern vertreten wurde (etwa die mission civilisatrice der Franzosen). Die Vereinigten Staaten möchten nun die Araber und Muslime mit Demokratie beglücken. Doch sehen die nahöstlichen Araber in den Amerikanern keine Befreier, sondern „christliche Kreuzzügler“, die die Welt des Islam erobern und ihr Öl ausbeuten wollen. Saddam Hussein ist bei allen drei Wahrnehmungen die Schlüsselfigur.

Die Europäer vergessen sowohl ihre früheren Gewaltherrscher als auch die orientalischen Despoten von heute; sie konzentrieren sich auf die Vereinigten Staaten, und manche von ihnen sehen im demokratisch gewählten Bush eine größere Gefahr als im orientalischen, mit Blut befleckten Massen-

mörder Saddam. Dagegen sehen die Amerikaner in Saddam einen neuen Hitler. Die Irakis wissen, was für ein Schlächter ihr Herrscher Saddam ist, aber die anderen Araber bejubeln ihn als Opfer der „Juden und Kreuzzügler“. Saddam wird zum populistischen Symbol der Araber in ihrem Widerstand gegen die Vereinigten Staaten.

---

**„Die Europäer haben Schwierigkeiten,  
sowohl die arabische Politik  
als auch Saddam zu verstehen“**

---

Alle drei soeben beschriebenen Wahrnehmungen und die mit ihnen verbundenen Weltanschauungen, helfen den leidenden Menschen im Irak, die wissen, dass Saddam ein Mörder ist, wenig. Wenn sie ihn dennoch öffentlich bejubeln, dann, weil ihnen dies verordnet wird. 1991 konnte Saddam in Nahost zum Helden der Massen werden, weil er sich gegen den Westen erhob. Damals und heute können wir eine Schwierigkeit der Europäer, sowohl die arabische Politik als auch Saddam zu verstehen, feststellen.

Wer ist nun dieser Saddam? Die Gewalt steht ihm ins Gesicht geschrieben. Er ist nicht der arabische Rhetoriker, der die Massen durch seine Sprache mitreißt, so wie etwa früher Gamal Abdel Nasser (1952–1970). 1991 griff Saddam jedoch zu arabischer Rhetorik und prägte den arabischen Ausdruck umm al-ma'arik (Mutter aller Schlachten), womit er seinerzeit seine Auseinandersetzung mit den amerikanisch geführten multinationalen Truppen meinte.

Damit konnte er Hunderttausende von fanatisierten Arabern auf die Straßen von Tunis, Algier, Rabat, Sanaa und vor allem der israelisch besetzten Gebiete bringen. Diese Demonstranten, deren Denkweise weder westliche Realpolitiker noch ihre Experten der Weltpolitik verstehen, glaubten ihrem Helden, Saddam, dass seine Schlacht nach der Eroberung Kuwaits eine Verteidigungsschlacht sei, welche die Muslime gegen den Westen (islamisch-fundamentalistischer Sprachgebrauch: al-salibiyun (die Kreuzzügler) führen. Die Tatsache, dass die „Mutter aller Schlachten“ damals mit einer „Mutter aller Niederlagen“ endete, hat nicht im Geringsten zu einer Ernüchterung gegenüber den Irreführungen des orientalischen Despoten geführt. Die Wahrnehmung blieb unverändert. Wie nehmen die Araber damals und heute politische Prozesse wahr? Hat zwischen 1991 und heute ein Wandel stattgefunden?

Bei einem früher geführten Nahost-Krieg und einer früheren arabischen Niederlage, dem Sechstagekrieg von 1967, hat ein arabischer Philosoph, Sadik Jalal al-Azm, der an der US-Elite-Universität Yale promovierte und heute als Emeritus in Damaskus lebt, ein signifikantes Buch auf arabisch – al-naqd al-d hati ba'ad al-hazima (Die Selbstkritik der Niederlage) – in Beirut

veröffentlicht. In diesem Buch ruft er seine arabischen Leser dazu auf, zwischen Politik und arabischer Poesie zu unterscheiden.

Arabische Dichter leben in der Tat in einer Welt der Phantasie, die in krassem Kontrast zur Wirklichkeit steht. Diese Aussage ist kein Ausdruck von Orientalismus und kein europäisches Vorurteil von der arabischen Dichtung als einer abweichenden Wahrnehmung von der Wirklichkeit. Wir können diese Geringschätzung bei dem großen hellenisierten islamischen Philosophen der mittelalterlichen Glanzperiode des Islam, al-Farabi, nachlesen. Al-Farabi hat zwischen unterschiedlichen Erkenntniswerten differenziert und hierbei den Aussagewert der arabischen Dichtung an letzter Stelle eingestuft: Vor allem der Reichtum der arabischen Sprache und die hiermit zusammenhängende reich entwickelte Synonymie (die Kunst, für eine einzige Sache viele verschiedene Wörter zu finden) tragen zur Abweichung von der Regel der aristotelischen Logik bei, der zufolge das Denken in synonymen Begriffen unzulässig ist. In diesem Sinne entbehren die dichterischen Reden arabischer Politiker – wie die Saddams – oft der logischen Struktur.

Menschen brauchen die Sprache, um sich selbst und ihre Erkenntnis zum Ausdruck zu bringen. Wir wissen aus der Sprachforschung, dass die Sprache nicht nur ein Medium der Artikulation ist, sondern auch – wie der Sprachforscher Helmut Seiffert hervorhebt – zu den Faktoren gehört, „welche die Wahrnehmung und die allgemeine Organisation der Erfahrung beeinflussen.“

Diese Aussage hilft, die kulturellen Unterschiede zwischen arabischer und westlicher Denkweise zu erkennen. Daraus geht eine spezifisch arabische Weltanschauung hervor. Man muss annehmen, dass sich weder Präsident Bush noch seine Berater mit diesen Problemen befassen. Wie wollen sie den Irak ohne diese Kenntnisse demokratisieren? Die Tatsache, dass Bush kürzlich anderthalb Stunden mit dem irakischen Autor des Buches „Republik der Angst“, Samir al-Khalil alias Kanan Makiya sprach, ändert nichts daran, dass Präsident Bush, der im Nahen Osten Demokratie per Krieg einführen wird, von den Arabern nicht als Befreier wahrgenommen wird. Weder verstehen die Araber seine Mission noch versteht Bush die arabischen Verschwörungsphantasien. Und die Europäer vom „totalen Frieden“ liegen dazwischen und sind ebenfalls verständnislos.

Halten wir uns ein wenig beim arabischen Verhältnis von Sprache und Denken auf, um zu verstehen, wie die Araber die gegenwärtige Krise wahrnehmen. Der frühere ägyptische Diplomat Hamdy Azzam bemerkt in einem für europäische Leser geschriebenen Buch über den Islam, dass „für die Araber die Sprache immer noch nicht nur ein einfaches Verständigungsmittel ist, sondern als schönggeistige Kunst gilt, die Menschen und Massen berauschen und in Euphorie versetzen kann“. Europäer verstehen dieses Verhältnis der Araber zur Sprache kaum, und sie können deshalb häufig nicht realisieren, dass Saddam Hussein selbst an seine rhetorischen Ausrufe glaubt, in denen er

seinen Krieg mit den multinationalen Truppen als einen Religionskrieg „zwischen Islam und kreuzzüglerischem Westen“ dargestellt hat.

Das bedeutet nicht, dass Saddam Hussein kein zynischer Herrscher ist. 1990/91 und heute hat Saddam religiöse, das Islam entlehnte Symbole in Synthese mit der Ideologie des Arabismus verwendet, um die arabo-islamischen Massen zu „berauschen“. Hierbei war seine Erklärung des Djihad gegen Ungläubige am wirksamsten. Er scheint an seine eigene Propaganda zu glauben, obwohl er kein islamischer Fundamentalist ist; dennoch instrumentalisiert er den Islam, und erhielt sogar per al-Jazira-Fernsehen Unterstützung durch Bin Laden. Die rhetorische Formel der Propaganda und Wahrnehmung geht in der Wucht des Sprachgebrauchs ineinander über.

---

**„Viele deutsche Medien haben sich im Laufe der Irak-Krise gewissermaßen orientalisiert“**

---

Also kurz: Bei Saddam Hussein kann man gesichert von einer Mischung aus Propaganda und sprachlich-rhetorischer Selbsttäuschung sprechen. Aber bei den arabischen Massen, die dieser Mischung zum Opfer fallen, muss man wohl von einer hermetischen Abschirmung gegenüber der Realität sprechen, zu der die beschriebene Struktur der arabischen Sprache erheblich beiträgt. In der arabischen Welt stehen seit langem kulturelle Reformen aus, und der Aufruf des Damaszener Philosophen al-Azm zur Selbstkritik vor mehr als 30 Jahren blieb ein einsamer Ruf in der Wüste.

Am Beispiel der Reaktion der arabischen Massen auf Präsident Bushs Plan, Demokratie in Nahost einzuführen, lässt sich illustrieren, dass bestehende Blendungen einer realpolitischen Sicht im Wege stehen. Der Irak-Konflikt könnte durch den militärischen Sieg der Vereinigten Staaten schnell beendet werden, der interzivilisatorische Konflikt hingegen wird sicherlich fort dauern. Die westliche Öffentlichkeit wäre besser beraten, den „Realismus“ der Kriegsanalytiker kritisch zu hinterfragen. Auch der Bush-Administration sei geraten, die kulturell-zivilisatorischen Faktoren dieser Krisensituation stärker als bisher zu berücksichtigen.

In den irakischen Massenmedien scheint es seit 1991 keinen Wandel gegeben zu haben. Seinerzeit wurde die Niederlage schlicht in einen Sieg umgedeutet. Radio Bagdad meldete nach der Niederlage: „Der Irak hat den Krieg mit den Kräften des irakischen Volkes, das vereint hinter dem Präsidenten Saddam Hussein steht, beendet, nach dem die irakische Armee der Welt eine Lektion an Standhaftigkeit erteilt hat“. Heute wird dem Sohn Bushs angekündigt, was dem Vater 1991 erteilt wurde. Westliche Leser könnten meinen, diese Äußerung sei Staatspropaganda und nichts spezifisch Arabisches, zumal sich eine derartige Praxis im Verhalten aller Staaten in ähnlichen Fäl-

len beobachten ließe. Zudem weiß das irakische Volk am besten, dass Saddam Hussein eine „Republik der Angst im Irak“ aufgebaut hat, in der jeder Iraker um sein Leben fürchten muss; dies mag zu der psychologisch bedingten Einstellung führen, so zu tun, als würde man der staatlichen Propaganda Glauben schenken.

Mit anderen Worten, die These dieses Beitrags, dass es spezifisch arabische Wahrnehmungen der Politik gäbe, wäre brüchig und nicht haltbar. Und schließlich gibt es jene Deutschen, die Aufklärungsarbeit mit der Keule „Feindbild Islam“ belegen. Nun gibt es, trotz aller Einwände, eine arabische Weltanschauung, die sich von der europäischen und amerikanischen unterscheidet. Versteht man diese nicht, dann bleibt Nahost den Europäern und Amerikanern ein Buch mit sieben Siegeln.

Nach den vorliegenden Berichten aus der Westbank und aus Jordanien, aber auch aus vielen anderen arabischen Ländern wissen wir, dass die Masse der dortigen Araber sich weigert, die Realität zur Kenntnis zu nehmen, dass die biochemische Kriegsmaschinerie Saddam Husseins eine internationale Bedrohung ist. Damit ist nicht das konventionelle Kriegspotenzial des Irak gemeint. 1991 und auch 2003, wird dieses bei einem amerikanischen Militäreingriff wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Der Mann auf der Straße in Amman, Algier oder Tunis glaubt jedoch, dass westliche Truppen in das irakische Staatsterritorium eingedrungen sind, um die einzig signifikante arabisch-islamische Staatsmacht zu vernichten. Nur die Irakis werden ihre Befreiung vom Joch der kampferprobten Soldaten der „ruhmreichen Republikanischen Garde“ zu schätzen wissen. Doch wie lange wird dies vorhalten?

Bei einem Gespräch im Aspen-Institut verglich der Autor dieses Beitrags die Lage gegenüber dem israelischen Botschafter mit der vom Juni 1982, als die israelischen Truppen in das libanesische Staatsgebiet einmarschierten. Wegen der dort als Besatzungsmacht agierenden PLO-Palästinenser wurden die Israelis von den libanesischen Schiiten als Befreier bejubelt, weil sie sich von den Palästinensern unterdrückt fühlten. Nur wenige Wochen später änderte sich die Situation radikal. Hizbollah wurde gegründet und ihr jahrelanger Terrorismus zwang die israelische Regierung Baraks dazu, unilateral Truppen abzuziehen. Dies könnte sich im Irak nach der Befreiung von Saddam wiederholen.

In der arabischen Welt, an der die Welle der Demokratisierung nach dem Ende des Kalten Krieges vorbeiging, gibt es keine freien Medien. Bei der arabisch-islamischen Weltanschauung geht es in dieser Situation um eine Mischung von zynischer Staatspropaganda, die die arabischen Massen für bare Münze nehmen, und von wuchtiger Rhetorik verkleideter Weltsicht.

Die Äußerungen der arabischen Politiker verraten in Besorgnis erregender Weise, welche regional- und weltpolitischen Folgen die Tatsache hat,

dass politische Aufklärung unter den Arabern bisher ausblieb. Sie folgen ihren Diktatoren und Despoten bis zur tiefsten Enttäuschung; sie müssen erst leidvolle Perioden der Selbsttäuschung durchleben, ehe sie dann letztlich doch feststellen, dass sie betrogen wurden. Die aus der Enttäuschung erwachsene Aggressivität richtet sich dann jedoch gegen die Kräfte von außen (Amerikaner, Juden), statt gegen die eigenen Herrscher.

Auf diese Weise hat die Niederlage des Irak 1991 nicht zu einem dauerhaften Ende der Gefolgschaft des Diktators beigetragen. Das sehen wir heute klar. In einer solchen politischen Kultur, die weder eine Tradition von politischer Aufklärung noch von Widerstandsrecht kennt, gedeiht die orientalische Despotie und das Verschwörungsdenken. Aber die Europäer sollten nicht selbstgefällig sein und sich selbst den Spiegel vorhalten, denn, vernimmt man die Verschwörungstheorien („Blut für Öl“) und den Antiamerikanismus („US-Kreuzzug“) in den europäischen Medien, dann weiß man nicht mehr, ob man in Europa oder im Nahen Osten lebt. Viele deutsche Medien haben sich im Laufe des Irak-Krise gewissermaßen orientalisiert.

---

**„Die Mehrheit der Araber nimmt die Realität  
durch ihre ‘kulturell gefärbte Brille’ wahr“**

---

Der Sechstagekrieg von 1967 gilt als arabisches Modell der Selbsttäuschung. Die arabischen Medien meldeten den Sieg, während die ägyptische und jordanische Luftwaffe in den ersten Stunden am Boden zerstört waren. Nach der niederschmetternden Niederlage aller arabischen Armeen im Sechstagekrieg 1967 rief, wie gesagt, der zitierte aufgeklärte Araber 1968 „zur Selbstkritik nach der Niederlage“ auf. Einige Intellektuelle kündigten daraufhin dem damaligen Diktator, Gamal Abdel Nasser, den man auf keinen Fall mit dem blutrünstigen Despoten Saddam Hussein vergleichen darf, die Gefolgschaft. Der Autor dieses Beitrags war selbst Nasserist und wachte erst 1967 auf. Aber die erhoffte Aufklärung auf breiter Front ließ auf sich warten. Statt Strategien für die Zukunft zu entwickeln, fingen die Araber an, in ihrer „ruhmreichen Vergangenheit“ zu graben, um dort Material für ihre rückwärtsgewandte Utopie zu finden. Darauf folgte die Blüte des islamischen Fundamentalismus, der das Heil in der Rückkehr zum „goldenen Zeitalter“ des 7. Jahrhunderts sieht. Das war der Beginn des Aufstiegs des politischen Islam, unmittelbar nach der Niederlage von 1967. Saddam als Panarabist gehört noch zu den überlebenden säkularen Herrschern, aber mit seinem ersten Aufruf zum Dihad im September 1990 hat er die Grenze zwischen säkularem Panarabismus und fundamentalistischem Islamismus verwischt. Dies hält bis heute unerschütterlich an. Zu jener Zeit waren europäische Vorstellungen vom Islam noch von der Orient-Romantik von „1001-Nacht“ oder „Ali Baba und die 40 Räuber“ geprägt.



Erst ein Jahrzehnt später begann die Öffentlichkeit nach der „islamischen Revolution“ im Iran und dem damit verbundenen Aufstieg Khomeinis, sich von jeder Romantik zu trennen, und zu einer anderen Wahrnehmung überzugehen. Der schiitische und nicht-arabische Khomeini konnte seinen Anspruch nicht erfüllen, alle Muslime anzuführen; er konnte trotz seiner Persönlichkeit des charismatischen Führers bei der Mehrheit der sunnitischen Araber nicht ankommen.

Khomeinis Makel war, dass er weder Araber noch Sunnit war, und somit realpolitisch nicht als arabische Führungspersönlichkeit fungieren konnte. Andere arabische Politiker, die gerne die Rolle des letzten charismatischen Führers Nasser übernommen hätten, etwa Saddam oder Gaddafi aus Libyen oder Assad aus Syrien, entbehrten nicht nur der charismatischen Persönlichkeit; sie sind auch Herrscher von Staaten, die nicht das Gewicht Ägyptens in der arabischen Politik haben. Saddam wollte Islam und Panarabismus verbinden, aber seine Tage sind gezählt.

---

**„Wer mit Fremden gegen den eigenen Staat kollaboriert,  
sinkt zum Tier herab und wird von  
der ‘arabischen Bruderschaft’ ausgenommen“**

---

Nach dem Ende des ersten Golfkriegs (1980–1988) zwischen Irak und Iran schien der Irak mächtig genug, um als Ersatz für Ägypten unter Nasser in der arabischen Führung aufzutreten. Obwohl Saddam Hussein kein guter Redner ist (er lässt viele seiner Reden durch einen Nachrichtensprecher verlesen) und alles andere als Charisma hat, schien er den verzweifelten, zum islamischen Fundamentalismus flüchtenden arabischen Massen eine Hoffnung zu vermitteln. Seine bisherigen Niederlagen beendeten diese Gefolgschaft nicht, weil die Mehrheit der Araber die Realitäten nicht durch harte Fakten, sondern durch ihre „kulturell gefärbte Brille“ wahrnehmen.

Dieser Hintergrund mag verdeutlichen, warum die arabischen Massen Saddam Husseins rhetorischer Verwandlung der Niederlage in einen Sieg bis heute glauben. Wenn er untergeht, dann ist er in der arabischen Wahrnehmung ein „Opfer des Westens“. Im Folgenden soll versucht werden, die Art der Wahrnehmung, die hinter solchen weltanschaulichen Einstellungen steht, darzustellen.

Lassen Sie sich ein wenig in die islamische Geschichte mit nehmen: Vor der islamischen Religionsstiftung waren die Araber in sich bekämpfende Stämme segmentiert. Der klassische Islam hat im Gegensatz zum heutigen, defensiv-kulturellen islamischen Fundamentalismus vor seiner Glanzperiode des Mittelalters – also bereits in der Phase der Religionsstiftung im siebten Jahrhundert – große zivilisatorische Leistungen hervorgebracht (vgl. Bassam Tibi: „Die Krise

des modernen Islam“) Die wichtigste Leistung war der Versuch, die miteinander verfeindeten arabischen Stämme einem einheitlichen Staatenwesen unterzuordnen und sie unter dem Begriff der Umma (islamische Gemeinschaft), das heißt unter dem Banner des Islam, zu vereinigen. Diese Leistung war jedoch nicht von Dauer. Abgesehen von den Wirkungsjahren des Propheten Mohammed war der Erfolg des Einigungsversuches begrenzt. Auch Saddam wird von seinem Stamm der Takritis (Takrit ist die Geburtsstadt Saddams) getragen.

Die in der theologischen Doktrin mittels der arabischen Sprache als einheitlich dargestellte islamische Umma spaltete sich in Wirklichkeit in politische und religiöse, einander bekämpfende Sekten. In diesem Kontext wurden drei der vier „rechtgeleiteten Kalifen“ der Periode vor dem dynastischen Islam (632–662), die heute von den islamischen Fundamentalisten als Quelle ihrer rückwärtsgerichteten Utopie wiederbelebt wird, von anderen Muslimen ermordet. Der britische, auch von Muslimen geachtete Islamwissenschaftler W. Montgomery Watt nannte die islamische Umma „Super-Tribe“ (Superstamm), das heißt ein Modell, das nicht ganz der Wirklichkeit entspricht.

Mit der Verbreitung des Islam und der Arabisierung nicht-arabischer Völker im Vorderen Orient und in Nordafrika ist der arabische Teil dieser Umma weit größer geworden und somit weit schwieriger zu vereinigen. Die säkularen Versuche seit dem 19. Jahrhundert, den europäischen Begriff der „Nation“ auf die Araber (vgl. Bassam Tibi: „Vom Gottesreich zum Nationalstaat“) zu übertragen, wurden ebenfalls mit dem Begriff der Umma (arabische Übersetzung für Nation) wiedergegeben; sie scheiterten. So löst sich die islamische Umma in viele Nationen auf. Heute gibt es 56 Staaten mit islamischer Bevölkerung.

---

### **„Die Zukunft liegt mehr denn je in der kulturell erforderlichen Selbstbefreiung der Araber von den Mythen der Vergangenheit“**

---

Entsprechend kulturellen Bräuchen in einem Stamm, begreifen die Araber ihre Zugehörigkeit zur Umma als brüderliche Beziehung (uchuwwa/Bruderschaft; ach bedeutet Bruder). Folglich ist Saddam der Bruder. Auf der Konferenz der islamischen Staaten in Doha (Qatar) im Februar 2001 bezeichnete sein Vertreter den dortigen Kuwaiti als „Verräter“ des Stammes der Araber und somit als Qurd (Affe). Dies geschah vor international laufenden Fernsehkameras. Wer mit den Fremden gegen den eigenen Staat kollaboriert, sinkt zum Tier herab und wird als „Affe“ mit der rhetorischen Formel von der „arabischen Bruderschaft“ ausgenommen.

Auch in der gegenwärtigen Krisensituation müssen wir nochmals auf das Jahr 1967 zurückkommen. Nach dem im Libanon geborenen New Yorker Nahostexperten Fouad Ajami markierte die arabische Niederlage im Sechs-

tagekrieg 1967 „das Ende des Panarabismus“. Seinerzeit ging es um die pan-arabische Variante von Nasser. Die Kuwait-Krise und der mit ihr zusammenhängende Krieg am Golf sowie seine Grausamkeiten müssen nun als das Ende des Mythos von der *al-uchuwwa al-arabiyya* (der arabischen Bruderschaft) gedeutet werden. Am Golf glaubt kein Araber einem anderen, wenn er seine Absichten mit dem Wort „Bruderschaft“ sprachlich einleitet.

Araber sind wie alle anderen Menschen auch sehr verschieden, ebenso verfolgen sie unterschiedliche Interessen. Stammesbeziehungen und familiäre Bindungen der Bruderschaft lassen sich nicht auf 240 Millionen Menschen, die Arabisch sprechen, übertragen. Trotzdem wird die stammesbezogene Ideologie der „arabischen Bruderschaft“ als Formel im politischen Alltag weiterhin dominieren. Wenn heute, zwölf Jahre nach dem zweiten Golf-Krieg, amerikanische Soldaten zur Befreiung des Irak antreten, werden sie von nicht-irakischen Arabern in religiöser Sprache als „Kreuzzügler“ wahrgenommen. Diese missionieren jedoch Demokratie, nicht Christentum. Die Wahrnehmung ist also anders als die Realität und interessiert daher nicht.

Jahrzehntelang hat Saddam Hussein die Ideologie des Arabismus auf die Spitze getrieben und nicht nur den „arabischen Brüdern“ seines Stammes aus Takrit, sondern auch den Arabern und der ganzen Welt gezeigt, dass die Übersetzung des Begriffs der „Bruderschaft“ realpolitisch nichts anderes als Expansionismus heißt. Die Zukunft der arabischen Region des Nahen Ostens liegt mehr denn je in der kulturell erforderlichen Selbstbefreiung der Araber von den Mythen der Vergangenheit und vor allem von den rhetorischen Selbsttäuschungen, die die arabische Wahrnehmung dominieren. Diese Aufgabe kann nicht von amerikanischen Soldaten erfüllt werden. Solange die vergangenheitsfixierte Stammesideologie den arabischen Begriff von Politik prägt und somit die politische Kultur bestimmt und solange die Araber sich als Pluralismus feindliches Kollektiv begreifen und sich hiervon nicht durch kulturelle und politische Aufklärung selbst befreien, bleiben die selbstauferlegten Fesseln der Unfreiheit und Rückständigkeit die Hauptmerkmale des Nahen Ostens als einer der weltweit konfliktreichsten Regionen.

Dem Autor dieses Beitrags ist das amerikanische Politik-Konzept des demokratischen Friedens, wonach ein demokratischer Naher Osten ein besserer Partner für den Westen ist, sehr sympathisch. Als ein in Damaskus aufgewachsener Araber weiß ich jedoch, dass das arabische Verschwörungsdenken und die politische Kultur der orientalischen Despotie keine Demokratisierung von außen zulassen. Anders als Japan und Deutschland nach 1945 wird der entsaddamisierte Irak keine Demokratie bekommen, die ein Vorbild für andere Araber sein wird. Wir werden mehr Verschwörungsdenken, mehr Tribalismus und mehr Islamismus bekommen, und der Antiamerikanismus wird gedeihen. Daher ist Bushs Krieg im Irak ein großes Risiko für Araber, Amerikaner und auch für die Europäer.

## 2. Arabischer Bericht über die menschliche Entwicklung

Die Lebenssituation der 280 Millionen Menschen in den 22 Mitgliedsstaaten der Arabischen Liga in den letzten 20 Jahren ist in einem von den Vereinten Nationen in Auftrag gegebenen und im Juni 2002 in Kairo veröffentlichten Bericht mit wenig hoffnungsvollen Ergebnissen untersucht worden.

Die unabhängigen arabischen Sozialwissenschaftler stellten fest, dass sich die Lebenserwartung in den vergangenen drei Jahrzehnten um 15 Jahre erhöht habe und die Kindersterblichkeitsrate um zwei Drittel gefallen sei, wie es in der Rheinischen Post vom 3. Juli 2002 hieß. Die Wissenschaftler rechnen damit, dass sich bis 2022 die Bevölkerungszahl auf 560 Millionen verdoppeln werde. 38 Prozent der Bevölkerung dieser Länder seien unter 14 Jahre alt, was weit über dem Weltdurchschnitt liege. Wegen der fehlenden Chancen zu Hause wolle die Hälfte aller Jugendlichen auswandern. 65 Prozent der erwachsenen Araber sind Analphabeten, davon zwei Drittel Frauen, und zehn Millionen Kinder besuchten keine Schule. Moderne Informationstechnologie sei nur wenig verbreitet. Es gebe nur 0,6 Prozent Internet-Nutzer und 1,2 Prozent Computer-Besitzer.

Es werde befürchtet, dass die wirtschaftliche Lage mit der Bevölkerungsentwicklung nicht mithalten könne. So lag das Bruttosozialprodukt aller Staaten der Arabischen Liga 1999 bei 531,2 Milliarden Dollar, während Spanien es zur gleichen Zeit auf 595,9 Milliarden Dollar brachte. Ein Fünftel der Araber müsse heute mit weniger als zwei Dollar am Tag auskommen. Bei einem durchschnittlichen Wachstum von 0,5 Prozent im Jahr werde sich daran nicht viel ändern, stellt der Arabische Bericht zur menschlichen Entwicklung fest. Dabei gebe es von Land zu Land krasse Unterschiede. Nach den Kriterien der UNO liege Kuwait direkt hinter Kanada in der Spitzengruppe, wogegen Dschibuti kurz über Sierra Leone das Schlusslicht bilde.

Der Wassermangel stelle ein weiteres Risiko dar. So zählten 15 arabische Staaten zu den 22 Ländern, die nach den Weltbank-Kategorien unterhalb der Wasserarmutsgrenze vegetierten; d.h. deren Einwohner verfügten jährlich über weniger als 1.000 Kubikmeter Wasser. Auf dem Gebiet der Politik bemängelten die Wissenschaftler das enorme Defizit an „demokratischer und effizienter Regierungsführung“. Fast nirgendwo gebe es geordnete Verfahren über die Wahl von Regierungen, ihre Überwachung und Absetzung.

Der Bericht schließt mit der Feststellung, die arabische Welt sei heute vor die Wahl gestellt, ob ihre Entwicklung weiter von Trägheit gekennzeichnet sei und den großen Herausforderungen durch wenig erfolgreiche Politik begegnet werde oder ob es eine Art arabischer Renaissance gebe, in der die menschliche Entwicklung tatkräftig angegangen werde.



# IV.

## Religionsfreiheit und Toleranz in Ländern mit muslimischen Mehrheiten

# 1. Christen in Ländern mit muslimischer Mehrheit zwischen Freiheit und Verfolgung

**N**icht erst der 11. September 2001 und die erklärte Feindschaft islamischer Extremisten gegenüber dem Westen haben die Frage nach dem Verhältnis von Christen und Muslimen aufgeworfen. Im katholischen Bereich ist die Dialog-Euphorie der 70-er Jahre einer Ernüchterung gewichen. Christen in vielen islamischen Ländern sehen sich mit wachsenden fundamentalistischen Bewegungen im Islam konfrontiert. Bei den Bischofssynoden für Afrika (1994) und Asien (1998), aber auch beim letzten Weltbischofstreffen gab es neben dem Appell zum offenen Dialog auch warnende Stimmen.

Papst Johannes Paul II. hat bei seinen Auslandsreisen immer wieder die Begegnung mit dem Islam gesucht und für gegenseitige Toleranz und für einen Dialog zwischen gleichberechtigten Partnern geworben. Sein erster Besuch einer Moschee in Damaskus im Mai 2001 sollte ein neuer Anstoß sein. Die nachfolgende Zusammenstellung folgt einer Veröffentlichung in der KNA-Dokumentation Nr. 46/2001, die in weiten Teilen auf einer Länderübersicht des vatikanischen Missions-Nachrichtendienstes Fides basiert. Einige Angaben wurden wo notwendig aktualisiert. Experten geben zu bedenken, dass Zahlenangaben für diese Regionen oft widersprüchlich sind.

## 1.1 Asien

### **Christen genießen Kultfreiheit, missionarische Tätigkeit ist nicht erlaubt**

In den mehrheitlich muslimischen Ländern zwischen Nahost und Indonesien sind die Beziehungen zwischen Muslimen und Christen nicht immer einfach. Interreligiöser Dialog ist vor allem dort möglich, wo es sich bei den

Christen um Einheimische handelt, die mit den Muslimen Sprache und Kultur teilen. Auf der arabischen Halbinsel ist der Dialog problematisch, weil es sich bei den dortigen Christen meist um Ausländer handelt, die sich als Arbeitsmigranten für wenige Jahre im Land aufhalten.

In Saudi-Arabien gibt es keine Religionsfreiheit. In Afghanistan wurde die christliche Präsenz unter dem Taliban-Regime ausgelöscht. Da die missionarische Tätigkeit von den Regierungen oft als Proselytenmacherei betrachtet wird, beschränkt sich christliche Präsenz in vielen muslimischen Ländern auf ein Glaubenszeugnis durch das Leben inmitten der Bevölkerung wie bei den Franziskanern oder den Charles de Foucauld-Schwestern in Afghanistan, Pakistan und der Türkei sowie auf die Förderung sozialer Einrichtungen, Arbeit in Krankenhäusern, Schulen und Waisenheimen.

## 1.2 Zentralasien

### **Friedlicher Islam trotz extremistischer Infiltration**

In den ehemaligen zentralasiatischen Sowjetrepubliken ist der Islam oft von der mystischen Prägung der sufischen Bruderschaften beeinflusst. Mancherorts gibt es jedoch neben diesen moderaten Hauptströmungen extremistische Infiltrationen, die darauf abzielen, islamische Regime in der Region zu errichten. Um dieser „politisch religiösen“ Gefahr entgegenzuwirken, haben sich Russland, China, Kasachstan, Kirgistan und Tadschikistan zur gemeinsamen regionalen politischen und religiösen Planung im so genannten „Schanghai 5“-Forum zusammengeschlossen.

## 1.3 Afrika

### **Zwischen Frieden und Konflikt:**

#### **Alte Strukturen haben weitgehend Bestand**

In vielen Ländern Afrikas leben Christen und Muslime zusammen. Die Beziehungen zwischen den Religionen sind jedoch höchst unterschiedlich. In manchen Staaten gibt es ein friedliches Zusammenleben, andernorts Spannungen und Auseinandersetzungen. Die meisten Konflikte entstehen in Ländern, in denen der Islam Staatsreligion ist und das Islamrecht Scharia gilt. In solchen Ländern kann die katholische Kirche nur in sehr eingeschränktem Maß tätig werden; Religionsunterricht und Missionierung sind dort verboten; Muslime, die sich zum Christentum bekehren, werden verfolgt. Als großes Problem wird das Eindringen islamischer Extremisten empfunden, die aus dem Ausland, etwa von Saudi-Arabien finanziert werden und das überwiegend tolerante Wesen des einheimischen Islam entfremden.



## 1.4 Länder-Kurzberichte

[alphabetisch,  
die Ziffern in ( ) bezeichnen die Position des Landes auf der Karte]

### Ägypten (1)

Einwohner: 62.110.000;

Religion: Muslime 90 %,   
Kopten 8 % (Katholiken: 216.500)

Die ägyptische Verfassung garantiert Gleichberechtigung aller Bürger vor dem Gesetz, unabhängig von Sprache, Rasse und Religion. Das Justizsystem hat jedoch islamischen Charakter: 1971 erklärte ein Urteil des Verfassungsgerichts „den Islam als Staatsreligion und jedes Gesetz, das dem Islam widerspricht, als verfassungswidrig“. Formell ist Missionierung nicht verboten; allerdings wird ein Artikel der Strafgesetzgebung, der Handlungen gegen den sozialen Frieden untersagt, auf zum Christentum übergetretene Muslime angewandt.

Vor allem in Oberägypten, wo die christliche Präsenz stärker ist als im Norden, werden koptische Christen durch extremistische islamische Bewegungen bedroht. Diese Gruppen werden von der Regierung verfolgt. Viele vermeintlich religiöse Konflikte haben allerdings wirtschaftliche oder soziale Hintergründe. Sie enden oft mit Plünderungen und Brandanschlägen auf Häuser und Geschäfte der anderen Glaubensgemeinschaft. An der Basis wird jedoch auch der Dialog gesucht. Die griechisch-katholische Pfarrgemeinde in Kairo ist etwa mit ihrem Al-ikhaa ad-dini-Verband ein Bezugspunkt für diesen Dialog. Auch die deutsche katholische Auslandsgemeinde sucht mit ihrem „Ökumenischen Zentrum Kairo“ den Kontakt zum Islam.

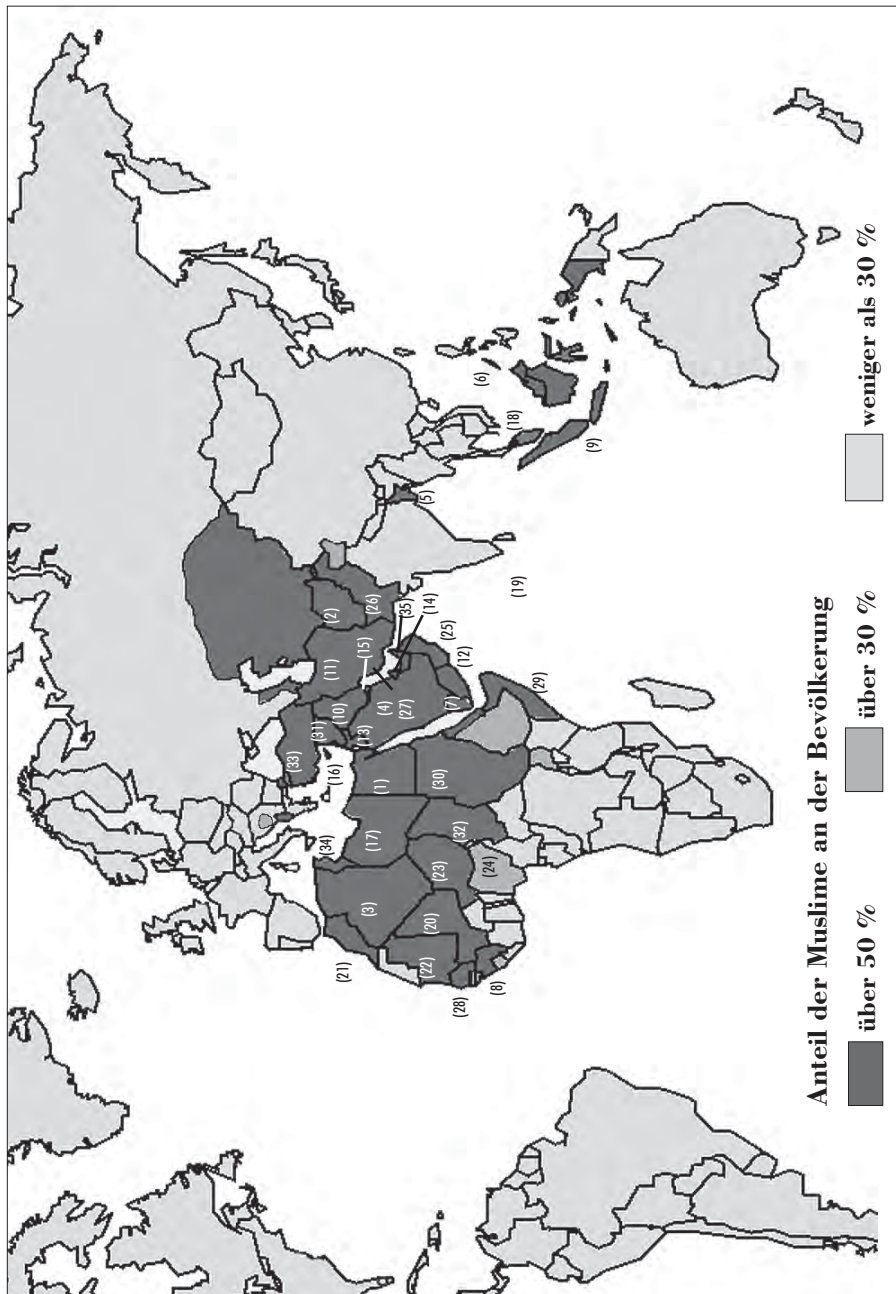
### Afghanistan (2)

Einwohner: 25.000.000;

Religion: Muslime 99 %,

Christen: wenige Dutzend

Das Taliban-Regime hat die Reste der christlichen Minderheit, die bis zum Jahr 2000 etwa 7.000 Mitglieder hatte, praktisch aus dem Land vertrieben. In Kabul leben derzeit drei Schwestern aus der Kongregation der Kleinen Schwestern von Charles de Foucauld, die im Stillen der einheimischen Bevölkerung helfen.



**Algerien (3)**

Einwohner: 29.476.000;

Religion: Muslime 99,5 %,  
Christen 0,5 % (Katholiken: 2.500)

In dem Staat herrscht seit 1992 Bürgerkrieg zwischen der von der Armee beeinflussten Regierung und islamischen Extremisten. Im Kampf zwischen den Streitkräften und verschiedenen islamischen Gruppen starben bis heute mehr als 100.000 Menschen. Auch die kleine christliche Gemeinschaft zählte viele Opfer: Seit 1992 starben Bischof Pierre Claverie von Oran sowie 17 Priester und Ordensleute. Dutzende von ausländischen Gläubigen wurden nicht nur wegen ihrer Herkunft, sondern auch wegen ihres Glaubens ermordet. Die zumeist ausländischen Katholiken in Algerien versuchen jedoch weiter durch professionelle Kompetenz, soziales Engagement und freundschaftliche Beziehungen den Brückenschlag.

**Bahrain (4)**

Einwohner: 617.000;

Religion: Muslime 82,4 %,  
Christen 10,5 % (Katholiken: 25.000)

Die rund 60.000 Christen verschiedener Konfessionen genießen weitgehend Kultfreiheit. Es gibt drei katholische Priester und sieben Comboni-Schwestern, die eine Schule mit 1.600 Schülern leiten. Kürzlich wurde der Bau einer großen katholischen Kirche fertiggestellt. Es gibt Tendenzen zur Öffnung gegenüber Demokratie und anderen Religionen.

**Bangladesch (5)**

Einwohner: 129.000.000;

Religion: Muslime 88 %,  
Christen 0,3 % (Katholiken: 300.000)

Der Islam ist im Land seit 500 Jahren verbreitet und ist heute Staatsreligion. Er spielt im gesellschaftlichen Leben eine wichtige Rolle, die islamischen Gesetze der Scharia sind aber nicht Landesgesetze. Die Rechte christlicher Minderheiten sind gesetzlich anerkannt, die interreligiösen Beziehungen gelten als gut. Die christliche Minderheit engagiert sich im Rahmen der Caritas Bangladesch sowie durch zahlreiche soziale und karitative Dienste für die Bekämpfung der Armut. Dafür wird sie im Allgemeinen von der Bevölkerung geschätzt.

Die katholische Kirche engagiert sich auch im Bildungswesen: 518 Schulen befinden sich in kirchlicher Trägerschaft. Zudem verwalten die Katholiken 340 Gesundheitseinrichtungen. Das Christentum wird als „ausländische Religion“ betrachtet. Die katholische Gemeinschaft ist noch jung, die Inkulturation noch nicht weit fortgeschritten. Missionare werden häufig mit Miss-

trauen betrachtet und erhalten oft nur unter Schwierigkeiten ein Einreisevisum.

**Brunei (6)**

Einwohner: 307.000;

Religion: Muslime über 70 %,  
Christen 7,7 %  
(Kath.: 20.000, davon 3.000 einheimische)

Der Islam ist im Sultanat Staatsreligion. Obwohl die Verfassung die Ausübung aller Religionen „in Frieden und Harmonie“ garantiert, wurde dies mit der Zeit eingeschränkt. In den vergangenen zehn Jahren hat die Regierung Predigten und Bekehrungen untersagt, Bischöfen und Missionaren Visa verweigert, die Einfuhr von religiösem Material verboten und keine Genehmigungen für den Bau von Kirchen erteilt. Das Bildungsministerium verpflichtet alle Schüler, auch die nichtmuslimischen, den islamischen Religionsunterricht zu besuchen und Arabisch zu lernen. Auch an Privatschulen ist christlicher Religionsunterricht untersagt, islamischer dagegen verpflichtend.

**Eritrea (7)**

Einwohner: 3.590.000;

Religion: Muslime 50 %, orth. Kopten knapp 50 %, Katholiken: 133.203

Die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen sind gut. Allerdings sind muslimische Extremisten aus dem Sudan, dem Jemen und Saudi-Arabien im Land tätig.

**Guinea Bissau (8)**

Einwohner: 7.405.000;

Religion: Muslime 86,9 %, Naturreligionen 4,6 %, Christen 4,3 %

Die Regierung garantiert Kultfreiheit, der einheimische Islam ist friedlich und weltoffen. 1996 wurden mehrere katholische Missionare aus politischen, nicht aus religiösen Gründen ausgewiesen.

**Indonesien (9)**

Einwohner: 211.000.000;

Religion: Muslime 88 %, Christen 10 % (Kath.: 6.400.000)

Indonesien ist mit rund 180 Millionen Muslimen das zahlenmäßig größte islamische Land der Welt. Die auf der Pancasila, den fünf grundlegenden

Prinzipien des Staates, gründende Verfassung garantiert Kultfreiheit für die anerkannten Religionen (Islam, Christentum, Buddhismus, Hinduismus), was von der Regierung – im Allgemeinen – respektiert wird. Der indonesische Islam gilt als gemäßigt, das Zusammenleben mit christlichen Minderheiten ist in den meisten Regionen friedlich. Mit Beginn der Bombenangriffe auf Afghanistan kam es zu Protestkundgebungen fundamentalistischer Muslim-Bewegungen. Die gemäßigten islamischen Gruppen Nahdlatul Ulama und Muhamadiya (mit rund 70 Millionen Mitgliedern) riefen dagegen ihre Anhänger zur Ruhe auf.

In den vergangenen zwei Jahren kam es zu fundamentalistischer muslimischer Gewalt auf den Molukken. Hinter den Unruhen sehen Beobachter weniger einen Religionskonflikt als einen Machtkampf. Religiöse Gegensätze wurden insbesondere von den Vertretern der von außen kommenden und von der Armee unterstützten „Laskhar Dschihad“ geschürt. Zu Spannungen im Land führten eine Reihe von Attentaten auf christliche Kirchen in Jakarta an Weihnachten 2000. Auch im Juli 2001 wurden dort zwei Bombenanschläge auf Kirchen verübt. Die neue Staatspräsidentin Megawati Sukarnoputri hat vor einer „Balkanisierung“ Indonesiens gewarnt, falls die ethnischen und religiösen Konflikte nicht unter Kontrolle kämen.

In dem 1976 von Indonesien annektierten Osttimor, das mehrheitlich von Christen bewohnt wird, war es Ende der 90-er Jahre zu einem Bürgerkrieg und auch religiös motivierten Unruhen gekommen. In einer Volksabstimmung sprach sich 1999 die große Mehrheit der Bevölkerung für eine Unabhängigkeit von Indonesien aus. Daraufhin kam es zu gewalttätigen Übergriffen pro-indonesischer Milizen, in deren Folge mehr als 1.000 Menschen getötet wurden. Im August 2001 fanden in Osttimor freie Wahlen statt. (s.a. VI.3.2 „Indonesien: Muslime geben Katholiken Raum“, S. 190)

## **Irak (10)**

Einwohner: 23.000.000;

Religion: Muslime 96 %,  
Christen 4 % (Katholiken: 270.000)

Unter dem Regime Saddam Husseins war der Islam Staatsreligion. Weniger die Beziehungen zur muslimischen Bevölkerung als vielmehr durch das UN-Embargo bedingte Armut bereitete Probleme. Christen waren auch in der gestürzten Regierung vertreten, etwa der ehemalige stellvertretende Premierminister Tarik Assis. Im Norden des Irak gibt es eine kurdisch christliche Gemeinde mit antiker Tradition.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die politische und religiöse Lage nach dem Ende des Irak-Krieges ab Mai 2003 entwickeln wird. Bei einem Treffen in Bagdad Ende April haben die Patriarchen und Bischöfe der christlichen Kirchen die volle Gleichberechtigung der Christen im Irak gefordert.

(s.a. 1.5.2 „Christen im Irak fordern volle Rechte in neuer Verfassung, S. 148)

**Iran (11)**

Einwohner: 62.000.000;

Religion: Muslime 99 %,  
Christen 0,1 % (Katholiken: 16.000)

Seit der Proklamation der islamischen Republik 1979 ist der schiitische Islam Staatsreligion. Freiheiten sind für Minderheiten eingeschränkt. Die Verfassung legt jedoch fest, dass kein Anhänger anderer Religionen zum Übertritt zum Islam gezwungen werden kann; Bekehrungen von Muslimen sind jedoch untersagt. Religiöse Minderheiten dürfen im Iran die eigenen Riten in ihren Kulträumen zelebrieren.

Christen, die muslimische Schulen besuchen, sind nicht verpflichtet, am islamischen Religionsunterricht teilzunehmen. Sie dürfen ihren eigenen Religionsunterricht besuchen. Ihre Lehrbücher müssen allerdings vom Bildungsministerium genehmigt werden und geben deshalb den Glauben nicht immer vollständig wieder. Der im Juni wiedergewählte Staatspräsident Mohammed Chatami verfolgt seit 1997 einen gemäßigten Reformkurs. Mit den Christen und insbesondere mit dem Vatikan gibt es auf internationaler Ebene Gemeinsamkeiten und Zusammenarbeit, etwa zum Schutz des Lebens und der Familie.

**Jemen (12)**

Einwohner: 18.100.000;

Religion: Muslime 98,8 %,  
Christen 0,25 % (Katholiken: 6.000)

Die 1990 verabschiedete Verfassung der Republik gründet auf dem Islamrecht Scharia. Christen genießen Kultfreiheit, Proselytenmacherei ist jedoch verboten. In jüngster Zeit kam es zu Verstößen gegen Menschenrechte und Religionsfreiheit: Im Januar 2000 wurde ein zum Christentum übergetretener somalischer Staatsbürger zum Tode verurteilt. 1998 wurden drei Missionsschwestern ermordet.

**Jordanien (13)**

Einwohner: 6.300.000;

Religion: Muslime 96 %,  
Christen 4 % (Katholiken: 48.000)

Christen genießen vom Staat garantierte Religionsfreiheit, jedoch mit gewissen Einschränkungen. Im Februar 2000 forderten 53 der 80 Parlamentsabgeordneten in einer Petition die Einführung der Scharia. Verschiedene Gruppen, die mit christlichen Missionsorganisationen zusammenarbeiten, klagten über bürokratische Schwierigkeiten bei Aufenthaltsgenehmigungen. Die Regierung verbot verschiedenen protestantischen Organisationen die Verbreitung von Bibeln und erteilte keine Genehmigung

für öffentliche Kundgebungen der Gläubigen. Zum Papstbesuch im März 2000 wurde den Katholiken das Stadion von Amman für einen Gottesdienst zur Verfügung gestellt.

### **Katar (14)**

Einwohner: 600.000;

Religion: Muslime 82,7 %,  
Christen 10,4 % (Katholiken: 36.000)

Gegenwärtig ist die Situation der Christen gut. Die Regierung hat im Zeichen der Öffnung und der religiösen Toleranz Ende 1999 den Bau der ersten katholischen Kirche in der Hauptstadt Doha genehmigt. Früher war die öffentliche Ausübung nicht-muslimischer Religionen untersagt.

### **Kuwait (15)**

Einwohner: 1.900.000;

Religion: Muslime 83 %,  
Christen 12,7 % (Katholiken: 175.000)

Die Religionsfreiheit wird von der Verfassung garantiert. Christen, bei denen es sich ausschließlich um ausländische Arbeitnehmer handelt, genießen Kultfreiheit in einem allgemeinen Klima der Toleranz. Es gibt zwei katholische Gotteshäuser: die Kathedrale von der Heiligen Familie in der Wüste und die Kirche Unserer Lieben Frau von Arabien in Ahmadi. Vor einem Jahr erhielt ein privates Unternehmen die Genehmigung zur Einfuhr von Bibeln und religiösem Material.

### **Libanon (16)**

Einwohner: 4.000.000;

Religion: Muslime 59 %,  
Christen 41 %

Der Libanon mit seinen verschiedenen Kulturen galt lange Zeit als ein Beispiel für christlich-muslimisches Zusammenleben. Seit der Unabhängigkeit (1943) definiert sich der Staat als laizistisch und pluralistisch, Religionsfreiheit wird garantiert. Nach einem festgelegten Schlüssel sind die wichtigsten Staatsämter nach Religionszugehörigkeit verteilt. Mit der Ankunft der bis zu 500.000 palästinensischen Flüchtlinge und unter dem Einfluss der Nachbarländer (Syrien und Israel) und der Nahost-Problematik brach 1975 ein Krieg mit wechselnden Frontstellungen aus, der sich bis 1990 hinzog. Mehr als drei Viertel der insgesamt rund 150.000 Kriegsoffer waren Christen. Die lange Kriegsdauer veranlasste viele christliche Familien zur Auswanderung. Dadurch verloren die Christen die demografische Mehrheit im Land. Durch den Krieg wurde auch das interreligiöse Zusammenleben zerstört, das zuvor auf gegenseitigen Garantien zwischen den

Glaubensgemeinschaften basiert hatte.

Infolge des Einflusses aus den Nachbarländern nimmt heute der islamische Integralismus im Libanon zu. Die schiitische „Hisbollah“ („Partei Gottes“) fordert die Gründung eines muslimischen Staates nach Vorbild des Iran. Nach dem Rückzug der israelischen Truppen aus dem Libanon im Mai 2000 brachten die christlichen Gemeinschaften im Südlibanon ihre Sorge über ihr zukünftiges Schicksal zum Ausdruck. Gleichzeitig forderten viele Christen des Landes, darunter auch der maronitische Patriarch, Kardinal Nasrallah Sfeir, sowie Drusen und Muslime den Rückzug der syrischen Truppen aus dem Land. Der Papstbesuch 1997, der von Christen und Muslimen begrüßt wurde, zeigte, dass das konfessionsübergreifende Gewebe noch Bestand hat.

### **Libyen (17)**

Einwohner: 5.648.000;

Religion: Muslime 97 %,  
Katholiken: 50.000

Unter dem Gaddafi-Regime wurde eine innovative Auslegung des Islam eingeführt, die von konservativen Geistlichen abgelehnt wurde. Extremistische islamische Bewegungen bekämpfen das Regime. Religiöse Minderheiten stoßen auf Schwierigkeiten. Die meisten christlichen Kirchen wurden nach der Revolution von 1969 geschlossen. Die Beziehungen zum Heiligen Stuhl haben sich jedoch im Lauf der Jahre verbessert; 1998 wurden die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen.

### **Malaysia (18)**

Einwohner: 22.200.000;

Religion: Muslime 50 %,  
Christen 8,3 % (Katholiken: 721.000)

In der konstitutionellen Monarchie Malaysias ist der Islam Staatsreligion. Religionsfreiheit ist in der Verfassung garantiert; fundamentalistische islamische Bewegungen üben allerdings auf politischer und sozialer Ebene Druck aus. Proselytenmacherei wird verurteilt, christliche Presse kann nur unter Schwierigkeiten veröffentlicht werden. Der Bau von Kirchen wird nur mit großen Einschränkungen genehmigt. Seit rund einem Jahrzehnt versucht die fundamentalistische Partei, das Islamrecht Scharia einzuführen.

### **Malediven (19)**

Einwohner: 286.000;

Religion: Muslime 99,2 %,  
Christen 0,1 % (Katholiken: 80)

In dem Urlaubsparadies mit jährlich 400.000 Touristen ist der Islam Staatsreligion, andere Religionen sind verboten. Es gilt die Scharia, wobei



Beobachter auf Toleranz etwa beim Alkoholkonsum verweisen. Es gibt keine christlichen Kultstätten; öffentliches Zeugnis kann bestraft werden. Anfang 1999 leitete die Regierung in den Medien eine massive Islamisierungskampagne ein, in deren Rahmen auch neue Moscheen errichtet wurden.

**Mali (20)**

Einwohner: 9.945.000;

Religion: Muslime 90 %,  
Naturreligionen 9 %,  
Christen 1 %

Der einheimische Islam ist weltoffen und dialogbereit. Staatspräsident Alpha Oumar Konare schätzt die christliche Glaubensgemeinschaft vor allem wegen ihres Beitrags zur sozialen und spirituellen Entwicklung des Landes. Nach seiner Auffassung widerspricht der religiöse Integralismus dem afrikanischen Wesen, dessen Identität auf der Vielfalt gründe. Integralistische Einflüsse kommen allerdings aus Saudi-Arabien.

**Marokko (21)**

Einwohner: 27.225.000;

Religion: Muslime 98,7 %,  
Christen 1,1 % (Katholiken: 234.266)

Der Islam ist Staatsreligion; Juden und Christen genießen jedoch Religionsfreiheit. König Mohamad VI., der auch religiöses Oberhaupt ist, geht gegen extremistische Tendenzen vor. Proselytenmacherei ist nicht erlaubt, Religionsübertritt aus dem Islam strengstens verboten. Es gibt Berichte über Übergriffe und Diskriminierungen gegenüber Christen.

**Mauretanien (22)**

Einwohner: 2.411.000;

Religion: Muslime 99,5 %,  
Christen 0,2 % (Katholiken: 5.072)

Der Islam ist die einzige anerkannte Religion. Proselytenmacherei ist verboten; wer sich öffentlich zum Christentum bekennt, wird strafrechtlich verfolgt. In den 80er Jahren wurde das Islamrecht Scharia eingeführt.

**Niger (23)**

Einwohner: 9.389.000;

Religion: Muslime 98,7 %,  
Naturreligionen 0,7 %,  
Christen 0,4 % (Katholiken: 20.000)

Der einheimische Islam enthält zahlreiche aus den Naturreligionen stammende Elemente und gilt als weltoffen. Die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen sind gut, obschon es extremistische muslimische Einflüsse gibt.

**Nigeria (24)**

Einwohner: 103.460.000 (nach inoffiziellen Angaben 120.000.000);

Religion: Muslime 45 %,  
Christen 45 % (davon 10-12 % Katholiken),  
afrikanische Naturreligionen 9 %

Die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen sind zunehmend belastet, vor allem seit in 12 der insgesamt 36 Bundesstaaten das Islamrecht Scharia eingeführt wurde. In Nigeria gibt es mehr als 250 unterschiedliche Ethnien. Die gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation ist schwierig. Dies führt zu Spannungen, die oft in Gewalt enden. Oft gründen die Auseinandersetzungen in Stammeskonflikten und im Streit um die Aufteilung von Ressourcen. Politiker nutzen mitunter religiöse Gefühle zu politischen Zwecken. Die wenigen muslimischen Fanatiker und Extremisten sind allerdings sehr aktiv. Es handelt sich oft um Personen, die im Iran studiert oder Stipendien aus Libyen erhalten haben. Bei ihrer Rückkehr nach Nigeria missionieren sie aggressiv für den Islam. Darüber hinaus unterstützen Länder wie Saudi-Arabien, der Sudan und Pakistan muslimische Expansion.

**Oman (25)**

Einwohner: 2.500.000;

Religion: Muslime 87,4 %,  
Christen 4,9 % (Katholiken: 55.000)

Wie in den anderen kleinen Sultanaten finden auch im Oman regelmäßig christliche Gebets- und „Wortgottesdienste“ statt. Das Sultanat hat Grundstücke zum Bau von Gotteshäusern zur Verfügung gestellt und den Bau von Kirchen finanziert. Der Sultan stiftete der Kirche in Maskat eine deutsche Orgel. Es gibt christliche Schulen, die Christen dürfen sich in Organisationen zusammenschließen.

**Pakistan (26)**

Einwohner: 141.000.000;

Religion: Muslime 97 %,  
Christen 1,5-2 % (Katholiken: 1.088.000)

Christliche Minderheiten wurden 20 Jahre lang durch das „separate Wahlsystem“ diskriminiert: Nichtmuslime durften ihre Stimme nur einer beschränkten Anzahl von Kandidaten der jeweiligen Religion geben. Nach jahrelangen Protesten sind Pakistans Christen seit Januar 2002 nun gleichberechtigt. Christenführer protestieren zudem gegen den Blasphemie-Paragrafen, der die Todesstrafe für jeden vorsieht, „der mit Wort oder Schrift oder auf andere Art und Weise direkt oder indirekt den heiligen Propheten Mohammed beleidigt“ (Pakistanisches Strafgesetzbuch, 1986, Paragraph 295 c). Präsident Pervez Muscharraf hatte im Mai 2000 eine Änderung dieses Paragraphen ange-

kündigt, dann jedoch offenbar dem Druck integralistischer Muslime nachgegeben.

Es kam zunehmend zu Kundgebungen muslimischer Integralisten, die das Christentum pauschal mit den USA identifizieren. Am 28. Oktober 2001 nahmen muslimische Extremisten die Gottesdienstgemeinde einer christlichen Kirche von Bahawalpur unter Beschuss; dabei gab es 18 Tote und 5 Schwerverletzte. Bereits in der Vergangenheit waren die christlichen Minderheiten mehrfach Gewalt ausgesetzt. Als 1981 saudiarabische Extremisten die Kaaba in Mekka besetzten, wurden Brandanschläge auf Kirchen und Klöster in Pakistan verübt. 1991 wurde nach den alliierten Angriffen auf den Irak das Kloster von Rawalpindi geplündert. 1997 wurde das christliche Dorf Shantinagar (im Norden der Region Pandschab) dem Erdboden gleichgemacht.

### **Palästina**

Einwohner: 2.200.000;

Religion: Muslime 73,5 %,  
Christen 8,6 % (Katholiken: 28.000)

Die Christen in den Palästinensergebieten gehören unterschiedlichen Kirchen an: Katholiken (Lateiner und Unierte), Orthodoxe, Armenier und Protestanten. Insgesamt gibt es 13 christliche Kirchen im Heiligen Land. Im Westjordanland leben rund 20.000 Katholiken des lateinischen Ritus, die dank des Engagements zahlreicher Orden im Bildungs- und im Sozialwesen in der Bevölkerung sehr geschätzt werden. Seit Beginn der zweiten Intifada im September 2000 hat der Druck fundamentalistischer Gruppen zugenommen, die einen islamischen Palästinenserstaat fordern.

Der traditionell eher liberale Islam unter den Palästinensern ist zunehmend Strömungen ausgesetzt, die die Gefahr einer Ausgrenzung der Christen aus der Politik beinhalten. Die Kirchen leiden unter dem Leben als Minderheit in einem vorwiegend muslimischen Umfeld, das einerseits politische Solidarität fordert, andererseits die Christen vielfach als Randgruppe betrachtet. Viele Christen, vor allem Jugendliche und junge Familien wandern aus. Am 15. Februar 2000 wurden Vereinbarungen zwischen dem Vatikan und der Palästinensischen Befreiungsorganisation unterzeichnet, in denen die PLO der Kirche die freie Arbeit auf palästinensischem Territorium garantiert und sie als juristische Person anerkennt.

(s.a.: 1.5.1 „Wie viele Christen gibt es im Heiligen Land?“, S. 144 f.)

### **Saudi-Arabien (27)**

Einwohner: 21.600.000, davon 6.000.000 ausländische Arbeiter;

Religion: Muslime 93,7 %,  
Christen 3,7 % (Katholiken: 900.000)

Die Christen sind die größte nichtmuslimische Glaubensgemeinschaft in Saudi-Arabien. Die Religionsfreiheit der christlichen Gemeinschaft – größtenteils ausländische Arbeitnehmer – ist eingeschränkt. Nichtmuslimische Religionen dürfen in Saudi-Arabien keine Kultstätten errichten. Christen dürfen sich auch in Privatwohnungen nicht zum Gebet versammeln. Gebetsgruppen in Riad, Dschiddah, Al Dschubayl und Damman werden von den saudi-arabischen Behörden kontrolliert. Proselytenmacherei ist unter Androhung der Todesstrafe verboten. Schon der Besitz von nichtmuslimischen religiösen Gegenständen wie Rosenkränzen, Kreuzen, Heiligenbildern oder Bibeln kann die Religionspolizei auf den Plan rufen. Das Verbot anderer Kulte wird damit begründet, dass „sich die Sakralität der Heiligen Städte Mekka und Medina auf das ganze Territorium ausdehnt“.

(s.a.S. ... ff.: Dieter Kilian, „Saudi Arabien und der Westen – Zwischen Religionspolizei und Internet – Religiöse Unfreiheit und ihre Hintergründe in einem fremden Land“)

### **Senegal (28)**

Einwohner: 9.404.000;

Religion: Muslime 92 %,  
Christen 7 % (Katholiken: 592.500)

Der Islam im Senegal ist ethnisch geprägt. Er wird von den verschiedenen Stämmen den jeweiligen Bräuchen angepasst. Im Land lebt auch eine große libanesische Gemeinde, überwiegend Schiiten, die integralistische Gruppen unterstützen. Vereinzelt gibt es Forderungen nach einem islamischen Staat. Die 2001 verabschiedete Verfassung garantiert die Trennung von Religion und Staat sowie Kultfreiheit.

### **Somalia (29)**

Einwohner: 6.870.000;

Religion: Muslime 99 % (Katholiken: 200)

Der Staat existiert seit dem Sturz des Barre-Regimes 1991 praktisch nicht mehr. Das Land befindet sich in den Händen kriegsführender Gruppen, die in den von ihnen kontrollierten Gebieten das Recht bestimmen. Die Kirche stößt auf Schwierigkeiten: Die Kathedrale von Mogadischu wurde zerstört, katholische Ordensleute mussten das Land verlassen. Bei der Konferenz von Arta (Dschibuti) wurde im Jahr 2000 die Gründung einer nationalen Übergangsregierung beschlossen, die den Islam als einzige Religion anerkennt.

### **Sudan (30)**

Einwohner: 28.883.000;

Religion: Muslime 73 %,  
Naturreligionen 16,7 %,  
Christen 8,2 % (Katholiken: 3.148.593)

Der Sudan wird von einem Militärregime regiert. Seit 1983 gilt das islamische Recht Scharia. Die Schriftreligionen – Christentum und Judentum – werden toleriert, doch für ihre Mitglieder gilt ebenfalls die Scharia. Proselytenmacherei ist verboten. Staatschef General Omar Hassan al Baschir gilt als religiös tolerant und bemüht sich um eine interne Befriedung. Der Sudan ist gespalten in den vorwiegend arabischen und islamischen Norden und den Süden, in dem vor allem Christen und Anhänger von Naturreligionen leben.

Die Einführung der Scharia führte zu einem Volksaufstand im Südsudan. Im Bürgerkrieg starben seither mehr als zwei Millionen Menschen; Millionen mussten flüchten, weite Landesteile wurden zerstört. Die Religion ist nach Meinung von Kirchenvertretern einer von mehreren Faktoren des Krieges; auch wirtschaftliche Interessen spielen eine wichtige Rolle. Infolge der Flüchtlingsbewegungen stieg der Anteil der Christen im Norden des Landes auf 3 %.

### **Syrien (31)**

Einwohner: 16.500.000;

Religion: Muslime 85 %,  
Christen 7 % (Katholiken: 325.000)

Das syrische Christentum setzt sich aus verschiedenen Gruppen zusammen: Griechisch-Orthodoxe (500.000), Melkiten (200.000), Armenisch-Gregorianische (150.000), Syrisch-Orthodoxe, Syrisch-Katholische, Armenisch-Katholische, Maroniten, Assyriern, Chaldäer, Protestanten und Lateiner. Ein institutioneller Laizismus – der Islam ist nicht Staatsreligion, sondern die Religion des Staatsoberhauptes – garantiert den Christen eine relative Gleichberechtigung, obschon sie strengen Kontrollen unterliegen. Die seit 1964 regierende Baath-Partei versucht die verschiedenen Minderheiten des Landes in ein „arabisches“ Konzept zu integrieren. Christliche Gemeinden dürfen Grundstücke kaufen und Kirchen oder andere Pastoraleinrichtungen bauen. Priester sind nicht zum Wehrdienst verpflichtet. In der Vergangenheit hat Syrien fundamentalistische Bewegungen durch Unterdrückungsmaßnahmen eingeschränkt.

### **Tschad (32)**

Einwohner: 7.166.000;

Religion: Muslime 54 %,  
Katholiken 20 %,  
Protestanten 14 %,  
Naturreligionen 7 %

Das Land ist gespalten in einen muslimisch geprägten Norden und einen Süden, in dem Naturreligionen und Christentum vorherrschen. Der Islam gilt als weithin tolerant.

**Türkei (33)**

Einwohner: 66.600.000;

Religion: Muslime 97 %,  
Christen 0,6 % (Katholiken: 30.000)

Die türkische Verfassung garantiert die Trennung von Religion und Staat sowie die Religions- und Kultfreiheit. In der Praxis ist der Islam jedoch Staatsreligion. Ein staatliches Büro für Religiöse Angelegenheiten ist für die Beziehung zu den Religionen zuständig. Es kontrolliert alle mit dem Islam in Verbindung stehende Aktivitäten, ernennt führende Religionsvertreter und überweist ihre Gehälter. Proselytenmacherei ist nicht gesetzwidrig. Nach Angaben der US-amerikanischen Menschenrechtsorganisation „Freedom House“ wurden jedoch Christen, die ihren Glauben öffentlich bekannten, von der Polizei wegen Störung der öffentlichen Ordnung festgenommen.

**Tunesien (34)**

Einwohner: 9.128.000;

Religion: Muslime 99 %  
(Katholiken: 21.000)

Die Verfassung von 1956 proklamierte den Islam zur Staatsreligion. Andere Glaubensbekenntnisse genießen zwar Kultfreiheit, doch ist Proselytenmacherei untersagt. Der Staat ist laizistisch, islamistische Bewegungen werden unterdrückt. Die kleine katholische Glaubensgemeinschaft bemüht sich um harmonische Beziehungen zu den Muslimen.

**Vereinigte Arabische Emirate (35)**

Einwohner: 2.400.000;

Religion: Muslime 75,6 %,  
Christen 11,1 % (Katholiken: 55.000)

Gemäß einer provisorischen Verfassung von 1971 ist der Islam Staatsreligion. Die christliche Gemeinschaft genießt jedoch Kultfreiheit und engagiert sich im Bildungswesen und im Sozialbereich. In den Emiraten sind 14 katholische Priester tätig; sechs Schulen befinden sich in kirchlicher Trägerschaft. Gottesdienste können in den fünf Pfarreien des Landes und in Privatwohnungen gefeiert werden. Im Emirat Abu Dhabi finden auch regelmäßig Gottesdienste in der katholischen Kathedrale statt; in Dubai steht die größte katholische Kirche des Nahen Ostens. Die christliche Gemeinschaft mit ihren mehr als 30.000 Gläubigen erhielt die Erlaubnis zum Bau einer weiteren Kirche.

## 1.5 Ergänzende Länderberichte:

### 1.5.1 Wie viele Christen gibt es im Heiligen Land? Der Versuch einer Statistik

Von William Shomaly

---

*Statistische Angaben zur christlichen Präsenz im Heiligen Land bleiben eine Schwierigkeit. Das Lateinische Patriarchat hat zu Weihnachten 2002 einen Überblick erstellt. AUFTRAG dokumentiert einen Beitrag des Kanzlers des Lateinischen Patriarchats, Msgr William Shomaly. Dieser ist im Jahrbuch 2003 „DEUS LO VULT“, der Deutschen Stadthalterei des Ritterordens vom Hl. Grab zu Jerusalem, S. 9-11 erschienen. Einige statistische Angaben wurden wo notwendig aktualisiert.*

---

Im Laufe der Jahrhunderte hat die Zahl der Gläubigen der Mutterkirche von Jerusalem dramatisch abgenommen. Wegen der schwankenden sozialen und demographischen Situation ist es eigentlich unmöglich, die genaue Zahl der Gläubigen aller 13 christlichen Kirchen im Heiligen Land zu erheben. Die meisten der hier genannten Zahlen bleiben daher Schätzungen. Oft geben die Kirchenoberhäupter nicht die Zahl der Gläubigen, sondern der Familien an. Charles Senott erklärt dazu: „Bevölkerungszahlen in einem Land, das politisch und religiös so belastet ist wie der Mittlere Osten, sind immer abhängig von der jeweiligen Gruppe, die die Daten zusammenträgt, sowie vom Zweck und der Methode.“<sup>\*)</sup> Letztlich müsste man also bei den hier dargestellten Zahlen die Anzahl der Familienmitglieder schätzen und entsprechend multiplizieren.

Laut einer Volkszählung des Osmanischen Reiches betrug die christliche Bevölkerung 1914 20 Prozent der Gesamtbevölkerung, andere sprechen von 13 Prozent. Nimmt man den Wert und vergleicht ihn mit heute, wird der Kontrast offensichtlich: Die kleine christliche Gemeinschaft ist dramatisch auf

---

\*) Charles Senott, Leib und Blut. Die Christen des Heiligen Landes am Wendepunkt eines neuen Jahrtausends. New York 2001; S. 22.

zwei Prozent geschrumpft. Michael Prior und William Taylor geben Anfang der 90-er Jahre die Gesamtzahl der meist ursprünglich palästinensischen Christen in Israel mit 119.000 (bei 6,3 Mio Einwohnern), in den palästinensischen Gebieten incl. Jerusalem mit 52.500 Christen an.

Die Gesamtzahl christlicher Palästinenser wird weltweit auf 400.000 geschätzt. Das heißt, dass zwei Drittel aller palästinensischen Christen bereits das Land verlassen haben und im Ausland leben. Nach Professor Bernard Sabellah, Dozent an der Universität von Betlehem und Soziologie-Fachmann, kann man den Rückgang der christlichen Präsenz am besten verstehen, wenn man hochrechnet, wie groß die Bevölkerung unter Annahme einer konservativen Wachstumsrate von zwei Prozent wäre. Wenn die christliche Bevölkerung ihre Zuwachsrate von zwei Prozent, ausgehend von der Vorkriegsgröße von 145.000 beibehalten hätte, dann müsste sie im Jahr 2000 etwa 420.000 erreicht haben. Das bedeutet, dass 287.000 palästinensische Christen in der Diaspora leben oder anders ausgedrückt, zweimal so viele als gegenwärtig in Israel oder in den palästinensischen Gebieten leben. Wenn entsprechend seiner Sicht der Rückgang der Christen in dieser Dimension weiter geht, würden die christlichen Palästinenser nun mehr „einen Prozentbruchteil der Bevölkerung ausmachen und statistisch nicht mehr erfassbar“ sein. Einige Beispiele können diese Situation belegen: Die Zahl der Christen, die ursprünglich aus Betlehem stammt und in den USA oder Südamerika lebt, ist zehnmal größer als die Anzahl, die im Gebiet von Betlehem lebt. Ein weiteres Beispiel ist Jerusalem. Im Jahre 1948 betrug die christliche Bevölkerung 25.000, erreicht jetzt aber nur rund 11.500. Die Schwierigkeiten, die die Stadt seit 1948 aber auch schon davor erlebt hat, erklären dieses Phänomen.

### Christen im Heiligen Land

Israel:	119.000 davon
	Griechisch-katholische: 60.000
	Orthodoxe: 35.000
	Lateiner: 12.000
	Maroniten: 9.000
	Protestanten: 3.000
Palästinensische Autonomiegebiete:	41.000 in
Betlebern:	11.000 Christen davon
	Lateiner: 4.500
	Griechisch-orthodoxe: 3.100
	Syrisch-orthodoxe: 1.500
	Syrisch-katholische, Armenier und
	Protestanten: 1.900
Beit Jala:	7.500 Christen davon
	Orthodoxe: 6.000
	Lateiner: 1.300
	Griechisch-katholische: 200
Beit Sahour:	9.000 Christen
Ramallah:	10.000 Christen
Gaza:	2.000 Christen
Nablus:	1.500 Christen
Jerusalem:	11.500 Christen davon
	Lateiner: 4.500
	Griechisch-orthodoxe: 3.500
	Griechisch-katholische, Syrisch-kath.,
	Syrischorthodoxe, Maroniten, Armenier
	und Protestanten: 3.500

(Quelle: Lateinisches Patriarchat Jerusalem)



Die diesem Beitrag angefügte Statistik zeigt die detaillierten Zahlen, die das Patriarchat aus vielen Einzelstatistiken und Recherchen zusammengestellt hat. Die Liste gibt auch Auskunft zur regionalen Verteilung und konfessionellen Aufteilung der verschiedenen christlichen Bekenntnisse. Dabei ist zu beachten, dass Jerusalem als eigener Abschnitt aufgeführt wird.

Im 20. Jahrhundert war anfangs die überwiegende Mehrzahl des Gebietes Jerusalem-Betlehem christlich. Aber bereits vor 1930 und in wachsendem Umfang ab 1948 wanderten Christen aus, vorzugsweise nach Südamerika (Chile, Honduras). Heute immigrieren Christen nach Jordanien oder in andere arabische Länder. In Übersee sind es vor allem die USA, Kanada, Brasilien und Australien, so dass heute nur noch rund 52.500 Christen geblieben sind.

Zusätzlich zu den traditionellen christlichen Kirchen existiert auch noch die Bewegung der Messianischen Juden, die hauptsächlich eines protestantisch-freikirchlichen Ursprungs sind und sich in mehrere Gruppen mit ungewisser Mitgliederzahl unterteilen. Ihre Zahl nimmt aber insgesamt zu, weil offensichtlich die missionarische Bewegung unter den israelischen Juden wirkt. Darüber hinaus betreut die Lateinische Kirche Gemeinschaften von ungefähr 300 bis 400 hebräisch sprechenden Katholiken in Beersheva, Haifa, Tel Aviv und Jerusalem.

Ein spezielles Phänomen in der christlichen Welt des Heiligen Landes sind die russischen Einwanderer. Von der mehr als einer Million ist ein hoher Prozentsatz nicht jüdischer sondern christlicher Herkunft. Genaue Zahlen sind noch schwerer festzustellen, als für Christen anderen Ursprungs. Es gibt Schätzungen, die sich bis auf 400.000 belaufen. Öffentliche Quellen geben ihre Zahl mit 180.000-200.000 an. Derzeit stellt sich sowohl für die Kirche als auch für den israelischen Staat die Frage der Integration und seelsorglichen Betreuung der russischen Christen.

### 1.5.2 Die Christen im Irak fordern volle Rechte in neuer Verfassung

---

*Bei einem Treffen in Bagdad haben die Patriarchen und Bischöfe der christlichen Kirchen im Irak eine gemeinsame Erklärung verabschiedet, in der sie die volle Gleichberechtigung der Christen in ihrem Land fordern. Nebenstehend der am 29. April 2003 beschlossene und am Mittwoch, dem 30.04.2003, im Vatikan veröffentlichte Text in einer Übersetzung der Katholischen Nachrichten-Agentur:*

---

## Erklärung der Patriarchen und Bischöfe der christlichen Kirchen im Irak vom 29. April 2003

In diesem Moment, in dem der Irak ein neues Kapitel seines tausendjährigen Lebens aufschlägt, wollen wir, die Patriarchen und Bischöfe der christlichen Kirchen des Irak, auch auf Betreiben unserer Gläubigen unsere Erwartungen an die Zukunft dieses Landes bekunden. Wir hoffen, dass das ganze irakische Volk, das eine lange von Niederlagen und Erfolgen gekennzeichnete Geschichte hinter sich hat, ohne Unterschiede der Religion oder der Rasse in Freiheit, Gerechtigkeit und im Respekt einer interreligiösen und multiethnischen Koexistenz leben kann.

Als Hammurabi seinen Kodex in den Stein dieses Landes meißelte, wurde das Recht die Grundlage der Entwicklung der Zivilisation. Als Abraham den Himmel über Ur betrachtete, öffnete er sich, und eben durch diese Offenbarung wurde er Vater vieler Völker. Als das Christentum und der Islam einander begegneten, leiteten ihre jeweiligen „Heiligen“ die beiden Religionen zu einem Zusammenleben in gegenseitigem Respekt an. Kraft unserer originären Zugehörigkeit zu den ältesten Völkern dieser Erde beanspruchen wir für uns und für alle, die heute hier leben – ob sie die Mehrheit oder die Minderheit bilden, in jedem Fall vereint durch eine lange Geschichte des Zusammenlebens –, mit vollem Recht in einem Rechtsstaat in Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit gemäß der Charta der Menschenrechte leben zu können. Deshalb fordern wir Chaldäer, Assyrier, Syrer, Armenier, Griechen und Lateiner, die gemeinsam eine einzige christliche Gemeinschaft bilden, dass die neue irakische Verfassung

- unsere religiösen, kulturellen, sozialen und politischen Rechte anerkennt,
- ein Rechtsstatut vorsieht, in dem jede Person – unter Berücksichtigung ihrer Eignung und ohne Diskriminierung – das Recht hat, aktiv an der Regierung und am Dienst für das Land teilzunehmen,
- die Christen als irakische Bürger im Vollsinn betrachtet,
- uns das Recht garantiert, unseren Glauben nach unseren alten Traditionen und unseren religiösen Normen zu bekennen, das Recht auf die Erziehung unserer Kinder nach christlichen Prinzipien, das Recht, uns frei zu organisieren, Kultstätten zu bauen und das Recht auf weiteren Freiraum für kulturelle und soziale Aktivitäten nach unseren Bedürfnissen.

Wir richten diesen Appell vor allem an das irakische Volk, das reich an Volksgruppen und Religionen ist, an die politischen und religiösen Kräfte sowie an alle, denen das Wohl unseres Landes am Herzen liegt, und schließlich an die Führer der internationalen Gemeinschaft.



Flagge von  
Saudi-Arabien  
(grünes Fahnentuch)



## 2. Saudi-Arabien und der Westen

### Zwischen Religionspolizei und Internet – Religiöse Unfreiheit und ihre Hintergründe in einem fremden Land

Von Dieter Kilian

Die US-Regierung prangerte jüngst sechs Staaten an, in denen das Recht auf Religionsfreiheit gravierend verletzt werde: Birma, China, Irak, Iran, Nordkorea und Sudan. Saudi-Arabien allerdings war nicht darunter, obwohl die Studie das Königreich als den „wahrscheinlich schlimmsten Unterdrücker religiöser Freiheiten weltweit“ bezeichnet hatte. Die Durchsetzung von Menschenrechten wird vom Westen offenbar nur dann eingefordert, wenn dadurch politische und wirtschaftliche Interessen nicht gefährdet werden. Bei Saudi-Arabien, einem Land der Widersprüche, ist dies der Fall. Menschenrechte und Religionsfreiheit werden gegen Öl, wirtschaftliche Stabilität und regionale Sicherheit aufgewogen, wobei die ökonomischen Faktoren obsiegen. Dies aber stößt im Westen oft auf scharfe Kritik. Im Folgenden werden die Hintergründe dieser Lage dargestellt und Chancen und Grenzen einer künftigen Entwicklung skizziert.

### 2.1 Schein und Wirklichkeit

Auf den ersten Blick blendet das Land den Besucher. Er ist überwältigt von der Großzügigkeit und Eleganz der Architektur. Nahezu alles spiegelt Moderne wider. Doch dahinter verbirgt sich eine puritanische Geisteshaltung und eine

archaische Beduinenmoral, denen die Begegnung mit fremden, westlichen Lebensformen bislang scheinbar kaum etwas anhaben konnte. Seit nunmehr einem Jahrhundert scheint eine beinahe perfekte Synthese gelungen. Die geographische Randlage, fern der Routen der Eroberer, hatte die Arabische Halbinsel vor den Einflüssen von außen geschützt hat. Doch in einer Zeit nahezu ungefilterter Informationsflut wird der Spagat immer schwieriger.

Saudi-Arabien ist das Ursprungsland des Islam. Hier lebte und starb der Prophet Mohammed, hier wurde ihm der Koran offenbart, und von hier begann die Ausbreitung seiner Botschaft. Durch die enge Verbindung der Herrscherfamilie Al-Saud mit der Erneuerungsbewegung des Wahhabismus bilden Staat und Religion eine Einheit, der König ist zugleich geistlicher Führer („Imam“), und die islamische Rechtsordnung („Schari’a“) prägt das Verhalten der Bürger Saudi-Arabiens in allen Lebensbereichen. Da andererseits westliche Technologie und Konsumkultur auf breiter Front Einzug in das Leben nahezu aller Bevölkerungskreise gehalten haben, bietet Saudi-Arabien ein widersprüchliches, janusköpfiges Bild, in dem Elemente moderner Zivilisation und archaisch anmutende Formen des Zusammenlebens für eine ständige, unterschwellige Spannung sorgen.

## 2.2 In geheimer Mission

Mit einer gelangweilten Geste winkt der saudische Zollbeamte den Reisenden aus der langen Schlange an den Schalter des Flugplatzes in Riyadh. Der ältere, elegant gekleidete Herr mit dem eisgrauen Haar und dem gepflegten, kurzgeschnittenen Bart reicht wortlos seinen Diplomatenpass über den Tresen und wartet geduldig, bis der Beamte Pass, Visum und Einreiseformular verglichen, geprüft, die Daten in seinen Computer eingegeben und die Freigabe erhalten hat. Dann schlägt er den Einreisestempel hart auf das Dokument und schiebt es wortlos dem Reisenden zurück. Dieser ist trotz seines Passes weder ein Diplomat noch ein Geschäftsmann. Niemand würde in ihm einen hochrangigen katholischen Priester vermuten: es ist Bischof Gremoli, der Apostolische Vikar für die Arabische Halbinsel. Obwohl er bei jeder Reise einen anderen Pass benutzt, kennt zumindest die Spitze des saudischen Königreiches mit hoher Wahrscheinlichkeit die Identität des Reisenden, denn seit achtundzwanzig Jahren fliegt der 76-jährige italienische Bischof aus dem Orden der Kapuziner ein bis zweimal im Jahr von seinem Dienstsitz in Abu Dhabi nach Riyadh oder Jeddah. Es scheint ein gegenseitiges Einverständnis zu geben: solange der Bischof seine pastoralen Aufgaben auf diskrete Art erfüllt, bleibt er unbehelligt. Der saudischen Regierung käme ein weltweiter Eklat wegen Verhaftung eines katholischen Bischofs höchst ungelegen. Kritisch würde die Lage für ihn jedoch, wenn übereifrige Beamte in Unkennt-

nis dieses Arrangements eingriffen, denn auf eine schnelle diplomatische Hilfe von außen könnte Gremoli nicht hoffen. Daher erfolgt seine Einreise im neutralen Zivilanzug und mit Diplomatenpass. Diese konspirative Tarnung ist lebensnotwendig. Im bischöflichen Ornat, oder auch nur mit einem Brustkreuz, hätte er keine Chance, die Einreise genehmigt zu bekommen. Und ohne seinen diplomatischen Status wäre er schutzlos der Religionspolizei ausgeliefert und müsste mit Verhaftung, Schikanen und sogar Misshandlung rechnen. Auf die Mitnahme seiner bischöflichen Insignien muss er verzichten. Die gesamten Liturgiegeräte wie z.B. Kreuz, Kelch, Mitra sind bei einer der Botschaften ständig eingelagert. Von Religionsfreiheit ist dies alles sehr weit entfernt. Früher kannte man derartig eingeschränkte Rechte nur von totalitären, atheistischen Regimen.

### 2.3 Religiöse Unfreiheit

Der Apostolische Vikar hat seinen Dienstsitz in Abu Dhabi, der Hauptstadt der toleranten Vereinigten Arabischen Emirate. Mangels einer nationalen kirchlichen Infrastruktur mit Bistümern, die die muslimischen Staaten der Halbinsel nicht erlauben, hat der Vatikan hier die Form eines länderübergreifenden Bischöflichen Vikariates gewählt. Bisweilen wird der Bischof in Abu Dhabi wegen seiner Reise in das Nachbarland sogar von Muslimen bedauert: „Freiwillig reist man nicht dorthin,“ sagte einmal ein hoher VAE-Beamter. „Die Saudis sind päpstlicher als der Papst, oder wie wir sagen würden, muslimischer als unser Prophet.“ Eine Reise in das puritanisch strenge Saudi-Arabien ist selbst für viele Muslime eine Zumutung, die sie nur auf sich nehmen, um zu den heiligen Stätten in Mekka und Medina zu pilgern.

Dem Apostolischen Vikar obliegt die Seelsorge der etwa 1,3 Millionen Katholiken (geschätzte Zahl) unterschiedlichster Nationalitäten und Riten in allen sechs Ländern der Arabischen Halbinsel mit Ausnahme Kuwaits, eine gewaltige Aufgabe unter extrem schwierigen Bedingungen. Zumeist handelt es sich bei diesen Gläubigen um Arbeitskräfte, die vor allem aus asiatischen Ländern kommen. Das Praktizieren ihres Glaubens ist in Saudi-Arabien nicht möglich. Sie sind in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt und geben oft nicht zu erkennen, welchen Glaubens sie sind, um Repressalien zu entgehen. Es gibt weder eine Kirche, noch einen Priester, der ihnen die Sakramente spenden könnte. Die Einfuhr religiöser Schriften ist streng verboten und wird hart geahndet. Bisweilen treffen sich einige ganz mutige Christen in ihren Privatwohnungen, um gemeinsam zu beten. Doch das Risiko verraten zu werden, ist hoch. Angestellte in saudischen Haushalten haben noch nicht einmal diese Möglichkeit, denn sie wohnen in der Regel im Hause ihres Arbeitgebers, und dort sind Treffen mit anderen Angestellten grundsätzlich untersagt.

Zum anderen ist ihre persönliche Bewegungsfreiheit räumlich und zeitlich sehr eingeschränkt, um zu Versammlungen zu fahren. Die privilegierten Ausländer hingegen, die in geschlossenen Siedlungen oder Camps wohnen, haben es hier leichter, doch auch sie sind vor Verfolgung nicht sicher, denn das Informationssystem der Religionspolizei ist sehr verästelt. Dennoch behauptet die saudische Regierung, es herrsche Religionsfreiheit im Lande und begründet dies lapidar damit, jeder könne in seinen eigenen vier Wänden beten wann, wie oft und an wen er wolle. Offizielle Versuche westlicher Staaten, dies zu ändern und unter Hinweis z.B. auf die zahlreichen Moscheebauten in Europa Gegenseitigkeit einzufordern und demokratische Strukturen einzuführen, gab es kaum. Bis heute wird der schwierige Verbündete geduldet, sind doch die wirtschaftlichen Interessen des Westens eng mit dem Golfstaat verwoben: nicht allein die Ölvorräte, sondern auch Tausende von Arbeitsplätzen in den USA und Europa.

Hierbei darf jedoch nicht verhehlt werden, dass der König, sofern er hier Zugeständnisse gemacht hätte, auf erbitterten Widerstand der Geistlichkeit und eines Großteils der einheimischen Bevölkerung gestoßen wäre. Die saudische Toleranzgrenze liegt daher in dieser Frage bei Null. Im Gegenteil, oft wird z.B. das bisweilen lange Genehmigungsverfahren für den Bau von Moscheen in Deutschland von ihnen als Verstoß gegen die Religionsfreiheit scharf kritisiert, die massiven Defizite im eigenen Land aber werden ignoriert und damit begründet, der Islam sei eben die einzig wahre Religion.

In Saudi-Arabien kann sich Bischof Gremoli bei seiner pastoralen Arbeit nicht auf eigene Priester vor Ort abstützen. Zwar lassen einige Botschaften westlicher Staaten hin und wieder Priester für ein paar Tage einfliegen, doch dies ist nur eine punktuelle seelsorgerische Arbeit. Auch Deutschland nutzt diese Möglichkeit. Auf Bitte des Auswärtigen Amtes kommt einmal im Jahr ein Priester aus Deutschland, um den Botschaftsangehörigen und den im Lande lebenden Gläubigen und deren Kindern die Sakramente wie Taufe oder Erstkommunion zu spenden. Auch er erhält für die Dauer der Reise diplomatischen Status. Bei der Beantragung des Visums wird ein fiktiver Grund angegeben, und sein Beruf als Geistlicher wird nicht erwähnt.

Die sporadischen Besuche des Bischofs aus Abu Dhabi und der wenigen Priester aus dem Westen sind für die Gläubigen die einzige Möglichkeit, weitgehend gefahrlos in Saudi-Arabien einen Gottesdienst zu besuchen. Diese finden aus Sicherheitsgründen auf dem Gelände einer der westlichen Botschaften statt, deren exterritorialer Status von den saudischen Behörden respektiert wird. Die persönliche Einladung dazu wird als gesellschaftlicher Empfang getarnt. Bisweilen werden die Besucher beim Betreten und Verlassen des Botschaftsgeländes von der Religionspolizei kontrolliert. Nicht-Diplomaten sind an den Nummernschildern ihrer Fahrzeuge erkennbar und können verhaftet werden.

Nicht-Muslime dürfen auf saudischem Boden nicht beigesetzt werden. Von dieser Regel gibt es nur eine Ausnahme: als der neunzehnjährige Prinz Mishari, einer der über fünfzig Söhne von König Abdul Aziz, 1951 im betrunkenen Zustand einen Angehörigen des britischen Konsulates in Jeddah, der Hafenstadt am Roten Meer, erschoss, wurde das Opfer dort beigesetzt. Auch die religiösen Feiern der Soldaten aus westlichen Ländern während der Kuwait-Krise und dem anschließenden 2. Golfkrieg 1991 fanden streng abgeschrmt in der Wüste statt, und nicht-muslimische Gefallene wurden ausgeflogen.

Die Religionszugehörigkeit der in Saudi-Arabien lebenden Ausländer ist in der Aufenthaltserlaubnis („Iqama“), die durch die saudische Regierung ausgestellt wird, eingetragen, wobei es nur zwei Kategorien gibt: Muslim und Nicht-Muslim. Dies gilt auch für Diplomaten. Nicht-Muslimen ist das Betreten der Moscheen und der beiden Heiligen Städte Mekka und Medina grundsätzlich untersagt. Reist man mit dem Pkw von Riyadh nach Jeddah, lenkt ein großes Schild auf der Autobahn mit der Aufschrift „Non-Muslims obligatory“ die Nicht-Muslime weiträumig um das in einem Talkessel gelegene Mekka herum. Wenn westliche Manager und Architekten dort arbeiten, sind sie vorher zumindest formal zum Islam übergetreten.

Der Apostolische Vikar wurde von der saudischen Regierung auch dann nicht als regional zuständiger Vertreter des Papstes konsultiert, als Mitglieder der saudischen Königsfamilie um eine Privataudienz beim Heiligen Vater nachsuchten, wie z.B. im September 1997, als Verteidigungsminister Prinz Sultan Bin Abdul Aziz zu einem Besuch im Vatikan weilte. Damit dies im Lande selbst nicht bekannt wurde, liefen die Vorbereitungen vermutlich über Prinz Bandar Bin Sultan, einem der Söhne des Verteidigungsministers, der seit 1983 saudischer Botschafter in den USA ist.

## 2.4 Fremdenangst

Das Innere Saudi-Arabiens lag abseits der großen Karawanenwege. Nur entlang der Küstenlinie des Roten Meeres zog sich die Weihrauchstraße, die über Mekka in den Jemen führte. Dies bedeutete, dass die Beduinen im Landesinneren nur selten Kontakt mit Fremden hatten, und wenn, dann kaum aus eigener Initiative und eigenem Wunsche, denn diese waren meist auf Beute aus: Frauen, Vieh und Wasser, die kostbarsten Güter für das Überleben in einer menscheindlichen Umwelt. Hieraus entwickelte sich eine abgeschottete Sozialstruktur, die Fremden nur mit Misstrauen begegnete, und dies blieb so bis in die jüngste Zeit. Auch Riyadh durfte, obwohl die Hauptstadt keinerlei religiöse Bedeutung hat, bis in die siebziger Jahre für Ausländer nur mit Sondergenehmigung betreten werden. Die diplomatischen Vertretungen waren ausnahmslos in der Hafenstadt Jeddah.

Die sprichwörtliche „arabische Gastfreundschaft“ hat ihren Ursprung sicher nicht in Saudi-Arabien. Wenn sie heute dennoch auch von den Saudis gepflegt wird, scheint dies eher widerwillig zu geschehen, um einer Tradition zu folgen, die nicht die ihre ist. Überdies betrachten die Saudis, ihr Land und ihre Sprache als von Allah ausgewählt, hatte dieser doch den Propheten Mohammed aus ihrem Volk berufen und den Koran in ihrer Sprache verkündet.

Die Nachfahren der Beduinen sind Fremden gegenüber reserviert und misstrauisch. Dies gilt – trotz aller Lippenbekenntnisse an die „Ummah,“ die Gemeinschaft der Muslime – auch gegenüber ihren eigenen Glaubensbrüdern aus anderen Ländern. Ein pakistanischer Muslim bemerkte einmal bitter, für die Saudis gäbe es vier Klassen von Muslimen: zur ersten zählten sie und die Völker, die Arabisch als Muttersprache sprächen. Zur zweiten Klasse gehörten Völker wie die Iraner, Afghanen, Pakistani, Inder und Indonesier und zur dritten die Muslime Schwarzafrikas, ihre früheren Sklaven. Die konvertierten Westler zählten zur vierten und untersten Klasse.

Die saudische Fremdenangst hat daher mit großer Wahrscheinlichkeit weder religiöse Bezüge, noch ist diese Lesart der Xenophobie aggressiv. Man hat nichts gegen Fremde, möchte aber lieber unter sich bleiben. Und so unterliegt die Einreise in das Land strengen Bestimmungen, Touristen sind fast gänzlich unerwünscht. Dennoch leben etwa 5 Millionen ausländische Arbeitnehmer in Saudi-Arabien. Überdies pilgern jedes Jahr Millionen Muslime zu den heiligen Stätten in Mekka und Medina, aber ihre Zahl wird durch ein eigenes Pilger-Ministerium begrenzt und überwacht, da nicht wenige illegal im Lande bleiben und arbeiten wollen.

Trotz der Urbanisierungswelle der letzten Jahrzehnte sind die engen Familien- und Stammesbindungen bis heute ungebrochen und bilden unverändert das Fundament politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhaltens, das alle Lebensbereiche beeinflusst. Der Saudi fühlt sich in erster Linie seiner Familie, seinem Clan und dessen Oberhaupt gegenüber verpflichtet. Eine andere Autorität wird nur schwer anerkannt. Henry Kissinger gibt dazu folgendes Urteil ab: *„Der Saudi betrachtet den Ungläubigen mit Argwohn und misstraut dem Fremden. Darin unterscheidet er sich nicht von den zahlreichen anderen Völkern dieser Region. Aber während der Ägypter davon überzeugt ist, mit seiner Geschicklichkeit beeinflussen zu können, und der Syrer sogar glaubt, ihm militärisch überlegen zu sein, sucht sich der Saudi durch äußerste Zurückhaltung zu schützen. Deshalb wirken die Saudis so distanziert und undurchdringlich. ... So verhüllt Saudi-Arabien seine Verwundbarkeit durch seine Undurchdringlichkeit und verbirgt sein Unvermögen, die Motive des Fremden zu durchschauen, hinter einem reservierten Stolz.“*

Die Sklaverei wurde in Saudi-Arabien erst 1962 offiziell abgeschafft wurde, aber das Denken in dieser Dimension ist noch weitverbreitet. Jeder Nicht-Saudi ist nur geduldet, solange er von Nutzen ist. Die zur Schau gestellte



Überheblichkeit – vor allem den nicht-muslimischen Ausländern gegenüber – hat mehrere Ursachen. Zum einen ist es der religiös begründete Stolz darauf, dass der Prophet Mohammed „einer der ihren“ ist. Zum anderen ist es vermutlich eine Wesensart des freien und unabhängigen Beduinen, der sich eine, im Prinzip menschenfeindliche Region als Lebensraum gewählt hat und in dieser zu überleben vermag. Es ist aber auch der Stolz auf ein Land, das – anders als alle Nachbarstaaten – niemals in der Geschichte durch fremde Mächte kolonisiert war. Hinzukommt, wenngleich erst in jüngster Zeit, die „Arroganz des Geldes.“

## 2.5 Der lange Weg zur Macht

Zwei Versuche des Clans der Al-Sauds, ein eigenes Reich zu schaffen, scheiterten an der Hohen Pforte: Abdallah I., der letzte Fürst des 1. Reiches, starb 1818 in Istanbul unter dem Schwert des Henkers, und das 2. Reich zerbrach 1865 am familiären Nachfolgezwist. Die Türken nutzten ihn und schickten die Al-Sauds ins Exil. Doch 1902 klappte es endlich: der blutjunge Abdul Aziz ergriff jene seltene Chance, mit ein paar Männern ein Reich zu erobern und erstürmte die Lehmburg des osmanischen Statthalters in Riyadh. Heute steht das kleine Fort verloren in der Altstadt. Eine Speerspitze im hölzernen Festungstor zeugt von der Heldentat.

Die Saudis haben ein schwieriges Verhältnis zur eigenen Geschichte. Das Land besitzt in fast allen Bereichen des kulturellen Lebens, Architektur, Musik, Bildende Künste, ein niedriges Niveau. Die Beduinengesellschaft hat – obwohl sie die Wiege des Islam ist – zu seiner Hochkultur kaum etwas beigetragen. Die grandiosen Monumente islamischer Baukunst sind alle außerhalb der Arabischen Halbinsel zu finden, und die wenigen Denkmale der Vergangenheit haben dem massiven Angriff der Bulldozer nicht Stand gehalten. Ihre letzten erhaltenen Reste wirken wie ein saudisches Disneyland. Spät, fast zu spät restaurierte man die spärlichen Zeugnisse des Ruhmes. Riyadhs Altstadt war schon fast abgerissen, und so übertünchte man die Lücken mit Prachtbauten von visionärer Eleganz, oft an der Grenze zur Gigantomanie. Der nationale Stolz der Saudis ruht eben nicht auf ihrer Geschichte, sondern jenem Bündnis von 1745 zwischen dem radikalen Prediger und Reformier Abd Al-Wahhab (1703 – 1792) und Mohammed Al-Saud (1732 – 1766), Emir einer kleinen Oase bei Riyadh, dessen Maxime lautete: schützt der Herrscher die reine Lehre des Propheten, schützen die Rechtsgelehrten ihn! Al-Saud erkannte die Tragweite dieses Angebotes, und aus dem unbedeutenden Lokalfürsten wurde der Gründungsvater eines Reiches, das nach den beiden gescheiterten Anläufen mittlerweile mehr als ein Jahrhundert unbeschadet überlebt hat. Denn die alte, religiös-politische Allianz hat bis heute Bestand,

und hierauf ruht im Kern die Legitimation des heutigen Königshauses. Religion und Staatsidee sind in Saudi-Arabien so eng verbunden, dass man von einer Einheit zwischen beiden sprechen kann. Der Islam ist Staatsreligion. Fast die gesamte Bevölkerung Saudi-Arabiens bekennt sich zur hanbalitischen, der strengsten der vier sunnitischen Rechtsschulen; nur in der Ostprovinz am Arabischen Golf gibt es eine schiitische Minderheit von etwa zehn Prozent.

Diese saudische Lesart, der „Wahhabismus,“ ist die unversöhnlichste Richtung des Islam. Abd Al-Wahhab war besorgt, dass der islamische Glaube der Beduinen mehr und mehr Züge der Vielgötterei annahm und die Sitten verkamen. Er bezeichnete diese Praktiken mit dem Wort „Unwissenheit“ („Dschahiliya“), das der Koran für die Ignoranz des vor-islamischen Heidentums benutzt. Al-Wahhab wollte somit, ähnlich wie Luther, seinen Glauben, der ihm verwässert und verfälscht erschien, wieder zu den ursprünglichen Wurzeln zurückführen. Schlichtheit der Lebensführung war dabei oberstes Prinzip. Er predigte die wörtliche Auslegung von Koran und der Überlieferung („Sunna“) des Propheten. Drogen, auch Tabak, wurden ebenso verboten wie Musik, Theater und Prunk in jeder Form. Die Moscheen sollten schmucklos sein und die Kleidung einfach. Die Gräber im Wüstensand wurden namenlos, um längerer Trauer, die als unislamisch gilt, nicht Vorschub zu leisten. Gebet und Fasten wurden ebenso zur Pflicht, wie die strenge Trennung der Geschlechter und die Bekleidungsauflagen für die Frauen in der Öffentlichkeit. Die Ausübung anderer Religionen wurde verboten. Diejenigen, die diese Regeln verletzten, wurden ohne Unterschied drakonisch bestraft – Muslime wie Nicht-Muslime.

Die enge Bindung Saudi-Arabiens an den Westen und die verschwenderische Lebensführung der Mitglieder des Königshauses sind zwei der unübersehbaren Widersprüche zur Lehre Abd Al-Wahhabs. Diese werden zwar durch die Geistlichkeit, die Ulema, bisweilen scharf kritisiert, aber letztlich geduldet, zumindest solange der König die Grundpfeiler der wahhabitischen Lehre schützt und die Verbreitung des Glaubens in all seinen Facetten großzügig finanziell unterstützt. Dazu zählt der weltweite Bau von Moscheen und islamischen Kulturzentren ebenso wie die Hilfe für den Kampf extremer religiöser Gruppen, deren Bandbreite von der Palästinensischen Befreiungsfront bis zu den afghanischen Mudschahedin reicht. Solange dieses „religiöse Schutzgeld“ fließt, wird die Politik des Königs durch die Geistlichkeit gedeckt und getragen.

Auf diesem Pakt zwischen Religion und weltlicher Macht baute Abdul Aziz seinen Einfluss mit seinen fanatischen „Ikhwan“-Truppen, „Gotteskrieger“ damaliger Zeit, auf. 1924 eroberten sie Mekka. Doch als die Fanatiker – ähnlich wie siebzig Jahre später die Taliban in Afghanistan – auch gegen Telefon und Auto zu Felde zogen, entledigte er sich ihrer. 1932 wurde das Königreich anerkannt, und seither regiert die Familie unangefochten die un-

ermesslichen Schätze eines Landes, das mehr als sechsmal so groß ist wie Deutschland.

Mit der Förderung des Erdöls begann der wirtschaftliche Aufschwung. Die schier unerschöpflichen Ölreserven sicherten finanzielle Unabhängigkeit und eröffneten politisch neue Freiräume. Von 1938 bis heute hat das Land Billionen von Dollar verdient. Die USA durften als Handelspartner aktiv sein, mischten sich im Gegenzug aber nicht in die Innenpolitik des Landes ein. Sicherheitspolitische Garantien Washingtons sicherten die territoriale Integrität des Landes. Doch die Bewahrung des religiösen Erbes des Propheten, der hier lebte und begraben liegt, hatte stets höchste Priorität. Als Garant der Stabilität am Golf wurde das Land, obgleich als absolute Monarchie kein demokratisches Vorbild, ein angesehenes Mitglied der Weltgemeinschaft. Fragen nach Religionsfreiheit und Menschenrechten spielten keine Rolle, wurden tabuisiert und bei politischen Kontakten verschämt ausgeklammert – nicht nur von den USA, sondern vom Westen insgesamt, auch von Deutschland.

## 2.6 Das schwierige Erbe

Am 9. November 1953 starb König Abdul Aziz, der Staatsgründer, im Alter von siebzig Jahren. Ein halbes Jahrhundert lang hatte er die Geschicke seines Staates mit Erfolg bestimmt. Der zweitälteste Sohn, Prinz Saud (geb. 1902) und seit 1933 bereits Kronprinz, wurde als Saud IV. der zweite König des Landes. Es ist der bisher einzige Generationswechsel an der Spitze des Staates. Doch nur elf Jahre später, 1964, musste er die Amtsgeschäfte an seinen Bruder, Kronprinz Faisal, abgeben. Wegen seines verschwenderischen Lebensstils hatte Saud die Staatsfinanzen an den Rand des Ruins gebracht. Kurz danach wurde er auf Druck der Geistlichkeit völlig entmachtet und dankte ab. Bis heute ist „Ibn Saud,“ wie er oft genannt wird, im Westen der Inbegriff von luxuriöser Verschwendung und Müßiggang.

Faisal (geb. 1904/05), der drittälteste Sohn, übernahm die Geschicke des Landes. Nicht zuletzt seiner dominierenden Führerpersönlichkeit ist es zu verdanken, dass Saudi-Arabien die Zeit der Umstürze und Revolutionen unbeschadet überstand, wo gleichzeitig in vielen arabischen Nachbarstaaten wie Ägypten, Libyen, Syrien oder dem Irak, die Monarchien gestürzt wurden. Faisal war auch die treibende Kraft des arabischen Öl-Boykotts nach dem Jom Kippur-Krieg 1973. Er betonte die pan-arabischen, muslimischen Interessen und setzte sich damit bewusst in Gegensatz zur Schutzmacht USA und den europäischen Staaten. Doch am 25. März 1975 fiel er einem Mordanschlag zum Opfer. Einer seiner Neffen, Prinz Faisal Bin Musaid, erschoss den Monarchen aus persönlichen Motiven. Prinz Khaled (geb. 1913) der fünfte Sohn des Staatsgründers, trat an die Staatsspitze. Als dieser am 13. Juni 1982

einem Herzleiden erlag, übernahm Prinz Fahd, der achte Sohn des Staatsgründers und seit 1975 bereits Kronprinz, das Zepter unter günstigen Voraussetzungen. Der Wüstenstaat stand finanziell auf soliden Beinen und politisch an der Seite der USA. Diese Koalition schützte auch vor später Rache des schiitischen Ayatollah-Staates: 1802 zerstörten wahhabitische Beduinen das Grab Hussains, des 3. Imams der Schiiten, in Kerbala südwestlich von Bagdad, eines der höchsten schiitischen Heiligtümer. Die Kluft, die Sunniten und Schiiten trennt ist unüberbrückbar und setzt sich bis heute fort. Auch in der jüngsten Vergangenheit gab es wiederholt schwerwiegende Vorfälle mit militanten Schiiten. 1985 explodierten zwei Bomben in Riyadh, und im Juli 1987 kam es zum bisher schwersten Zusammenstoß. Iranische Gläubige demonstrierten in Mekka während der Pilgerfahrt für Ayatollah Khomeini. Die saudische Polizei wurde nervös und eröffnete das Feuer. Nach saudischen Angaben starben insgesamt 402 Menschen, darunter 275 Iraner. Seither ist die Zahl ausländischer Pilger begrenzt: für jede Einwohnermillion werden nur noch 1.000 Pilger zugelassen. Die Pilgerfahrt als fünfte Säule des Islam existiert damit nur doch auf dem Papier, ist doch die Teilnahme weitgehend vom Zufall bestimmt.

Fahd setzte die Leitlinien saudischer Politik, dezente Vermittlung, Versöhnung und Kompromiss, fort. Die Erfolgsliste ist, trotz mancher Rückschläge, lang. Als Beispiele seien genannt: der Ausgleich zwischen Jordanien und der PLO 1971 („Schwarzer September“), die Schlüsselrolle Riyadhs bei der Beendigung des Bürgerkrieges im Libanon 1970 und bei der Versöhnung zwischen Ägypten und Syrien, sowie die Unterstützung der Friedensbemühungen des ägyptischen Präsidenten Sadat und dessen überraschender Reise nach Jerusalem 1977. Auch der „Fahd-Plan“ von 1981 zur Lösung des arabisch-israelischen Konflikts, im letzten Jahr von seinem Bruder, Kronprinz Abdallah, aufgegriffen und erweitert, zählt dazu.

Fahd war nie ein religiöser Asket wie sein Vor-Vorgänger Faisal, und so gab er sich die religiöse Legitimation durch einen geschickten Schachzug: seit 1986 nennt er sich „Hüter der beiden Heiligtümer“ in Mekka und Medina und vereint damit politische und religiöse Führerschaft. Die Führungsrolle in der muslimischen Welt jedoch ist nicht unumstritten. Doch mangels militärischer Macht setzt Saudi-Arabien seinen Einfluss mit Geld durch.

Als Saddam im August 1990 das wehrlose Kuwait überfiel, lag Riyadh trotz der Wüstenbarriere in Reichweite der irakischen Revolutionsgarden. Zwar war ein Vorstoß ins Kernland der Arabischen Halbinsel unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen. Und so schützten die USA die saudische Integrität. Die Stationierung fremder Truppen stieß im Lande auf Widerstand, aber Fahd setzte sich durch. Danach stiegen die Spannungen. Der extreme Islamismus, der auch Saudi-Arabien mit Terror überzog, wurde zur schweren Herausforderung, und der Spagat zwischen westlichem Lager und der Treue

gegenüber der Ummah, der Gemeinschaft der Gläubigen, wurde schwieriger. Saudi-Arabien gehörte neben Pakistan und den Vereinigten Arabischen Emiraten zu den drei Staaten, die das Taliban-Regime in Afghanistan diplomatisch anerkannten. Doch prekär wurde die Lage erst, als bekannt wurde, dass 15 der 19 Selbstmord-Attentäter des 11. September aus Saudi-Arabien stammten. Die geistigen Wurzeln des religiösen Extremismus schienen nicht in den Armenvierteln muslimischer Großstädte und palästinensischer Flüchtlingslager zu liegen, sondern aus einem übersättigten, mit dem Westen kooperierenden Land zu kommen.

Die sunnitischen Muslime Saudi Arabiens sind zur überwiegenden Mehrheit nicht militant. Doch dass es unter ihnen auch extreme Kräfte gibt, ist nicht erst seit Bin Laden offenkundig. Im November 1979 besetzte der sunnitische Extremist Juhaiman Ibn Seif Al-Oteibi mit 250 Anhängern die Große Moschee in Mekka und rief sich zu Beginn des Jahres 1400 islamischer Zeitrechnung zum „Mahdi“, dem Gesandten, aus. 63 Aufrührer wurden 1980 hingerichtet, die anderen bei den Kämpfen getötet. Die saudischen Sicherheitskräfte waren überfordert. 127 Soldaten fielen bei den zweiwöchigen Kämpfen. Schließlich wurden französische Spezialkräfte zu Hilfe gerufen, die das Massaker beendeten. Das Verbot für Nicht-Muslime, die Heilige Stadt zu betreten, wurde für diese Operation stillschweigend aufgehoben.

Respekt kann man den Nachkommen des Staatsgründers nicht verweigern, haben sie es doch mit großem Geschick und Gespür verstanden, den Tanz auf dem schwankenden Seil über den Abgrund zwischen den Zwängen der Moderne und religiösen Traditionen erfolgreich zu bestehen. Andere Staatslenker, wie der Schah im Nachbarland, sind daran gescheitert.

## 2.7 Rechtsgelehrte und Religionspolizei

Zwar wurde der Groß-Mufti 1970 als oberste richterliche Instanz des Landes durch den Justizminister abgelöst, doch dessen Dienstaufsicht über die Schari'a –Gerichte bezieht sich nur auf Verwaltung und Finanzen. Daher besitzt das in der Geistlichkeit („Ulema“) repräsentierte religiöse Establishment unverändert einen hohen Einfluss im Lande. Es kontrolliert mit Hilfe einer „Religionspolizei“ das öffentliche Leben und ist Bindeglied zwischen König und Volk. Diese Religionspolizei (offizieller Name: „Organisation zur Förderung der Tugend und zur Unterdrückung des Lasters“ – Kurzform: „Mutawwa“) ist der Wächter religiöser Reinheit im Sinne des Eiferers Wahhab. Gleichzeitig sorgt sie aber auch dafür, dass jede Kritik am Königshaus und seiner Politik als Angriff auf den Islam gewertet wird.

Dies zwingt den König zu permanenter Gratwanderung. Besonders deutlich wurde dies 1990/91. Damals erlaubte König Fahd die Stationierung

amerikanischer Truppen auf saudischem Boden. Doch eine der Folgewirkungen ist der fanatische Kampf des Landsmannes Bin Laden gegen seinen König, der auch in Saudi-Arabien Opfer kostete. 1995 detonierte eine Bombe in Riyadh und tötete fünf Menschen. Ein Jahr später zerstörte eine Sprengladung von mehr als 2 t Sprengstoff ein ganzes Wohnhaus in der Stadt Al-Khobar an der Küste des Arabischen Golfes und riss 19 amerikanische Soldaten in den Tod. Nicht zuletzt wegen des starken Einflusses der Geistlichkeit musste der König im 3. Golfkrieg im Frühjahr 2003 auf eine direkte Unterstützung der US-Truppen verzichten. Eine erneute Stationierung größerer US-Truppenkontingente und ihr Vorstoß in Richtung auf Bagdad – so wünschenswert dies aus militärischer Sicht schien – wurde nicht erlaubt. Nur verbal konnte König Fahd den Kurs Washingtons unterstützen – ein Indiz, dass der Einfluss der Rechtsgelehrten wieder angewachsen ist. So bildet einzig die wahhabitische Geistlichkeit – gut organisiert und auf eine große Anhängerschaft im Lande bauend – ein Gegengewicht und eine machtvolle Opposition zum Königshaus. Die wachsende Präsenz ultra-orthodoxer religiöser Eiferer in der Öffentlichkeit und der Zulauf von Jugendlichen zu diesen Gruppen sind zugleich ein Anzeichen für die Widersprüche und die Werte-Unsicherheit innerhalb der saudischen Gesellschaft.

Der wahhabitische Islam wird von vielen als eine Rückbesinnung auf die eigene Identität verstanden. Gleichzeitig fungieren die gut besuchten Gottesdienste in den Moscheen aber auch als – einziges – Ventil zur Artikulation von Unzufriedenheit, politischer Meinung und kulturellem Selbstverständnis. Da politische Betätigung verboten ist, nutzen manche die Religion als eine Art Ersatz, können sie doch unter dem Deckmantel religiöser Argumentation schadensfrei politisch agieren, argumentieren und indoktrinieren.

Die Religionspolizei wacht darüber, dass die Gesetze der Schari'a umgesetzt und die religiösen Regeln durch die Einwohner des Landes ohne Unterschied strikt befolgt werden. Die Liste ihrer Überwachungsaktivitäten ist lang. Mit Akribie und Zensur wacht sie darüber, dass nichts in das abgeschotete Wüstenreich kommt, das ihrem strengen Maßstab nicht entspricht. Das Gepäck der Reisenden wird sorgfältig kontrolliert, und Videokassetten werden gesichtet. Alles, was verdächtig ist, wird beschlagnahmt. Bibeln fliegen in den Papierkorb, ein goldenes Halskreuz gilt nicht als Schmuck, sondern als religiöse Demonstration. Es wird vom Hals gerissen und kann zur Verweigerung der Einreise führen. Die wenigen Zeitschriften westlicher Herkunft unterliegen strikter Zensur. Das Bild des Papstes wird nur dann veröffentlicht, wenn es unumgänglich ist. Doch selbst dann wird der katholische Oberhirte nur in Seitenansicht abgebildet, um sein Brustkreuz nicht zu zeigen. Bilder von Frauen, angedeutete Kusszenen auf dem Umschlag von Musik-CD's, eine junge Frau in Shorts auf dem Titelbild einer deutschen Gartenzeitschrift oder Werbung für Alkohol werden mit dickem Filzschreiber geschwärzt. Ist

der Aufwand zu groß, werden die betreffenden Seiten ganz herausgerissen. Satellitenschüsseln durften anfangs noch importiert werden, man hatte ihre Brisanz unterschätzt. Doch dann wurden sie verboten. Auch das Internet wird, soweit möglich, kontrolliert.

Vor allem die Frauen sind den Angriffen der Religionspolizei – ohne Unterschied ob muslimischen Glaubens oder nicht – schutzlos ausgeliefert. Die Rechte der Frau sind nach westlichem Maßstab eng. Ihr Leben ist auf Haushalt und Shopping begrenzt. Das Augenmerk der Muttawa richtet sich besonders auf die Einhaltung der strengen Kleidervorschriften, obwohl vom Koran nicht gefordert, und zum anderen auf die Trennung der Geschlechter in der Öffentlichkeit. Die Liste ihrer willkürlichen Kritik ist lang: sie reicht von der Aufforderung das Haupthaar zu bedecken bis zur kritischen Frage, weshalb die Frau geschminkt sei oder ihre Knöchel zu sehen seien. Zwar darf die Religionspolizei nur in Begleitung der regulären Polizei einschreiten, doch setzt sie sich oft darüber hinweg, zumal häufig junge Männer – oft nur aus Spaß – ungehindert in die Rolle der „Religionspolizisten“ oder „concerned citizen“ schlüpfen. Ihr Ton ist rüde und bisweilen schrecken sie selbst vor körperlicher Gewalt nicht zurück. Schnellimbiss und Eisdielen haben getrennte Schalter für Männer und Frauen. In den Restaurants können Familien nur hinter Paravents gemeinsam speisen. Ein Einkaufsbummel ohne eine männliche Begleitung aus der Familie ist für eine saudische Frau nicht möglich. Ausländische Frauen unterliegen diesem Zwang nicht, allerdings laufen sie Gefahr, hilflos den willkürlichen Angriffen der Religionspolizei ausgesetzt zu sein. Ohne eine Genehmigung des Ehemannes oder Familienoberhauptes bekommt eine Frau in Saudi-Arabien – unabhängig ob Saudi oder Ausländerin – weder ein Flugticket noch ein Hotelzimmer.

Die Trennung der Geschlechter setzt bereits bei den Kindern ein: im Freizeitpark fahren Väter und Söhne im Autoskooter, derweil sich Mütter und Töchter mit dem Karussell vergnügen. Trotz hervorragender Bildung werden Frauen in der Berufsausübung eingeeengt. Doch die neue Generation der saudischen Frauen, zunehmend in der Geschäftswelt etabliert, verlangt mehr: sie will das Land mit prägen – und muss dabei auch gegen skurrile Themen kämpfen: Rechtsgelehrte befanden jüngst darüber, ob der BH islamisch ist. Was unfreiwillig komisch klingt, ist Ausdruck der Hilflosigkeit gegenüber den globalen Veränderungen, die auch vor Saudi-Arabien nicht Halt machen. Zwar versucht man, das Land vor unerwünschten Einflüssen von außen abzusichern. Aber Satelliten und Internet liefern fremdes Kulturgut selbst hinter die entfernteste Sanddüne, und so verpuffen Importverbot ebenso wie die Razzien der Tugendwächter.

Saudi-Arabien ist ein „Land ohne Lachen“, ohne Kinos und Theater. Unterhaltung, Vergnügen und Musik, besonders westliche Musik, sind verpönt. Die Entwicklung der modernen Technik wird von der Ulema mit Argwohn be-

obachtet. Nur wenn sie von deren Vorteil und vor allem ihrer Nutzung zu religiösen Zwecken überzeugt sind, ist ihre Zustimmung sicher. Dies gilt auch für das saudische Fernsehen, dessen Programme wenig abwechslungsreich, aber garantiert jugendfrei sind – alle Kuss-Szenen sind herausgeschnitten. Ein Programm sendet von morgens bis abends ausschließlich religiöse Themen, dabei oft stundenlange Übertragungen aus Mekka mit kaum wechselnder Kameraeinstellung. Widerwillig werden Fernsehansagerinnen geduldet, doch nur, weil seinerzeit König Faisal, nicht minder vertraut mit dem Koran als die Ulema, die protestierenden Geistlichen mit ihren eigenen Waffen schlug. So habe doch der Prophet selbst gestanden, er sei vom Wohlklang der Stimme der Dichterin Al-Chamsa betört worden.

Ein weiteres Augenmerk gilt der Durchsetzung des Alkoholverbotes, und hier stehen vor allem die Ausländer im Zentrum der Überwachung. Häufige Razzien sollen den Handel unterbinden, doch letztlich profitieren nur die Händler, die horrenden Preise für eine Flasche Whisky verlangen können. Der Schwarzmarkt blüht, und besonders die saudische Mittel- und Oberschicht ist ein Abnehmer. Alkoholsünder landen im Gefängnis und werden mit 40 Schlägen ausgepeitscht. In den letzten 14 Jahren wurde wegen Alkoholherstellung sogar viermal die Todesstrafe vollstreckt, da dies als Drogenhandel eingestuft wurde.

Während der fünfmaligen Gebetszeiten werden die Geschäfte geschlossen, streng kontrolliert von der Religionspolizei. Man ist gut beraten, vor dem Einkauf einen Blick in die Tageszeitungen zu werfen, in denen die täglich wechselnden Gebetszeiten abgedruckt sind.

Das Königshaus weiß um die unerbittliche Wächterrolle der Ulema und ihrer Religionspolizei in Bezug auf jede Liberalisierung. Es toleriert die Aktivitäten der fundamentalistischen Kreise und distanziert sich nur bei Übergriffen. Gleichzeitig aber alimentiert sie diese aus der königlichen Schatulle.

## 2.8 Innenleben

Im Inneren ist das Bild widersprüchlich. Die moderne Zivilisation auf hohem materiellen Stand reibt sich mit einer archaisch anmutenden, religiös orientierten Gesellschaft. Dies führt zu Spannungen, die Charaktere wie den Terroristen Bin Laden hervorbringen. Traumhafte Sozialleistungen und niedrige Energiekosten, doch Parteien und Gewerkschaften sind verboten, Gewaltenteilung ist kaum ausgeprägt, und die Medien unterliegen einer strengen Zensur. Solange der Dreiklang von religiösem Absolutheitsanspruch, politischem Absolutismus und wirtschaftlicher Blüte erfolgreich war, erstickte er oppositionelle Kritiker bereits im Keim und schottete das Land von unerwünschten äußeren Einflüssen ab. Doch nach und nach penetrierte die westli-



che Kultur den staatlichen Filter. Im Eifer, mit dem Westen nicht nur gleich zu ziehen, sondern ihn zu überholen, schossen die Saudis oft über ihre eigenen Grenzen hinaus. In den Achtzigern wollte man sich für die Olympischen Spiele bewerben und begann zu bauen: grandiose Stadien, ein Traum jedes Sportlers. Doch dann verzichtete man auf eine Bewerbung. Sarkastisch meinte jemand, die Planer hätten übersehen, dass dabei auch Frauen um Medaillen kämpfen. Seither werden die großzügigen Stadien nur von Männern als Sportler und Zuschauer genutzt. Das iranische Modell von Sportwettkämpfen für und mit Frauen fand in Riyadh keinen Anklang.

Sogar über ein Opernhaus verfügt Riyadh, denn auch für die kulturelle Kurzweil während der geplanten Welt-Jugendspiele hatte man gesorgt. Versteckt am Rande der Hauptstadt liegt sie, wo diese an einer schroffen Sandsteinklippe in die Wüste übergeht. Doch Opern und Ballett sind mit Musik untermalte Dramen um Liebe zwischen Frau und Mann, und da diese weder gemeinsam auf der Bühne stehen, noch als Zuschauer davor sitzen dürfen, dämmert die elegante Oper mit der verwaisten Loge des Königs seither jungfräulich dem Verfall entgegen.

Saudi-Arabien ist jedoch keineswegs ein repressiver Polizeistaat, in dem die Bürger in der Furcht vor einer allmächtigen Geheimpolizei leben. Haus und Grundstück saudischer Bürger sind selbst für die Religionspolizei tabu. Der rechtliche Status der etwa 5 Millionen ausländischen Arbeitskräfte hingegen, ohne die Wirtschaft und Gesundheitswesen zusammenbrächen, ist schwach. Bei Verstößen landen sie im Gefängnis oder werden schnell in ihr Heimatland ausgewiesen. Doch trotz des hohen Anteils von über 40 % an der Bevölkerung stellen sie keine Gefährdung der innenpolitischen Stabilität dar, denn sie sind politisch weder interessiert, noch organisiert. Ihr einziges Ziel ist es, Geld zu verdienen. Und so wird ein Großteil der qualifizierten Arbeit durch ausländische Firmen erledigt. Die eigene Bevölkerung hingegen – obgleich oft hochqualifiziert – läuft in eine freiwillige Arbeitslosigkeit. Zwar versucht die Regierung, ihre Landeskinder für geregelte Arbeit zu begeistern und lockt mit kostenloser Ausbildung und hoher Bezahlung. Doch viele Berufe sind für diese nicht attraktiv, und so ist der Erfolg der „Saudisierung“ fraglich. Diese „Ohne-mich“-Geisteshaltung einer jungen Bevölkerung – fast die Hälfte ist jünger als 15 Jahre – ist gefährlich. Sie lässt intellektuelles Potential verkümmern und macht es für extremes Gedankengut anfällig.

Der Nepotismus in Politik und Wirtschaft hat die Strukturen verkrustet und zu einem Gordischen Knoten verwoben, der lebenswichtige Reformkräfte fesselt, den freien Wettbewerb hemmt und die geistige Auseinandersetzung verhindert. Dieser wird auch nicht durch die vielfältigen Anstrengungen kompensiert, um die wirtschaftliche Diversifizierung für die „Zeit nach dem Öl“ voranzutreiben. Aber auch hier sind die ehrgeizigen Ansätze oft fragwürdig, weil extrem teuer wie der hochsubventionierte Weizenanbau zeigt, der den

Wüstenstaat zum sechsgroßten Weizenexporteur der Welt katapultierte. Doch die weltweite Rezession ging auch an Saudi-Arabien nicht spurlos vorbei. Der Lebensstandard der rapide wachsenden Bevölkerung sinkt. Die Schuldenlast von nahezu 200 Milliarden Dollar ist drückend.

Die Machtbalance im Lande hingegen ist ausgewogen. Die bewaffneten Organe überwachen sich gegenseitig: Polizei und Religionspolizei regeln die innere Sicherheit, und die Nationalgarde schützt den Herrscher. Die Armee garantiert die äußere Sicherheit, aber sie ist an der Peripherie des Landes stationiert und könnte bei einem Machtpoker nicht rechtzeitig eingreifen.

## 2.9 Das Rechts- und Strafsystem

Ein Freitagmittag in Riyadh. Der weite Marmorplatz zwischen der „mam Turki Bin Adullah“-Moschee und dem Justizpalast mit den gelben Sandsteinmauern – nicht weit vom lehmgelben Masmak-Fort, wo die Erfolgsgeschichte der Al-Sauds begann – ist durch Polizei und Nationalgarde gesichert. In der Mitte des Platzes steht ein baum langer Sudanese in saudischer Nationaltracht. Er raucht eine Zigarette und unterhält sich mit einem Soldaten der Nationalgarde. Auf der Kühlerhaube seines Chevrolets liegt ein langes Richtschwert in einer Lederhülle. Der Sudanese ist Scharfrichter. Nach dem Ende des Mittagsgebetes füllt sich der Platz. Dann fährt ein geschlossener Klein-

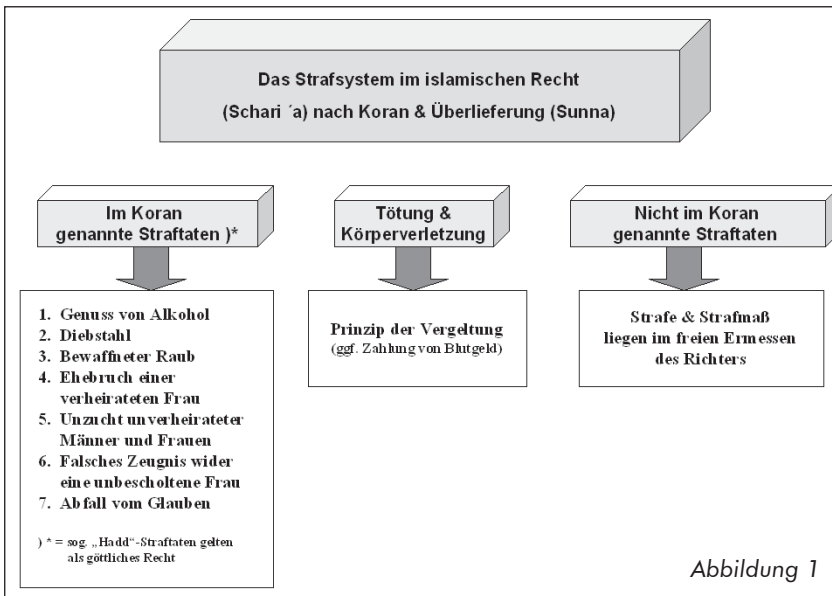


Abbildung 1

bus, eskortiert von Polizeiwagen, vor. Ein Arzt im weißen Kittel steigt in den Bus. Über Lautsprecher wird der Name des Deliquenten und seine Straftat verlesen: Syed Ghulam, Pakistani, ein Rauschgifthändler. Dann wird er, von zwei Polizisten gestützt, herausgeführt. Ghulam trägt ein graues Hemd, das bis zu den Füßen reicht. Sein Kopf ist kahlgeschoren, und die Hände sind auf dem Rücken gefesselt. Er trägt keine Augenbinde. In der Mitte des Platzes drücken ihn die beiden Polizisten in die Knie. Der Mann ist benommen, die Spritze des Arztes zeigt ihre Wirkung. Der Scharfrichter tritt neben den Knieenden. Die Klinge des hoherhobenen Schwertes funkelt in der Sonne. Die Menschenmenge, kaum dreißig Meter entfernt, schweigt. Und dann saust das Schwert zielgenau hinab.

Freitags ist traditionell Richttag im Lande, und die Strafen sind der islamischen Rechtsprechung gemäß drakonisch: auf Kapitalverbrechen steht die Todesstrafe, Dieben wird im Krankenhaus die Hand amputiert und kleinere Alkoholsünder werden ausgepeitscht. Das Land kennt kein Strafrecht, sondern beruft sich auf den Koran und die Überlieferung, wo einige Straftatbestände (*Abb. 1, S. 17*) festgelegt sind. Die übliche Hinrichtungsart ist die öffentliche Enthauptung durch das Schwert. Die Zahl der jährlich hingerichteten Personen schwankt; bezogen auf die letzten 23 Jahre lag der Durchschnitt bei 64; die Spitze lag 1995 bei 195, das Minimum 1982 bei 22. Die Ahndung von Drogendelikten seit 1987 ließ die Hinrichtungen ansteigen. Ein Blick auf die Statistik (*Abb. 2*) zeigt, dass sich lediglich 14 Urteile (= 1 %) auf Straftaten mit religiösen Hintergrund (Gotteslästerung und Hexerei) bzw. auf im Westen nicht als Schwerverbrechen eingestufte Taten bezogen (Zuhälterei: 1; Alkoholherstellung: 4; Ehebruch: 5).

Lässt man die grundsätzliche Frage der Todesstrafe beiseite, die auch in einigen Ländern des Westens noch vollstreckt wird, so reduziert sich die Dis-

kussion letztlich nur auf die Art der Vollstreckung. Bereits seit Mitte der achtziger Jahre sind Erschießung (1983) und Steinigung (1986) nicht mehr vollzogen worden. Hier hat sich offenbar der Druck des Westens ausgewirkt. Dies zeigt, dass Saudi-Arabien zu Zugeständnissen bereit ist, auch wenn deren



Abbildung 2

Umsetzung langwierig ist. In der Vergangenheit reagierte das Land empfindlich und scharf, wann immer westliche Medien dieses Thema aufgriffen. Am 12. Mai 1980 wurde in Großbritannien die Dokumentation „Tod einer Prinzessin“ des englischen Regisseurs Anthony Thomas durch den Public Broadcasting Service ausgestrahlt. Der Film basierte auf der Steinigung einer jungen saudischen Prinzessin und ihres Liebhabers. Saudi-Arabien drohte damals mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Da Saudi-Arabien niemals europäische Kolonie war, hat – im Gegensatz zu den meisten anderen arabischen Staaten – europäisches Rechtsgut auch keinen Eingang in saudisches Recht gefunden. Eine systematische Sammlung von Gesetzen und Rechtsgebräuchen (Kodifikation) gibt es nicht. Gleichwohl ist die Rechtsprechung eine unabhängige Gewalt, und die Urteilsfindung durchläuft drei Instanzen: nach den Ermittlungen der Polizei fällt der Richter eines Schari'a-Gerichtes als unterste Instanz sein Urteil. Dieser ist nach islamischer Auffassung insofern von der Exekutive unabhängig, als er nur der Schari'a unterworfen ist, die von jeder staatlichen Gewalt zu beachten ist. Jedoch ist der Richter bei seiner Entscheidung an die königlichen Verordnungen gebunden, sofern diese nicht im Widerspruch zu Koran und Sunna stehen. In zweiter Instanz steht ein Berufungsgericht. Der sog. „Hohe Justizrat“ („Supreme Judicial Council“), dessen Vorsitzender, der Groß-Mufti, Kabinettsrang besitzt, ist – unabhängig von der formal höheren Stellung des Justizministers – die höchste Autorität der Rechtsprechung in Saudi-Arabien und zugleich die Revisionsinstanz für Kapitalverbrechen. Er prüft alle Urteile, in denen Todes- und Amputationsstrafen verhängt wurden. Der König zeichnet das Urteil gegen. Die Dauer des Verfahrens kann zwei Jahre und mehr betragen.

Bisweilen kommt es vor, dass die Familie eines Opfers – entsprechend dem Koran auf Rache verzichtet und das Blutgeld („diya“) annimmt. Selbst kurz vor der Hinrichtung ist dies möglich; in diesem Falle verlässt der Täter den Richtplatz sofort als freier Mann. Einige muslimische Rechtsgelehrte sehen in dieser Möglichkeit, auf Rache zu verzichten, eine Verbindung zur christlichen Nächstenliebe, die durch diese Auflage des Koran konkretisiert worden sei. Falls jedoch ein übergeordnetes Interesse des Staates an der Vollstreckung der Strafe besteht, z.B. bei Anschlägen auf den Staat und das Königshaus, darf das Blutgeld nicht angenommen werden.

## 2.10 Möglichkeiten und Grenzen eines Dialogs

Saudi-Arabien ist das Schlüsselland für eine Entspannung des Verhältnisses zwischen sunnitischem Islam und Christentum. Das Land hat die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ der Vereinten Nationen von 1948

unterzeichnet, doch klaffen Anspruch und Wirklichkeit weit auseinander. Das gezeichnete Bild gibt zu Optimismus wenig Anlass, denn die sich hieraus für die Signatarstaaten ergebenden Pflichten wurden bislang nicht eingelöst.

Dennoch muss man trotz aller Defizite und Kritik feststellen, dass es Anzeichen dafür gibt, dass Saudi-Arabien generell zu Zugeständnissen bereit ist. Allerdings bedarf es hier großer Geduld, da die innerstaatlichen Hindernisse sehr hoch sind. Die Vorstellung, tief verwurzelte Traditionen ließen sich in wenigen Jahren ändern, ist utopisch. Keinerlei Nachgeben war bisher jedoch in der Frage der Religionsfreiheit zu verzeichnen. Doch verstärkter Druck des Westens scheint hier der falsche Weg, führt er doch zu wachsendem Widerstand im Lande. Staatsmodelle westlicher Prägung werden auch in Saudi-Arabien als fremdes Kulturgut angesehen und daher abgelehnt. Zudem hat demokratisches Denken, wie vor hundert Jahren bei uns, in der arabischen Familie, in der Sippe, im Clan keine Tradition. So waren 1992 in Saudi-Arabien zwar eine Beratende Versammlung und Provinzialräte eingeführt, aber weitergehende Reformen strikt abgelehnt worden. Hieraus wird die Gefahr deutlich, die aus zu starkem Reformdruck für die Stabilität Saudi Arabiens erwächst. Kippt diese, dürfte das Pendel im Lande – wie seinerzeit im Iran – über lange Zeit noch weiter zugunsten der wahhabitischen Geistlichkeit umschlagen.

Saudi-Arabien ist zwar nicht, wie seit dem 11. September 2001 oft behauptet wird, die Wiege des Terrors, aber die anti-westliche und damit auch anti-christliche Strömung ist durch den 3. Golfkrieg gegen den Irak noch gewachsen, wie es der im Mai 2003 verkündete Abzug der US-Truppen aus Saudi-Arabien bis auf etwa 400 Soldaten zeigt. Mit seiner religiösen Unversöhnlichkeit, quasi als Antithese zum Christentum, hat sich Saudi-Arabien in den letzten Jahrzehnten auch innerhalb der muslimischen Staatengemeinschaft zunehmend isoliert. Von daher sollte der Anstoß zu einer schrittweisen Änderung dieser Haltung von dort kommen. Parallel dazu tritt die strenge wahhabitische Ordnung zunehmend mit den Erfordernissen einer hoch-technisierten Gesellschaft in Konflikt und muss sich mit den Auswirkungen einer kaum noch zensierbaren Medien- und Informationsvielfalt auf die saudischen Lebensformen auseinandersetzen. Dies wird die Notwendigkeit zu Dialog und Wandel verstärken, was sich auch auf das Verhältnis zum Christentum positiv auswirken könnte. Doch selbst dann sind Ansätze von Religionsfreiheit in Saudi-Arabien kaum innerhalb der nächsten fünfzig Jahre zu erwarten. Sollte sich aber der seit dem 11. September abzeichnende Kurs der USA, die muslimische Welt wenig differenziert als Ausgangspunkt des Terrors anzusehen, fortsetzen, wird selbst dieser langfristige Annäherungsprozess zum Stillstand kommen.

## Anmerkungen

- <sup>1)</sup> gem. KNA; siehe AUFTRAG, Heft 250, S. 48
- <sup>2)</sup> Kissinger, Henry A.: Memoiren 1973-1974, Bd. 2, Seite 773
- <sup>3)</sup> gem. Art. 71 des „Judicature Law“ Saudi Arabiens
- <sup>4)</sup> Staatsgrundgesetz Saudi Arabiens vom März 1992, Art. 46
- <sup>5)</sup> ebda. Art. 48
- <sup>6)</sup> Koran, Sure 5/49
- <sup>7)</sup> Artikel 18 der „Universal Declaration of Human Rights“ der UNO vom 10. Dezember 1948: „Jeder Mensch hat Anspruch auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht umfasst die Freiheit, seine Religion oder seine Überzeugung zu wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder seine Überzeugung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, in der Öffentlichkeit oder privat, durch Lehre, Ausübung, Gottesdienst und Vollziehung von Riten zu bekunden.“

## Literatur

Kissinger, Henry A.: Memoiren 1973-1974, Band 2, Bertelsmann Verlag, München 1982  
Koran – dt. Ausgabe, Philip Reclam jun., Stuttgart 1970  
„Todesstrafe.de“ – Domain Redaktion Kahr Media, Postfach 1416, 82244 Fürstenfeldbruck



**V.**

# **Islam und Terrorismus**



# 1. Tausend und eine Parole

## Warum der Islam den Westen hasst

Von Armir Taheri

**E**s gibt ein Unternehmen, das Zehntausende Menschen in Dutzenden Ländern beschäftigt und dessen Produkt Millionen Abnehmer auf der ganzen Welt findet. Die Rede ist von jener Multimillionen-Dollar-Industrie, die ein, einziges Produkt herstellt: Hass. Dieser Hass wird unter den verschiedensten Markenzeichen vertrieben und richtet sich gegen den Westen im Allgemeinen und gegen die Vereinigten Staaten im Besonderen.

Ihren Stammsitz hat die Hassindustrie in den vielen islamischen Staaten. Sie unterhält jedoch Zweigstellen auch in der Europäischen Union und in den Vereinigten Staaten.

Man kann die Hasspredigten in einer Moschee im Herzen Kuwaits hören, eines Landes, das 1991 von den Vereinigten Staaten und Truppen anderer westlicher Staaten befreit wurde. Die gleichen Predigten ertönen aber auch in den Moscheen von Hamburg, Paris und London.

Der Hass findet auf den Videos Gestalt, die in den „islamischen“ Geschäften Roms oder Brüssels über den Ladentisch gehen. Bis zum 11. September 2001 wurden solche Videos noch in New York und vielen anderen westlichen Städten verkauft. Auch die „Tod für Amerika“-Slogans, die unzählige Mauern in Dutzenden muslimischen Städten bedecken, schreien diesen Hass heraus.

In Hunderten Büchern und Pamphleten ist der Hass fixiert, die von staats-eigenen Verlagen in zwei Dutzend muslimischen Ländern ausgestoßen werden. Auf der jährlichen Buchmesse in Doha der Hauptstadt von Qatar, zählte ich vor Jahresfrist nicht weniger als 80 solcher Titel. Die meisten stammten aus Syrien und dem Irak; viele kamen aber auch aus Ägypten, den Vereinigten Arabischen Emiraten und dem Jemen.

Der Samen dieses Hasses wird in mehr als 40.000 Koranschulen gesät, die sich von Indonesien über Pakistan und Iran, bis nach Mauretanien ausgebreitet haben. Nach Schätzungen werden hier zwölf Millionen junge Männer zu geistlichen Führern der verschiedenen radikalen Ausprägungen des Islam, herangezogen – einer Religion, die angeblich keinen Klerus kennt.

Nicht jeder aus dieser riesigen Armee zukünftiger Mullahs endet als militanter Kämpfer im weltweiten heiligen Krieg. Aber sehr viele widmen sich der

Verbreitung verbaler und physischer Gewalt, profilieren sich als ständige Zuchtmeister: zunächst gegenüber der eigenen muslimischen Umgebung, die als „abtrünnig“ und „verworfen“ betrachtet wird, dann gegenüber den westlichen Demokratien.

Der Hass, der sich gegen den Westen richtet, ist nicht an irgendwelche politischen Fragen geknüpft, nicht an den arabisch-israelischen Konflikt oder an die Sanktionen gegen den Irak, obwohl beide Themen zuweilen genutzt werden, um nicht zu Rechtfertigendes zu rechtfertigen.

Selbst wenn Israel von der Landkarte getilgt wäre, was sich die Betreiber der Hassindustrie insgeheim wünschen, aber selten offen fordern, würden sie sich nicht zufrieden geben.

Denn sie glauben, dass es ihre Aufgabe ist, die ganze Welt für ihre Ausprägung des Islams zu erobern. Den Westen, die Vereinigten Staaten vorneweg, brandmarken sie als die „Ungläubigen“, „den großen Satan“, als das Haupthindernis auf ihrem Weg zum totalen Sieg.

Ali Chamenei, der „Oberste Führer“ der regierenden Mullahs in Teheran, gibt folgende Erklärung: *„Wir führen Krieg gegen Amerika, so wie unser Prophet gegen die morschen Reiche seiner Zeit zu Felde zog. Da wir davon überzeugt sind, dass der Islam der eine und wahre Glaube ist, haben wir die Pflicht, solange zu kämpfen, bis die gesamte Menschheit entweder übertritt oder sich der islamischen Herrschaft beugt. Diesem natürlichen Lauf der Menschheitsgeschichte steht Amerika entgegen, das die Menschen zu Verderbtheit und Liederlichkeit verlockt und einen Feldzug gegen die islamischen Werte in der Welt führt.“*

Selbst der gemäßigte britische Muslimführer Dr. Zaki Badawi träumt von dem Tag, an dem die ganze Welt muslimisch wird. *„Der Islam ist ein missionierender Glaube“*, sagt er. *„Als solcher muss er entweder ständig neues Territorium gewinnen oder verfallen und untergehen.“* – Der Westen muss also untergehen, damit der Islam triumphieren kann.

Chamenei will dieses Ziel erreichen, indem er amerikanische Geiseln nimmt, zu Demonstrationen und zum Verbrennen der amerikanischen Flagge aufruft und militante antiwestliche Gruppen in der gesamten islamischen Welt finanziert. Badawi verfolgt sein Ziel durch friedliche Propaganda – ganz im Gegensatz zu Usama Bin Ladin und seiner Al Qaida, die den Triumph des Islams mit Gewalt erzwingen wollten, indem sie die Anschläge vom 11. September auf das World Trade Center und das Pentagon organisierten.

Gegenwärtig sind islamistische Gruppen in 22 bewaffnete Konflikte in Asien und Afrika verwickelt. Ihrer Gewalt fallen in den meisten Fällen gewöhnliche Muslime zum Opfer, die einfach in Frieden leben wollen und keinen besonderen Groll gegen irgend jemanden hegen.

In der einen oder anderen Form wird der Hass auch an den ganz normalen Schulen gelehrt. Im Iran haben die Mullahs die dem Lernen des Korans zu-

gedachte Stundenzahl reduziert, um die Zeit für hasserfüllte Indoktrination zu nutzen. Nun müssen iranische Kinder von den „Gedanken des Imams“, das heißt des Revolutionsführers Ajatollah Chomeini, lernen: *„Wenn man es zulässt, dass die Ungläubigen damit fortfahren, ihre verderbliche Rolle auf Erden zu spielen, so wird ihre Strafe um so schlimmer sein. Wenn wir also die Ungläubigen töten, um ihrem (verwerflichen) Handeln ein Ende zu bereiten, dann haben wir ihnen im Grunde einen Gefallen getan. Denn ihre Strafe wird dereinst geringer sein. Den Ungläubigen das Leben zu lassen bedeutet Nachsicht gegenüber ihrem verderblichen Tun. Sie zu töten ist wie das Hinausschneiden eines Geschwürs, wie es Allah der Allmächtige befiehlt. Jene, die dem Koran folgen, wissen, dass wir die Quissas (Strafgesetze) anwenden und töten müssen. Krieg ist ein Segen für die Welt und jede Nation. Es ist Allah selbst, der den Menschen befiehlt, Krieg zu führen und zu töten. Die Kriege, die unser Prophet, Friede seiner Seele, gegen die Ungläubigen führte, waren ein Geschenk Gottes an die Menschheit. Wir müssen (auf der ganzen Welt) Krieg führen, bis alle Verderbnis, aller Ungehorsam gegenüber dem islamischen Gesetz aufhören. Eine Religion ohne Krieg ist eine verkrüppelte Religion. Es ist der Krieg, der die Erde läutert.“*

Lesebücher in unzähligen Schulen von Malaysia bis Nigeria lehren muslimische Kinder, dass die Welt in zwei sich unversöhnlich gegenüberstehende feindliche Lager aufgeteilt ist: das Dar al-Imam (das Haus des Glaubens, also die islamischen Nationen) und das Darl al-Harb (das Haus des Krieges, also alle Länder, die nicht von den Muslimen regiert werden). Den Kindern wird beigebracht, dass es keinen Frieden zwischen beiden geben kann, ehe der Islam triumphiert. Das äußerste Zugeständnis ist ein Waffenstillstand, der alle zehn Jahre erneuert werden muss. Aber selbst eine Waffenruhe zwischen den beiden Häusern entbindet die einzelnen Muslime nicht von ihren besonderen Pflichten.

Der verstorbene Gelehrte Fadhlallah Mahalati drückte es so aus: *„Ein Gläubiger der zusieht, wie der Islam mit Füßen getreten wird und nichts dagegen unternimmt, wird in der untersten Schicht der Hölle landen neben den Juden. Aber jener, der ein Gewehr in die Hand nimmt, einen Dolch, ein Küchenmesser oder auch nur einen Kieselstein, um damit den Feinden des Glaubens zu schaden und sie zu töten, kann sich seines Platzes im Himmel gewiss sein. Ein islamischer Staat ist die Gesamtsumme von solchen Gläubigen. Ein islamischer Staat ist solange ein kriegereischer Staat, bis die ganze Welt das Licht des einzigen wahren Glaubens erkennt und annimmt.“*

Bis zum Zerfall der Sowjetunion richtete sich ein Teil des Hasses gegen den Kommunismus. Viele Muslime sind fest davon überzeugt, dass die Sowjetunion am heiligen Krieg in Afghanistan zugrunde ging und dass derselbe „Triumph“ über den von den Vereinigten Staaten angeführten Westen erungen werden könne.

Mansur al-Haque, ein Führer der Vereinigten Mudschahedin-Bewegung, schreibt: *„Über viele Dekaden versuchte der heidnische Westen den heidnischen Osten zu zerstören und scheiterte. Dann schritt der heilige Krieger ein, um das größte je da gewesene gottlose Reich zu erniedrigen und schließlich zu zerstören. So erfüllte sich ein Teil von Allahs Verheißung gegenüber den Gläubigen. Zu erfüllen bleibt noch die Zerstörung des heidnischen, von den verweichlichten und feigen Amerikanern angeführten Westens. Dies dürfte eine leichtere Aufgabe sein, da die Amerikaner sich nie trauen werden, auf dem Schlachtfeld einem Krieger Allahs ins Gesicht zu sehen.“*

Antiamerikanismus beschränkt sich nicht auf die verschiedenen radikalen islamischen Gruppen, die oft untereinander verfeindet sind. Anscheinend bildet sich etwas heraus, das man als „extremistisches Zentrum“ bezeichnen könnte, welches sich genötigt sieht, gegen Amerika loszuschlagen, um sich selbst zu schützen.

Nur eine Woche vor dem 11. September schrieb Khaled Al-Maeena, ein gemäßigter saudiarabischer Journalist: *„Lange habe ich geglaubt, die Araber würden übertreiben, wenn sie behaupten, Amerika und Israel seien bloß die beiden Seiten derselben Münze. Man mag mir meine Naivität vorwerfen, denn (inzwischen) bin ich davon überzeugt, dass es das Hauptziel der amerikanischen Politik ist, Tel Aviv zufrieden stellen. Es ist wirklich eine Schande, aber in Amerika haben mehr Menschen gegen den Walfang und das Töten von Meereschildkröten protestiert als gegen das Töten von Palästinensern. Für diese Leute zählt kein Blut, das nicht ihr eigenes ist.“*

Die Anschläge auf die Symbole westlicher Zivilisation und Macht haben wenig dazu beigetragen, die Gefühle der Muslime gegenüber den Vereinigten Staaten zu verändern. Hier, die Worte eines anderen gemäßigten saudiarabischen Schriftstellers, Muhammad Al-Amoudi:

*„Der Angriff auf Amerika war wie der Schlag gegen einen starken und mächtigen Riesen; zur Überraschung und Verwunderung der ganzen Welt zeigte sich der Riese schwer verwundet und zutiefst erniedrigt. Die Terrorakte wurde überaus kunstvoll und geschickt ausgeführt. Gleich wer hinter ihnen steht, sie sind der Ausdruck einer massiven Opposition gegen die Vereinigten Staaten und zeigen, dass man auf alles Amerikanische, das man für ungerecht hält, mit Terror reagieren wird.“*

Eine Tageszeitung der Vereinigten Arabischen Emirate, „Al Ittihad“, äußerte in einem Leitartikel die Meinung, der amerikanische „Krieg gegen den Terrorismus“ sei nur glaubwürdig, wenn Washington anordne, „Israel mit einem Bombenteppich zu überziehen“. Das Äußerste an Mitgefühl was den Vereinigten Staaten nach dem 11. September, von der Mehrheit der islamischen Medien zuteil wurde, war eine „Ja-aber“-Reaktion: Ja, ihr habt gelitten, aber es ist alles eure eigene Schuld.

Amerika zieht, den Hass des Islam auf sich, weil es als eines der erfolgreichsten Beispiele westlicher Demokratien angesehen wird. Demokratie, die auf von Menschen gemachten Gesetzen beruht, empfinden die Islamisten als die beständige und gefährlichste Bedrohung des Islam.

Der pakistanische Gelehrte Abu-Ala Maududi sah die westliche Demokratie als „Satanswerk“. *„Was tat Satan?“* fragte Maududi. *„Satan flüsterte dem ersten Menschen ein, er könne die Gesetze Allahs missachten und seine eigenen Pläne verfolgen. Und genau dies tut der Westen im Namen der Demokratie. Er sagt den Menschen: Es ist nicht nötig, dass ihr dem göttlichen Gesetz gehorcht, ihr könnt eure eigenen Menschengesetze machen, indem ihr abzählt, wie viele mit euren Plänen einverstanden sind. Dies ist eine tödliche Gefahr, die der Islam bekämpfen muss, nicht nur auf seinem eigenen Gebiet, sondern auf der ganzen Welt.“*

Für Sayyed Qutb, einen der Begründer des radikalen Islamismus in Ägypten, ist die Demokratie nichts weiter als „eine Form von Prostitution“. Dieser Ausspruch wurde später im Iran von Chomeini und seiner Sekte zum Bestandteil offizieller Propaganda gemacht.

Der iranische Präsident Muhammad Chatami drückt die gleichen Vorstellungen auf eine etwas gebildetere Art aus. Auf einer Rede in Florenz im März 1999 teilte er die Menschheit in zwei Lager, in den vom Islam geprägten Osten und den von der Moderne geprägten Westen. Er sagte: *„Die Menschheit scheidet sich in Ost und West: Der Osten bedeutet den Fluss der Seele, während im Abendland die Vernunft herrscht. Die Vernunft führte zur Renaissance. Sie leitete die Moderne ein, die ihrerseits in der Form von Kolonialismus und Imperialismus Unterdrückung, Herrschaft und Unterwerfung in die Welt brachte.“*

Er fuhr fort: *„Das Abendland ist zuallererst das Opfer von Rationalität, während der Orient gleichbedeutend mit Richtungsweisen ist und Anleitung geben. Aus diesem Grund muss der Islam Europa und Amerika auf den rechten Pfad führen. Das neue Jahrhundert wird ein Jahrhundert der Spiritualität werden, in dem der orientalische Mensch seine Jahrhunderte spiritueller Erfahrung zur Entfaltung bringt.“*

Die Hassindustrie zeichnet immer wieder neu ein Bild vom Westen, worin er als geistig-geistliches Ödland erscheint. Die Menschen hätten keinen festen Glauben, nur Meinungen, die sie aus einer Laune heraus jeden Moment ändern könnten. Der westliche Mensch wird als, ein Wesen porträtiert, das materiellen Besitztümern nachjagt, Homosexualität, unerlaubten Sex und verbrecherischen Lastern frönt und sich Rauschgift und Alkohol hingibt.

*„Amerika ist der große Satan“*, verkündete Chomeini im Jahr 1979. *„Schlage den großen Satan, und die kleinen werden weichen.“*

## 2. In London will der Mossad handeln

Muslimische Fanatiker predigen auf offener Straße Hass und Gewalt – Sicherheitsdienste sahen dem Treiben lange tatenlos zu

Von Jochen Zwikirsch

**M**aßlos verlegen sind derzeit (*im Mai 2003, Anmerkung der Redaktion*) die Sicherheitskräfte des Vereinigten Königreichs. Der muslimische Selbstmordbomber Asif Hanif – ein Brite, der vergangene Woche ein Blutbad in Tel Aviv angerichtet hatte –, war den Terroristenfahndern bekannt. Ähnlich wie sein flüchtiger Komplize Omar Sharif hatte Hanif enge Verbindungen zu den militanten Al-Muhajiroun-Fundamentalisten – vormalis Syrien, heute London-Tottenham. Aber bei Staatsschutz und Abwehr galten beide Männer als harmlose Mitläufer jener Sekte, der mangels nachweisbarer Straftaten ebenfalls noch nicht das Handwerk gelegt werden konnte.

Zur Blamage kommt hinzu, was Sachkenner als schallende Ohrfeige für die Fahnder und die Politiker in Whitehall bezeichnen. Durch gezielte Indiskretion gegenüber der Presse wurde bekannt, dass der israelische Ministerpräsident Sharon den Mossad – den wohl effizientesten Geheimdienst der Welt – angewiesen hat, in Großbritannien, wie es heißt, „von der kleinen Flamme zu kommen“. Der Mossad soll also handeln und mit Selbstbeschränkung unter Partnern ist damit Schluss. Nach einem Vierteljahrhundert relativer Zurückhaltung in Großbritannien sollen Jerusalems Geheimagenten ab sofort wieder „mit Nachdruck operativ“ im Anti-Terror-Kampf tätig werden – und dies keineswegs stets im Schulterschluss mit den dortigen Kollegen. Denn denen schenken immer mehr Insider immer weniger Vertrauen.

Das hat nicht nur mit der uralten Rivalität zwischen den einzelnen Dienststellen, wie dem polizeilichen Staatsschutz, dem MI5 (Abwehr), dem Secret Intelligence Service MI6 (Auslandsaufklärung) und dem Militärgeheimdienst zu tun. Auch Londoner Politiker erkannten erst nach dem 11. September: Vor der Nabelschau und dem Kompetenzgerangel gibt es ganz andere, weltweite Probleme.

Das mag eine reichlich späte Erkenntnis sein. Schon bevor sich Tony Blair mit Washington in den Krieg gegen den Terrorismus stürzte, hatte er vertrauliche Abmahnungen aus der halben Welt, darunter den Vereinigten Staaten, auf seinem Schreibtisch in der Downing Street: Großbritannien sei

der ideale Platz für terrorverdächtige Extremisten, war dort zu lesen – begünstigt durch eine traditionell liberalistische Gesetzgebung, die bei Auslegung wie Rechtsfindung riesige Schlupflöcher lasse und Ermittlern die Hände binde.

Londons Innenminister – zunächst der mittlerweile ins Außenamt beförderte Jack Straw, jetzt der knallharte David Blunkett – reagierten per Ordre de Mufti. Denn Tony Blair will sein Land nicht länger als „Londinistan“, erst recht nicht die Sicherheitskräfte als „blutige Amateure“ verrufen wissen – all dies ist wörtlich verbürgte Auslands-Häme.

Bürgerrechtler fühlen Unbehagen. Aber mit Hilfe der so genannten Volksmeinung und einer oppositionsgestützten Riesenmehrheit im Parlament wurden die größten legalen Schlupflöcher gestopft. Seit Jahresbeginn zeigen Staatsmacht und Justiz neue öffentliche Muskeln:

So gab es im Januar die erste Razzia auf eine britische Moschee. Durchsucht wurde nur der ungeweihte Verwaltungs- und Wohntrakt des islamischen Gotteshauses im Nord-Londoner Ortsteil Finsbury Park, das seit Jahren als Brutstätte von Ultra-Extremisten gilt.

Im Februar erhielt der durch seine Hasstiraden berühmte Finsbury-Park-Imam Abu Hamza al-Masri ein Predigtverbot, sollte der Förderverein der Moschee nicht die Gemeinnützigkeit verlieren. Seitdem taucht der „Imam mit den Klauenhänden“ gelegentlich legal auf der Straße vor dem Tor auf, um seine Botschaften von Mord und Totschlag zu verkünden.

Im März wurde Abdullah el-Faisal, ehemaliger Geistlicher der führenden Süd-Londoner Moschee Brixton, vom Schwurgericht Old Bailey als erster muslimischer Aktivist der britischen Rechtsgeschichte wegen Anstiftung zum Mord und Volksverhetzung zu neun Jahren Haft verurteilt.

Und am 1. April trat eine Gesetzesnovelle in Kraft, nach der eingebürgerte Ausländer – sofern sie dadurch nicht staatenlos werden – die britische Staatsangehörigkeit wieder verlieren, wenn sie aktiv gegen die Interessen der Nation wirken.

Kaum einer, meint Innenminister Blunkett, hat dies aktiver getan als Abu Hamza, der schon erwähnte „Imam mit den Klauenhänden“. Der vorgebliche Student aus Alexandria, der auch als Nachtclub-Rausschmeißer tätig war, hatte den britischen Pass durch Anheirat erworben. Fünf Jahre und ein Kind später bestätigte sich, was der Scheidungsgrund war: „Der Bursche wird von Tag zu Tag extremistischer.“ Abu Hamza entschwand in Richtung Balkan oder Afghanistan: So genau mag er das immer noch nicht sagen.

Tatsache ist, dass er nach unsachgemäßem Umgang mit Sprengstoffen beide Hände und sein linkes Auge verlor. Im Ruf eines muslimischen Märtyrers kehrte er zurück und predigt seither Hass gegen alles Nicht-Muslimische und Geistesverwandte. So vertritt er etwa die Auffassung, dass Andersgläubige in den Ofen gehörten, der 11. September ein Freudentag sei und Osama

Bin Laden ein Held. Außerdem sei die Afghanistan-Kampagne ein Verbrechen und der Irak-Feldzug sogar ein Menschheitsverbrechen, das durch den – seiner Ansicht nach – von Allah bewirkten Absturz der amerikanischen Raumfähre kaum gesühnt sei.

Aufgrund der Gesetzesnovelle und einer Meinungsumfrage – fast 99 Prozent von mehr als 55.000 Briten votierten für seine Abschiebung – war es für den Innenminister leicht, dem Hassprediger die allererste „Mitteilung über Aberkennung der britischen Staatsangehörigkeit“ zuzustellen.

Das bedeutet mehr als bloße Abschiebung ins Geburtsland, denn: Kommt die Sache vor Gericht durch, kann Abu Hamza rechtens ausgeliefert werden – etwa in die Vereinigten Staaten, wo die Generalstaatsanwaltschaft bereits einen Antrag wegen Komplizenschaft mit El Kaida vorbereitet. Oder in den Jemen, der ein vorliegendes Ansuchen umgehend wiederholte: Dort hatte schon der Sohn des Hetzers drei Jahre wegen Mittäterschaft bei Sprengstoff-Verbrechen eingesperrt, und als eigentlichen Drahtzieher möchte man den Londoner Papa auf die Anklagebank bringen.

Rasch wurde Einspruch eingelegt: Abu Hamzas Anwalt spricht von einem Bruch der Menschenrechte, bevor er in letzter Instanz vor den Europäischen Gerichtshof gehen werde. Erster kleiner Schritt: Man behauptet, der Mandant habe seine ägyptische Staatsangehörigkeit mit Annahme der britischen aufgegeben – womit ihm letztere nicht aberkannt werden dürfe.

Die Gegenpartei ist ganz anderer Ansicht. Ein im britischen Rechtswesen maßgeblicher Musterprozess steht an. Und damit dürfte sich der Juristenstreit wohl auf sechs bis zehn Jahre erstrecken: In dieser Zeit könnte der „Imam mit den Klauenhänden“ – und eingefrorenen Privatkonten – dem Steuerzahler mit vier- bis sechshunderttausend Euro zur Last fallen.

Manche Boulevardzeitungen machen dies zum Skandal. Andere Beobachter verweisen auf das Recht jedes Einzelnen auf ordentliche Verfahrensführung. Und sie fragen weiter nach dem Versagen des Staates im Vorfeld der ganzen Affäre. Denn Abu Hamza mag ein unerfreulicher Mitmensch sein. Aber er sollte nicht der britische Vorführ-Schurke in einem Problemkreis werden, den künftig offenbar die Israelis abarbeiten wollen. Womit auch die Frage gestellt wird, was die Sicherheitskräfte Ihrer Majestät planen.



## 3. Terrorismus im Islam religiös nicht zu rechtfertigen

### 3.1 Die islamischen Fundamentalisten sind keine echten Muslime

Wer Terroristen verteidigt, darf sich nicht Muslim nennen. Das behauptet einer der höchsten Vertreter des Islam für den Dialog mit dem Christentum: „Osama Bin Laden und die Fundamentalisten, welche Terrorismus praktizieren, sind keine echten Muslime. Sie manipulieren den Koran für politische Zwecke. Sie manipulieren die Religion und repräsentieren die Gläubigen des Islam nicht“, so Dr. Muhammed Sammak am 17. Mai 2002 in Rom. Sammak ist der Generalsekretär der Nationalen Kommission für den islamisch-christlichen Dialog im Libanon. Er sprach am 17. Mai 2002 auf dem vom Päpstlichen Institut für arabische und islamische Studien (PISAI) organisierten Kongress über die Position der „Muslimischen Welt nach dem 11. September“. – Das PISAI wurde 1926 gegründet. Sein Hauptsitz befindet sich in Rom. Ziel ist die Spezialisierung in arabischer Sprache und Literatur und des islamischen Glaubens.

„Das grausame Verbrechen des 11. September wurde von vielen islamischen Führern als ungerechtfertigter Terrorismus verurteilt. Sie haben es als unmenschlich definiert und gegen den Islam gerichtet. Deshalb glaube ich, dass die amerikanische Einstellung zum Islam revidiert werden muss“, so der libanesische Professor.

Dr. Sammak erklärte auch, dass unmittelbar nach dem 11. September die USA verschiedene islamische Länder aufgefordert hätten, jene Koranschulen zu schließen, wo die Doktrin des „Heiligen Kriegs“ gelehrt werde. Pakistan gehorchte. In Somalia waren die Warlords zwar einverstanden, aber es sei nichts geschehen. Der Sudan habe versucht, gute Beziehungen zu den USA aufrecht zu erhalten, doch jene Schulen wurden nicht geschlossen. In Ägypten lehnte der Kultusminister die Forderung der USA ab, weil dies die Souveränität und religiöse Tradition des Landes in Gefahr bringe. Für Sammak ist es das Problem der USA, dass sie „in Nahost mit der Strategie des Kalten Krieges operieren“.

Die angeblich nicht vorhandene Trennung zwischen Staat und Religion in islamischen Ländern ist laut Sammak eine Simplifizierung. „Der echte Islam gründet auf Brüderlichkeit, Achtung der Menschenrechte und der Lehren Gottes“.

Er präzisierte ebenfalls, dass „Osama Bin Laden nichts mit der palästinensischen Frage zu tun [hat], die schon seit 50 Jahren andauert. Die Terroristen versuchen, die palästinensische Frage zu manipulieren, und so ihre Aktionen damit zu rechtfertigen. Der echte Islam verurteilt die Terroristen, welche Verbrechen gegen die Menschheit begehen“.

### 3.2 Muslimische Weltliga zum Terrorismus

Für die Tötung von Zivilisten durch Terrorakte kann es nach Ansicht der Muslimischen Weltliga keine religiöse Rechtfertigung geben. Dennoch wollte ihr Generalsekretär Abdullah bin Abdul Mohsin Al-Turki am 18. Juni 2002 in einem Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) den palästinensischen Terror nicht schärfer verurteilen. Was in Palästina geschehe, „gibt dem Unterdrückten und Leidenden das Recht, sich zu verteidigen“. Religiöse Rechtfertigungen von Selbstmordanschlägen seien aber auch im Islam Ausnahmen“ meinte Al-Turki, der sich für mehr Dialog der Religionen aussprach.

Die 1962 in Mekka gegründete Liga zielt unter anderem auf die Verbreitung des Islam, den Aufbau islamischer Massenmedien, die Verbreitung der arabischen Sprache, Hilfen beim Moscheebau und den religiösen Dialog. Der Zusammenschluss, der Beobachterstatus bei den Vereinten Nationen hat, gilt gemeinhin als von Saudi-Arabien dominiert. Der Sitz des Generalsekretariats ist in Mekka. Al-Turki war früher Direktor einer Islamischen Universität in Riad und saudisches Regierungsmitglied.

Im Gegensatz zum Terror in Palästina verurteilte Al-Turki die Terroranschläge vom 11. September scharf. Was in New York und Washington passiert sei, „ist ungerecht, illegitim, verstößt gegen den Glauben, gegen die ganze islamische Welt“. Auch im Nahen Osten hätten „im Allgemeinen“ beide Seiten unabhängig von ihrer Religion die gleiche Menschenwürde. Wer bei Unterdrückung und Ungerechtigkeit mitwirke, bleibe aber nicht unbeteiligt“. Der Generalsekretär wörtlich: „Selbstverständlich heißen wir Terror nicht gut. Aber was bleibt der schwachen Partei übrig?“

Al-Turki sprach sich dafür aus, den kulturellen und religiösen Dialog zu verstärken. Dafür sollten Mechanismen und Strukturen entwickelt werden. Die islamische Gemeinschaft sei bereit, zu kooperieren und Missverständnisse abzubauen. Gerade Deutschland könne dabei eine große Rolle spielen. In Europa gibt es nach Ansicht des Generalsekretärs eine wachsende Akzeptanz

der islamischen Minderheit. Die hier lebenden Muslime bemühten sich bewusst um die Integration. Zugleich gebe es in aller Welt wachsendes Interesse am wahren Islam, „aber der Weg ist noch sehr lang“. Auch nach dem 11. September sei die Situation der Muslime nicht schlechter geworden so der Generalsekretär.

Auf die Frage, wie er die Auseinandersetzung der in Deutschland lebenden Muslime mit Pluralismus und Menschenrechten bewerte, meinte Al-Turki: „Wir unterstützen das voll und ganz.“ Die Muslime hätten das herrschende System zu befolgen, „ohne dass es ihre persönlichen und religiösen Freiheiten einschränkt“.

### 3.3 Islamischer Terrorismus hat vor allem wirtschaftliche Hintergründe

#### **Stellungnahme des Sekretärs des lateinischen Episkopats in den arabischen Ländern vom 15. Mai 2003**

Die Anschläge auf westliche Wohngebiete in Riad (Saudi-Arabien) müssen uns dazu bringen, die Ursache des Terrorismus verstehen zu lernen, die nicht so sehr religiöser als vielmehr wirtschaftlicher Natur sind, so sagte der Generalsekretär der Konferenz der lateinischen Bischöfe in den arabischen Ländern. Pater Pierre Grech ist der Meinung: „Jedes Mal, wenn der Friedensprozess in dieser Region wieder aufgenommen wird, passieren solche entsetzlichen Dinge. Man müsste sich noch mehr für den Dialog einsetzen, um die Gründe dieses Hasses zu verstehen, der Tod und Zerstörung mit sich bringt“. Nach den Selbstmordattentaten in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai sagte Pater Grech gegenüber der italienischen katholischen Nachrichtenagentur Sir, dass „wir es hier nicht mit einem religiösen Konflikt zu tun haben, sondern mit einem Konflikt wirtschaftlicher Art“. „Viele Menschen im Nahen Osten glauben, dass die Güter und Rohstoffverteilung unausgewogen ist. Hier herrscht Armut und Elend und hinzu kommen nie gelöste Probleme wie das zwischen Israelis und Palästinensern. Ich glaube, die Ursache für diesen Hass muss dort gesucht werden und nicht so sehr in einer religiösen Motivation“. „Der Einsatz des Papstes zur Vermeidung des Irakkrieges war für die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen sehr hilfreich. Viele islamische Gemeinschaften haben ihre Gläubigen aufgerufen, dem Beispiel von Papst Johannes Paul II. zu Gunsten des Friedens zu folgen. „Sicherlich setzen einige Muslime Katholiken mit „pro-westlich“ gleich. Unser Einsatz als Christen und Katholiken in dieser Region besteht darin, diese oberflächlichen und schädlichen Pauschalisierungen zu vermeiden. Doch brauchen wir auch die Hilfe aller Kirchen“, sagte Pater Grech abschließend.

### 3.4 Widersprüchliche Äußerungen der „höchsten Autorität“ des sunnitischen Islam zu Selbstmord-Anschlägen

Die höchste geistliche Instanz des sunnitischen Islam, Scheich Mohammed Sayyed Tantawi, hat Selbstmordanschläge gegen die von den USA geführte Militärkoalition im Irak als „durch das islamische Gesetz autorisiert“ bezeichnet. „Die Aktionen von Märtyrern gegen die Invasoren“ seien gerechtfertigt, betonte Tantawi von der Kairoer Al-Azhar-Hochschule nach einer Meldung der ägyptischen Nachrichtenagentur Mena von Anfang April 2003.

Den Irak-Krieg bezeichnete der Scheich als „ungerechte Aggression“ und die daran teilnehmenden Soldaten nannte er Terroristen. Gleichzeitig unterstrich Tantawi, dass es sich bei dem Krieg nicht um eine islamisch-christliche Auseinandersetzung handele. Das hätten auch Papst Johannes Paul II. sowie viele andere nichtislamische Staatsführer immer wieder deutlich gemacht. Weiter hatte der Scheich den irakischen Staatschef Saddam Hussein wegen seiner Weigerung kritisiert, der Aufforderung zahlreicher arabischer Staaten zum Rücktritt nachzukommen. Damit hätte viel Blutvergießen und „das Massaker des irakischen Volkes“ vermieden werden können, so der Scheich.

Einen Monat später, am 20. Mai 2003, berichtet Mena, Scheich Mohammed Sayyed Tantawi habe die Anschläge von Riad und Casablanca verurteilt, die nichts mit dem Islam zu tun hätten. Diese Bombenanschläge „sind anti-islamisch und diejenigen, die sie verübt haben, können nicht als Muslime betrachtet werden“, so Tantawi. Er hob hervor, dass „alle monotheistischen Religionen zu Liebe, Frieden und Sicherheit aufrufen“, doch gebe es Personen, die „sich der Religion bedienen, seien es Muslime, Christen oder Juden“.

Bei dem Anschlag vom 16. Mai im Zentrum von Casablanca starben 13 Selbstmordattentäter und 28 Unschuldige, außerdem gab es nach offiziellen Angaben etwa hundert Verletzte. Beim Anschlag vom 12. Mai in Riad kamen 34 Menschen ums Leben, davon acht Amerikaner und neun Selbstmordattentäter.



# VI.

## Konfliktvermeidung und Dialog

# 1. Säkulare Ordnung und religiöser Glaube

Von Mohammad Rajabi

Wie der Titel zu verstehen gibt, geht es um die Frage nach der Möglichkeit, zwei gegensätzliche Sachverhalte zusammen zu bringen. Während die Religion den Menschen einlädt, sich von der menschlichen zur göttlichen Natur emporzuheben, bewirkt der Säkularismus das Gegenteil. Obwohl ein solches Zusammenbringen theoretisch nicht möglich ist, findet es aber praktisch statt, d.h. religiöses Leben im Schatten säkularer Gesetze oder säkulares Leben im Schatten religiöser Gesetze. ...

Jedoch die Ermöglichung des Unmöglichen hat das Auftreten der Propheten und deren spezifische Standorte des religiösen Denkens und der Glaubenserfahrung erfordert. Es stellt sich nun die Frage, ob die Zusammenführung von Religion und Säkularität ein Wunder benötige, oder ob es sich um eine machbare Angelegenheit ohne erforderliche geistige und praktische Anstrengungen handle oder sogar nicht einmal ein Wunder dieses Unmöglichen möglich machen könne.

Natürlich – je nachdem, wie wir die Religion definieren und welchen Stellenwert wir ihr im gesellschaftlichen System zuordnen und welches Ansehen wir ihr in unserem eigenen Denken beimessen, aber auch je nach dem, welche der unterschiedlichen Definitionen des Säkularismus wir im Zeitalter des Postsäkularismus auswählen, könnten wir vielleicht durch die Vereinfachung der Problemstellung und die Reduzierung der Komplexität der beiden Begriffe doch zu einer Art Einheit zwischen ihnen gelangen. Aber das ist Naivität, Selbsttäuschung und Fremdtäuschung und erinnert an einige unserer einfältigen und demagogischen Landsleute, die Jean-Paul Sartre und Karl Popper zu den islamischen Heiligen zählen, und zwar mit der Begründung, dass Sartre mit den algerischen Revolutionären sympathisiert habe und Popper ein Feind des antiislamischen Marxismus gewesen sei!

Lassen Sie uns statt grundlegender theologischer Diskussionen, die wir auch bitter nötig haben, ... unsere Sicht den gesellschaftlichen und realen Erscheinungsformen, d.h. den historischen Funktionen von Religion und Säkularismus in den Ländern zuwenden, in denen sie miteinander konfrontiert sind, und nach einer praktischen Antwort suchen. Selbstverständlich kann diese Antwort wegen des Fehlens einer theoretischen Grundlage nicht überzeugend genug sein.

## Säkularismus eine neue Religion?

Wir wissen, dass der Säkularismus in seinem einfachsten, klarsten und zugleich allgemeinsten Sinne das Auslassen von Auswirkungen religiöser Überzeugungen auf das allgemeine Leben prägende Gesetz bedeutete, damit vollständige und gleiche Rechte für alle gesellschaftlichen Gruppen – ja sogar für außerhalb der Religion stehende Minderheiten – gesichert werden.

Aber abgesehen von ihrer jeweiligen Wahrheit, Herkunft, Geschichte und Botschaft sowie ihren religiösen Geboten präsentieren sich die Religionen, vorausgesetzt, dass sie weder rassistisch noch ethnisch ausgerichtet sind, in der Gesellschaft folgendermaßen:

1. Sie laden die Menschen ein, Grundsätze anzunehmen, die sie als Wahrheit verstehen, d.h. alles andere stellen sie als nichtig und falsch hin.
2. Sie rufen die von diesen Grundsätzen überzeugten Menschen auf, die Gebote und Gesetze zu befolgen, die auf denselben Grundsätzen beruhen und lassen so Ethik, Beziehungen, Sitten und Gebräuche, Kultur und spezifische Subkulturen entstehen.
3. Sie warnen vor dem Unglauben gegenüber diesen Grundsätzen und vor der Nichteinhaltung der darauf basierenden Gebote und erinnern an die daraus resultierenden Folgen im Diesseits und Jenseits.
4. Die Religionsgegner werden als unwissend und verirrt angesehen, die es mit jedem möglichen Mittel zu lenken und retten gilt. Wenn sie dies aber nicht wollen, müssen wir uns vor ihnen hüten.
5. Die Religionen gehen niemals Kompromisse über ihre Grundsätze und obersten Gebote ein.
6. Fremden, die aber keine Gegner sind, gewähren sie eine bestimmte Stellung und akzeptieren dadurch eine Art historische Koexistenz.
7. Gott steht am Anfang und am Ende sowie innerhalb des Werdegangs von Welt und Mensch. Deshalb sollte sich jeder Augenblick des menschlichen Lebens um Gott drehen.

Was der Säkularismus will, ist die exakte Verneinung dieser gesellschaftlichen Auswirkungen. Aber die Geschichte zeigt, dass der Säkularismus selbst seit eh und je genau diesen praktischen Eindruck im gesellschaftlichen Leben vermittelt hat. Mit anderen Worten ausgedrückt: Wenn wir in den ersten fünf der soeben angeführten Punkte den Begriff der Religion durch den des Säkularismus ersetzen und das Jenseits auslassen, erhalten diese fünf Grundsätze eine gesellschaftliche und praktische Färbung:

1. Der Säkularismus lädt Menschen ein, Grundsätze anzunehmen, die er als Wahrheit versteht. d.h. alles andere stellt er als nichtig hin.
2. Der Säkularismus ruft die von diesen Grundsätzen überzeugten Menschen auf, die Gebote und Gesetze zu befolgen, die auf denselben Grundsätzen beruhen usw. usf.



Was jedoch den Punkt 6. betrifft, so behauptet der Säkularismus, keine Fremden in der menschlichen Gesellschaft zu dulden und allen gleiche Rechte zu gewähren, während er sich von Anfang an überall mehr oder weniger an die Seite der eigenen Befürworter stellte und der Religiosität und den Religionen das Leben schwer machte: von der brutalen Behandlung der beiden christlichen Konfessionen durch die ersten in Europa herrschenden säkularen Liberalen bis hin zu den blutigen Auftritten der ebenfalls säkularen Kommunisten in Sowjetrußland und Osteuropa oder den nicht minder säkularen Faschisten in Deutschland und Italien sowie deren Karikatur im Nahen und Mittleren Osten, wie Atatürk, Reza Khan Pahlavi und Saddam Hussein.

Was im historischen Gedächtnis der Völker haften bleibt, erzählt die Geschichte des Erscheinens neuer Bedürfnisse nach religiösen Geboten, die, voller Fanatismus und Strenge, fremden Gegnern und Befürwortern keinen Raum lassen. Wenn schon in der mildesten Form des Säkularismus in den mitteleuropäischen Ländern ein Stück Stoff auf dem Kopf einer christlichen Nonne und einer Muslimin nicht ertragen wird, wie kann sich ein Mensch aus der Dritten Welt sein religiöses Leben in einem säkularen System vorstellen? Wenn dieser Mensch gezwungen wird, zwischen Karriere und Studium einerseits und der Beibehaltung seiner religiösen Überzeugung andererseits zu entscheiden, versteht es sich von selbst, dass weder Religion noch Religiosität in der Gesellschaft bestehen bleiben können. Aber das Problem bleibt nicht auf diese Art von Grausamkeit beschränkt, sondern der religiöse Mensch sieht ganz klar, dass das, was als gesellschaftliche „Norm“ vermittelt und eine allgemeine Kultur und neue Moral über die Schulen, Medien und Kunst- und Kulturzentren verbreitet wird, die Vernichtung seiner Überzeugungen und ethischen Werte wie auch Sitten und Gebräuche, also allen, was sein „Dasein“ ausmacht, bedeutet.

Vielleicht muss man diesem Menschen Recht geben, wenn es den Säkularismus als eine neue Religion betrachtet, deren Hauptunterschied zu seiner eigentlichen Religion darin besteht, dass neben einem stärkeren Fanatismus Gott durch den Satan ersetzt worden ist. Wenn ein solches Urteil über die vorhin erwähnten säkularen Regierungssysteme im Nahen und Mittleren Osten abgegeben wird und außerdem die früheren Propheten durch die Götzen der neuen Führer ersetzt wurden und bis an die Zähne bewaffnete blutrünstige Ritter, die jederzeit in der Lage sind, die Stimme des Volkes durch einen Militärputsch mit den Füßen zu treten, dann hat das Volk das Recht, dem religiösen Gesetz des Säkularismus einen neuen Paragraphen hinzuzufügen, der das Paradies durch die Hölle ersetzt.

Heute allerdings, wo die Verbreitung des Säkularismus durch den „Clash of Civilization“, große Feldzüge und sogar den Einsatz von Atombomben empfohlen wird, werden solche Urteile über das „religiöse Gesetz der Moderne“ nicht mehr auf die muslimische Dritte Welt beschränkt sein, sondern schrittweise von allen Völkern der Welt anerkannt werden.

### **Ist ein säkulares Leben unter einem religiösen Gesetz möglich?**

Es stellt sich nun die Frage, die ich meinerseits als eine weitere Dimension dieser Problematik gestellt habe, und zwar: Ist ein säkulares Leben unter einem religiösen Gesetz möglich? Soweit die Geschichte zeigt, haben die Religionen stets das Zusammenleben miteinander zu den Zeiten, als sie die Herrschaft noch inne hatten, mit ihren kleinen Unterschieden zugelassen, denn sonst wäre im Laufe der Jahrhunderte das Phänomen „religiöse Minderheit“ in keinem einzigen Land entstanden. Aber wenn der Säkularismus als neues Phänomen, das der Zeit nach der Herrschaft der Religion angehört, auch in seiner heftigsten Form in Gestalt eines satanischen, aber nicht aggressiven „religiösen Gesetzes“ vorkommt, wird er zumindest in einem islamischen Iran, wo es immer noch alte Stämme von Teufelsanbetern im Westen des Landes gibt, als religiöse Minderheit fortleben. Genauso ging es den Kommunisten zu Anfang der islamischen Revolution in Iran, die sich vor ihrer bewaffneten Revolte in Freiheit bewegen konnten.

Trotzdem kann man die erfolgreiche Erfahrung mancher säkularer Systeme in stark religiös ausgerichteten Gesellschaften nicht ignorieren. Wenn wir uns einen Blick in die säkulare Demokratie Indiens erlauben, so beobachten wir die Entbehrung der riesigen Klasse der kastelosen Parias und den Reichtum und die Sonderprivilegien der Maharadschas gegenüber der großen Armut eines beträchtlichen Teils der Bevölkerung, aber auch der herrschende religiöse Fanatismus, der zur Zerstörung der Babur-Moschee und zum Mord an der Bevölkerung Kaschmirs führte. Ungeachtet dessen ließe sich Indien als einzigartiges Beispiel dafür anführen, dass in unserer Zeit mehr oder weniger gleiche Chancen für jegliche Art religiösen Lebens geboten werden. In Indien gibt es mehr als tausend verschiedene Ethnien mit hunderten von Sprachen und zig inoffiziellen und zehn offiziell anerkannten Schriften.

Wenn diese Art säkularer Demokratie in einem hundertprozentig islamischen Land verwirklicht wird und für jede religiöse und nicht religiöse Minderheit gemäß ihrer Anzahl und Beschaffenheit auf Gleichberechtigung beruhende Verhältnisse geschaffen werden, wird es praktisch keinen Unterschied zu ihren traditionellen Systemen geben und keine spürbare gesellschaftliche und kulturelle Veränderung verursachen. In diese Hinsicht ist Indonesien zur Zeit Sukarnos ein gutes und erfolgreicherer Beispiel.

Auf diese Weise kann man die Diskussion offen lassen, aber die Tatsache nicht außer Acht lassen, dass auch das Wort Religion zu den grundlegenden Termini gehört, die bei den verschiedenen Religionen und Philosophien ihre jeweilige spezifische Bedeutung haben. Und zu Beginn jeder Diskussion müssen diese Unterschiede betont werden, um ungewollte Fehlschlüsse, Unklarheiten und Missverständnisse zu verhindern.



## 2. Guter Wille genügt nicht

Kardinal Francis Arinze über den  
christlich-muslimischen Dialog

Von Rudolf Pesch

**D**er Präfekt der Kongregation für den interreligiösen Dialog, der nigerianische Kurienkardinal Francis Arinze, hielt am Aschermittwoch 2001 im Päpstlichen Institut Notre Dame einen Vortrag über den „Christlich-muslimischen Dialog an der Schwelle des dritten Jahrtausends“.

Der Kardinal ließ seine Hörer zunächst einen Blick auf die Weltkarte werfen. Christen und Muslime machen zusammen die Hälfte der Menschheit aus, die Christen 33 Prozent, die Muslime 18 Prozent. Deshalb ist die Beziehung zwischen den beiden Religionen für die Zukunft der Menschheit von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Derzeit sind sie von Land zu Land sehr unterschiedlich, von friedlicher Koexistenz bis zu harten Christenverfolgungen; allein im Sudan – wo ein „vergessener Krieg“ andauert – gab es in den letzten siebzehn Jahren zwei Millionen Tote, überwiegend Christen. Starke Spannungen gibt es in Nigeria, Indonesien, Tunesien, in Pakistan, wo die Scharia eingeführt wurde, in Malaysia und Marokko, wo der Islam Staatsreligion ist, und auch in der Türkei, wo der säkulare Staat den Islam begünstigt. Saudi-Arabien erlaubt überhaupt nur den Islam im Land.

Freundlich nannte der Kardinal die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in Europa und Amerika, auch in Indien, in Sierra Leone und – nach dem Zwischenspiel harter Auseinandersetzungen – im Libanon, der lange ein positives Beispiel für gutes Zusammenleben geboten hatte.

Arinze trug eine lange Liste wünschenswerter Verbesserungen der Beziehungen zwischen Christen und Muslimen vor: Bessere gegenseitige Kenntnis, Überwindung von Vorurteilen, das offene Gespräch unter den Experten, die wechselseitige Teilnahme an grundlegenden Feiern wie z.B. Hochzeiten und Begräbnissen, das Einander-Akzeptieren, das Wahrnehmen der Gemeinsamkeiten – der Kardinal nannte den Monotheismus, die Bedeutung der Prophezie die Lehre von den letzten Dingen – aber auch die fundamentalen Unter-

schiede: die Christen wissen um den trinitarischen Gott und die Inkarnation des Logos, die Muslime halten den Koran für die abschließende Offenbarung und Mohammed für „das Siegel der Propheten“.

Arinze hob hervor, dass trotz mancher Gemeinsamkeit, etwa in der Beurteilung der Bedeutung der Familie, in vielen muslimischen Ländern von einer wechselseitigen Anerkennung, Respekt vor den Christen oder gar Liebe zu ihnen nicht die Rede sein könne. Es müsse auch um mehr als Koexistenz gehen, nämlich um Kooperation auf verschiedenen Ebenen, sowohl des täglichen Lebens, gemeinsamer Hilfswerke (z.B. für Flüchtlinge), des Expertendialogs und des Austauschs spiritueller Erfahrungen. Es sei ein Irrtum zu meinen, weniger Religion fördere ein besseres Verstehen unter den Menschen.

Während die Katholische Kirche im letzten Konzil in der Erklärung über die Religionsfreiheit das fundamentale Menschenrecht, seine eigene Religion zu leben und zu verbreiten, klar anerkannt habe, sei das in den meisten muslimischen Ländern in vergleichbarer Eindeutigkeit – und mit entsprechenden gesetzgeberischen und praktischen Konsequenzen – nicht der Fall.

Auf dem Weg zu einem wahren Dialog gebe es, so führte der Kardinal weiter aus, viele Hindernisse: Das Gewicht der Vergangenheit (etwa heilige Kriege, Kreuzzüge, Kolonialismus), verbreiteter Fundamentalismus, Fanatismus und Extremismus in islamischen Ländern. Die Katholische Kirche habe mit ihrer Gewissenserforschung, ihrer Selbstkritik und ihrem Schuldbekenntnis im vergangenen Jahr eine große Vorgabe gemacht, die sogar manche Christen noch „verdauen“ müssten. Schon zuvor habe Papst Johannes Paul II. aus Anlass der Einweihung der großen Moschee in Rom von einem erfreulichen Zeichen der Religionsfreiheit gesprochen; solche „Zeichen“ seien in islamischen Ländern bislang nicht gesetzt worden. „Warum tun die Muslime das nicht?“, fragte der Kardinal. Selbstkritik und Schuldeingeständnis seien ja nicht Zeichen von Schwäche, sondern der Transparenz und Stärke.

Wiederholt hob Arinze hervor, dass guter Wille allein nicht genüge. So genüge es nicht, religiösen Fanatikern ihre „Aufrichtigkeit“ zu bescheinigen, sie müssten auf das objektive Wahre und Gerechte hingeführt, bekehrt werden. Sowohl religiöse Reaktionäre wie religiöse Revolutionäre seien eine Bedrohung für die Gesellschaften.

Erst in der ausführlichen, von Nuntius Pietro Sambi geleiteten Aussprache, kam die schwierige Situation im Heiligen Land zur Sprache. Palästinensische Katholiken fragten nach der Hilfe des Vatikan in ihrer Lage: In Beit Zahur bei Bethlehem planten derzeit 38 katholische Familien die Auswanderung; auch früher überwiegend christliche Orte werden islamisiert, die Christen werden eine schwächere Minderheit. Wie der Lateinische Patriarch Sabbah, bestand Kardinal Arinze darauf, dass Auswanderung keine Lösung sei, sondern die weltweite Solidarität unter den Katholiken.

### 3. Dialog der Religionen

#### 3.1 Kurienerzbischof: Auf den Islam zugehen

Ein stärkeres Zugehen der katholischen Kirche auf den Islam hat Kurienerzbischof Michael Fitzgerald gefordert. Christen hätten die Pflicht, Brücken zu anderen Religionen zu schlagen, sagte der Präsident des Päpstlichen Rats für den Interreligiösen Dialog am 23. Mai 2003 bei der Europatagung des Päpstlichen Kulturrats in Graz. Der Dialog mit den Muslimen erfordere einen langen Atem und konstantes Bemühen, um Vorbehalte und auch Zurückweisung zu überwinden, so der Erzbischof vor rund 50 Kardinälen und Bischöfen aus ganz Europa. Die Bedeutung dieses Dialogs werde angesichts der „enormen und vielfältigen Herausforderung für die katholische Kirche durch die muslimische Präsenz in Europa“ noch wachsen.

Mehrere katholische Bischofskonferenzen hätten bereits Kommissionen für den Interreligiösen Dialog eingerichtet, einige davon auch spezielle Einrichtungen für den christlich-islamischen Dialog geschaffen, sagte Fitzgerald. Der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog sei der Überzeugung, dass die vorhandenen Strukturen weiter ausgebaut werden müssten. Es gebe wachsenden Bedarf nach Orientierung in verschiedenen pastoralen Bereichen. Der Erzbischof nannte als Beispiele die steigende Zahl an Mischehen zwischen Christen und Muslimen, die interreligiösen Gebete und das Informationsbedürfnis vieler Katholiken über den Islam.

Bei gemeinsamen Gebeten mit Muslimen etwa brauche es vermehrt Fachleute, die hinsichtlich des Gebetsorts, der verwendeten Symbole, etwaiger für beide Teile geeigneter Gebetstexte, aber auch über mögliche „Fallgruben“ Auskunft geben können, so Fitzgerald. Und wenn sich Christen über den Islam besser informieren wollten, sollte in die Lehrangebote auch das Nachdenken über christliche Überzeugungen einfließen. „Substanzieller Dialog verlangt nach Zeugenschaft über den eigenen Glauben“, betonte der Erzbischof. Kooperationen mit islamischen Einrichtungen befürwortete Fitzgerald etwa bei Themen wie der Rolle der Religion in der Gesellschaft, der Beitrag der Religionen zu einer Kultur des Dialogs und Friedens oder der gemeinsamen Bekämpfung des Terrorismus.

#### 3.2 Islamwissenschaftler skeptisch

Die Erfolgchancen eines Dialogs der Religionen hat der Heidelberger Islamwissenschaftler Raoul Motika skeptisch beurteilt. Christen und Muslime sollten gemeinsam politische und wirtschaftliche Frage zu lösen versuchen, sagte Motika Anfang Februar 2003 bei einer Tagung in der Evangelischen Akademie Baden zum Thema „Kommt der Kampf der Kulturen? Zur Rolle der Religi-

onen im Dialog der Völker“ in Bad Herrenalb. Bei Themen wie der wachsenden sozialen Ungleichheit oder Umweltproblemen könne es schon eine gemeinsame Basis geben. Ein allgemeiner Dialog der Religionen führe vermutlich nicht sehr weit, so der Wissenschaftler. Es gebe hier auch immer die Gefahr, dass die eigene religiöse Identität aufgegeben werden könnte oder religiöse Überzeugungen vermischt würden. Wichtig sei die Zusammenarbeit zur Lösung konkreter Fragen wie zum Beispiel das Problem der Armut. Das Friedenstag von Religionsführern in Assisi sei zwar eine begrüßenswerte Initiative gewesen, doch verbleibe dies alles auf einer eher unverbindlichen Ebene, sagte Motika.

### **3.3 Lahore : Zusammenarbeit von Christen und Muslimen Caritas fördert Dialog der Religionen in Pakistan**

Die Caritas in Pakistan fördert und unterstützt durch unterschiedliche Initiativen das seit Jahrhunderten friedliche Zusammenleben von Christen und Muslimen in verschiedenen Teilen des Landes. Gerade nach den Ereignissen vom 11. September 2001 kommt diesem Handeln eine besondere Bedeutung zu. Es entspricht voll den Forderungen von Papst Johannes Paul II. nach einem friedvollen Nebeneinander unterschiedlicher Religionen im Umgang miteinander.

Im Herzen der Altstadt von Lahore trifft sich allwöchentlich ein Friedenskomitee aus rund zwei Dutzend christlichen und muslimischen Männern unter einem Maulbeerbaum. „Christen und Muslime wohnen hier seit 350 Jahren einträchtig und friedlich Seite an Seite. Es gibt keinen Unterschied zwischen uns, wir sind alle Brüder,“ sagt das muslimische Vorstandsmitglied des Komitees, Raga Fazal Elahi Butl, dem die anderen Komiteemitglieder spontan beipflichten. Allerdings wird auch in Lahore das Zusammenleben der Gläubigen beider Religionen durch die Ereignisse in den USA und Afghanistan beeinflusst.

Damit es nach dem 11. September erst gar nicht zu Hass- und Gewaltausbrüchen komme, wollten die Mitarbeiter von Caritas in der pakistanischen Stadt etwas unternehmen. Deswegen haben die Komiteemitglieder zuerst die Einwohner in dem Stadtteil Shadbagh zu Hause besucht. Sie sprachen mit den Menschen über ihre Probleme, Sorgen und Ängste und schlichteten Streitigkeiten. „Gerade wenn alte Freundschaften zerbrechen, kann Gewalt entstehen und dies gilt es zu verhindern,“ begründet der Caritas-Sprecher und Projektverantwortliche für die Gemeinde, Salee Raza, das Vorgehen.

Fazal erklärt, seit dem Massaker in einer Kirche von Bahawalpur am 28. Oktober 2001 tage das Friedenskomitee wöchentlich, um keine Rachegefühle aufkommen zu lassen. Im Zusammenhang mit anti-westlichen Ausschreitungen in Pakistan wegen der Bombardierung Afghanistans hatten islamische Extremisten sechzehn betende Christen in dieser Kirche erschossen. Damit Christen und Muslime ohne Angst beten können sorgt das Friedenskomitee

dafür, dass die Muslime in der Moschee draußen von christlichen Gemeindemitgliedern und die Gottesdienstbesucher in ihrer Kirche außen von Muslimen aus der Gemeinde geschützt werden.

Auch auf der anderen Seite der Stadt, in der Gemeinde Anarkali, arbeitet auf dieser Basis ein weiteres von der Caritas gegründetes Friedenskomitee erfolgreich. „In dieser Gegend sind Muslime und Christen es seit Generationen gewöhnt, miteinander Freud und Leid zu teilen. Das ist die Grundlage für die erfolgreiche Zusammenarbeit in den Komitees,“ unterstreicht der Caritas-Sprecher von Anarkali, Sobby Bhatti. – Inzwischen sind weitere dreißig Friedenskomitees in und außerhalb Lahores entstanden und tätig.

### 3.4 Indonesien: Muslime geben Katholiken Raum

Katholiken auf den Inseln im Nordosten Indonesiens werden seit kurzem durch die seit 1986 erscheinende Tageszeitung „Manado Post“, deren Eigentümer Muslime sind, auch über ihre religiösen und kirchlichen Angelegenheiten informiert. Zu den „Catholica“, die die „Manado Post“ allein im März 2003 veröffentlichte, gehören u.a. der Wortlaut der Papstbotschaft zur Fastenzeit samt Foto von Johannes Paul II., ein Bericht über die Aschermittwochs-Liturgie in der Bischofs-Kirche von Manado, Hauptstadt der Provinz Nord-Sulawesi, sowie der Hirtenbrief zur Fastenzeit des katholischen Ortsbischofs Joseph Theodorus Suwatan (63).

Die indonesischsprachige Tageszeitung hat eine Auflage von 40.000 Exemplaren. Auch unter den Katholiken der Diözese Manado, die sich über die ländlich geprägten strukturschwachen Provinzen Nord-Sulawesi, Gorontalo und Zentral-Sulawesi erstreckt, hat die „Manado Post“ ihre Leser; viele Artikel zirkulieren zudem als Kopien in den Gemeinden. Auf dem Territorium des Bistums leben vier Millionen Menschen, darunter knapp 124.000 Katholiken, die von 43 Priestern betreut werden.

Dino Gobels, Geschäftsführer der „Manado Post“ erklärt, im Rahmen eines neuen publizistischen Konzepts wollten Verlag und Redaktion künftig auch dem Thema „Religion“ mehr Raum geben. So schreibt jetzt etwa P. Yong Ohoitumur, Rektor der Katholischen „De La Salle-Universität“ in Manado, jeweils für die Sonntags-Ausgabe die Kolumne „Philosophische Inspiration“. Nico Wondal, im Bistum für Kommunikation zuständig, lobt die „guten Beziehungen“ zur „Manado Post“. Regelmäßig beliefere er das Blatt mit Dokumenten und Nachrichten aus der Kirche, und inzwischen frage die Redaktion auch zu bestimmten Anlässen wegen Informationen oder Artikeln bei ihm an. Nachdem das monatliche Bulletin des Bistums eingestellt werden musste, so Wandel, sei die Kirche auf die Kooperation mit lokalen säkularen Medien angewiesen, wobei der „Manado Post“ wegen ihres Verbreitungsgebietes besondere Bedeutung zukomme. (aus: GKP-Informationen V/2003)

# VII:

## Nach dem Irak-Krieg





Flagge Syriens  
(rot-weiß-schwarz  
mit zwei grünen  
fünfsackigen Ster-  
nen im weißen  
Feld)



## 2. Von Bagdad nach Damaskus Das Grollen des Irak-Krieges erreicht Syrien

Von Volker W. Böhler

### 2.1 Operation IRAQI FREEDOM

Noch waren die letzten Schüsse eines „Friendly Fire“ nicht verhallt, noch stirbt die kleine Amira an den Wunden, die ihr „intelligente Waffen“ zu gefügt haben. Der Diktator ist noch nicht gefasst oder „erlegt“, aber um das Fell des Bären wird bereits zwischen der „Koalition der Willigen“ und dem „Alten Europa“ gestritten. Die Armee des Regimes, die Republikanische Garde, die Fedayin und der „Volkssturm“ der Baath, die eine „einzigartige Bedrohung für die Welt“ darstellten, haben das Hasenpanier ergriffen.<sup>1)</sup> Noch muss eine weggeworfene Gasmaskе als Beweis für den Besitz von Massenvernichtungswaffen erhalten; noch verwesen die zivilen „Kollateralschäden“ unter den Trümmern ihrer Häuser, und das Hauptquartier in Doha untersucht den Tod freier Journalisten.<sup>2)</sup> Noch besteht die „neue Freiheit“ in erster Linie aus dem Zusammenbruch jeder Ordnung und dem „Recht auf Plünderung“, wobei die Befreier unbeteiligt und Gewehr bei Fuß danebenstehen. Noch machen die „befreiten“ Marodeure nicht einmal vor ihren eigenen Krankenhäusern, ihrem Nationalmuseum, geschweige denn vor den ausländischen Botschaften halt. Eine Ausnahme freilich gibt es: Das Ölministerium wird von den Siegern scharf bewacht und keiner wird es wagen, dort Hand anzulegen. Das Echo der Salutschüsse über den sternbannergeschmückten Särgen der

eigenen Toten in der Heimat ist noch nicht verklungen, da gibt es erste Anzeichen der Bush-Administration für die Fortsetzung des „Wanderkrieges“ gegen den weltweiten Terrorismus.

## 2.2 Einstimmung auf den nächsten „Schurkenstaat“

Unmittelbar nachdem die Bush-Administration ihren Außenminister Colin Powell mit manipulierten Unterlagen, die den Besitz von Massenvernichtungswaffen und einen „schwerwiegenden Verstoß“ des Irak gegen die Resolution 1441 beweisen sollten, am 5. Februar 2003 im Sicherheitsrat in die Arena geschickt hatte, gab der ehemalige NATO-Oberbefehlshaber Wesley Clark der „Welt am Sonntag“ ein Interview, in dem er sich zum bevorstehenden Irak-Krieg skeptisch äußerte.<sup>3)</sup> Auf die Frage des Reporters, ob er „weitere Ziele in der Region“ sähe, antwortete Clark ohne Zögern: „Ich glaube, dass Syrien das nächste Ziel sein wird, schon innerhalb von 12 Monaten“.<sup>4)</sup>

Nun gehört der General a.D. nicht mehr aktiv der US-Army noch dem weiteren Umfeld der Administration an. Es wäre aber töricht, die Äußerungen eines Ruheständlers als private Meinung abzutun. Wie die Vergangenheit häufig gezeigt hat, haben die US-Regierungen stets auf den Rat und die Expertise ihrer früheren hohen Befehlshaber zurückgegriffen.

Wenig später erklärte der einflussreiche Präsidentenberater Richard Perle einer saudischen Zeitung, „Syriens Diktator sollte schleunigst Reformen einleiten, sonst könnte er nach Saddams Sturz das nächste Ziel sein“.<sup>5)</sup>

Während der Vorstoß der Koalition in Nasirijah, Nadshef und Kerbala ins Stocken geriet, Bagdad unter den massiven Luftschlägen der „SCHOCK AND AWE“-Operationen litt und die deutsche Anti-Kriegsregierung nicht den Mut hatte, ihre Beihilfe zu diesem völkerrechtlich umstrittenen Präventivkrieg durch Untersagung der Überflugrechte für die anglo-amerikanischen Bomberverbände zu verweigern, hat der US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld bereits den nächsten „Schurken“ im Visier: Syrien habe dem Irak Nachtsichtgeräte (night vision goggles) geliefert, die eine Bedrohung für die Invasionsarmee darstellten. Rumsfeld drohte dem Regime Konsequenzen an<sup>6)</sup>: „Washington werde Syrien bei passender Gelegenheit für diesen feindlichen Akt zur Verantwortung ziehen“.<sup>7)</sup> Zwei Tage danach, am 30. März, legte Außenminister Powell nach: „Syrien ... steht vor einer entscheidenden Wahl; Syrien kann mit der direkten Unterstützung für terroristische Gruppen und das sterbende Regime von Saddam Hussein fortfahren oder es kann einen hoffnungsvolleren Kurs einschlagen, so oder so hat Syrien die Verantwortung für seine Entscheidung“.<sup>8)</sup>

Rumsfelds und Powells Drohungen basieren auf Informationen westlicher Geheimdienste, wonach es zwischen Saddam und dem syrischen Präsidenten

Bashar Al Assad Vereinbarungen für ein gemeinsames Raketenprojekt auf syrischem Boden gäbe.<sup>9)</sup> Auch habe der Irak seine Raketenexperten nach Syrien „ausgelagert“, um sie dem Zugriff der UN-Inspektoren zu entziehen. Ziel dieser Zusammenarbeit sei die Produktion von Raketen mit einer Reichweite von über 700 km.<sup>10)</sup>

Die Vorwürfe einer syrisch-irakischen Waffenkooperation sind neu. Seit den frühen 90-er Jahren beschränkten sich die Vermutungen auf eine Rüstungszusammenarbeit in der Raketentechnologie mit Nord-Korea und China. Eine Kooperation mit dem Intimfeind Irak – und da hat sich seit dem Tode Assad seniors im Jahre 2000 kaum etwas in Stimmung und Gefühl verändert – ist mehr als zweifelhaft, auch wenn es derzeit in die politische Landschaft passen würde.

### 2.3 Syriens „strategische Wahl“

Hafiz Al Assad, im Westen als unbeugsamer und kompromissloser Despot dargestellt, blieb auch noch in den 90-er Jahren ein gefährlicher Störfaktor, obwohl er im 2. Golfkrieg auf der Seite der Koalition mit einer Panzerdivision an der Befreiung Kuweits teilgenommen hatte, galt es doch, sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion neu zu orientieren. Assad hatte klar erkannt, dass Syrien niemals in der Lage sein werde, seinem Todfeind Israel gegenüber ein strategisches Gleichgewicht – geschweige denn ein Übergewicht – zu erreichen. Die Beteiligung am Krieg gegen Saddam Hussein war seine Chance. Neben der Ausschaltung oder Schwächung seines ideologischen Konkurrenten Saddam hoffte Assad senior ganz ohne Zweifel auf ein Ende der Isolation seines Regimes im Westen und – quasi als Dividende für seinen Schwenk ins westliche Lager – auf Unterstützung für die Rückgewinnung des durch Israel völkerrechtswidrig besetzten Golan. In einer im Westen längst in Vergessenheit geratenen Erklärung markierte Assad seine Verhandlungsbasis: „Friede ist unsere strategische Wahl. Syrien ist darauf vorbereitet, auf die Anforderungen für den Frieden entsprechend zu reagieren, einschließlich normaler und friedlicher Beziehungen“ (mit Israel).<sup>11)</sup> Dieser Friede aber sollte nicht nur „umfassend“, sondern auch „gerecht“ sein (just and comprehensive).

Im Gegensatz zu König Hussein von Jordanien und PLO-Chef Jassir Arafat war Hafiz Al Assad für eine aus seiner Sicht US-gesponserte Pax Israelitica nicht zu gewinnen. Die Friedensverhandlungen wurden schließlich im Februar 1996 als Folge des israelischen Eingreifens im Libanon (Operation FRÜCHTE DES ZORNS) abgebrochen und seither nicht wieder aufgenommen. Im Sommer 2000 starb Assad, sein Traum von der Rückgabe des Golan ging nicht in Erfüllung.

## 2.4 Präsident wider Willen

Bashar Al Assad, der Zweitgeborene des „Löwen von Damaskus“ kam durch einen tragischen Unglücksfall in die dynastische Nachfolge seines Vaters. Assads ältester Sohn Basil starb in einem mysteriösen Autounfall am Flughafen von Damaskus im Jahre 1994, und der schlaksig wirkende Augenarzt Dr. Bashar wurde aus seiner Londoner fachärztlichen Weiterbildung zurückbeordert. Im Schnellverfahren ging der Militärarzt durch die Ränge und die politischen sowie militärischen Schulungen. Mit 34 Jahren trat er die Nachfolge seines Vaters als Hoffnungsträger an. Westlich gebildet und orientiert, einem modernen Staatswesen durchaus aufgeschlossen, Internet- und Computerfreak, Vorreiter einer Anti-Korruptionskampagne, führte er nach der Amtsübernahme die politischen Amnestien des späten Assad in größerem Umfang weiter. Dieser junge Mann, eingebettet in die Nomenklatura der alten, oft Jahrzehnte im Amt stehenden Baath-Proleten, hätte die Ermunterung und Unterstützung des Westens gebraucht, um den vorsichtig eingeschlagenen Weg zu einer Reform des Regimes weiterzugehen. Nichts dergleichen erfolgte. Auch im Hinblick auf einen Ausgleich mit Israel gab es keine Brücken, die Assad junior hätte begehen können. Sieht man von Frankreich ab, so begriffen weder Europa noch die USA die Chance eines Neuanfanges. Im Westen hat man Bashar übelgenommen, dass er die außenpolitische Leitspur seines Übervaters mit „maximalistischen Forderungen und kompromisslosen Hasstiraden übertraf“. <sup>12)</sup> Die politische Unerfahrenheit und die Beweisnot gegenüber den Betonköpfen der Baath hat man hier kaum zur Kenntnis genommen.

Wider Erwarten stimmte Syrien im Weltsicherheitsrat für die Resolution 1441, die dem Irak „ernste Konsequenzen“ für den Fall der Nichterfüllung der Auflagen der Kontrolle durch die UN-Inspektoren androhte. Die Mehrheit der Mitglieder des Weltsicherheitsrates hoffte, dass der Krieg noch vermieden werden könnte, während er für die USA längst eine beschlossene Sache war und WSCR 1441 nur Alibifunktion hatte. <sup>13)</sup> Die Tatsache, dass Syrien bei einer neuerlichen – letzten Endes nicht eingebrachten – Resolution kein Wohlverhalten zeigte, stellte Syrien in die Reihe der „Unwilligen“. Zusammen mit Russland, Frankreich, Deutschland, China und weiteren nichtständigen Mitgliedern befand sich Syrien in einer respektablen Gesellschaft, allerdings mit einem Unterschied: Syrien stand auf der US-Liste der Länder, die des „State-Sponsored Terrorism“ bezichtigt wurden. <sup>14)</sup>

## 2.5 Streit unter den Baath-Genossen

Im Nebel des „internationalen Krieges gegen den Terrorismus“ und im erwartungsgemäß eingetretenen Sieg über den Diktator Saddam und seine Baath-Clique geht bei den nunmehr aufgetischten Übeltaten des „Schurken“ Syrien die Tatsache verloren, dass sich beide Regime seit den 60-er Jahren spinnefeind sind. Seit Staats- und Baath-Chef General Ahmed Hassan Abu Bakr und in seiner Nachfolge Saddam Hussein die Führung der in Syrien und im Irak verbreiteten Baath für sich beanspruchten und der Irak immer mehr einen nationalistischen Kurs einschlug, waren die Gemeinsamkeiten der pan-arabischen Ideologie bereits in den 70-er und 80-er Jahren auf ein Minimum reduziert. Hafiz Al Assad war nicht der Mann, der sich von einem größenwahnsinnigen Despoten bevormunden ließ. So ist auch erklärlich, dass sich der Außenseiter Syrien im 2. Golfkrieg auf der Seite der Allianz gegen Saddam Hussein mit Truppen aktiv beteiligte, sah es doch eine willkommene Gelegenheit, den unberechenbaren Nachbarn zu disziplinieren. Diese Grundeinstellung änderte sich bis heute nicht.

Die irakische Opposition genoss in Syrien eine kontrollierte Bewegungsfreiheit. Politische Gemeinsamkeiten aus der Frühzeit der Baath oder gar das über die Grenzen hinausgehende Gefühl für eine arabische Umma reichten bei weitem nicht aus, das Verhältnis beider Staaten als problemlos, geschweige denn freundschaftlich zu bezeichnen. Der kleine Grenzverkehr oder der in der Gesamtregion übliche Schmuggel – jenseits der von der Entente gezogenen Grenzen oder des durch die UN veranlassten Strafembargos – wurden durch die regime-bedingten Streitigkeiten zu keiner Zeit behindert. Die Grenze zum Irak war stets durchlässig, und es bedurfte nicht einmal der seit drei Jahren wieder offenen Grenze, die im Norden nach Mosul und in der Mitte und im Süden durch die große Syrische Wüste nach Bagdad führt.

So gab es seitens der USA und Großbritanniens auch keinerlei Proteste dagegen, dass Syrien am Embargo vorbei seit Jahren Rohöl bis zu 200.000 Barrel pro Tag importierte.<sup>15)</sup> Die Gründe hierfür liegen auf der Hand. Der damals noch privilegierte NATO-Partner Türkei und das westlich orientierte Königreich Jordanien profitierten seit Jahren ebenfalls vom Ölschmuggel. Syrien war Hauptprofiteur des Programms „Oil for Food“, welches eine Öleinfuhr für 5 Dollar pro Barrel ermöglichte, das für 30 Dollar weiterverhökert wurde.<sup>16)</sup>

## 2.6 Syriens Befürchtungen

Die Vehemenz der syrischen Ablehnung des 3. Golfkrieges liegt in der Furcht vor einer allgemeinen Destabilisierung der Region, einer möglichen

Teilung des Irak oder gar einer „Libanonisierung“. Inwieweit diese Befürchtungen begründet sind, soll hier nicht weiter untersucht werden. Ein Kurdenstaat oder eine weitgehende Autonomie im Norden oder ein shiitisches Ayatollah-Regime im Süden lägen nicht in syrischem Interesse. Spätestens nach Bushs nachgeschobener Begründung von der Demokratisierung, dem Dominoeffekt auf die übrigen undemokratischen Staaten und der Neuordnung der Region schrillten in Syrien die Alarmglocken. Zu offenkundig war, dass hier nicht die undemokratischen Regime in Saudi-Arabien, in Kuwait oder in den Emiraten gemeint waren.

Es wäre zu einfach, Rumsfelds und Powells Drohungen nur unter dem Gesichtspunkt der Ablenkung von der stockenden Offensive auf Bagdad zu sehen.<sup>17)</sup> Bushs neokonservative Hardliner, zu denen man spätestens nach seinem blamablen Auftritt vor dem Weltsicherheitsrat auch Powell zählen konnte, waren in der Vorbereitung des Irak-Krieges wahre Meister in der Orchestrierung ihrer Absichten – wenn auch nicht immer mit dem gewünschten Erfolg, was sie nicht sonderlich beeindruckte. Selbst als der Sprecher des Alliierten Hauptquartiers in Doha, Brigadegeneral Vincent Brooks, die Vorwürfe eines Schmuggels von Nachtsichtgeräten nicht bestätigen konnte, ließen Rumsfeld und Powell nicht locker und wiederholten ihre Drohungen.<sup>18)</sup> Powell ging sogar so weit, dass er Syrien die Unterstützung eines „sterbenden Regimes“ vorwarf.<sup>19)</sup>

## 2.7 Neue Vorwürfe

Glaubt man der US-Propaganda, so sollten über Syrien 6.000 Selbstmordattentäter in den Irak eingeschleust werden.<sup>20)</sup> Geflissentlich wird dabei übersehen, dass Syrien – ähnlich wie der Irak es war – ein säkular-laizistischer Staat ist, in dem fundamentalistische Dschihad-Kämpfer mit einem Hang zum Märtyrertum absolut keinen Platz haben. In keinem arabischen Staat ist diese Sorte von „Kriegern“ so wenig gelitten wie in Syrien. Die Behauptung, sie seien annähernd in Divisionsstärke in den Irak eingerückt, ist ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Dies schließt nicht aus, dass in Einzelfällen Selbstmordattentäter über die Grenze kamen.

Gleiches gilt für die 2.000 Hisbollah-Kämpfer, die sich angeblich in den Großstädten des Irak positioniert hätten, um als Shahied, als Märtyrer, ihr Leben für einen zutiefst verhassten Gottlosen in die Waagschale zu werfen, der im Süden des Landes die shiitischen Glaubensgenossen drangsalierte.<sup>21)</sup>

Die Fakten des Kriegsverlaufes sprechen Gott sei Dank eine andere Sprache, auch wenn der Großclown dieses Krieges, der irakische Informationsminister Said Al Sahhaf, mehrfach mit dem Einsatz von Selbstmordattentätern drohte. Diese unverantwortlichen Drohungen sollte man übrigens nicht mit

anderen Maßstäben bewerten als die Drohung der Bush-Administration, notfalls Nuklearwaffen in diesem Konflikt einzusetzen.<sup>22)</sup>

Zu den Vorhaltungen von illegalen Waffenlieferungen und des Transfers von terroristischen Selbstmordattentätern gesellte sich mit fortschreitendem Krieg und der Auflösung des irakischen Regimes der Vorwurf, Syrien ermögliche steckbrieflich gesuchten Vertretern des Regimes die Einreise, Asyl oder die Möglichkeit zur Flucht in andere Länder. Dies führte Mitte April zu einer massiven Verstärkung des Drucks durch die Washingtoner Administration, sodass sich Syrien genötigt sah, die Grenzen zum Irak zu schließen.<sup>23)</sup>

Die Tatsache, dass einer der drei Halbbrüder Saddams, Watban Ibrahim Al Tikriti, westlich von Mosul auf irakischem Territorium gefasst wurde, reicht für die Vorwürfe der Asylgewährung für gesuchte Verbrecher des Regimes nicht aus. Gleiches gilt für das vermutete syrische Exil von Saddams Frau und Töchter, es sei denn, man schließt die Sippenhaft als Abrechnung mit einem verbrecherischen Regime nicht aus.

Bis heute ist die Bush-Administration den Beweis für Iraks mutmaßlichen Besitz von Massenvernichtungswaffen schuldig geblieben. Weder haben die Inspektoren der UN vor Beginn der Invasion noch hat die akribische Suche nach dem Einmarsch die erhoffte Rechtfertigung für einen Präventivschlag gebracht. Die Unterstellung, der Irak habe mit Beteiligung Syriens vor Kriegsbeginn seine Massenvernichtungswaffen – wenn es denn überhaupt solche gab – auf syrischem Territorium in Sicherheit gebracht, darf man getrost als schlecht inszeniertes Märchen der Geheimdienste werten. Auch wenn Blair und Powell wissen ließen, dass ein militärisches Vorgehen gegen Syrien nicht beabsichtigt sei, so kann man davon ausgehen, dass im Pentagon entsprechende Pläne bereitliegen.<sup>24)</sup> Syrien hat die Vorwürfe der USA zurückgewiesen, und im Großen und Ganzen dürfte dieses Dementi auch stimmen.

## **2.8 Die geo-strategische Lage nach dem 3. Golfkrieg**

Syrien weiß um seine schwierige Situation: Zu dem Nachbarn im Norden, der Türkei, herrscht ein unterkühltes Verhältnis, das auf Gebietsstreitereien aus der Mandatszeit (Alexandrette-Konflikt), auf die Wasserverteilung des Euphrat und vor allen Dingen auf das israelisch-türkische Abkommen über eine militärische Kooperation zurückgeht.

Im Nordosten, Osten und Südosten sieht sich Syrien einem durch die Koalitionsarmee besetzten Irak gegenüber, der für nicht absehbare Zeit als instabil erachtet wird.

Im Südosten und Süden grenzt Syrien an Jordanien an, das es als Klientelstaat der USA betrachtet und dessen Rolle im Aufbau einer Westfront im derzeitigen Konflikt unklar geblieben ist.

Im Südwesten liegt Israel mit dem besetzten Golan, das als hochgerüstete Regionalmacht mit hoher Wahrscheinlichkeit über Massenvernichtungswaffen verfügt und nach dem Irak auf einen Regimewechsel in Syrien hofft.

Verbleibt im Westen der kleine Libanon, den die Syrer als Glacis gegen Israel betrachten und dessen Politik sie weitgehend mitbestimmen. Gleich dem Irak kann Syrien von seinen arabischen Nachbarn – sieht man von blumigen Erklärungen in der Arabischen Liga ab – keine aktive Unterstützung in einem Konfliktfall erwarten.

## 2.9 Die Perzeption des syrischen Militärpotentials

Militärisch gesehen zeigt Syrien auffallende Ähnlichkeiten zum Irak. Insgesamt dürften die Streitkräfte ca. 250.000 Mann umfassen. Eine Miliz der Baath mit einer Aufwuchsfähigkeit auf ca. 100.000 Mann ist von zweifelhaftem Kampfwert.

Die Landstreitkräfte verfügen über 10-12 Divisionen, die die Republikanische Garde mit einschließen und etwa 200.000 Mann stellen. Die Divisionen sind mit sowjetischen Panzern der Typen T-55, T-62 und T-72 ausgerüstet. Bei Fahrten durch das Land fallen riesige Militärschutthalden auf, die auf eine stark eingeschränkte Einsatzbereitschaft der Verbände schließen lassen. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der mangelnden syrischen Bereitschaft, Militärschulden zurückzuzahlen, wird die Ersatzteilversorgung weitgehend nach dem Prinzip der „Kannibalisierung“ sichergestellt. An modernen, einsatzbereiten Kampfpanzern könnte Syrien über ca. 800-1.000 Waffensysteme verfügen.

Die syrische Raketenrüstung ist seit den frühen 90-er Jahren Gegenstand heftiger Spekulationen, die periodisch immer wieder durch Informationen des israelischen Geheimdienstes genährt werden. Eine konservative Schätzung mag von ca. 100 SCUD B/C sowie mehreren Dutzend Kurzstreckenraketen vom Typ FROG-7 und SS-21 ausgehen. Ob die völlig veraltete SCUD-A noch im Inventar ist, ist unklar. Die Verfügbarkeit von C-Waffen ist wahrscheinlich, B-Waffen sind denkbar und A-Waffen können ausgeschlossen werden.

Die Luftstreitkräfte, einschließlich der Luftverteidigung, dürften ca. 40.000 Mann umfassen. Sie verfügen über ca. 300 Kampfflugzeuge der veralteten Typen MIG 21-25 und SU 20-22; hinzu kommen je ein Dutzend moderner Maschinen vom Typ MIG 29 und SU 24. Zahlreiche veraltete Flugabwehrraketensysteme schützen die großen Städte, namentlich Damaskus, Homs und Hama, sowie den Südwesten des Landes. Im Hinblick auf die Einsatzbereitschaft gelten die gleichen Einschränkungen wie beim Heer. Die Marine besteht aus ca. 3.000 Mann und einer Anzahl von Schnellbooten und zwei Fregatten.



Alle Teilstreitkräfte haben aufgrund der hohen Anzahl unterschiedlicher Muster und einer mangelnden Ersatzteillage erhebliche Einschränkungen in ihrer Einsatzbereitschaft. Größere Waffenbeschaffungen haben in den letzten 10 Jahren nicht stattgefunden. Zur Führung eines Angriffskrieges sind die syrischen Streitkräfte nicht in der Lage. In der Abwehr eines Präventions-schlages könnte sich eine ähnliche Situation ergeben wie derzeit im Irak.

Auch wenn Syrien den Besitz von C-Waffen offiziell dementiert, so wird es einen wahrscheinlichen Besitz aus der Bedrohungslage zu rechtfertigen suchen. Bislang war Israel die einzige potentielle Bedrohung und verfügt mit hoher Wahrscheinlichkeit über Massenvernichtungswaffen bis hin zu einem beträchtlichen Nuklearpotential. Hinzu kommt, dass beide Staaten der Konvention zum Bann chemischer Waffen nicht beigetreten sind.<sup>25)</sup> Die USA haben den Besitz israelischer Massenvernichtungswaffen zu keiner Zeit kritisiert. Dies gilt in Syrien als weiterer Beweis für die doppelte Moral der Vereinigten Staaten. So wird der in letzter Zeit von Syrien wieder ins Spiel gebrachte Vorschlag einer ABC-waffenfreien Zone weder in den USA noch in Israel auf Interesse stoßen.

## 2.10 Unterstützung terroristischer Gruppen

Schwerer wiegt der Vorwurf, Syrien unterstütze terroristische Gruppen, was sicherlich auf die 70-er und 80-er Jahre zutrifft. Mit Assad seniors Annäherung an den Westen und seiner Beteiligung am 2. Golfkrieg als Partner der westlichen Allianz war Damaskus für terroristische Gruppierungen kein sicherer Hafen mehr. Die verbliebenen palästinensischen Organisationen wurden einer rigorosen Kontrolle unterworfen. Galeonsfiguren wie Ahmed Dschibril von der PFLP-GC, Nayif Hawatmeh von der DFLP oder Dr. Georges Habash von der PFLP zogen sich mehr und mehr aufs „Altenteil“ zurück.<sup>26)</sup> Andere Gruppen verließen das Land und fanden in Libyen, im Irak, im Libanon, im Jemen, in Pakistan oder dem Sudan Unterschlupf.

Syrien konnte überhaupt nur daher Anziehungspunkt für terroristische Organisationen werden, weil der Begriff des Terrorismus in Damaskus eine völlig andere Definition erfuhr als im Westen. Der Kampf gegen die nach syrischem Verständnis völkerrechtswidrige Besetzung Palästinas und des Süd-Libanon wird als legal und nach dem Völkerrecht statthaft empfunden. Seit Beginn der 90-er Jahre war für Terroristen, die Anschläge außerhalb der besetzten Gebiete ausführten, kein Platz mehr. Immer wieder wurde in Damaskus der Vergleich zur französischen Resistance gegen die Nazi-Besatzung herangezogen, die auch nach westlichem Verständnis nicht als Terroristen gelten würden.

Seit den 90-er Jahren wurde auch der Hamas und dem Islamischen Dschihad „kontrolliertes Gastrecht“ gewährt. Dabei kann davon ausgegangen

werden, dass Selbstmordanschläge in Israel selbst keine Billigung des syrischen Regimes finden.

Die Aktivitäten der Hisbollah im Libanon wurden bis zum Abzug der Israelis aus dem Süd-Libanon im Jahre 2000 toleriert, vielleicht auch gefördert. Die Vorstellung, der säkulare Hafiz Al Assad habe die shiitischen Gotteskrieger kontrolliert, entspricht nicht den tatsächlichen Gegebenheiten. Ein religiös motivierter Hisbollahi lässt sich von einem säkularen Herrscher nicht kontrollieren; er nimmt seine Befehle von Allah an und nicht von Hafiz Al Assad. Gleichwohl hat Syrien ein traditionell gutes Verhältnis zum Ayatollah-Regime im Iran, das wiederum als Mentor der Hisbollah auftritt. Mit dem Abzug der Israelis aus dem Süd-Libanon sind die Terrorakte der Hisbollah nahezu völlig zum Erliegen gekommen. Das schliesst nicht aus, dass Übergriffe der Israelis auf libanesisches Territorium rabiab beantwortet werden.

Eine Verbindung zur Terrororganisation Al Qaida kann ausgeschlossen werden. Syrien hat klar erkannt, dass der Vorwurf der Unterstützung terroristischer Organisationen eine Gefahr für das Regime darstellt. Schliesslich wurde der Krieg gegen den Irak unter anderem mit weit schwächeren Terrorismusargumenten begonnen. So wird Syrien unter diesem Damoklesschwert alles tun, um den USA keinen Vorwand zu liefern.

## 2.11 Hoffnungsvoller Kurs oder Konsequenzen

Nachdem Rumsfeld, Perle und Powell die Drohkulisse gegen das syrische Regime in der ersten Aprilhälfte vorbereitet hatten, warnte George W. Bush die Syrer: „Wir fordern Syrien dringend auf, keinem Mitglied der Baath-Partei, der Saddam-Familie oder Generälen Zuflucht zu gewähren.“<sup>(27)</sup> Powell setzte nach: „Es wäre unklug, wenn Syrien plötzlich zu einem sicheren Hafen für all diese Leute würde, die vor Gericht gehören und versuchen, aus Bagdad herauszukommen, wir sind besorgt darüber, dass seit Jahren Material über Syrien zum irakischen Regime gelangt ist.“<sup>(28)</sup> „Wir erwarten volle Zusammenarbeit“, fügte Bush hinzu.<sup>(29)</sup> Beweise für diese Vorwürfe wurden nicht vorgelegt. Die Vermutung der „Washington Post“, „irakische Waffenexperten seien nach Syrien geflohen, um von dort möglicherweise nach Frankreich weiterzureisen“, trug folgerichtig auch nicht zu einer Beruhigung der angespannten Lage bei.<sup>(30)</sup>

Die Vorhaltungen der Bush-Administration gegen Syrien lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Lieferungen von kriegswichtigem Material an den Irak
- Zufluchtsstätte für gesuchte Angehörige des Saddam-Regimes
- Zwischenlager für irakische Massenvernichtungswaffen
- Besitz von Massenvernichtungswaffen
- Unterstützung terroristischer Gruppen

Diese Vorwürfe sind schwerwiegend und reichen nach den Erfahrungen der derzeitigen Irak-Krise allemal auch ohne gesicherte Beweislage für einen neuen Präventivkrieg im „Kampf gegen den Terrorismus“ aus. Gleichwohl betonte der britische Außenminister Jack Straw, es gäbe keine US-Liste von Staaten, die nach dem Irak angegriffen werden sollen.<sup>31)</sup> Bush selbst meinte zu einem neuen Konflikt mehrdeutig: „Immer der Reihe nach, wir sind derzeit im Irak“.<sup>32)</sup> Syriens Außenminister Faruk Al Shara'a wies die Vorwürfe Washingtons zurück und drohte seinerseits: „Israel werde in Mitleidenschaft gezogen, falls die USA Damaskus angreifen sollten“.<sup>33)</sup>

Während Colin Powell mit seiner Äußerung, „Syrien stehe vor einer entscheidenden Wahl, entweder schlage es einen hoffnungsvolleren Kurs ein oder es muss die Konsequenzen tragen“, die Drohkulisse verstärkte, ziehen die Invasionstruppen an der Westgrenze Syriens im Raum Al Rutbah auf den eroberten Flugplätzen H 2 und H 3 Truppen, schweres Gerät, Kampfpanzer, Kampfhubschrauber und Luftnahkampfunterstützungsbomber vom Typ A 10 zusammen.<sup>34)</sup>

Im Hinblick auf die Wahl ihrer Sprache hat die Bush-Administration zu keiner Zeit „aus tiefen Tellern gegessen“. So ist es auch nicht verwunderlich, dass der Sprecher des Präsidenten, Ari Fleischer, den Ton der Neokonservativen deutlich verschärfte, indem er alte Klassifizierungsmuster aus den 80-er und 90-er Jahren wieder hervorholte: „Syrien ist in der Tat ein Schurkenstaat.“<sup>35)</sup>

„Diplomatisch“ so abgesichert konnte Israels Ministerpräsident Ariel Sharon die Aufmerksamkeit von seinem eigenen „Anti-Terror-Krieg“ in Palästina und Israel kurzzeitig ablenken und vor einem „gefährlichen“ Assad warnen, der die Kräfteverhältnisse mit den USA und Israel falsch einschätze.<sup>36)</sup> Der gelernte Augenarzt Assad junior mag zwar kein ausgewiesener Militärstrategie sein, er kann aber sicherlich eins und eins zusammenzählen und seine alawitischen Alt-Generale werden ihm notfalls aus ihrer Erfahrung aus mehreren Kriegen gegen Israel dabei helfen.

Die Einschätzung Syriens, dass Israel hinter dem derzeitigen Druck stecke, mag zu einem gewissen Teil stimmen, zu auffällig ist Bushs Nähe zu Sharon und zu gering war bislang sein Interesse, sich einer gerechten Lösung des Nahost-Konfliktes anzunehmen, auch wenn Bush im Zuge der stets wechselnden Rechtfertigungsgründe für den Angriff auf den Irak eine neue Nahost-Initiative ankündigte.

Syriens Schuldzuweisung ist aber doch eher als Propaganda und als eine im Nahen Osten übliche Verschwörungstheorie zu werten, die nicht wahrhaben will, dass nach dem Fall des irakischen Regimes für den „Störenfried“ Syrien kein Platz auf der amerikanischen „Road Map“ ist.

## 2.12 Optionen

Welche Optionen bleiben für Syrien?

### 2.12.1 Präventiver Angriff

Aus Sicht der Bush-Administration gäbe es genügend Gründe für einen Angriff. Syrien passt in das bisherige „Beuteschema“. Es zählt neuerdings wieder zu den „Schurkenstaaten“ und ist militärisch gesehen – ähnlich wie der Irak – eher ein Schwächling.

Die weltweite Stimmung allerdings ist gegen Bushs „Wanderkrieg“. Es ist fraglich, ob die „Koalition der Willigen“, die mit der Ausnahme Grossbritanniens außer verbaler Unterstützung ja ohnehin wenig zur Koalition beigetragen hat, einen neuen Abschnitt in Bushs Langzeitkrieg mittragen wird. Spanien hat zu Syrien vergleichsweise gute Beziehungen und würde mit einiger Wahrscheinlichkeit aus der Koalition aussteigen. Die US-Truppen brauchen derzeit eine strategische Pause, um das Chaos, das dieser Krieg angerichtet hat, einigermaßen unter Kontrolle zu bekommen. Die Bomben- und Raketenarsenale der USA sind annähernd leer und die US-Rüstungsindustrie muss nachproduzieren. Dennoch, Syrien steht auf der Agenda. Die Bemerkung Wesley Clarks, er würde im Augenblick „kein Geld in Damaskus investieren“, mag zwar flapsig gemeint gewesen sein, gewinnt aber im Zusammenhang mit seinem Hinweis auf die geo-strategische Bedeutung der Präsenz amerikanischer Truppen in der Region einen ernsten Hintergrund.<sup>37)</sup> Der für eine Übergangsregierung als Berater vorgesehene ehemalige CIA-Direktor James Woolsey brachte es auf den Punkt: „Die USA befinden sich nach dem Kalten Krieg im 4. Weltkrieg; dieser werde unter anderem gegen die Faschisten in Syrien geführt“.<sup>38)</sup> Der Rat Machiavellis, „Gewalttaten müssten auf einmal im Ganzen geschehen, damit sie weniger böses Blut machen“, könnte für den einen oder anderen aus der Umgebung der Hardliner faszinierend sein.<sup>39)</sup> Das von dem renommierten französischen Nahost-Experten Eric Laurent geschilderte Netzwerk der Falken zeigt erschreckende Hintergründe auf.<sup>40)</sup> Nicht von ungefähr warnte der ehemalige amerikanische Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski „vor einer kleinen Gruppe von Amerikanern, die glauben, die Kontrolle über die gesamte US-Strategie zu haben“.<sup>41)</sup>

### 2.12.2 Druck und Drohung

Diese Option ist in Teilen bereits voll im Gange. Sie verfügt über ein breites Instrumentarium von der unverblümten militärischen Drohung über das Schließen der Pipelines bis hin zur Blockade der syrischen Mittelmeerhäfen und einem totalen Wirtschaftsembargo. Für das „Quasi-Drittweltland“ Syrien hätten die wirtschaftlichen Sanktionen katastrophale Folgen. Nicht zuletzt

deswegen forderte Ariel Sharon die US-Regierung auf, „nun massiven diplomatischen und wirtschaftlichen Druck auf Syrien auszuüben“.<sup>42)</sup>

### 2.12.3 Kooperation

Unter der Wahl zwischen Skilla und Charypdis bleibt den Syrern kein Spielraum. Damaskus ist sichtlich bemüht, seine Rhetorik zu mäßigen. Die Grenzen zum Irak sind zwischenzeitlich wieder geschlossen, und die Nummer 40 im amerikanischen Steckbriefkartenspiel, Saddams Schwiegersohn Dschamal Sultan Al Tikriti ist, nachdem man ihm in Syrien einen Aufenthalt verweigert hatte, in den Irak zurückgekehrt und hat sich dort gestellt. Präsident Bush spricht seit dem letzten Aprilwochenende davon dass Syrien „nun kooperiere und die Botschaft verstanden habe“.<sup>43)</sup> In diesem Kontext muss auch Powells Ankündigung, in absehbarer Zeit mit Syrien Gespräche führen zu wollen, verstanden werden.

Derzeit scheint es so, als habe eine Mischung aus Druck, Drohung und „Diplomatie“ über eine Kriegsoption gesiegt. Manche mögen daraus ableiten, dass Colin Powell den offensichtlichen Machtkampf mit den Bellizisten Cheney, Rumsfeld, Wolfowitz und Perle für sich entschieden habe. Der Republikaner und enge Freund Donald Rumsfelds, Newt Gingrich, wertete Powells Bemühungen der letzten Monate wie folgt: „Die letzten sieben Monate bestanden aus sechs Monaten diplomatischen Versagens und einem Monat militärischen Erfolges“.<sup>44)</sup> Die beabsichtigte Syrien-Reise des Außenministers nannte Gingrich „unerhört und absurd“.<sup>45)</sup> Sollte Powell in den nächsten Monaten das Handtuch werfen, so könnte Syrien in der (offiziell nicht vorhandenen)



*Zum Beitrag Seite 220: Die Apostelgeschichte (9,25) berichtet, dass der Apostel Paulus bei seiner Flucht aus Damaskus bei Nacht in einem Korb die Stadtmauer hinabgelassen wurde. Dies soll die Stelle sein, an der Paulus entkam, nachdem Hananias ihn getauft hatte.*

Prioritätenliste wieder nach oben rücken und sich dort mit dem dann noch verbliebenen muslimischen „Schurkenstaat“ Iran einen gefährlichen Platz teilen. Der Iran selbst ist nach dem Irak-Krieg stärker im Visier als vorher. Es war vorhersehbar, dass mit der „neuen Freiheit“ auch Forderungen der irakisch-shiitischen Ayatollahs nach einem Gottesstaat à la Khomeini laut wurden, die sich der vollen Unterstützung des iranischen Regimes sicher sein können. Die Bilder des As Shura-Festes in Kerbala sprachen für sich.<sup>46)</sup>

### 2.12.4 Perspektiven

Mit ihrem unmandatierten Präventivkrieg hat die Bush-Administration weder dem Abbau der Spannungen in der Region noch dem interreligiösen und kulturellen Dialog einen guten Dienst erwiesen. Der pflegliche Umgang mit dem kommunistisch-konfuzianischen „Schurken“ am anderen Ende der „Achse des Bösen“ und die religiös verbrämte Rhetorik des Präsidenten bestärken die islamische Umma, dass Bushs Krieg doch ein „Kreuzzug“ war, auch wenn diese Unterstellung nach allem, was der Heilige Vater zu diesem Konflikt sagte, absurd ist. Einen weiteren Krieg – ein Ende des Mordens in Israel und Palästina ist immer noch nicht in Sicht – verkraftet die Region nicht.

Wie schon in Afghanistan haben die USA mit ihrem raschen Sieg über das verbrecherische Saddam-Regime eine Schlacht gewonnen. Der weltweite Terrorismus aber ist weder mit Cruise Missiles noch mit Smart Bombs zu besiegen, er muss an der Wurzel des Übels ausgerottet werden. So bleibt zu hoffen, dass die moderaten Kräfte den Falken nicht gänzlich unterliegen. Bushs Administration wird einmal daran gemessen werden, ob die angekündigte „Road Map“ für alle Konfliktbeteiligten eine gerechte Lösung mit fairen Kompromissen enthielt. Dies wäre sowohl für Syrien als auch für Israel und Palästina eine neue Chance zur Wiederbelebung des Nahost-Friedensprozesses. Im Kampf gegen den Terrorismus wäre es ein Schritt in die richtige Richtung.

## Quellen und Anmerkungen

- 1) Bush, George W., Auszüge aus einer TV-Ansprache an die Iraker, Schleswig-Holsteinische Landeszeitung, S. 6, 11. April 2003.
- 2) Journalisten, die im Gegensatz zu den „embedded journalists“ nicht unter der Zensur der US-Army, sondern unabhängig am Ort des Geschehens berichteten. Ein im Hotel Palestine arbeitender Kameramann der Agentur Reuters wurde durch den gezielten Beschuss eines US-Panzers getötet. Ein ähnliches Schicksal erlitt ein Mitarbeiter des arabischen Senders Al Dschasira.
- 3) Powells Belastungsmaterial berief sich u. a. auf eine 12 Jahre alte Seminararbeit eines Studenten, die der britische Geheimdienst einschließlich der Rechtschreib- und Orthographiefehler abgeschrieben hatte. S. hierzu: Kielinger, Thomas, Britische Regierung schrieb Irak-Dossier von Studenten ab, Die Welt, S.5, 8. Februar 2003.  
Ein in Report München am 14. April 2003 zu Wort gekommener ehemaliger UN-Inspektor, der vor dem anglo-amerikanischen Angriff zum Inspektorenteam von Hans Blix gehörte, bezeichnete das von Colin Powell am 5. Februar 2003 vorgelegte Belastungsmaterial als „trash“, als Müll.  
Der Leiter der Wiener Atomenergie-Behörde El Baradei erklärte, es habe zu keiner Zeit Versuche des Irak gegeben, kernwaffenfähiges Uran in Afrika zu erwerben. Die von Bush und Powell wiederholt als Beweisstücke für das Streben nach Nuklearwaffen vorgebrachten Aluminiumrohre sind nach Aussagen von Spezialisten der Behörde als Teile von Zentrifugen völlig ungeeignet. Vergl. hierzu Frontal 21, 15. April 2003. Alles deutet darauf hin, dass die Bush-Administration sehr wohl um die Haltlosigkeit dieser „Beweisstücke“ wusste und sie dennoch im Aufbau ihrer Vorkriegspropaganda bewusst verwandte.
- 4) Clark, Wesley, Syrien wird das nächste Ziel sein, Interview in der Welt am Sonntag, S. 7, 9. Februar 2003.
- 5) apo, Richard Perle, Die Welt, S. 8, 24. Februar 2003.
- 6) Antonaros, Evangelos und Hollstein, Miriam, Keine Lunte am Pulverfass; Welt am Sonntag, S. 2., 30. März 2003.
- 7) Schuster, Jacques, Versteckt Syrien Iraks Raketenexperten?, Die Welt, S. 2, 1. April 200.
- 8) Antonaros, Evangelos und Hollstein, Miriam, Keine Lunte am Pulverfass, Welt am Sonntag, S. 2, 30. März 2003
- 9) ebd.
- 10) ebd.
- 11) Böhler, Volker, W., Gedanken zum Tode des syrischen Staatspräsidenten Hafiz Al Assad, Auftrag 240/241/2000, S. 83 ff.
- 12) Antonaros, Evangelos, Doch kein Hoffnungsträger: Syriens Bashar Al Assad, Die Welt, S. 9, 3. April 2003.
- 13) Böhler, Volker, W., Am Rande des Krieges. Ist ein Angriff auf den Irak noch vermeidbar?, Auftrag 249/2003, S. 56 ff.
- 14) Die „Patterns of Global Terrorism“ werden jährlich durch das US-Department of State herausgegeben. Dort wird Syrien regelmäßig angeklagt, „to provide support and safehaven to a number of groups that engage in international terrorism“.
- 15) Gierth, Matthias, (K)eine Zukunft für Nahost, Rheinischer Merkur (spezial), S. 10, 20. März 2003.
- 16) Weser, Franz, Syrien und die Folgen des Waffengangs gegen den Irak, Die Tagespost, S. 3, 13. März 2003.
- 17) Weser, Franz, Deutliche Warnung an Iraks Nachbarn, Die Tagespost, S.3, 5. April 2003.
- 18) ebd.
- 19) ebd.
- 20) ea.a/JK, Selbstmordattentäter wollen nach Damaskus, Welt am Sonntag, S. 2, 6. April 2003.

- 21) Tophoven, Rolf, Saddams Armee der Freiwilligen für den Tod: Heilige Kriege gegen High-Tech, Die Welt, S. 2, 31. März 2003.
- 22) Der vatikanische „Außenminister“, Erzbischof Jean-Louis Tauran, nannte vor Weihnachten 2002 Bushs Drohung, Nuklearwaffen einzusetzen, „monströs“. Der deutsche Militärbischof Dr. Walter Mixa nannte „dieses Gerede provozierend und gefährlich“. Siehe hierzu: Mixa, Walter, Militärbischof kritisiert Bushs Atomdoktrin, Welt am Sonntag, S. 1, 15. Dezember 2002.
- 23) Antonaros, Evangelos, Druck auf Damaskus: Assad wird nervös, Die Welt, S. 4, 12. April 2003.
- 24) ebd.
- 25) Antonaros, Evangelos, Wie schwer sind Syriens Sünden?, Die Welt, S.2, 17. April 2003.
- 26) PFLP = Popular Front for the Liberation of Palestine = Volksfront zur Befreiung Palästinas. Marxistisch-Leninistische Gruppierung der PLO, 1967 von Georges Habash gegründet. War in den 70-er Jahren in zahlreiche Anschläge in Israel und den Besetzten Gebieten verwickelt.  
PFLP-GC = Popular Front for the Liberation of Palestine = Volksfront zur Befreiung Palästinas-Generalkommando. Abspaltung von der PLO Arafats, 1968 von Ahmed Dschibril gegründet. Zahlreiche Anschläge in Israel und den Besetzten Gebieten bis in die 90-er Jahre.  
DFLP = Democratic Front for the Liberation of Palestine = Demokratische Front zur Befreiung Palästinas. Marxistische Abspaltung der PFLP, 1969 gegründet. Führer ist Nayif Hawatmeh. Wurde in den 70-er und 80-er Jahren durch zahlreiche Anschläge in Israel und den Besetzten Gebieten bekannt.
- 27) DW, Das gefährliche Spiel der Syrer, Die Welt, S. 2, 14. April 2003.
- 28) ebd.
- 29) ebd.
- 30) ebd.
- 31) dpa/afp, USA verstärken Druck auf Syrien, Schleswig-Holsteinische Landeszeitung, S. 5, 15. April 2003.
- 32) ebd.
- 33) ebd.
- 34) Kuhn, Friedrich, Nur eine Drohkulisse? Syrien im Visier der USA. Schleswig-Holsteinische Landeszeitung, P 2, 16. April 2003.
- 35) DW, USA nennen Syrien „Schurkenstaat“, Die Welt, S. 1, 16. April 2003.
- 36) AFP, Scharon bezeichnet Assad als „gefährlich“, Die Welt, S. 2, 16. April 2003
- 37) Weser, Franz, Amerikanische Wortkanonaden auf Syrien, Die Tagespost, S. 2, 17. April 2003.
- 38) ebd.
- 39) Machiavelli, Niccolò, Der Fürst, UMA-Verlag, Wiesbaden, 1980, S. 46.
- 40) Laurent, Eric, Die Kriege der Familie Bush, S. Fischer Verlag, Frankfurt 2003.
- 41) Lohmann, Sarah Means, Wie Washington mit Schurkenstaaten umgehen will, Welt am Sonntag, S. 9, 20. April 2003.
- 42) dpa/afp, Mühsame Suche nach der neuen Ordnung, Schleswig-Holsteinische Landeszeitung, S. 6, 16. April 2003.
- 43) DW, Saddam angeblich im Irak auf der Flucht, Die Welt, S.1, 22. April 2003.
- 44) Diedrichs, Friedemann, Rumsfeld kontra Powell: Kampf der Titanen in Washington, Schleswig-Holsteinische Landeszeitung, P 2 SW, 25. April 2003.
- 45) ebd.
- 46) Am As Shura-Fest gedenken die Shiiten des Martyriums des Imam Hussein, der 680 n. Chr. bei Kerbala im Kampf um die Macht gegen den Omaiaden Jazid I. fiel. Hussein war ein Sohn des Prophetenschwiegersohnes ( und Veters) Ali. Er gilt als 3. Imam und einzig legitimer Nachfolger nach den vier Wahlkalifen Abu Bakr, Omar, Othman und Ali. Beim diesjährigen Al Shura trugen die „befreiten“ Shiiten Bilder des Ayatollah Khomeini und skandierten „Tod den Amerikanern und Juden“. Vergleiche hierzu: Tibi, Bassan, Iraks Shiiten drängen an die Macht, Die Welt, S. 6, 25. April 2003.



### 3. Damaskus hat eine Jahrtausende alte Geschichte

Von Johannes Schidelko

Die syrische Hauptstadt Damaskus zählt zu den ältesten Städten der Welt. Ausgrabungen zeigen ein urbanes Zentrum aus dem 4. Jahrtausend vor Christus; vermutlich ist die Besiedlung noch viel älter. Mit ihren zwei Millionen Einwohnern und täglich fast einer Million Pendlern ist Damaskus nach Aleppo die zweitgrößte Stadt Syriens. Als Oasenstadt am Rand der Wüste wurde sie bereits in alten Zeiten als „Paradies auf Erden“ gerühmt. Gegenüber anderen Metropolen des Nahen Ostens hat Damaskus trotz mancher Hochhausviertel noch stärker seinen orientalischen Charme bewahrt. Es wirkt verschlafener, gemütlicher, leichter überschaubar.

Als Hauptstadt der Aramäer war Damaskus ein Knotenpunkt an der alten Karawanenstraße nach Mesopotamien und Ägypten. 333 wurde es von Alexander dem Großen erobert, 64 vor Christus römische Metropole; darauf folgten die Byzantiner. Nach dem Sturm der Araber wurde Damaskus 661 erste Hauptstadt des islamischen Omajjaden-Reiches. In dieser Zeit erlebte die Stadt einen großen Aufschwung. Doch als sie Bagdad als Metropole ablöste, verfiel sie in einen regelrechten Dornröschenschlaf. Ein neuer, kurzer Aufschwung noch einmal unter Saladin (1137-1193), dann kam der Mongolensturm. Noch im gleichen Jahr übernahmen die Mamelukken die Macht, bevor Damaskus 1517 für vier Jahrhunderte Teil des Osmanischen Reiches wurde. Nach dessen Zusammenbruch 1918 folgten noch Engländer und Franzosen, bis die Metropole 1946 Hauptstadt des neuen Staates Syrien wurde.

Vor den Toren von Damaskus hatte Paulus um das Jahr 32 sein Bekehrungserlebnis; mehrere Kirchen und Gedenkstätten halten diese Tradition aufrecht (*s.a. Foto S. 214*). In der Nachfolge des alten Antiochien haben hier mehrere christliche Patriarchate ihren Sitz. Für einige Traditionen des sunnitischen Islams gilt Damaskus als viertheiligste Stadt nach Mekka, Medina und Jerusalem. Die UNESCO hat die Altstadt mit ihren historischen Monumenten dem Weltkulturerbe zugeordnet.

Prachtvollstes Monument ist die Omajjaden-Moschee, die Papst Johannes Paul II. im Mai 2001 besuchte. An ihrer Stelle stand zunächst ein Tempel des Wettergottes Hadad, dann ein römischer Jupiter-Tempel. In christlicher Zeit gab es hier eine Johannes dem Täufer gewidmete Basilika, die nach der islamischen Eroberung zunächst als Moschee genutzt wurde, bis Kalif Walid ab 706 einen prachtvollen Neubau errichtete. Im Inneren der Omajjaden-Moschee befindet sich unter einem Kuppel-Monument eine Reliquie Johannes des Täufers.

# VIII.

## Muslime in Europa

## 1. Studie: In Europa bildet sich eine eigene Form des Islam heraus

In Europa bildet sich nach einer Erhebung des Zentrums für Türkeistudien (ZFT) eine eigene Form des Islams heraus. Im Leben der 13 Millionen europäischen Muslime spiele die Religion weiterhin eine wichtige Rolle, zugleich richte sich die Mehrheit von ihnen aber an den „Normen der Industriegesellschaft“ aus, erklärte ZFT-Direktor Faruk Sen am 8. Februar vor Journalisten in Berlin. Kennzeichnend für diese Form des Islams seien außerdem die Treue zur Verfassung der Aufnahmeländer, die Ablehnung der Scharia, das Prinzip des laizistischen Staates und die Zustimmung zu Demokratie und Pluralismus. Ein „Euro-Islam“ sei zwar ein „viel versprechendes Programm, aber noch nicht Realität“ betonte Sen. Er berief sich bei seinen Aussagen unter anderem auf eine Erhebung unter 2.000 türkischstämmigen Migranten in Deutschland vom Oktober 2000.

Die islamischen Bevölkerungsgruppen in den wichtigsten europäischen Aufnahmestaaten seien weiterhin sehr unterschiedlich geprägt, so der ZFT-Leiter. Von den 3,2 Millionen Muslimen in Deutschland kämen 75 Prozent aus der Türkei, während die rund 5 Millionen französischen Muslime maghrebisch und die 2 Millionen britischen Muslime pakistanisch geprägt seien. Laut Studie versteht sich die Mehrheit der türkischstämmigen Migranten in Deutschland, von denen 93 Prozent Muslime sind, als religiös. Bei der Befragung sahen sich rund 65 Prozent als „eher religiös“ an, rund 25 Prozent „eher nicht religiös“ und 3,3 Prozent gar nicht religiös. Nachdem die Rückkehrabsichten seit Anfang der 90er Jahre stark zurückgegangen seien, verlangten die in Deutschland lebenden Muslime auch stärker nach einer religiös-kulturellen Infrastruktur, so Sen. „Der Moscheeverein reicht dann nicht mehr, die Gläubigen wollen auch eine Moschee mit Minarett.“

### Keine Loslösung von der Religion

Je länger die Befragten in Deutschland lebten, umso eher bezeichneten sie sich als religiös, so Sen. Ein langer Aufenthalt in nichtmuslimischer Umgebung führe nicht zur Loslösung von der ursprünglichen Religion, allerdings auch nicht zu einer „Fundamentalisierung“. Religiöse Handlungen würden aber auch von der Mehrzahl jüngerer Muslime praktiziert. Sen wörtlich: „Die Jugendlichen gehen abends in die Disko, fasten aber am nächsten Tag.“ Die Studie prognostiziert: Auch wenn die junge Generation sich nicht mehr ausgesprochen religiös verstehe und sich in Deutschland wohl fühle, werde sie aus kulturell-gesellschaftlichen Gründen an bestimmten Riten und Handlungen festhalten.

Zwei Drittel der Befragten verlangten den Angaben zufolge auch einen Religionsunterricht in türkischer Sprache unter eigener Bestimmung der Lehrinhalte. Bei Kopftuchzwang und Geschlechtertrennung im Unterricht zeigte die Mehrheit eine liberale Haltung. Mit der Heirat eines nichtmuslimischen Ehepartners hätten die meisten hingegen Schwierigkeiten. Auch wenn die zweite Generation der Migranten hier ein „aufgeklärteres“ Verständnis zeige, bleibe für sie die „türkisch-islamische Kultur ein zentraler Bezugsrahmen“, so die Studie.

## 2. Bischofskonferenzen setzen auf Dialog mit „Euro-Islam“

Mehr Dialog zwischen den christlichen Kirchen und dem Islam in Europa haben die Generalsekretäre der 34 europäischen katholischen Bischofskonferenzen bei einer Tagung in Istanbul gefordert. Die Bedeutung der zweiten und dritten Generation der muslimischen Immigranten in Westeuropa sei gerade für Gespräche zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften wichtig, heißt es in einer vom „Rat der Europäischen Bischofskonferenzen“ (CCEE) am 18. Juni 2002 zum Abschluss des Treffens herausgegebenen Erklärung. Es gebe Anzeichen, dass sich so etwas wie ein „Europäischer Islam“ herausbilde. Insbesondere auf dem Niveau der Universitäten geben es bereits sehr positive Erfahrungen des Dialogs, wird in der Erklärung betont.

Das äußerst komplexe Spektrum des Islams in Europa, einschließlich der Türkei, stand im Mittelpunkt des 30. Treffens der Generalsekretäre. Die Veranstaltung fand erstmals in Istanbul statt und war vom CCEE organisiert worden. Die Teilnehmer des Treffens wurden auch vom Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. an dessen Amtssitz, dem Istanbuler Phanar, empfangen. Das Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie habe „seine tiefe Übereinstimmung mit Papst Johannes Paul II. in einer Palette von Themen“ bekundet, so die CCEE-Erklärung. So hielten er und der Papst den Prozess der Ökumene für irreversibel. Weiter habe Bartholomaios I. die gemeinsame Anstrengung von Papst und Ökumenischem Patriarchat für die Umwelt hervorgehoben, wie sie in der am 10. Juni 2002 in Venedig unterzeichneten „Erklärung von Venedig zur Bewahrung der Schöpfung“ zum Ausdruck komme.

Die Generalsekretäre der europäischen Bischofskonferenzen waren auch Gäste des armenisch-apostolischen Patriarchen Mesrob II. Mutafyan und des syrisch-orthodoxen Patriarchalvikars Metropolit Yusuf Cetin. Mesrob habe dabei die Notwendigkeit einer Vertiefung des synodalen Prinzips ebenso wie des Primatsgedankens als wesentliche Schritte zur Einheit der Kirche betont, heißt es.

### 3. Islam in Deutschland

In Deutschland leben nach Schätzungen 2,8 bis 3,2 Millionen Muslime, davon sind 370.000 bis 450.000 Deutsche. Sie gehören verschiedenen Glaubensrichtungen innerhalb des Islams an: Neben Sunniten, Schiiten und – vorwiegend aus der Türkei stammenden – Aleviten auch Mitglieder der mehrheitlich pakistanischen Ahmadiyya-Muslim-Bewegung. Sunniten stellen die größte Glaubensrichtung unter den Muslimen in Deutschland dar, da die Mehrzahl der Muslime aus der sunnitisch geprägten Türkei stammt. Nach grober Schätzung dürften in Deutschland zwischen 2,1 und 2,4 Millionen Sunniten leben. Die Aleviten stellen ca. 20 bis 25 % der Bevölkerung in der Türkei, darunter sind auch kurdische Gruppen. In Deutschland liegt ihr prozentualer Anteil an der türkischen Bevölkerung jedoch höher als im Ursprungsland, Schätzungen zu Folge zwischen 400.000 und 600.000. Die Zahl der Schiiten wird auf ca. 125.000 geschätzt. Nach eigenen Angaben sollen in Deutschland rund 60.000 Ahmadis leben.

#### 3.1 Muslimische Organisationen in Deutschland

Die ersten muslimischen Zusammenschlüsse in Deutschland gibt es seit den 20er Jahren. Muslime aus 41 Nationen gründeten 1922 die „Islamische Gemeinde zu Berlin e.V.“. Auch die „Ahmadiyya-Bewegung“ ließ sich in den 20er Jahren in Deutschland nieder. Sie erbaute 1924 in Berlin-Wilmersdorf eine Moschee und zählt damit zu den Pionieren islamischer Gemeinden in Deutschland. 1927 wurde das „Islam-Institut zu Berlin“ und 1932 die Berliner Zweigstelle des „Islamischen Weltkongresses“ gegründet, die beide keinen langen Bestand hatten. Der Islamische Weltkongress fungierte für die schätzungsweise 1.000 Muslime im Deutschen Reich als Dachverband. Alle muslimischen Organisationen stellten im Laufe des Zweiten Weltkrieges ihre Aktivitäten ein und wurden nach Kriegsende meist von Amts wegen gelöscht. Erst in den 50er Jahren entstanden wieder neue muslimische Organisationen im Bundesgebiet: 1955 die „Ahmadiyya Bewegung in der Bundesrepublik Deutschland e.V.“ in Hamburg, 1958 die „Geistliche Verwaltung der Muslimflüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland e.V.“ in München sowie in den sechziger Jahren die Islamischen Zentren in Hamburg, München und Aachen. Neuere muslimische Organisationen in größerem Umfang sind vor allem in den siebziger Jahren entstanden.

Die meisten muslimischen Organisationen sind in der Rechtsform des eingetragenen Vereins tätig. Da die überwiegende Mehrheit der in Deutschland lebenden Muslime aus der Türkei stammt und der Organisationsgrad unter ihnen am höchsten ist, sind die zahlenmäßig bedeutenderen Vereine türkisch-islamisch geprägt. Größte Organisation mit einer Vielzahl von Mit-

gliedsvereinen ist die „Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.“ (DITIB). Sie wurde 1982 in Berlin als Verband von zunächst 15 Moscheen mit dem Ziel gegründet, für die religiösen Belange der in Deutschland lebenden Türken zu arbeiten.

Die DITIB ist die Auslandsorganisation des türkischen staatlichen „Präsidiums für Religiöse Angelegenheiten“ (Diyanet Isleri Baskanligi – DIB); sie vertritt die laizistischen Grundpositionen des türkischen Staates in den jeweiligen politischen Konstellationen. Nach eigenen Angaben hatte die DITIB Mitte des Jahres 1999 776 Mitgliedsvereine im Bundesgebiet, die durch die türkischen Generalkonsulate koordiniert und durch von der DIB entsandte, in der Türkei ausgebildete und vom türkischen Staat besoldete Hocas (Hodschas / Vorbeter) betreut werden. Der Organisation sollen europaweit etwa 150.000 Muslime angehören.

Neben DITIB bieten bundesweit zwei weitere Organisationen religiöse Einrichtungen und Programme für vorrangig türkische Muslime an: Der „Verband der Islamischen Kulturzentren e.V.“ (VIKZ), gegründet 1973 unter dem Namen Islamisches Kulturzentrum Köln e.V. und 1980 umbenannt, hat seine Wurzeln in der bereits 1967 in Köln gegründeten „Türkischen Union“. Der VIKZ bezeichnet sich als einen auf den Verbleib der Türken in Deutschland ausgerichteten religiösen Zusammenschluss, dessen Aufgabe darin bestehe, Kindern und Erwachsenen Korankurse zu erteilen und die Wahrung einer türkisch-islamischen Identität zu ermöglichen. Politische Stellungnahmen zu Entwicklungen in der Türkei werden strikt abgelehnt. In einer Selbstdarstellung betont der Verband seine Überparteilichkeit und hebt hervor, keinerlei Verbindung zu politischen Parteien zu unterhalten. Ebenfalls nach eigenen Angaben verfügte der VIKZ Anfang 1997 über 300 Zweigstellen in der Bundesrepublik Deutschland. Insgesamt 160 Gebäude mit VIKZ-Moscheen seien im Besitz des Dachverbandes. Die Zahl der Gemeindemitglieder wird für Deutschland mit 100.000, für Europa mit 150.000 angegeben.

Die vom Verfassungsschutz beobachtete „Islamische Gemeinschaft Milli Görüs e.V.“ (IGMG) wurde 1985 als „Vereinigung der neuen Weltansicht in Europa e.V.“ (AMGT) gegründet. Sie geht auf die 1976 entstandene Türkische Union Europa e.V. zurück, die sich 1982 in Islamische Union Europa e.V. umbenannte. 1995 teilte sich die AMGT in zwei unabhängige juristische Personen. Die IGMG übernahm die sozialen, kulturellen und religiösen Aufgaben der AMGT, während der „Europäischen Moscheebau- und Unterstützungsgemeinschaft e.V.“ (EMUG) die Verwaltung des Immobilienbesitzes der ehemaligen AMGT übertragen wurde.

Arabische Muslime sunnitischer Glaubensrichtung, auch Schiiten aus dem Iran und aus dem Libanon, organisieren sich oft in so genannten „Islamischen Zentren“ oder „Islamischen Gemeinden“, z.B. das „Islamische Zentrum Hamburg“, die Vertretung der iranischen Schiiten in Deutschland. Wei-

terhin haben bosnische, arabische, albanische, afghanische und andere Muslime aus islamischen Herkunftsländern eigene Organisationen. Die meisten Vereinigungen haben Ortsvereine, die Teil eines bundes- oder europaweiten Netzwerkes sind.

Neben dem Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V. (ZMD) mit Sitz in Köln gibt es zur Zeit zwei weitere muslimische Dachorganisationen in Deutschland: Der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland (IR), einge-

### 3.2 Herkunftsländer der Muslime in Deutschland

Herkunftsländer der Muslime in Deutschland	Ausländer Stand: 31.12.99	Einbürgerungen 1988 bis 1999	Gesamt
Türkei	2.053.564	317.731	2.371.295
Bosnien-Herzegowina	167.690	15.506	183.196
Iran	116.446	8.297	124.743
Marokko	81.450	28.026	109.476
Afghanistan	71.955	13.773	85.728
ungeklärt*	51.164	13.634	64.798
Libanon	54.063	9.280	63.343
Irak	51.211	3.822	55.033
Pakistan	38.257	8.186	46.443
Tunesien	24.260	13.284	37.544
Syrien	24.421	6.789	31.210
Algerien	17.186	2.740	19.926
Ägypten	13.811	3.235	17.046
Jordanien	11.190	4.973	16.163
Indonesien	10.756	1.092	11.848
Eritrea	3.873	5.835	9.708
Bangladesch	6.532	1.455	7.987
Sudan	4.697	321	5.018
Libyen	2.643	147	2.790
Jemen	1.586	152	1.738
Saudi Arabien	738	26	764
Sonstige**	1.230	32	1.262
<b>gesamt</b>	<b>2.808.723</b>	<b>458.336</b>	<b>3.267.059</b>
<b>gesamt ohne Türken</b>	<b>755.159</b>	<b>140.605</b>	<b>895.764</b>

\* überwiegend Palästinenser

\*\* Bahrain, Brunei, Katar, Kuwait, Oman, Vereinigte Arabische Emirate

tragen als Verein unter dem Namen „Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland/Islamischer Weltkongress Deutschland e.V.“ mit Sitz in Bonn, sowie die sunnitisch geprägte Dachorganisation, das „Islamische Konzil in Deutschland“ (IKD), einer Nebenorganisation des hauptsächlich von Saudi Arabien geförderten „Islamischen Weltkonzils“. Dem Islamrat steht das Zentralinstitut Islam-Archiv-Deutschland in Soest nahe, das sich als Koordinierungseinrichtung für einen Kulturaustausch zwischen islamischen Ländern und Deutschland, für verbesserte Beziehungen zwischen Muslimen verschiedener Herkunft in Deutschland und als Ansprechpartner für deutsche Behörden versteht. Der Organisationsgrad der Muslime in Deutschland ist relativ gering. Die formale Mitgliedschaft in einer Moscheegemeinde oder einer islamischen Organisation ist für Muslime aufgrund ihrer Glaubensvorstellungen von geringer Bedeutung.

Nach innerislamischen Darstellungen (z.B. des Zentralinstitutes Islam-Archiv Deutschland, Dokumentation 1/2000) werden die von den Spitzenverbänden in der Bundesrepublik Deutschland repräsentierten Muslime allenfalls auf 309.000, etwa 10 Prozent, geschätzt. Allerdings ist zumeist nur das Familienoberhaupt erfasst, die Zahl kann deshalb mindestens um die Familienmitglieder erweitert werden.

Die meisten islamischen Gebetshäuser und Moscheen sind bisher nach außen kaum kenntlich, da sie in Wohnhäusern oder gewerblichen Gebäuden untergebracht sind. In den letzten Jahren wurden allerdings zahlreiche größere Moscheen, die als solche auch im Stadtbild erkennbar sind, gebaut, z.B. die Mannheimer Moschee (2.500 Gebetsplätze), die Neue Zentrum Moschee in Frankfurt am Main (3.000 Gebetsplätze) und die „Moschee des Märtyrertums“ am Columbiadamm in Berlin (5.000 Gebetsplätze).

### 3.3 Die Feste der Muslime

Die Feste der Muslime können in drei Kategorien eingeteilt werden: religiöse Feste im islamischen Jahresverlauf, die auf eine Erwähnung im Koran zurückgehen, traditionelle Feste unabhängig vom islamischen Mondkalender, die eher volksreligiösen Charakter haben und sich nicht eindeutig auf den Koran zurückführen lassen sowie Familienfeste, die nach islamischer Tradition und in enger Verbindung mit volksreligiösen Traditionen gefeiert werden. Das 4-tägige Opferfest als wichtigstes islamisches Fest erinnert an die Bereitschaft Abrahams, auf Gottes Wunsch hin seinen Sohn Ismael zu opfern. Das Fest des Fastenbrechens beendet den Fastenmonat Ramadan. Es wird auch „Zuckerfest“ genannt. Diese beiden Feste sind zeitlich an den islamischen Mondkalender gebunden und korrespondieren nicht mit dem gregorianischen Sonnenkalender. Sie „wandern“ dementsprechend durch das Jahr.

*(nach KNA: Daten und Fakten 0025; Quelle: Antwort der Bundesregierung auf eine Große Anfrage zum Islam in Deutschland)*



## 4. Islamische Charta

### 4.1 Grundsatzerklärung des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD) zur Beziehung der Muslime zum Staat und zur Gesellschaft.

#### **Vorwort**

Der Islam ist keine neue Erscheinung in Deutschland, vor allem ist er keine vorübergehende Erscheinung. Mehr als 3,2 Millionen Muslime leben in Deutschland; viele von ihnen schon in der dritten und vierten Generation. Die meisten Muslime identifizieren sich mit der deutschen Gesellschaft und werden für immer in Deutschland bleiben. Nicht nur für die 500.000 Muslime, die einen deutschen Pass tragen, ist Deutschland Heimat geworden. Alle Muslime fühlen sich nicht als Gäste in einem „Gastland“, sondern als Bürgerinnen und Bürger Deutschlands. Als große Minderheit in diesem Land haben die Muslime die Pflicht, sich in diese Gesellschaft zu integrieren, sich zu öffnen und über ihre Glaubensbekenntnisse und -praxis mit der Gesellschaft in Dialog zu treten. Die Mehrheitsgesellschaft hat Anrecht darauf zu erfahren, wie die Muslime zu den Fundamenten dieses Rechtsstaates, zu seinem Grundgesetz, zu Demokratie, Pluralismus und Menschenrechten stehen. Obwohl die Muslime diese Themen des öfteren behandelten, blieben sie der Mehrheitsgesellschaft eine umfassende, klar formulierte und verbindliche Antwort schuldig. Dieses Defizit wurde nicht zuletzt durch die Debatte nach dem 11. September deutlich. Durch diese Islamische Charta, die der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) in seiner Vertreterversammlung am 3. Februar 2002 einstimmig verabschiedete, möchte er seine klare Position zu diesen Grundgedanken artikulieren und einen Beitrag zur Versachlichung der gesellschaftlich-politischen Debatte leisten.

*Berlin, 20. Februar 2002      Dr. Nadeem Elyas  
Vorsitzender*

#### **1. Der Islam ist die Religion des Friedens**

„Islam“ bedeutet gleichzeitig Friede und Hingabe. Der Islam sieht sich als Religion, in welcher der Mensch seinen Frieden mit sich und der Welt durch freiwillige Hingabe an Gott findet. Im historischen Sinne ist der Islam neben Judentum und Christentum eine der drei im Nahen Osten entstandenen monotheistischen Weltreligionen und hat als Fortsetzung der göttlichen Offenbarungsreihe mit diesen viel gemein.

## **2. Wir glauben an den barmherzigen Gott**

Die Muslime glauben an Gott, den sie wie arabische Christen „Allah“ nennen. Er, der Gott Abrahams und aller Propheten, der Eine und Einzige, außerhalb von Zeit und Raum aus Sich Selbst existierende, über jede Definition erhabene, transzendente und immanente, gerechte und barmherzige Gott hat in Seiner Allmacht die Welt erschaffen und wird sie bis zum Jüngsten Tag, dem Tag des Gerichts, erhalten.

## **3. Der Koran ist die verbale Offenbarung Gottes**

Die Muslime glauben, dass sich Gott über Propheten wiederholt geoffenbart hat, zuletzt im 7. Jahrhundert westlicher Zeitrechnung gegenüber Muhammad, dem „Siegel der Propheten“. Diese Offenbarung findet sich als unverfälschtes Wort Gottes im Koran (Qur'an), welcher von Muhammad erläutert wurde. Seine Aussagen und Verhaltensweisen sind in der so genannten Sunna überliefert. Beide zusammen bilden die Grundlage des islamischen Glaubens, des islamischen Rechts und der islamischen Lebensweise.

## **4. Wir glauben an die Propheten des Einen Gottes**

Die Muslime verehren sämtliche Muhammad vorausgegangenen Propheten, darunter Moses und Jesus. Sie glauben, dass der Koran die ursprüngliche Wahrheit, den reinen Monotheismus nicht nur Abrahams, sondern aller Gesandten Gottes wiederhergestellt und bestätigt hat.

## **5. Der Mensch muss am Jüngsten Tag Rechenschaft ablegen**

Die Muslime glauben, dass der Mensch, soweit er freien Willen besitzt, für sein Verhalten allein verantwortlich ist und dafür am Jüngsten Tag Rechenschaft ablegen muss.

## **6. Der Muslim und die Muslima haben die gleiche Lebensaufgabe**

Der Muslim und die Muslima sehen es als ihre Lebensaufgabe, Gott zu erkennen, Ihm zu dienen und Seinen Geboten zu folgen. Dies dient auch der Erlangung von Gleichheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Geschwisterlichkeit und Wohlstand.

## **7. Die fünf Säulen des Islam**

Hauptpflichten der Muslime sind die fünf Säulen des Islam: das Glaubensbekenntnis, das täglich fünfmalige Gebet, das Fasten im Monat Ramadan, die Pflichtabgabe (zakat) und die Pilgerfahrt nach Mekka.

## **8. Daher ist der Islam Glaube, Ethik, soziale Ordnung und Lebensweise zugleich**

Der Islam ist weder eine weltverneinende noch eine rein diesseits-bezogene Lehre, sondern ein Mittelweg zwischen beidem. Als auf Gott ausgerich-

tet ist der Muslim und die Muslima zwar theozentrisch; doch gesucht wird das Beste beider Welten. Daher ist der Islam Glaube, Ethik, soziale Ordnung und Lebensweise zugleich. Wo auch immer, sind Muslime dazu aufgerufen, im täglichen Leben aktiv dem Gemeinwohl zu dienen und mit Glaubensbrüdern und -schwestern in aller Welt solidarisch zu sein.

### **9. Dem Islam geht es nicht um Abschaffung von Reichtum**

Dem Islam geht es nicht um Abschaffung von Reichtum, sondern um Beseitigung von Armut. Er schützt das der Gemeinschaft und auch der Umwelt verpflichtete Privateigentum und fördert unternehmerische Initiative und Verantwortung.

### **10. Das Islamische Recht verpflichtet Muslime in der Diaspora**

Muslime dürfen sich in jedem beliebigen Land aufhalten, solange sie ihren religiösen Hauptpflichten nachkommen können. Das islamische Recht verpflichtet Muslime in der Diaspora, sich grundsätzlich an die lokale Rechtsordnung zu halten. In diesem Sinne gelten Visumserteilung, Aufenthaltsgenehmigung und Einbürgerung als Verträge, die von der muslimischen Minderheit einzuhalten sind.

### **11. Muslime bejahen die vom Grundgesetz garantierte gewaltenteilige, rechtsstaatliche und demokratische Grundordnung**

Ob deutsche Staatsbürger oder nicht, bejahen die im Zentralrat vertretenen Muslime daher die vom Grundgesetz garantierte gewaltenteilige, rechtsstaatliche und demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland, einschließlich des Parteienpluralismus, des aktiven und passiven Wahlrechts der Frau sowie der Religionsfreiheit. Daher akzeptieren sie auch das Recht, die Religion zu wechseln, eine andere oder gar keine Religion zu haben. Der Koran untersagt jede Gewaltausübung und jeden Zwang in Angelegenheiten des Glaubens.

### **12. Wir zielen nicht auf Herstellung eines klerikalen „Gottesstaates“ ab**

Wir zielen nicht auf Herstellung eines klerikalen „Gottesstaates“ ab. Vielmehr begrüßen wir das System der Bundesrepublik Deutschland, in dem Staat und Religion harmonisch aufeinander bezogen sind.

### **13. Es besteht kein Widerspruch zwischen der islamischen Lehre und dem Kernbestand der Menschenrechte**

Zwischen den im Koran verankerten, von Gott gewährten Individualrechten und dem Kernbestand der westlichen Menschenrechtserklärung besteht kein Widerspruch. Der beabsichtigte Schutz des Individuums vor dem Miss-

brauch staatlicher Gewalt wird auch von uns unterstützt. Das Islamische Recht gebietet, Gleiches gleich zu behandeln, und erlaubt, Ungleiches ungleich zu behandeln. Das Gebot des islamischen Rechts, die jeweilige lokale Rechtsordnung anzuerkennen, schließt die Anerkennung des deutschen Ehe-, Erb- und Prozessrechts ein.

#### **14. Vom jüdisch-christlich-islamischen Erbe und der Aufklärung geprägt**

Die europäische Kultur ist vom klassisch griechisch-römischen sowie jüdisch-christlich-islamischen Erbe und der Aufklärung geprägt. Sie ist ganz wesentlich von der islamischen Philosophie und Zivilisation beeinflusst. Auch im heutigen Übergang von der Moderne zur Postmoderne wollen Muslime einen entscheidenden Beitrag zur Bewältigung von Krisen leisten. Dazu zählen u.a. die Bejahung des vom Koran anerkannten religiösen Pluralismus, die Ablehnung jeder Form von Rassismus und Chauvinismus sowie die gesunde Lebensweise einer Gemeinschaft, die jede Art von Süchtigkeit ablehnt.

#### **15. Die Herausbildung einer eigenen muslimischen Identität in Europa ist notwendig**

Der Koran fordert den Menschen immer wieder dazu auf, von seiner Vernunft und Beobachtungsgabe Gebrauch zu machen. In diesem Sinne ist die islamische Lehre aufklärerisch und blieb von ernsthaften Konflikten zwischen Religion und Naturwissenschaft verschont. Im Einklang damit fördern wir ein zeitgenössisches Verständnis der islamischen Quellen, welches dem Hintergrund der neuzeitlichen Lebensproblematik und der Herausbildung einer eigenen muslimischen Identität in Europa Rechnung trägt.

#### **16. Deutschland ist Mittelpunkt unseres Interesses und unserer Aktivität**

Der Zentralrat befasst sich hauptsächlich mit Angelegenheiten des Islam und der Muslime im deutschen Raum, sowie mit Angelegenheiten der deutschen Gesellschaft. Ohne die Verbindungen mit der Islamischen Welt zu vernachlässigen, soll Deutschland für die hiesige muslimische Bevölkerung nicht nur Lebensmittelpunkt, sondern auch Mittelpunkt ihres Interesses und ihrer Aktivität sein.

#### **17. Abbau von Vorurteilen durch Transparenz, Öffnung und Dialog**

Eine seiner wichtigsten Aufgaben sieht der Zentralrat darin, eine Vertrauensbasis zu schaffen, die ein konstruktives Zusammenleben der Muslime mit der Mehrheitsgesellschaft und allen anderen Minderheiten ermöglicht. Dazu gehören der Abbau von Vorurteilen durch Aufklärung und Transparenz ebenso wie Öffnung und Dialog.

### **18. Wir sind der gesamten Gesellschaft verpflichtet**

Der Zentralrat fühlt sich der gesamten Gesellschaft verpflichtet und ist bemüht, in Zusammenarbeit mit allen anderen gesellschaftlichen Gruppierungen einen wesentlichen Beitrag zu Toleranz und Ethik, sowie zum Umwelt- und Tierschutz zu leisten. Er verurteilt Menschenrechtsverletzungen überall in der Welt und bietet sich hier als Partner im Kampf gegen Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Sexismus und Gewalt an.

### **19. Integration unter Bewahrung der islamischen Identität**

Der Zentralrat setzt sich für die Integration der muslimischen Bevölkerung in die Gesellschaft ein, unter Bewahrung ihrer islamischen Identität, und unterstützt alle Bemühungen, die in Richtung Sprachförderung und Einbürgerung gehen.

### **20. Eine würdige Lebensweise mitten in der Gesellschaft**

Darüber hinaus sieht der Zentralrat seine Aufgabe darin, den in Deutschland lebenden Muslimen in Kooperation mit allen anderen islamischen Institutionen eine würdige muslimische Lebensweise im Rahmen des Grundgesetzes und des geltenden Rechts zu ermöglichen. Dazu gehören u.a.:

- Einführung eines deutschsprachigen islamischen Religionsunterrichts,
- Einrichtung von Lehrstühlen zur akademischen Ausbildung islamischer Religionslehrer und Vorbeter (Imame),
- Genehmigung des Baus innerstädtischer Moscheen,
- Erlaubnis des lautsprechverstärkten Gebetsrufs, Respektierung islamischer Bekleidungsvorschriften in Schulen und Behörden,
- Beteiligung von Muslimen an den Aufsichtsgremien der Medien,
- Vollzug des Urteils des Bundesverfassungsgerichts zum Schächten,
- Beschäftigung muslimischer Militärbetreuer,
- Muslimische Betreuung in medizinischen und sozialen Einrichtungen,
- Staatlicher Schutz der beiden islamischen Feiertage,
- Einrichtung muslimischer Friedhöfe und Grabfelder.

### **21. Parteipolitisch neutral**

Der Zentralrat ist parteipolitisch neutral. Die wahlberechtigten Muslime werden für diejenigen Kandidaten stimmen, welche sich für ihre Rechte und Ziele am stärksten einsetzen und für den Islam das größte Verständnis zeigen.

*(Quelle: [www.zentralrat.de](http://www.zentralrat.de))*

## 4.2 „Islamische Charta“: Bekenntnisse mit Klärungsbedarf

*Starke Beachtung – auch kritisches Nachfragen – hat der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) mit seiner am 20. Februar in Berlin vorgestellten „Islamischen Charta“ ausgelöst. Von einigen mit der Materie befassten Politikern wird zwar festgestellt, dass das Papier ein in dieser Deutlichkeit bislang nicht vernommenes muslimisches Bekenntnis zum deutschen Staat ist, allerdings werden auch Unzulänglichkeiten benannt. Die Kirchen halten ebenfalls Präzisierungen für erforderlich. Teilweise scharfe Kritik kommt aus der hier lebenden heterogenen islamischen Gemeinschaft selbst.*

Als eine „klare Position“ versteht der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) selbst seine in der Vertreterversammlung am 3. Februar 2002 „einstimmig“ verabschiedete Grundsatzerklärung über die Beziehung der Muslime zum politischen und gesellschaftlichen System der Bundesrepublik. So eindeutig indes ist das Papier weder bei der Politik noch bei den Kirchen angekommen. Bei näherem Hinsehen erweise es sich als zu allgemein und oft formelhaft, heißt es. Deshalb richtet sich an den ZMD die Frage, ob es sich bei der Charta lediglich um eine muslimische Diaspora-Erklärung handle oder ob der Text einer eigenen, tieferen Überzeugung entsprungen sei.

Im Vorwort zu den 21 Charta-Punkten betont der ZMD-Vorsitzende Nadeem Elyas, dass sich die mehr als 3,2 Millionen in Deutschland lebenden Muslime nicht als „Gäste“, sondern als Bürger fühlten. „Als große Minderheit in diesem Land“, führt Elyas weiter aus, „haben die Muslime die Pflicht, sich in diese Gesellschaft zu integrieren, sich zu öffnen und über ihre Glaubensbekenntnisse und -praxis mit der Gesellschaft in Dialog zu treten.“ Die Mehrheitsgesellschaft habe ein Anrecht darauf zu erfahren, wie die Muslime zu den Fundamenten dieses Rechtsstaates, zu seinem Grundgesetz, zu Demokratie, Pluralismus und Menschenrechten stünden.

Augenfällig scharf fiel eine innerislamische Kritik aus: Safter Cinar, stellvertretender Vorsitzender der Türkischen Gemeinde in Deutschland, die mehr als 200 Mitgliedsverbände hat, verwarf in der Berliner „taz“ (26.2.) die ZMD-Erklärung als „Muster ohne Wert“. Darin würden Fragen beantwortet, die in dieser Form niemand an die Muslime richte. Auf die eigentlichen Kontroversen, so Cinar, „wird entweder gar nicht eingegangen, oder sie werden nebulös beantwortet“.

Von einem „erfreulichen Durchbruch“ für den Dialog sprach Jürgen Schmude, Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland

(EKD), in der Tageszeitung „Die Welt“ (28.02.). Er meldete aber zugleich Klärungsbedarf an. So ist für Schmude mit dem Dokument keineswegs erkennbar, ob an der Einführung eines islamischen Staates festgehalten wird. Die Absage an einen „klerikalen Gottesstaat“ sei nicht eindeutig genug. Ähnlich sieht es die katholische Kirche. Punkt 12 der Charta lautet: „Wir zielen nicht auf die Herstellung eines klerikalen ‘Gottesstaats’ ab. Vielmehr begrüßen wir das System der Bundesrepublik Deutschland, in dem Staat und Religion harmonisch aufeinanderbezogen sind.“ Schmude wie auch andere stellen die Frage, ob Muslime eventuelle Chancen zur Einführung eines islamischen Staates nicht doch nutzen würden. Als Augenwischerei verwirft Cinar die Absage an einen „klerikalen Gottesstaat“. Im Islam gebe es keinen Klerus und somit auch kein derartiges System. Vielmehr müsse es darum gehen, sich weltweit vom Konzept des Gottesstaates zu distanzieren und die zivile Rechtsordnung zu verteidigen, so Cinar aus türkisch-laizistischer Perspektive.

Schmude und andere Kirchenleute warnen die muslimische Seite zudem davor, in Verfolgung ihrer Anliegen den Konsens zu gefährden, auf dem die im Grundgesetz verankerten Betätigungsrechte für die Religionsgemeinschaften beruhen. Wer hier Voraussetzungen für „Ärgnisse“ schaffe, könne leicht erleben, mahnt der Präses der EKD-Synode, dass eine neue Grundsatzdiskussion in Gang komme, die es dann nicht mehr beim bisherigen Verhältnis von Staat und Kirche belasse. Er erinnert daran, dass derartige Tendenzen bisher nicht so sehr von Kirchengegnern, sondern mehr von der Rechtsprechung gefördert worden seien. Mit Blick in die Zukunft fürchtet er im ärgsten Fall die Aufhebung des Status der Körperschaft des öffentlichen Rechts für die Kirchen wie die Abschaffung des konfessionellen Religionsunterrichts an staatlichen Schulen.

Bei allem Bekenntnis zum säkular-pluralistischen deutschen System hebt der ZMD die Spannung zum Idealbild der islamischen Lebensweise und des islamischen Staates nicht auf. Die Unterschiede zur „westlichen“ Welt werden oft indirekt, bisweilen aber auch wortwörtlich benannt. So wird etwa im Punkt 3 der Charta im Gegensatz zum christlich-abendländischem Bibel-Verständnis hervorgehoben, der auf den Propheten Muhammad zurückgehende Koran sei die letzte „verbale“ und „unverfälschte“ Offenbarung Gottes. Erkennbar und doppelt wird in Punkt 13 zwischen den „im Koran verankerten, von Gott gewährten Individualrechten“ auf der einen und dem „Kernbestand der westlichen Menschenrechtserklärung“ auf der anderen Seite unterschieden.

Eine klare Absage an die islamische Rechtsordnung Scharia vermisst Christa Nickels, kirchenpolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion von „Bündnis 90/Die Grünen“, in der ZMD-Charta. Zudem weist sie auf alltägliche Konflikte zwischen islamischen Vorstellungen und hiesigem Verständnis von Menschenwürde (Kopftuchstreit, Zwangsheirat unter Moslems) hin. In

Punkt 16 wird der Blick der Charta auf Deutschland begrenzt. Die Verbindungen mit der islamischen Welt sollen laut Papier indes nicht vernachlässigt werden. Kritik an Menschenrechtsverstößen oder Repressalien gegen Christen in islamischen Staaten werden nicht thematisiert. In Punkt 18 heißt es vorsichtig, der ZMD „fühlt“ sich der gesamten Gesellschaft verpflichtet und sei „bemüht“ zur Zusammenarbeit mit allen anderen gesellschaftlichen Gruppen – „unter Bewahrung ihrer islamischen Identität“, wie dann in Punkt 19 hervorgehoben wird. Politisch-gesellschaftlich keineswegs unproblematische Forderungen der Muslime – etwa nach einem eigenen deutschsprachigen Religionsunterricht, zum Bau von Moscheen, nach Beteiligung an den Aufsichtsgremien der Medien – beinhaltet Punkt 20.

Ein bleibendes Kernproblem: Der „parteipolitisch neutrale“ ZMD mit seinen 19 Mitgliedervereinigungen ist zwar einer der führenden, aber eben nur einer der islamischen Dachverbände. An der Frage, wer repräsentativ und verbindlich für die Muslime sprechen könne, scheiterten bisher Lösungen für viele der in der Charta genannten Anliegen.

## 5. Moschee-Bau: Studie zur Konfliktvermeidung

„Terrorzentralen“ und „Brutstätten des Fundamentalismus“, so hieß es in den aufgewühlten Tagen nach dem 11. September über so manche Moschee in Deutschland. Rund 2.000 dieser muslimischen Gebetsstätten gibt es, die von den rund drei Millionen Muslimen seit den 60er Jahren zwischen Hamburg und München errichtet wurden. Bau und Gestaltung haben in der Vergangenheit zu bisweilen heftigen Konflikten geführt. Wie groß dürfen die Gebäude, wie hoch die Minarette und wie laut der Gebetsruf sein? Wird durch die Bauten möglicherweise der religiöse Fundamentalismus unterstützt? Vorbehalte gab und gibt es viele. Im Mai 2002 hat eine Gruppe um den Gießener Politikwissenschaftler Claus Leggewie die Auseinandersetzungen um Moschee-Bauten untersucht und Vorschläge zur Konfliktvermeidung erarbeitet.

Eine der zentralen Forderungen der Studie: Die christlichen Kirchen sollten ihre Erfahrungen im interreligiösen Dialog nutzen und als lokale Vermittler die unterschiedlichen Interessen auszubalancieren versuchen. Wie kaum eine andere Institution verfügten die Kirchen über so viel moralische Autorität in den Städten und Gemeinden, dass sie den muslimischen Minderheiten als „herausragende Multiplikatoren“ dienen könnten. Oft sei es Pfarrern oder anderen Kirchenvertretern gelungen, den kulturellen und religiösen Konflikten das „Gift“ zu entziehen und pragmatische Lösungen vorzuschlagen. Nach



Ansicht der Gießener Wissenschaftler bietet sich den Kirchen in diesen lokalen Auseinandersetzungen zugleich die Chance, im interreligiösen Dialog eine „Orientierungsrolle“ für die Gesellschaft zu übernehmen und damit ihr eigenes Profil zu schärfen. Der theologisch-spirituelle Austausch und die Verständigung im täglichen Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen gingen dann Hand in Hand.

Die Forscher sind sich sicher, dass die Zahl der Moscheen in der Bundesrepublik weiter ansteigen wird. Deshalb halten sie es für dringend erforderlich, schon im Vorfeld der Planungen alle Beteiligten an einen Runden Tisch zu holen und dabei auch nicht vor strittigen Themen zurück zu schrecken. Muslimische Vereine, kommunale Behörden und Kirchenvertreter müssten mit „großer Offenheit“ über alle Pläne informieren. Oftmals versäumten es gerade die muslimischen Bauherren, Anwohner in ihre Vorhaben einzubeziehen und über ihre religiösen Vorstellungen aufzuklären. Wenig hilfreich sei es beispielsweise, wenn der Name einer Moschee als „Kampfansage“ an die christliche Kultur missverstanden werden könne.

Mit ihrer von der Herbert-Quandt-Stiftung geförderten Studie wollen die Experten Schritte aufzeigen, wie Religionsfreiheit konkret umsetzbar ist. Einen Zweifel an dem Recht auf die Errichtung von muslimischen Glaubensstätten gebe es nicht mehr. Nur noch über die Frage des Wie und Wo müsse gestritten werden. Manchmal, sind sie sich sicher, zähle dabei nicht nur das Ergebnis, sondern auch der Weg. Oft sei ein „klärendes Gewitter“ notwendig, ohne das plurale Gesellschaften nicht existieren könnten, heißt es in der Studie. Sie trägt den Titel „Der Weg zur Moschee – eine Handreichung für die Praxis“ und ist über die in Bad Homburg ansässige Herbert-Quandt-Stiftung erhältlich. (KNA)

# IX.

## Blick in die Geschichte

Die Rolle der Assassinen  
während der Kreuzzüge

*Von Volker W. Böhler*

# Die Rolle der Assassinen<sup>\*</sup> während der Kreuzzüge

Von Volker W. Böhler

## 1. Die Peregrina Christi

Nach Mohammeds Tod im Jahre 632 eroberten seine Nachfolger in einem geradezu furiosen Tempo den Maghreb, Ägypten, Groß-Syrien und Persien und gliederten die neuen Provinzen in ihr zentral-arabisches Reich ein. Dieser neuen, überaus dynamischen und aggressiven Theokratie hatte das mittelbyzantinische Reich, das durch interne Machtkämpfe, den Bilderstreit und die Dauerauseinandersetzung mit Rom gelähmt war, wenig entgegenzusetzen. Die arabischen Dynastien der Omaisjaden (661-750) und die frühen Herrscher der Abbasiden (750-940) rundeten die Eroberungen der Wahl-Kalifen (632-661) ab und verdrängten Byzanz mehr und mehr auf Griechenland, Süditalien und Anatolien. Mit dem Auftreten der Fatimiden in Ägypten (969), vor allen Dingen aber mit dem Vordringen der türkischen Seldschuken (ab ca. 1000) nach Anatolien und Groß-Syrien war die Wallfahrt ins Heilige Land immer schwieriger geworden. Die Sehnsucht der europäischen Pilger nach der „peregrina Christi“ aber war ungebrochen. Das Ziel dieser Pilgerschaft war das Heilige Grab in der Auferstehungskirche in Jerusalem. Es fällt uns heute schwer, sich in die Mystik des dunklen Grabes zu versetzen. Jerusalem war nicht irgendeine greifbare Stadt, es war das „Himmlische Jerusalem“, das sich mit dem Leben, dem Leiden und der Auferstehung Christi aufs Innigste verband, das Triumph über den Tod und ewiges Leben verhieß. So waren die irdischen

---

<sup>\*</sup> Assassinen [arab. „Haschischgenießer“, danach frz. assassin „Mörder“]. Ismailitischer Geheimbund (1090-1256), der von seinen Mitgliedern blinden Gehorsam forderte und über zwei Jahrhunderte den Vorderen Orient in Schrecken hielt, bis die Zentrale Alamut in Masanderan 1250 von den Mongolen zerstört wurde. In der Zeit der Kreuzzüge besaßen die Assassinen Burgen in Syrien und beeinflussten die Politik durch Morde. Haschisch diente zur Erreichung des Zustandes mystischer Verzückung, aber auch dazu, willenslose Werkzeuge für politische Morde zu schaffen.

Mauern der Stadt und der Grabeskirche einem Mysterium gewichen, dessen Teilhabe kaum noch möglich war, nachdem der fanatische Fatimiden-Kalif Al Hakim die Grabeskirche 1009 zerstört hatte und streifende Seldschuken in Persien, im Zweistromland, in Anatolien und in Syrien ihre Sultanate gegründet hatten.

Auf diesem Nährboden erreichte 1095 ein Hilferuf des byzantinischen Kaisers Alexios I. Komnenos den römischen Papst Urban II. Urban verstand es, noch im gleichen Jahr auf der Synode zu Clermont die Versammelten in einen Sturm kollektiver Begeisterung zu versetzen. Unter seinem Aufruf „Gott will es“, „Dieux le volt“ „nahmen sie das Kreuz“. Urban hoffte, dass auf diese Art und Weise die permanenten Fehden der Feudalherren untereinander besser kanalisiert würden und letztlich das seit 1054 zwischen Ost- und West-Rom bestehende Schisma beendet würde. Hauptziel aber war die Wiederherstellung der „Peregrina Christi“ durch einen als gerecht empfundenen heiligen Krieg.

Lässt man den ungeordneten Zug der disziplinlosen Horden des Sonderlings Peter von Amiens (1096) hier außer Acht, so formierte sich zu diesem 1. Kreuzzug (1096-1099) die Blüte des europäischen und insbesondere des französischen Adels. Robert von der Normandie führte die Nordfranzosen, Gottfried von Bouillon und seine Brüder Balduin und Eustachius führten zusammen mit Robert II. von Flandern die Lothringer und die Flamen, Raimund von Toulouse befehligte die Südfranzosen. Boemund von Tarent und sein Neffe Tankred schlossen sich mit den Normannen aus Süditalien an. Das Gesamt-heer dürfte sich aus 70.000 Berittenen und über 100.000 Fußsoldaten und Hilfskräften zusammengesetzt haben. Auf dem Landweg erreichte man Konstantinopel, und der Kaiser, der eben noch um Hilfe gerufen hatte, war bemüht, nach Abnahme des Lehnseides das Heer so schnell wie möglich wieder loszuwerden. Nach einem wechselvollen Marsch mit gewaltigen Siegen in Nikäa und Dorylaion standen die Kreuzfahrer vor Antiochia, das nach einer Belagerung von sieben Monaten im Sturm genommen wird (Juni 1098). Jerusalem fällt im Juli 1099, und die Kreuzfahrer massakrieren die nicht-christliche Bevölkerung, eine Schandtat, die heute noch traumatische Ängste in der Region auslöst.

Unter Gottfried von Bouillon wird das Königreich Jerusalem errichtet. Gottfried selbst nahm allerdings nur den Titel eines „Beschützers des Heiligen Grabes“ an, sein Bruder Balduin wird, nach Gottfrieds Tod, der erste König von Jerusalem.

Daneben entstanden mehrere Vasallenstaaten: die Grafschaft Edessa (1098-1146), das Fürstentum Antiochia (1098-1268) und die Grafschaft Tripolis (1102-1289). Rund 100 Jahre später wurden die Königreiche Klein-Armien (1198-1375) und Zypern (1192-1489) gegründet.

## 2. Der wahre Kalif

Fränkische und muslimische Quellen aus der Zeit der Kreuzzüge berichten von einer geheimnisvollen Gemeinschaft, die für 200 Jahre Freund und Feind in Groß-Syrien in Angst und Schrecken versetzte und deren Handwerk der politische Meuchelmord war, gemeint sind die Assassinen.

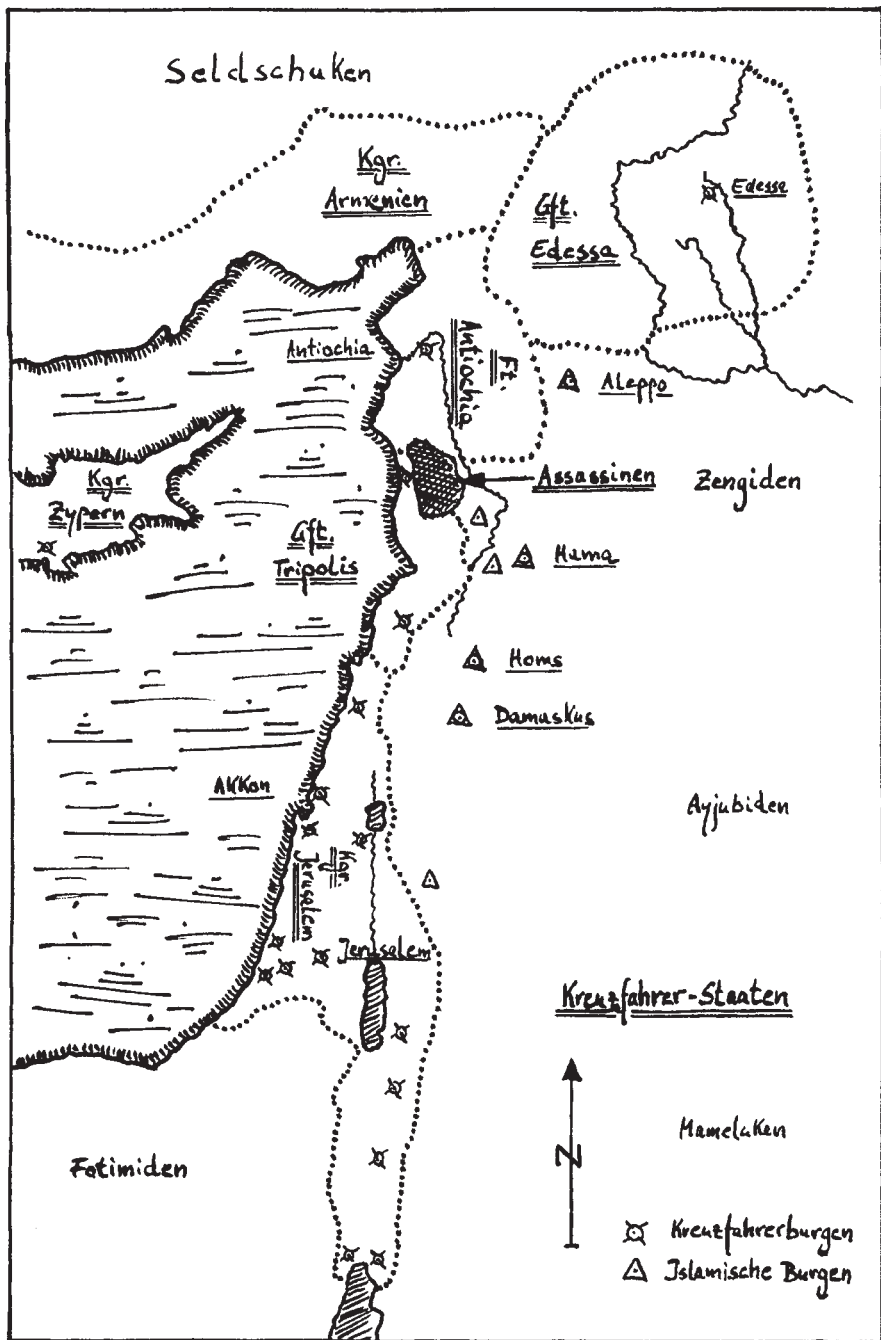
Zum besseren Verständnis dieser religiös-fanatischen Terrororganisation ist ein Blick auf die Entwicklung des frühen Islams nach dem Tode des Propheten hilfreich. Im Machtkampf um die Nachfolge Mohammeds standen sich der Vetter und Schwiegersohn des Propheten, Ali Ibn Talib, und die ersten Herrscher der Omayyaden-Dynastie<sup>1)</sup>, Mauwiya und dessen Sohn Yazid, gegenüber. Die Anhänger Alis werden als „Shiat Ali“, Partei Alis oder kurz Shia bezeichnet. In der Theologie der Shia wird der Glaube an Allah, an den Propheten Mohammed und die von Allah im Koran offenbarte Botschaft um den Glauben an den Imam erweitert, der als wahrer Interpret der koranischen Botschaft zum Führer der Gläubigen wird.<sup>2)</sup> Die Shia begründet ihren Führungsanspruch mit der Behauptung, dass Mohammed kurz vor seinem Tode seinen Schwiegersohn Ali in die wahren Geheimnisse der Lehre eingeweiht habe.

Ali war von 656 bis zu seiner Ermordung 661 der 4. Kalif, auch wenn seine Anhänger der Meinung waren, dass ihm als leiblichem Nachfahren des Propheten die Führung der Gläubigen sofort nach dessen Tod 632 zugestanden hätte.<sup>3)</sup> Ein blutiger Bürgerkrieg, dem auch der Erbe Alis, Hussein, zum Opfer fiel, war die Folge.<sup>4)</sup> Die Anhänger der Sunna<sup>5)</sup>, die die Nachfolge des Propheten in der Reihenfolge Abu Bakr, Omar und Othman für gottgegeben hielten, hatten letztlich gesiegt und die der Shia verhasste Dynastie der Omayyaden auf den Thron des Kalifen gebracht.

Mit dem Tode Alis und Husseins fasste in der Shia martyriologisches Gedankengut Fuß, und es galt als höchstes Verdienst, für die Sache der Shia als Märtyrer (Shahid) zu sterben.

Nach shiitischer Theologie hat Mohamed die geistige Erleuchtung, das „Nur Muhamadi“<sup>6)</sup> nur an Ali weitergegeben. In der Folge hat es sich ausschließlich in den jeweils leiblichen Nachkömmlingen Alis, den Imamen, erhalten. Die Shia bietet für das Entstehen von Aufsplitterungen und Sekten weit mehr Spielraum als die orthodoxe Sunna. Folgerichtig bildeten sich unter dem Dach der Shia drei größere Ausrichtungen, die sich jeweils auf den fünften, siebten und zwölften Imam als Abkömmlinge Alis berufen.<sup>7)</sup>

In Nordafrika und Ägypten entstand aus dem Gedankengut der Siebener-Shia, die dem 7. Imam Ismail anhing, die fatimitische Bewegung, so genannt nach der Prophetentochter Fatima, der Gattin des rechtmäßigen Kalifen Ali.<sup>8)</sup> Im Jahre 910 errichteten sie das fatimitische Kalifat von Ägypten, das seither in Konkurrenz zu dem verhassten Kalifat der Abbasiden in Bagdad stand.<sup>9)</sup>



Aus den Fatimiden spalteten sich im 11. Jahrhundert die Drusen<sup>10)</sup> ab, die heute eine Anhängerschaft von rund einer halben Million Gläubigen im Libanon und in Syrien haben. Die Sekte der Alawiten, der das in Syrien herrschende Regime Al Assad angehört, führt ihren Ursprung ebenfalls auf eine Abspaltung der Siebener-Shia im 9. Jahrhundert zurück.<sup>11)</sup> Ismailiten, Drusen und Alawiten huldigen einer Geheimreligion und gelten den orthodoxen Sunniten als Häretiker.

Spätantike Philosophien, wie die Gnosis und der Neuplatonismus, haben neben religiös-sozialistischem Gedankengut ebenfalls Eingang in die Shia gefunden, ein Prozess, der in der Sunna kaum denkbar gewesen wäre. So lehrt nach der bekannten Islam-Wissenschaftlerin Annemarie Schimmel die Siebener-Shia „die Evolution des Menschen aus dem göttlichen Wesen in der absteigenden Folge vom universellen Intellekt über die Weltseele, die menschlichen Intelligenzen und das dunkle Licht“. Im Jenseits „leben die Guten in einer Sphäre der Reinheit, die Bösen schweiften unstatet unterhalb der Mondsphäre einher“. <sup>12)</sup> Der esoterische Charakter dieser Lehre ist offenkundig.

So war der Nährboden für die Entstehung der berüchtigten Assassinen-Sekte als bösartige Auswucherung der ismailitischen Siebener-Shia gelegt.<sup>13)</sup>

### 3. Das Tor zum Paradies

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gelang es den Missionaren des fanatischen Fatimiden-Kalifen Hakim, in Persien einen Mann namens Hassan As Sabah zu rekrutieren, der um 1048 in der heiligen Stadt Qom geboren wurde, sich als Dichter einen Namen gemacht hatte und in hohen Ämtern des seldschukischen Sultans zu Ehren gekommen war. Aufgrund seiner radikalen Ideen musste Hassan 1071 nach Ägypten fliehen, wo er unter den Einfluß der an der Kairoer Universität Al Azhar<sup>14)</sup> verbreiteten Lehre der Siebener-Shia geriet und zum radikalen Verfechter einer anti-sunnitischen Strömung wurde. Aus Ägypten vertrieben und nach Persien zurückgekehrt, sah er in den sunnitischen Seldschuken, die Persien überrannt hatten und nach Anatolien, ins Zweistromland und nach Syrien drängten, seinen Hauptgegner. Sein Zorn richtete sich gleichermaßen gegen das ohnmächtige abbasidische Kalifat in Bagdad, dessen Herrscher Malik Shah nicht in der Lage war, den Seldschuken Einhalt zu gebieten und der mehr und mehr zu einer Marionette der verhassten Seldschuken geworden war.<sup>15)</sup>

Bis zum Jahre 1090 hatte Hassan sowohl in Ägypten als auch in Persien genügend Anhänger rekrutiert und eine straffe terroristische Organisation geschaffen. Mit seinen umstürzlerischen Aktivitäten hatte er sich gleichfalls im fatimitischen, wie auch im abbasidischen Kalifat viele Feinde geschaffen, was

ihn letztlich nur ermutigte, eine eigenständige Bewegung zu gründen. Er und seine Adepten bemächtigten sich der am Kaspischen Meer gelegenen Burg Alamut, und es gelang ihnen in kurzer Zeit, sich 15 Festungen einzuverleiben.

Hassan formte seine Sekte mehr und mehr in einen Orden um und nahm innerhalb dieser Organisation die Stellung eines Großmeisters ein. Sieht man von der völlig anders gearteten Zielsetzung des Ordens ab, so können gewisse Ähnlichkeiten zu den Ritterorden im Heiligen Land, insbesondere zum Temppler-Orden, nicht von der Hand gewiesen werden. Hassans Jünger wurden in einem umfassenden Programm geistiger und körperlicher Vereinnahmung auf den Ordensburgen ausgebildet. Im Sinne der Siebener-Shia wurden sie zum glühenden Hass gegen all die erzogen, die sich zur Sunna oder einer eher gemäßigten Shia bekannten. Damit waren die korrupten Abassiden und die sunnitisch-seldschukischen Eroberer zum Feindbild geworden. Ziel der Sekte war in erster Linie die Zerstörung des sunnitischen Kalifats in Bagdad, die Vertreibung der seldschukischen Fremdherrschaft und die allumfassende Machtübernahme durch ein radikal-shiitisches Regime. Das schwächelnde, in innere Thronfolgestreitereien verwickelte fatimitische Kalifat in Kairo war, obwohl es einst beim Entstehen der Terrororganisation Pate gestanden hatte, von subversiven Attacken und Terroranschlägen des Ordens nicht ausgenommen.

Dem Großmeister nachgeordnet waren die Eingeweihten, denen die Geheimnisse des Ordens stufenweise anvertraut wurden. Die letzten Ziele des Ordens erfuhren nur die in die höchste Stufe Initiierten. Neben einer kleinen, aber schlagkräftigen Truppe verfügte der Sheikh über den harten Kern der „Fedayin“, die für die Durchführung der Terrorakte verantwortlich waren. Der ihnen von den fränkischen Rittern gegebene Name „Fidai“ geht wohl weniger auf das lateinische Wort „treu“ als auf den arabischen Namen „Fida'i Ismail“ zurück.<sup>16)</sup> Die Fedayin lebten kaserniert und in einer Art klösterlicher Zucht.

Höchste Pflicht des Fedayin war der absolute Gehorsam seinem Großmeister gegenüber, der mit „Saidna“, „unser Herr“ angeredet wurde. Als der „Alte vom Berg“, der „Sheikh Al Dschebel“ wurde uns die finstere Figur des Top-Terroristen in den Kreuzfahrerchroniken überliefert, wobei dieser Titel auch auf die Nachfolger Hassans übertragen wurde. Scholl-Latour weist übrigens darauf hin, dass Hassan As Sabah als Vorkämpfer gegen die Fremdherrschaft auch als Nationalheld in die iranische Geschichte Eingang gefunden hat, während Gegner des Ayatollah-Regimes ihn mit Khomeini vergleichen.<sup>17)</sup>

Seinen Namen „Assassinen“ erhielt der Orden von den fränkischen Baronen. Er ist eine entstellte Form des arabischen Wortes „Al Hashashiyun“, das sich aus dem Wort „Hashish“ ableitet.<sup>18)</sup> „Hashashiyun“ bedeutet Haschisch-Esser. Übereinstimmend wird sowohl in den fränkischen als auch muslimi-



schen Chroniken berichtet, dass die Fedayin ihre Morde unter dem Einfluss der Cannabis-Droge verübten, wobei diese Schilderungen oftmals märchenhafte Züge annahmen. So erzählt der Orient-Reisende Marco Polo, dass die Fedayin durch die Droge in einen Tiefschlaf versetzt wurden und sich beim Aufwachen in einem Zaubergarten wieder fanden, wo sie von den im Koran verheißenen paradiesischen Jungfrauen, den Huris, zu allen nur denkbaren sinnlichen Genüssen aufgefordert werden.<sup>19)</sup> Nach einigen Tagen neuerlich durch die Droge betäubt, fanden sie sich beim Erwachen in ihrer spartanischen Kaserne in elendem Zustand wieder. Hier wurde ihnen von den Ordensoberen vorgegaukelt, sie seien im Paradies gewesen, und diese Freuden würden ihnen nach ihrem Märtyrertod dauerhaft zuteil. Den „Schlüssel zum Paradies“ aber hatte der Großmeister des Ordens in Verwahrung, und nur er war in der Lage, dieses Tor zu öffnen. Diese Vorstellung machte den harten Kern der Assassinen zu gefährlichen Terroristen.

Wie dem auch sei, die Fedayin wurden in allen Taktiken des Meuchelmordes ausgebildet, einer totalen Gehirnwäsche unterzogen und zum absoluten Gehorsam ihrem Großmeister gegenüber verpflichtet. Dies erklärt auch die rücksichtslose Durchführung der Attentate und ihre hohe Erfolgsquote.

Der ersten spektakulären Mordaktion fiel der verhasste Wesir des Sultans von Isphahan, Nizam Al Mulk, der einstmals Hassans Karriere gefördert hatte, zum Opfer. Bis zu seinem Tode im Jahre 1124 hielt Hassan As Sabah für 35 lange Jahre das schwache abbasidische Kalifat und die seldschukischen Emire mit seinen Terrorkommandos in Atem.

#### 4. Tod den Seldschuken!

Mit abnehmender politischer Macht der Abbasiden und der Konsolidierung des seldschukischen Machtbereiches im Zweistromland und in Syrien erweiterte der Orden seinen Einflußbereich von Persien über den Tigris und Euphrat hinaus nach Südwesten, ohne seine mörderischen Aktivitäten in Persien sonderlich einzuschränken. In Groß-Syrien treten die Assassinen fast zeitgleich mit der Ankunft der Kreuzfahrer in Erscheinung. Gründer dieser syrischen Ordensprovinz ist ein Neffe Hassans mit Namen Abul Fatah.

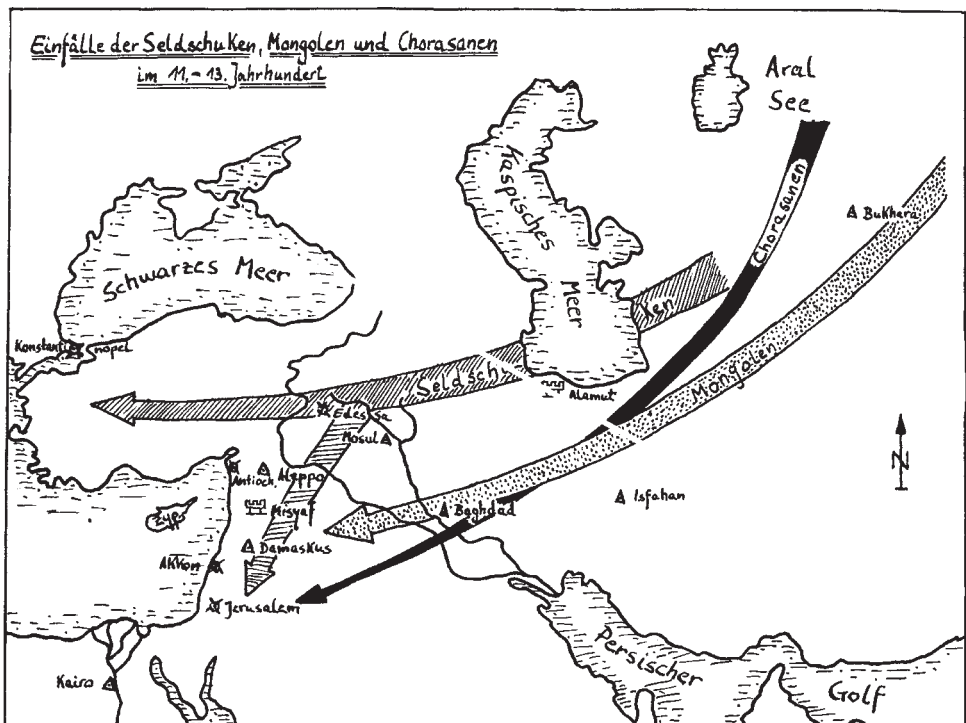
Kernland der Assassinen in Syrien wird die unzugängliche Gebirgsregion des mittleren Teils des Ansariyah-Gebirges<sup>20)</sup>, das im Westen den Küstenstädten Tartus, Baniyas und Jable gegenüberliegt und im Osten durch die fruchtbare Orontes-Ebene begrenzt wird.

Während Franken und Emire um die Vorherrschaft rangen, nisteten sich die Assassinen eher unbemerkt, teilweise aber auch mit Billigung der Emire, in Aleppo und Damaskus ein. Ridwan von Aleppo hatte den Assassinen bereits im ersten Jahrzehnt die Errichtung einer Niederlassung erlaubt, da er

sich ihres Terrors zur Sicherung seiner eigenen Herrschaft gegen seine muslimischen Mit-Emire bediente. Nach seinem Tod gerät sein entarteter Sohn Alp Arslan völlig unter den Einfluss seines Leibeunuchen Lulu, der seinen Herrn schließlich 1114 ermordete und selbst nach der Herrschaft trachtete. Lulu aber war kein Freund der Assassinen, vernichtete ihre Zelle in Aleppo und ließ den Meister, Abu Fatah, ermorden. Lulu wird kurze Zeit später selbst ermordet, und alles deutet darauf hin, dass dies ein Racheakt der Assassinen war.

Die Seele des Widerstandes gegen die fränkischen Fürstentümer aber war ein charismatischer Richter aus Aleppo, Qadi Ibn Al Khashshab, auf dessen Anregung der Emir von Mardin, Al Ghazi, schließlich aus den Thronfolgewirren als Regent von Aleppo hervorging.

Der Druck gegen die nordsyrischen Kreuzfahrerstaaten Edessa, Antiochia und Tripolis wird trotz aller Rivalitäten unter den Emiren stärker. So fällt der Fürst von Antiochia, Roger, 1119 in der Schlacht gegen Al Ghazi, und sein Heer von 3.700 Mann wird von einer zwanzigfachen muslimischen Übermacht vernichtet. Der neue König von Jerusalem, Balduin II. (1118-1131), kann das Fürstentum gerade noch vor Al Ghazis Zugriff retten. Al Ghazi selbst stirbt



drei Jahre später an der Trunksucht. Seinem Neffen Balak gelang es gar 1122, den König von Jerusalem, Balduin II. während einer Reise in die benachbarte Grafschaft Edessa gefangen zu nehmen. Balduin kommt ein Jahr später gegen Lösegeld frei, während Balak – als er der von den Franken belagerten Stadt Tyros zu Hilfe eilt – fällt. Die Seele des Widerstandes gegen die Franken, Qadi Ibn Al Khashshab, der sich neben seinem Hass auf die Franken auch als ausgewiesener Gegner der Assassinen einen Namen gemacht hatte, wird 1125 beim Verlassen der Großen Moschee in Aleppo von einem Terrorkommando der Assassinen ermordet.

Die Assassinen nutzten die Uneinigkeiten der Emire für ihre eigene Sache. In Damaskus wird der Regent von Mosul, Sharaf Ad Din Maudud, 1114 im Hof der Omaidjen-Moschee während eines Spazierganges mit dem Atabeg<sup>21)</sup> von Damaskus, Zahir Ad Din Toghtekin, von einem Assassinen ermordet, und es ist nicht auszuschließen, dass Toghtekin selbst den Auftrag gab. Als Toghtekin 1128 stirbt, richtet sein Nachfolger Tay Al Mulk Buri unter den Assassinen in Damaskus ein Massaker an, die nunmehr den fränkischen König von Jerusalem um Hilfe bitten, eine willkommene Gelegenheit für Balduin II., sich in die Thronwirren von Damaskus einzumischen. Mit Imad Ad Din Zengi, dem neuen Atabeg von Mosul, tritt 1127 ein Mann auf den Plan, dem es in kurzer Zeit gelingt, uneingeschränkter Herrscher Nordost-Syriens zu werden. Zengi hält sich den Rücken dadurch frei, dass er mit dem Herrscher der Grafschaft Edessa, Joscelin, einen Waffenstillstand schloss.

In den turbulenten Jahren bis zur Machtübernahme Zengis hinterließen die Assassinen in fast allen größeren Städten Syriens eine terroristische Blutspur, die das sunnitische Kalifat, den seldschukischen Sultan und die Emire der großen Herrschaften in ihren Grundfesten destabilisierten und eine muslimische Eintracht im Dschihad<sup>22)</sup> gegen die Franken unmöglich machte. Wann immer es den eigenen Zielen diente, wurde der Orden der Assassinen auch zum Verbündeten der fränkischen Fürsten.

Nachdem Zengi seinen Machtbereich auch über Aleppo ausgedehnt hatte und dem Herrscher des Königreiches Jerusalem, Fulko von Anjou (1131-1142), 1137 eine demütigende Niederlage bei Tripolis zugefügt hatte, richtete sich Zengis Begehrlichkeit auf Damaskus, das den fränkischen König um Hilfe bat. Zengi zog sich vor dem gewaltigen fränkischen Heer zurück und stieß nach Norden vor, um die christlichen Fürstentümer an ihrer empfindlichsten Stelle in der Grafschaft Edessa zu treffen. Weihnachten 1144 fiel die Hauptstadt, und Zengi ließ die Bevölkerung massakrieren. Er zerstörte die fränkischen Kirchen, ließ aber die einheimischen Christen am Leben. König Fulco von Jerusalem war bereits im Vorjahr gestorben, und die muslimische Hoffnung Zengi wurde 1146 im Vollrausch von einem Eunuchen erstochen. Der im muslimischen Lager mit Zengi angefachte Dschihad, der heilige Krieg gegen die Franken, hatte wiederum einen Rückschlag erlitten.

Am Vorabend des 2. Kreuzzuges (1147-1149) steigt mit Zengis zweitgeborenem Sohn Nur Ed Din ein neuer Stern am Himmel Syriens auf. Im Gegensatz zu seinem trunksüchtigen Vater folgte Nur Ed Din einer orthodoxen Sunna, die Ausschweifungen im Heer nicht duldete und auf strenge Disziplin achtete. Die Anhänger der Shia wurden aus seiner Hauptstadt Aleppo mit Härte vertrieben, und die Assassinen zogen sich mehr und mehr in ihr Sanktuarium ins Ansariya-Gebirge zurück, um von dort die Fäden zu spinnen.

## 5. Der 2. Kreuzzug

Dem Grafen von Edessa gelang es für kurze Zeit, seine ehemalige Hauptstadt wieder einzunehmen, die armenisch-christliche Bevölkerung hatte ihm offensichtlich geholfen. Doch Joscelin war nicht der Typ Herrscher, der seine Chance genutzt hätte, und Nur Ed Din hatte ein leichtes Spiel, die Stadt wieder zu nehmen und die in Panik Fliehenden niederzumachen. Die Grafschaft war unwiederbringlich verloren gegangen. Der Schock im christlichen Abendland saß tief, und Papst Eugen III. rief zum neuerlichen Kreuzzug auf. Das Echo der Fürsten war mäßig, und es bedurfte des glänzenden Propagandisten Bernhard von Clairvaux, um das Ruder herumzureißen. Im März 1146 hielt er seine erste Kreuzzugspredigt und entfachte ein Fieber, dem sich weder der französische König Ludwig VII. (1137-1180) noch der deutsche König Konrad III. (1137-1152) entziehen konnten. Dieser 2. Kreuzzug endete in einer Katastrophe. Das deutsche Heer wurde bereits bei Doryläum, nahe Nikäa, in einen seldschukischen Hinterhalt gelockt, und es spricht einiges dafür, dass der byzantinische Kaiser Manuel Komnenos (1143-1180) die Hand im Spiel hatte. Konrad verlor fast seine gesamte Armee. Dem Heer Ludwigs ging es nicht viel besser. In den Gebirgspässen zwischen Ephesus und Attalia erlitten die fränkischen Ritter entsetzliche Verluste. Nur die straffe Führung durch den Großmeister der Templer, Evrad des Barres, verhinderte eine völlige Niederlage. Ludwig schiffte sich mit seinem Haushalt und dem Rest seiner Reiterei ein – seine Fußtruppen überläßt er ihrem Schicksal – und erreicht Antiochia, wo es Fürst Raimund nicht gelingt, den König zu einem Zug gegen Aleppo zu bewegen. So festigt Nur Ed Din ungehindert in Nordost-Syrien seine Macht.

In Jerusalem angekommen lassen sich die Könige unsinnigerweise von Königin Melisendis, die für ihren Sohn Balduin III. (1143-1162) die Regentschaft ausübt, überreden, Damaskus anzugreifen. Für diesen Angriff bestand keinerlei Notwendigkeit, zumal das Königreich Jerusalem mit Damaskus ein Bündnis eingegangen war und die Gefahr für die Kreuzfahrerstaaten im Norden in Aleppo lag. Vor den Toren von Damaskus, den vom Barada bewässer-

ten Obstgärten, löste sich der Traum von der Arrondierung des Königreiches auf. Nach sechstägigem Kampf zogen sich die Könige zurück, obwohl sie nur geringe Verluste erlitten hatten. Die Gründe für die Aufgabe der Belagerung blieben im Dunkeln, Verrat, Bestechung und Uneinigkeit der Könige dürften die Hauptgründe gewesen sein. Während der Emir von Damaskus, Muin Ad Din (Unur), vorsichtig die Annäherung an Aleppo und Mosul sucht, kehren die Könige von Deutschland und Frankreich im September 1147 und im Sommer 1149 frustriert in ihre Heimat zurück. Der Fürst von Antiochia, Raimund, fällt im Kampf gegen Nur Ed Din. Der Graf von Edessa, Joscelin, gerät in muslimische Gefangenschaft und verrottet in einem Kerker Nur Ed Dins in Aleppo. Der Kreuzzug Bernhards von Clairvaux aber war ein einziges Fiasko. Balduin III. versuchte in den Folgejahren, sein Reich gegen die muslimische Einkreisung abzusichern. Durch seine Heirat mit der byzantinischen Prinzessin Theodora erhoffte er sich eine schlagkräftige Allianz gegen den mächtigen Feind im Norden. Der Kaiser rückte zwar mit einem großen Heer an, Manuel Komnenos aber dachte nicht daran, sich mit Nur Ed Din anzulegen. Er empfing den Lehenseid des Fürsten von Klein-Armenien, Toros, und den des neuen Fürsten von Antiochia, Rainald von Châtillon, ließ sich in Antiochia großartig feiern und begab sich auf die Rückreise nach Byzanz. So beschloss der ungestüme Rainald, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, geriet 1160 auf seldschukischem Gebiet in Gefangenschaft und verschwand für die nächsten 16 Jahre in einem Aleppiner Kerker. Balduin III. stirbt 1162 während einer Reise durch die Grafschaft Tripolis, und es spricht einiges dafür, dass der Graf von Tripolis den König vergiften ließ.

## 6. Die Assassinen festigen ihre Macht

Mit dem Erstarken der muslimischen Einigung unter Zengi und Nur Ed Din zogen sich die Assassinen mehr und mehr aus den großen Städten zurück und errichteten in den wenig zugänglichen Gebirgsregionen im Grenzgebiet zwischen dem Fürstentum Antiochia und der Grafschaft Tripolis ihre Herrschaft. Im Jahre 1132 erwarben sie die Festung Al Qadmus und in weniger als zehn Jahren setzten sie sich auf den Burgen Abu Qobeis, Al Kahf, Maniqa, Misyaf und Al Kawabi fest. Insgesamt gehörten der Sekte zehn Festungen auf einem engen Territorium in einem geographischen Dreieck Banias, Tartus und Misyaf. Die gewaltigste Festung der Assassinen war Misyaf. Sie war nach Osten zum seldschukischen Herrschaftsgebiet der Zengiden und später der Ajjubiden stark exponiert und somit nur in ruhigeren Zeiten als Residenz des Großmeisters geeignet. In Spannungszeiten dienten die völlig isoliert im Gebirge gelegenen Burgen Qalaat Al Kadmus und Al Kahf als Hauptquartier des Ordens. Die seldschukischen Emire versuchten, den Einfluß der Assassinen



*Die Zitadelle in Aleppo, Ort der Gefangenschaft des Rainald von Châtillon, einer der dunkelsten Figuren unter den Kreuzfahrern. Er war der Typus des Raubritters, kam mit dem 2. Kreuzzug ins Heilige Land und wurde im Jahr 1160 auf einem seiner Raubzüge von Nur-ed-Din, dem Emir von Aleppo für 16 Jahre gefangengesetzt.*

nach Osten mit ihren am Orontes gelegenen Burgen Qalaat Mudiq und Shaizar einzudämmen. Die fränkischen Feudalstaaten hatten einen Ring von Festungen um den Machtbereich des Ordens gelegt, deren wichtigste Burg Margat war.

Der Machtbereich der Assassinen saß wie ein Stachel im Fleisch der lateinischen Feudalstaaten. Es gab aber während der Gesamtdauer der fränkischen Herrschaft in Outremer keinen ernsthaften Versuch, diesen Stachel loszuwerden.<sup>23)</sup> So haben die Barone die Assassinen in ihrem Kampf gegen seldschukische Sultane benutzt, während die Assassinen die Fürsten in ihrer Taktik der dauernden Nadelstiche gegen die verhassten sunnitischen Emire einbezogen. Die Folge waren unnatürliche Bündnisse und selbstverständliche Bündnisbrüche. Es störte auch nicht längerfristig, dass Fürst Raimund von Tripolis 1152 von einem assassinischen Terrorkommando umgebracht wurde. Mit dem Meister Rashid Ad Din Abu Sinan Ibn Suleiman (1163-1193) erhielt





*Burg Misaf – Hauptquartier der Assassinen in Syrien*

der syrische Zweig des Ordens ein charismatisches Oberhaupt, das die muslimischen und christlichen Kontrahenten für die nächsten 30 Jahre in Angst und Schrecken versetzen sollte und dem selbst der große Saladin nicht zu nahe trat.

Von besonderem Interesse ist ein Bericht des Erzbischofs von Tyrus, Wilhelm, dessen Chronik des „Königreichs Jerusalem“ erhalten blieb. Nach Wilhelm beabsichtigte „der Alte vom Berg“, mit seinen Anhängern zum Christentum überzutreten, wenn man ihm den jährlich an den Templer-Orden zu leistenden Tribut von 2000 Goldbyzantinern erlassen würde. König Amalrich (1162-1174), der jüngere Bruder Balduins III., soll zugestimmt haben, und ein entsprechender Vertrag sei geschlossen worden. Aus Habgier aber hätten die Templer die Sache hintertrieben und die assasinischen Emisäre auf dem Rückweg ins Gebirge ermordet. „Zum Schaden des ganzen Landes“ sei der Vertrag dann nicht umgesetzt worden.<sup>24)</sup> Man kann davon ausgehen, dass Wilhelms Bericht eher von Wunschdenken bestimmt war. Bei aller Gegensätzlichkeit zu den Sunniten fühlten sich die ismailitischen Shiiten als Muslime. Vielmehr hat Rashid Ad Din Abu Sinan dem König eine für die Shia typische Taqia<sup>25)</sup> vorgegaukelt, nach der einem Ungläubigen gegenüber nahezu jede List erlaubt ist.

## 7. Nur Ed Din, Herrscher vom Euphrat bis zum Nil

Nur Ed Din wusste nur zu gut, dass er zur Fortsetzung des Dschihad die Herrschaft über Damaskus braucht. Ein Bruder seines Feldherrn Shirkuh namens Ayjub übernahm im Inneren der Stadt die Zersetzungsarbeit, 1154 öffneten sich die Tore und Nur Ed Din kontrollierte nun Syrien von Aleppo bis Damaskus. Sein Blick richtete sich jetzt auf das reiche Ägypten, wo ihm interne Machtkämpfe im schwachen fatimitischen Kalifat mehr als gelegen kamen. Nur Ed Din schickte 1163 seinen General Shirkuh, und dieser setzte den entmachteten Sultan Shawar wieder ein. Als Shirkuh keine Anstalten macht, das Land wieder zu verlassen, bittet Shawar den neuen König von Jerusalem, Amalric, um Hilfe. Shirkuh und Amalric einigten sich und zogen ab. Zwei Jahre später wiederholte sich der Vorgang, und König Amalric schloss in Alexandria mit einem Unterfeldherrn Nur Ed Dins einen Waffenstillstand. Der Name dieses Mannes ist Yusuf Ibn Ayjub. Er ist der Sohn jenes Ayjub, der Damaskus ohne Schwertstreich an Nur Ed Din übergab. Yusuf sollte als Salah Ad Din Ibn Ayjub (Saladin)<sup>26)</sup> die Lateiner für die nächsten Jahre in Atem halten. Im Jahre 1168 brach Amalric den Waffenstillstand und marschierte wiederum in Ägypten ein. Diesmal bat Shawar Nur Ed Din um Hilfe, 1169 besetzten Shirkuh und Saladin Kairo, Shawar wird ermordet, und Shirkuh selbst stirbt kurze Zeit später. Der unfähige fatimitische Kalif Al Adhid ernannte Saladin zum Sultan in Ägypten und starb überraschend im Jahre 1171. Nur Ed Dins Machtbereich reichte nun vom Euphrat bis zum Nil, und er verfolgte argwöhnisch die Aktivitäten seines Vasallen Saladin in Ägypten. Der Tod Nur Ed Dins im Jahre 1174 verhinderte eine ernsthafte Konfrontation zwischen Damaskus und Kairo. Saladin vereitelte die Einsetzung eines neuen Kalifen und stellte damit die Autorität des sunnitischen Kalifen von Bagdad wieder her, wohl wissend, dass dieser Spielball der seldschukischen Sultane war.

## 8. Saladins Aufstieg

Zur Sicherung seiner Macht marschierte Saladins Heer vor Damaskus auf, das ihm 1174 die Tore öffnete. Kurze Zeit später erschien er vor Aleppo und gab vor, die Regentschaft für den unmündigen Erben Nur Ed Dins, As Salih, übernehmen zu wollen. Die Aleppiner aber trauten ihm nicht über den Weg und bedienten sich der Assassinen. Dieser Anschlag hätte Saladin fast das Leben gekostet. Kurze Zeit später besiegte er die vereinigte Armee von Aleppo und Mosul. Bei der Belagerung von Aleppo schlugen die Auftragsmörder erneut zu. Einem Assassinen-Kommando gelang es, in Saladins Zelt vorzu-





*Die völlig isoliert im Gebirge liegende Burg Al Kahf war in Spannungszeiten eines der Hauptquartiere der Assassinen.*

dringen, und der Sultan wurde in einem heftigen Handgemenge im Gesicht verletzt, nur seine Keltenhaube rettete ihm das Leben. Nach diesem Vorfall fasste Saladin den Entschluß, dem Terror der Assassinen ein Ende zu machen. Er rückte ins Zentrum der Macht „des Alten vom Berg“ vor und belagerte 1176 dessen Hauptquartier in Misyaf. Nach nur drei Tagen brach er die Belagerung ab, und es ist überliefert, dass der Meister der Sekte ihm eine deutliche Warnung zukommen ließ. Saladin fand auf seinem Feldbett einen Dolch, ein Schmähedicht und warmen Kuchen als Zeichen dafür, dass ein Anschlag der Sekte zu jeder Zeit möglich sei. Saladin machte nie mehr den Versuch, sich mit der Terrororganisation anzulegen, und es scheint, dass er sich mit Rashid Abu Sinan arrangiert hat.

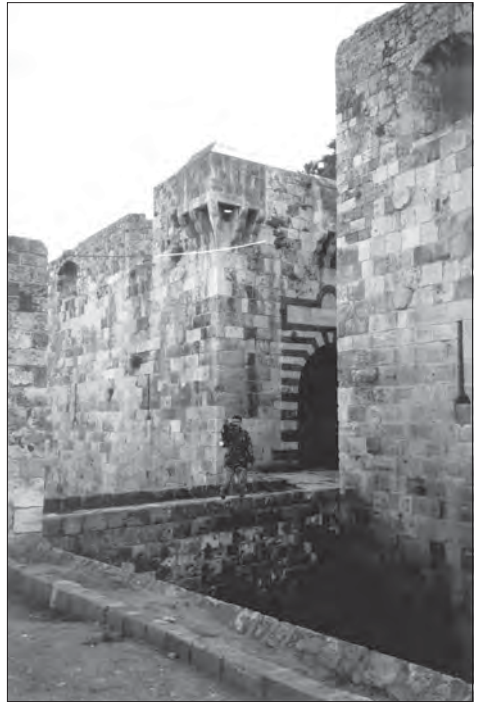
Während Saladin versuchte, Aleppo unter seine Kontrolle zu bringen, bediente sich der Statthalter der Stadt, Gumushtekin, nicht nur der Assassinen, sondern auch der fränkischen Barone, die in seinem Auftrag Homs belagern. Saladin brach die Belagerung Aleppos ab und eilte der bedrängten Stadt zu Hilfe. Als Dank dafür ließ Gumushtekin den bereits oben erwähnten notorischen Bösewicht Rainald von Châtillon aus seiner Gefangenschaft in Aleppo

frei. Als der rechtmäßige Thronerbe As Salih im Alter von 19 Jahren starb – auch hier verstummten die Gerüchte nicht, dass Saladin hatte nachhelfen lassen – war es nur noch eine Frage der Zeit, bis Aleppo an ihn fiel. Im Jahre 1183 war es soweit. Saladin war unumschränkter Herrscher von Aleppo bis Kairo. Die lateinischen Kreuzfahrerstaaten waren in eine tödliche Umklammerung geraten.

## 9. Der aussätzige König

Mit Balduin IV. (1174-1185) kam in Jerusalem ein dreizehn-jähriger Junge auf den Thron, dessen persönliches Beispiel Freund und Feind allen Respekt abnötigte. Balduin war am Aussatz erkrankt. Für die nächsten drei Jahre übernahm der Graf von Tripolis, Raimund, die Regentschaft, bis der sechzehnjährige König selbst die Regierungsgeschäfte antrat.

Saladin war zwischenzeitlich ins Königreich eingebrochen und schloss nach wechselvollen Kämpfen im oberen Jordantal und der Küste zwischen Beirut und Sidon im Jahre 1180 mit Balduin einen zweijährigen Waffenstillstand. Dies hinderte den vormaligen Fürsten von Antiochia und jetzigen Herrn von Outrejourdain, Rainald von Châtillon, nicht daran, seinen eigenen Krieg zu führen und sein Einkommen mit Straßenraub und Piraterie aufzubessern. Zwischen 1181 und 1183 störte er den Karawanenverkehr zwischen Syrien und Arabien ganz empfindlich. Seine Schiffe drangen ins Rote Meer vor und bedrohten die heiligen Städte Mekka und Medina. Saladin schwor Rache, sein grenzenloser Hass auf die La-



Die Festung St. Gilles, heute im Libanon gelegen, war Stammsitz der Grafen von Tripoli. Graf Raimund übernahm 1174 als einflussreichster Feudalherr im Königreich Jerusalem die Regentschaft für den unmündigen, am Aussatz erkrankten König Balduin IV.

teiner ist nicht zuletzt auf die skrupellose Hybris von Rainald zurückzuführen.

In Jerusalem sorgt man sich um den kranken König. Die Lepra ist fortgeschritten, und Balduin hat das Augenlicht verloren, sein Gesicht ist völlig entstellt, die Extremitäten sind abgefault. Der junge Mann trägt sein Leiden mit stoischem Gleichmut, er lässt sich auf einer Bahre in die Schlacht tragen und nötigt selbst Saladin allen Respekt ab. Ganz im Gegensatz zur blumigen arabischen Sprache stellt Saladins Sekretär Imad Ad Din Al Isfahani in seiner Chronik fest: „Das aussätzige Kind wusste, wie es sich Ansehen verschaffen konnte“.<sup>27)</sup>

Bei zunehmender Amtsunfähigkeit des jungen Königs konkurrieren drei Männer um die Macht im Königreich: Raimund von Tripolis, der böse Geist Rainald von Châtillon und Guido von Lusignan, der Gemahl von Balduins Schwester Sibylla. Guido war ein verweichlichter Schwächling, der als Graf von Askalon und Jaffa residierte und als Bailli<sup>28)</sup> und Befehlshaber des Heeres eine schwache Figur abgab. Als Saladin 1184 zum fünften Mal das Hauptquartier seines verhassten Feindes Rainald von Châtillon in Kerak oberhalb des Toten Meeres belagerte, kam ihm der sterbende König zu Hilfe, und Saladin brach die Belagerung ab. Im Frühjahr des folgenden Jahres starb der heldenhafte König, der nie sein Wort brach und nie seinen Mut verlor im Alter von 24 Jahren.

Die letzten Lebensjahre des Königs waren von einem unwürdigen Intrigenspiel um seine Nachfolge begleitet, das von den beiden Gemahlinnen Amalrics, Agnes und Maria, ausgetragen wurde. Um zu verhindern, dass der unwürdige Guido von Lusignan, der zweite Gemahl seiner Schwester Sibylla, Ansprüche auf den Thron erheben würde, ließ Balduin vorsorglich das Kind seiner Schwester aus ihrer ersten Ehe, das ebenfalls Balduin hieß, im November 1183 in der Grabeskirche krönen. Die Partei Marias ging vorerst leer aus. Nachdem der aussätzige König gestorben war, wurde nunmehr Sibylla, die Mutter des kleinen, bereits gekrönten Balduin V., zur Königin gekrönt, die ihrerseits ihren zweiten Gemahl, den Schwächling Guido von Lusignan, zum König krönte. Raimund, der Graf von Tripolis, der als Vormund des Kindkönigs vorgesehen war, sah sich ebenfalls um seine Rechte betrogen. Balduin V. starb bereits 1186, und Sibylla und Guido wurden als unangefochtenes Herrscherpaar im Königreich anerkannt.

## 10. Der Fall Jerusalems

Während sich die fränkischen Barone und Saladin in einem frustrierenden Abnutzungskrieg um die Vorherrschaft in Palästina stritten, baute der Meister des Assassinen-Ordens zwischen 1163 und 1193 seine Machtposition

im Ansariya-Gebirge unangefochten aus. Der im persischen Alamut für den Großmeister gebräuchliche Name „Sheikh Al Dschebel“ wird auf den syrischen Meister übertragen. Als „Alter vom Berg“ hat er in die Chroniken der Lateiner Eingang gefunden. Aus der Stammburg Alamut hören wir in dieser Zeit wenig, und es scheint, als hätte sich der Schwerpunkt der Sekte nach Syrien verlagert.

Scholl-Latour erwähnt eine interessante Begebenheit, die ihm 1982 bei einer Besichtigung des Crac des Chevaliers widerfuhr. Sein nestorianischer Führer bringt „den Alten vom Berg“, Sinan Ben Salman (Sinan Ibn Suleiman), mit der heute noch im Ansariya-Gebirge lebenden Sekte der Alawiten in Verbindung, die seit den 70-er Jahren die herrschende Führungselite in Syrien stellen. Demnach ist der in der Geheimreligion der Alawiten in einer Art Trinität verehrte Suleiman Al Farzi, der das „Tor zur Wahrheit“ darstellt, niemand anderes als der gefürchtete Terroristenführer Rashid Ad Din Abu Sinan.<sup>29)</sup> Auch wenn diese Geschichte wenig Sinn macht und eher der Diskreditierung des herrschenden Assad-Regimes diene, kann doch eine generelle historische Verbindung beider aus der ismailitischen Shia stammenden Sekten nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

In ihrem Hass auf die Sunniten scheut die Sekte auch keine Tabubrüche und trotz der Tatsache, dass mehr als einmal fränkische Barone ihren Meuchelmördern zum Opfer fielen, bleiben die lateinischen Fürsten eher ein Bündnispartner als die seldschukischen Emire. Mit der Überlassung der Burg Maniqa an das Fürstentum Antiochia kam es 1186 gar zu einem Abgleich gegenseitiger territorialer Interessen.

Nach dem makabren Zwischenfall während Saladins Belagerung von Misyaf im Jahre 1176 ging der Sultan dem Orden aus dem Weg, ja es scheint sogar, dass Saladin regelrecht Angst hatte. Worin aber lag der Erfolg der ismailitischen Terroristen begründet? Sie waren ihrem Führer blind ergeben. Sie schlugen überall und meist unerwartet zu. Ihre Fedayin wussten, dass sie ihre Anschläge meist selbst nicht überlebten. Unter der Folter waren sie stumm, und ihr Tod verhieß ihnen das Paradies.

Rund 90 Jahre nach der Gründung des Königreiches herrschten in Jerusalem „Schwächlinge, Kranke, Weiber, Kinder und Verräter“, und es scheint,



Saladin-Denkmal in Damaskus

als habe der Aussatz des kranken Königs auch vom Königreich Besitz ergriffen.<sup>30)</sup> Ein liederlicher Patriarch namens Heraklius, der sich öffentlich die Witwe eines Gewürzhändlers als Geliebte hielt, repräsentierte als Oberhaupt der lateinischen Christenheit in Outremer. Das neue Königspaar, Guido und Sibylla, das der Königsmacher Gerhard von Ridefort als Großmeister der Templer auf den Thron gebracht hatte, isolierte den mächtigsten Reichsfürsten, Raimund von Tripolis, während der Strauchdieb Rainald von Châtillon den neuen Waffenstillstand mit Saladin brach und von seiner Burg Kerak im Moab seiner Lieblingsbeschäftigung nachging, er plünderte wieder Karawanen. Saladin aber ergreift seine Chance.

Aufgrund eines zwischen dem Sultan und Raimund abgeschlossenen Separatfriedens, sah sich der Graf genötigt, einer Aufklärungsabteilung Saladins einen eintägigen Einmarsch nach Galiläa zu gestatten. Saladins Sohn, Malik Al Afdal, rückt mit 7.000 (!) Mann vor und geriet bei Nazareth in einen Hinterhalt der Templer, die ihn mit eben 200 Mann angriffen. Der vereinbarte Rückzug entfiel, und der Angriff der Templer misslang. Raimund ist dem König gegenüber in Erklärungsnöten. Angesichts des gewaltigen Heeres aber, das der Sultan im Hauran am Yarmuk zusammenzieht, versöhnen sich beide, und König Guido ruft den Heerbann nach Suffuriya nahe der Stadt Tiberias ein.

Guido von Lusignan verfügte über ein Heer von 2.000 Rittern und 18.000 Fußsoldaten. Fast alle Reichsfürsten hatten sich eingefunden: Raimund von Tripolis, Raimund von Antiochia, Rainald von Châtillon und der Großmeister der Templer, Gerhard von Ridefort. Der feige Patriarch von Jerusalem erklärte, er könne seine Geliebte nicht alleine lassen und beauftragte die Bischöfe von Akkon und Lydda, die Reliquie des Heiligen Kreuzes mitzuführen.

Saladin führte ein gewaltiges Heer von 30.000 leicht bewaffneten Reitern und zahllosen Fußsoldaten vom Hauran nach Westen zum See Genezareth, wo er längs des Westufers vorrückte und Tiberias belagerte. Am 3. Juli 1187 nahm er mit Ausnahme der Zitadelle, in der Raimunds Gemahlin Schutz gesucht hatte, die Stadt ein. Das Gelände zwischen Suffuria und Tiberias ist wasserlos, der Untergrund besteht aus scharfkantigem, vulkanischem Gestein, die Entfernung beträgt 40 Kilometer. Gegen den Rat der Fürsten ließ sich der König vom Großmeister der Templer überreden, Tiberias zu entsetzen. Alle Warnungen des Grafen von Tripolis, dessen Frau ja selbst in der Falle saß, wurden in den Wind geschlagen. Am Morgen des 3. Juli brach das Heer auf, Raimund führte die Vorhut, Ridefort die Nachhut und der König das Mitteltreffen. Von der Ebene von Suffuria drang der Heerbann in das Hügelgelände ein, das sich bis auf eine Höhe von 300 Meter vom Seeufer nach Westen erstreckt. Der Juli gilt als der heißeste Monat in der Region, Temperaturen von 40° Celsius und höher sind keine Seltenheit, und die Nächte bringen wenig Abkühlung. Während Saladin die Nachhut mit leichter Kavallerie attackiert, befiehlt der König bei den „Hörnern von Hattin“, eines Doppelhügels,

der keine Entfaltungsmöglichkeit für ein schwerfälliges Reiterheer bietet, das Nachtlager einzurichten, in der Hoffnung, dass die Nachhut aufschließen kann. Die Truppen des Sultans rückten in der Nacht vor und setzten die dürre Bodenbedeckung in Brand. Beim Morgengrauen fielen die Muslime über das vom Durst geschwächte Heer der Christen her. Raimund von Tripolis gelang mit Teilen der Vorhut ein Durchbruch nach Tiberias, seine Gegner unterstellten ihm, er sei mit Einwilligung Saladins desertiert. Die schwerfälligen Ritter haben in diesem Gelände keine Chance. Als der Tag sich dem Ende neigte, war das Heer des Königs vernichtet.

Der im Abendland so häufig als ritterlich gepriesene Saladin verhielt sich nach der Schlacht wenig ritterlich. Es wird überliefert, dass er mit großer Freude seinen Imamen zusah, wie sie 200 gefangene Templer und Johanniter abschlachteten.<sup>31)</sup> Rainald von Châtillon aber, der immer wieder sein Wort brach, bringt der Sultan eigenhändig um. Die überlebenden weltlichen Ritter, 230 an der Zahl, wurden versklavt. Die Leichen der Gefallenen und Hingerichteten ließ der Sultan schänden. Der König, der Großmeister der Templer und einige hochangesehene Barone wurden in Damaskus eingekerkert. Die Reliquie des Heiligen Kreuzes aber ging verloren und soll der Legende nach unter der Türschwelle der Großen Moschee in Damaskus vergraben worden sein, auf dass der gläubige Muslim stets auf das Kreuz trete.

Nach der Schlacht führte Saladin sein Heer weiter nach Westen und eroberte innerhalb weniger Tage Akkon, Haifa, Caesarea, Nablus und Toron. Bis zum August fallen die Küstenstädte im Norden: Sidon, Gibelet und Beirut. Den Lateinern verblieben noch die Städte Jerusalem, Askalon und Tyros sowie einige Festungen im Landesinneren.

Nach Hattin und der Wegnahme der Küstenstädte war die Stimmung in Tyros niedergeschlagen und verzweifelt, bis mit dem Markgrafen Konrad von Montferrat ein zupackender Retter erschien. Konrad hatte sich mit seinem Lehnsherren, Kaiser Isaak II. überworfen und war nach Syrien gesegelt. Akkon war vom Feind besetzt. So fuhr er weiter nach Tyros, wo er sofort das Kommando übernahm. Der Markgraf verstärkte die Befestigungen, und Saladins Blitzfeldzug kam vor Tyros vorerst zum Stehen. Wiederum verhielt sich der Sultan unritterlich, ließ Konrads Vater aus dem Kerker von Damaskus holen und vor den Mauern der Stadt vorführen. Er drohte, den alten Markgrafen vor den Augen des Sohnes hinzurichten, falls die Stadt sich nicht ergeben würde. Konrad blieb unbeeindruckt, Saladin zog ab und begann, Askalon zu belagern. Dort führte er den unwürdigen König Guido vor und versprach ihm die Freiheit, falls es ihm gelänge, Askalon zur Übergabe zu überreden. Die Stadt ergab sich, und Guido kam im folgenden Sommer gegen das Versprechen, in seine Heimat zurückzukehren, frei.

Ende September stand der Sultan vor den Toren der Heiligen Stadt, die keine größeren Verteidigungsanstrengungen unternahm. Man verhandelte,

und die Übergabebedingungen waren vergleichsweise milde. Die Mehrheit der fränkischen Bevölkerung konnte gegen Lösegeld abziehen, und der unwürdige Patriarch konnte gar seinen persönlichen Besitz mitnehmen. Für die Witwen und Waisen der bei Hattin gefallenen Ritter verzichtete Saladin auf den Zuschlag. Griechische und armenische Christen konnten zurückbleiben, und Saladin übergab ihnen die Bewachung des Heiligen Grabes. Die Lateiner wurden ausnahmslos vertrieben. Nach 88 Jahren fränkisch-lateinischer Herrschaft war die Heilige Stadt „Al Kuds“, das nach Mekka und Medina wichtigste Heiligtum, wieder an den Islam gefallen.

Im November 1187 stand der Sultan erneut vor Tyros. Konrad von Montferrat, den der arabische Chronist Ibn Al Atir als „leibhaftigen Teufel“ beschreibt, der sich auf „Herrschaft und Verteidigung verstand und außerordentlich kühn“ war, hielt stand und Saladin brach die Belagerung wiederum ab.<sup>32)</sup> Seitdem hasste der Sultan den Markgrafen.

Saladin wandte sich erneut der Grafschaft Tripolis zu, wo Raimund, der des Verrats bei Hattin bezichtigte Graf, zwischenzeitlich gestorben und die Grafschaft selbst an Fürst Boemund von Antiochia gefallen war. In kurzer Zeit fielen Tartus und Laodikea. Boemund aber konnte sein Fürstentum durch einen Waffenstillstand vorerst retten. Der eidbrüchige Guido von Lusignan aber begann im Sommer 1189, mit einem kleinen Heer die Festung Akkon zu belagern.

## **11. Richard Löwenherz und der Alte vom Berg**

Unter dem Eindruck der Ereignisse von Hattin und Jerusalem gelang es Papst Urban III. und seinen Nachfolgern Gregor VII. und Clemens III. noch einmal, in Europa eine große Kreuzzugsbegeisterung auszulösen. In Deutschland rüstete der greise Kaiser Friedrich Barbarossa (1152-1190) ein mächtiges Heer aus. Der neue König von England, Richard, Sohn der vom französischen König geschiedenen Eleonore und Heinrich II., Herzog von der Normandie und Aquitanien und Graf von Poitou, und der französische König ließen ihre territorialen Streitigkeiten in Frankreich vorerst ruhen und nahmen das Kreuz. Im Juli 1190 verließ ein Heer von 100.000 Mann das burgundische Vézelay, um sich in Genua einzuschiffen. Den Winter verbrachten beide Heere in Sizilien, wo Richard – so ganz nebenbei – Messina eroberte. Barbarossa war bereits im Frühjahr 1189 auf dem Landweg aufgebrochen. Er wurde von seinem Sohn Herzog Friedrich von Schwaben und dem Landgrafen Ludwig von Thüringen begleitet. Nach unsäglichen Mühen – stets vom Verrat des byzantinischen Kaisers und seldschukischen Scharmützeln begleitet – erreichte der Staufer den Taurus, wo er im Saleph in Kilikien beim



Bade ertrank. Das Heer löste sich auf, und Friedrich von Schwaben traf im Oktober 1190 mit einem kläglichen Rest in Akkon ein.

Ohne jede Eile segelte Richard nach Zypern, erobert die Insel und verjagt den selbst ernannten „Kaiser von Zypern“, Isaak Komnenos. Im Mai 1191 heiratete er seine Braut Berengarias und verbrachte seine Flitterwochen mit seiner Lieblingsbeschäftigung, er plünderte das Land. Der König von Jerusalem, Guido von Lusignan, traf in Zypern ein, und es scheint, dass die beiden völlig entgegengesetzten Charaktere sich sympathisch finden. Im Juni endlich erreichte Richard Akkon, wo ihn König Philip II. bereits erwartete.

Akkon befand sich nunmehr seit zwei Jahren im Belagerungszustand. Das Heer der Kreuzfahrer selbst wurde von Saladins Armee, die auf den Hügeln um die Stadt Stellung bezogen hatte, in Schach gehalten. Im Juli 1191 kapitulierte Akkon, 6.000 Muslime gerieten in Richards Hand. Zu diesem Zeitpunkt ereignete sich auch der folgenschwere Zwischenfall, bei dem Richard die Standarte des Herzogs Leopold von Österreich, der das deutsche Restkontingent befehligte, von den Zinnen der Stadt riss. Die mühsam gekittete Allianz zwischen den Königen war verbraucht. Sie handelten noch hinsichtlich der Thronansprüche für das Königreich Jerusalem einen Kompromiss aus: Guido von Lusignan sollte bis zu seinem Tod König bleiben, danach sollte der Titel an Konrad von Montferrat gehen. Ende Juli reiste Philipp II. nach Frankreich ab. Richard, der später Löwenherz genannt werden sollte, war unangefochtener Herr der Kreuzfahrer geworden.

Seit Richards Ankunft stand er in Verhandlungen mit Saladin. Nach der Kapitulation der Stadt setzte der Sultan einerseits auf Richards Ritterlichkeit, andererseits zögerte er die Rückgabe der Kreuzesreliquie und aller christlicher Gefangener immer wieder hinaus. Saladin hatte nicht damit gerechnet, dass seine eigene Brutalität in Hattin übertroffen werden könnte. Als die vereinbarte Frist wiederum verstrichen war, ließ Richard vor den Augen des Sultans 3.000 gefangene Muslime, einschließlich Frauen und Kinder, umbringen und verlor damit endgültig seine Ehre.

Ende August rückte der König von England im Schutze seiner Flotte auf dem Küstenstreifen von Akkon nach Süden vor. Bei Arsuf errang er einen gewaltigen Sieg, konnte aber das Heer seines Gegners nicht dauerhaft beschädigen. In Jaffa angekommen, reparierte und befestigte er die Stadt so gut es ging, da er von dort aus seinen Angriff auf Jerusalem plante.

Als Richard zur Kenntnis nehmen musste, dass der unterlegene Thronprätendent Konrad von Montferrat mit Saladin Geheimverhandlungen aufgenommen hatte, bot er an, seine Schwester Johanna, die Witwe des Königs von Sizilien, solle Saladins Bruder Al Adil heiraten. Als Mitgift sollte Johanna die Küstenstädte erhalten, und das Paar sollte in Jerusalem residieren. Spätestens jetzt wurde klar, dass Richard unter Realitätsverlust litt. Aus seinem Plan wurde nichts. Die Scharmützel in der Ebene von Ramla gingen wei-



ter, die Heilige Stadt war zum Greifen nahe. Irgendwann im Februar 1192 muss in Richard die Einsicht gereift sein, dass er – selbst wenn es ihm gelänge, Jerusalem zu nehmen – die Stadt nicht dauerhaft halten konnte. Er zog sich an die Küste zurück.

Währenddessen flammte der Streit um den Thron zwischen Guido von Lusignan und Konrad von Montferrat erneut auf. Guido versicherte sich der Pisaner, während Konrad die Unterstützung der Genueser hatte. Beide Städte erhofften sich Handelsvorteile und waren die eigentlichen Kriegsgewinnler des 3. Kreuzzuges. Am 28. April 1192 fiel Konrad von Montferrat einem Terrorkommando des „Alten vom Berg“ zum Opfer und wurde in Tripolis nachts auf der Straße erstochen. Über das Motiv dieses Mordes wird bis zum heutigen Tag gerätselt, und es steht eigentlich nur eines fest, die Mörder waren Assassinen. Manche hielten Richard Löwenherz für den Anstifter, weil er mehrfach offen für die Thronansprüche Guidos Partei ergriffen hatte. Andere Zeitgenossen glaubten, dass Saladin den Mord angestiftet hatte, denn er hasste den Markgrafen seit seiner Schlappe vor den Mauern von Tyros. Es gab auch Leute, die glaubten, der Anschlag hätte sowohl Richard als auch Konrad gegolten, und Richard sei nur zu gut bewacht gewesen. Gegen Saladins Täterschaft spricht, dass es nicht seinem Stil entsprach, Könige ermorden zu lassen. Guido und die Pisaner hassten Konrad und hätten beide ein handfestes Motiv gehabt. Gegen Guidos Täterschaft spricht, dass ihm für die Urheberchaft einer solchen Tat schlicht und einfach der Mut fehlte. Bleibt der „Alte vom Berg“, Sinan, der die Aktion aus eigenem Motiv heraus befohlen haben könnte, denn er hatte ein Motiv: Konrad hatte ein Assassinenschiff, das in Seenot geraten war, im Hafen von Tyros geplündert und sich geweigert, dem Alten eine entsprechende Kompensation zu zahlen. In einem Brief Sinans an den Herzog von Österreich, Leopold, vom September 1193 nennt Sinan jedenfalls dieses Motiv und beschwört „bei Gott“, dass Richard Löwenherz unschuldig sei und er alleine die Verantwortung für diesen Mord trage.<sup>33)</sup> Dieser Brief wurde fast eineinhalb Jahre nach dem Attentat geschrieben, und er klingt in seiner ganzen Diktion unglaublich. Es scheint, dass er eher ein Produkt der shiitischen Taqia, der Verschleierung, der Lüge ist.

Bleibt noch ein Wort zu Konrads Gemahlin, Isabella. Sie war zweifelsfrei rechtmäßige Thronanwärterin, genauso wie ihre Stiefschwester Sibylla, die Gemahlin Guidos. Isabella war im Bade, als ihr Mann offensichtlich in der Nacht Gesellschaft suchte und das Haus verließ. Hatten die Mörder einen Tipp erhalten? Isabella war von Konrad hochschwanger, ihrer Thronansprüche war sie sich wohl bewusst, und es war schon befremdlich, dass sie nur eine Woche nach dem Mord an ihrem Gemahl den Grafen der Champagne, Heinrich, heiratete. Im Gegensatz zu ihrem eher grobschlächtigen Gemahl galt Heinrich als kultivierter Gentleman, und es spricht nicht gegen ihn, dass er niemals Ansprüche auf den Titel eines Königs von Jerusalem erhob, sondern sich mit der als Ge-

*Die Johanniterfestung Margat war seit 1186 im Besitz des Hospitals und sicherte die Küstenstädte des Königreiches sowohl gegen die Assassinen als auch gegen die Angriffe muslimischer Sultane. Margat fiel 1285 nach vierwöchiger Belagerung an den Mameluken-Sultan Qalawun.*

mahl der Königin ausgestatteten Macht und seinem eigenen Ruf als Graf der Champagne begnügte. So verläuft die Suche nach dem Motiv für den Mord an Konrad von Montferrat im Dunkeln. Fest steht nur, dass der Assassinen-Orden einen weiteren spektakulären Anschlag begangen hatte, der sowohl bei den Muslimen, als auch den lateinischen Feudalherren Angst und Schrecken ausgelöst hatte. Eigentliche Verlierer aber waren Guido von Lusignan und Sibylla. Guido wurde mit dem Königreich Zypern abgefunden, und Isabellas Tochter Maria aus ihrer Ehe mit Konrad sollte den künftigen König von Jerusalem, Johannes von Brienne (1210-1225) heiraten.

Der neue Regent des Königreiches Jerusalem, Heinrich von der Champagne, scheint auf gute Beziehungen mit der Assassinen-Sekte großen Wert gelegt zu haben, wie eine spätere Begebenheit beweist. Rashid Ad Din, der Meister des Ordens, der den syrischen Zweig aufgebaut hatte, war, nachdem er 30 Jahre lang Angst und Schrecken verbreitet hatte, 1193 gestorben. Der Nachfolger des Alten lud Heinrich zu einem Besuch auf die Burg Al Kahf ein und schlug ein Bündnis gegen den Nachfolger Saladins, Al Afdal, vor. Er entschuldigte sich für den Mord an Konrad von Montferrat, und Heinrich hatte keine Probleme, diese Entschuldigung anzunehmen. Um seine absolute Macht zu demonstrieren, schickte der neue „Alte vom Berg“ zwei seiner Fedayin auf die Zinne des Burgfriedes, von wo sie, ohne zu zögern, auf Befehl ihres Meisters in den Tod sprangen.

Unmittelbar nach der Hochzeit zog Heinrich längs der Küste nach Süden und vereinigte sein Heer mit Richards Truppen vor Askalon. Sie eroberten die letzte muslimische Festung Doron. Richard blieb seinem Ruf als gnadenloser Eroberer treu und ließ die Überlebenden massakrieren. Nach ergebnislosen



Streifzügen im Hügelland eroberte er Jaffa zurück, das für kurze Zeit in die Hände Saladins gefallen war.

Krieg in seinen französischen Besitzungen und sein treuloser Bruder John verlangten schließlich seine Rückkehr. Richard und Saladin schlossen einen dreijährigen Waffenstillstand ab. Der Küstenstreifen von Tyrus bis Jaffa blieb in der Hand der Kreuzfahrer, Askalon musste an Saladin übergeben werden. Im Landesinneren verblieben die großen Festungen Margat und der Crac des Chevaliers unter fränkischer Herrschaft. Im Oktober 1192 verließ Richard das heilige Land. Als er unterwegs Schiffbruch erlitt und in die Hände Leopolds von Österreich geriet, rächte sich sein aufbrausendes Temperament, durch das er den Österreicher vor Akkon beleidigt hatte. Richard Löwenherz kam auf dem Trifels in der Pfalz in Ehrenhaft des deutschen Kaisers Heinrich VI., der ihn nach Zahlung eines hohen Lösegeldes freiließ. Es ist von Interesse, dass auf dem Reichstag zu Speyer eine der Anklagen, die gegen Richard erhoben wurden, die Anstiftung der Ermordung des Markgrafen Konrad durch die Assassinen war. Im März 1193 kehrte er nach England zurück, im gleichen Jahr und Monat starb Saladin im Alter von 54 Jahren. Im April 1199 starb Richard so, wie er sein ganzes Leben geführt hatte: Bei der Belagerung einer Burg des unbotmäßigen Grafen von Limoges wurde er durch einen Pfeilschuss tödlich verletzt. Er wurde 42 Jahre alt.

## 12. Die Einheit zerfällt

Nach Saladins Tod war das muslimische Großreich unter seinen Söhnen und seinem Bruder, Malik Al Adil, aufgeteilt worden, die bei weitem nicht über das charismatische Führungsvermögen Saladins verfügten. Diese Schwäche im muslimischen Großreich führte in Europa und namentlich in Deutschland zu einer neuen Kreuzzugsbegeisterung, doch die Kreuzzüge der Deutschen standen unter einem unglücklichen Stern. Kaiser Heinrich VI. hatte das Kreuz genommen, starb aber 1197 mitten in den letzten Vorbereitungen in Messina am Fieber. Unter der Führung des Herzogs von Brabant, Heinrich, erreichte ein klägliches Rest des deutschen Heeres die Küste und konnte im Raum Beirut ein paar kleinere Rückeroberungen sichern.

Im 4. Kreuzzug (1202-1204), der es nicht verdient, als solcher bezeichnet zu werden, offenbarten sich zwei Dinge: Die grenzenlose Profitgier der Kriegsgewinnler Genua, Pisa und Venedig und der Hass der Lateiner auf die Byzantiner, denen sie Verrat an der Sache vorwerfen. So endet denn der Beutezug der Lateiner mit der Eroberung und Plünderung Konstantinopels sowie der Errichtung des Lateinischen Kaiserreiches, das sich bis 1261 halten konnte.

In Outremer aber nutzten die fränkischen Herren die Schwäche des auseinander bröckelnden Ajjubiden-Reiches für einen ergebnislosen Feld-

zug nach Ägypten (1217-1221), der im Schlamm der Nilkanäle vor Damiette stecken blieb. Was mit Feldherrnglück nicht erreicht werden konnte, gelang dem von Papst Gregor IX. gebannten Staufer, Friedrich II. während des 5. Kreuzzuges (1228-1229). Mit diplomatischem Geschick gewann er Jerusalem, Bethlehem, Lydda, Ramla, Emmaus, große Teile Galiläas, Sidon und Akkon durch einen Vertrag mit dem Saladin-Enkel, Malik Al Kamil, zurück. Der Tempelberg verblieb in der Obhut der Muslime, und die Christen verzichteten auf eine Eroberung Ägyptens. Aufgrund seiner Heirat mit Isabella, der Tochter von Johann von Brienne und der Königin Maria von Montferrat, erhebt Friedrich Ansprüche auf die Krone des Königreiches und krönt sich am 17. März 1229 in der Heiligen Grabeskirche selbst zum König, nachdem sich der hohe Klerus nicht in der Lage sah, den gebannten Kaiser zu krönen. Einen Tag später verließ Friedrich die Stadt. Der Papst aber belegte die Heilige Stadt mit dem Interdikt<sup>34)</sup> und forderte in Briefen die Templer, Johanniter und den Sultan auf, Friedrich zu vernichten.

Während das Ajjubiden-Reich auseinander fiel und die lateinischen Feudalherren untereinander stritten, zeichnete sich im Osten eine neue Gefahr ab. Unter dem Druck der mongolischen Invasion hatten sich türkische Chorasänen-Stämme in Bewegung gesetzt und waren im Zweistromland und in Groß-Syrien eingefallen. Jerusalem ging im Jahre 1244 in einer Mordorgie der Chorasänen endgültig für die Christenheit verloren. Die Grabeskirche wurde in Brand gesteckt und die Königsgräber geschändet. Es hat allen Anschein, dass der ägyptische Sultan, As Salih Ayjub, der mit seinem Onkel, As Salih Ismail, dem Herrscher von Damaskus im Streit lag, der eigentliche Anstifter war.

Als Folge des Falls von Jerusalem kam es zu einer „widernatürlichen“ Koalition zwischen den fränkischen Feudalherren und dem Sultan von Damaskus, die nunmehr, als es schon zu spät war, die Gefahren der chorasanisch-ägyptischen Allianz erkannt hatten. Bei La Forbie in der Nähe von Gaza kommt es 1244 zum Treffen. Das fränkisch-damaszenische Heer wird vernichtend geschlagen. Für die Christen waren die Verluste höher als bei Hattin, und La Forbie nahm jeden Gedanken an künftige offensive Operationen.

In dieser Zeit hören wir wenig von den Assassinen, und es scheint, dass der Höhepunkt der Macht des Ordens in Syrien nach Sinans Tod überschritten worden war. Im persischen Mutterland begeht die Sekte den Fehler und ermordet einen von Dschingis Khans Söhnen. Der Enkel des Groß-Khans, Hülagü, schwor Rache. Zwischen 1253 und 1260 eroberte er systematisch die Assassinen-Stützpunkte, wobei der letzte Großmeister, Rukn Ad Din, kaum Widerstand leistete. Im Jahre 1260 fiel das Hauptquartier des Ordens, Alamut. Eine unwiederbringliche Bibliothek anti-dogmatischer Schriften ging verloren, 12.000 Angehörige der Sekte werden niedergemacht <sup>35)</sup>.

### 13. Der Heilige König

Mit König Ludwig IX. von Frankreich (1226-1270) tritt im Heiligen Land letztmalig ein regierender Monarch auf den Plan, der uns in seinem Charakterbild viele Rätsel aufgibt. Von seiner Mutter, Blanca von Kastilien, hatte er offensichtlich seinen Hang zur Frömmerei geerbt, die ihn zu einem eifrigen Sammler dubioser Reliquien machte, die er in der Saint Chapelle in Paris aufbewahrte. Seine militärischen Erfahrungen beschränkten sich auf den Schlußakt in den Katharerkriegen, als er 1244 die Burg Montségur in Schutt und Asche legte und die „Reinen“ auf den Scheiterhaufen schickte <sup>36)</sup>. Es scheint, als ob der König Jerusalem und das Heilige Grab als Reliquie betrachtete, die es zu befreien galt und die er der Christenheit zurückgeben würde.

Im September 1248 landete Ludwig mit einem Heer von 20.000 Mann in Zypern, knüpft Verbindungen zum Neffen Dschingis Khans, Gujuk Khan, hofft, die Mongolen zum Christentum zu bekehren und sie als Verbündete gegen die verhassten Muslime zu gewinnen. Ludwig war von der fixen Idee besessen, dass Jerusalem nur über die Vernichtung der Ajjubiden in Ägypten zurückgewonnen werden könne. So segelte er im Mai 1249 nach Damiette, das die Truppen des Sultans Salih Ajjub aufgegeben hatten. Als der König sich schließlich entschloss, Kairo anzugreifen, hatte die Sommerhitze im Nildelta dem Heer so zugesetzt, dass es kaum noch einsatzbereit war. Vor Mansura kam der Vormarsch ins Stocken. Der neue Oberbefehlshaber des Sultans, Baibars, hatte die Kanäle zwischen Damiette und Mansura besetzt und den König vom Seenachschub abgeschnitten. Ruhr, Typhus und Malaria besorgten den Rest. Das Heer zerfiel, und Ludwig IX. geriet in die Gefangenschaft des neuen Sultans Turan Shah. Gegen die Rückgabe von Damiette und hohes Lösegeld kam der König frei und kehrte im Mai 1250 nach Akkon zurück. Auch wenn der König persönlich tapfer war, so war doch die Katastrophe von Mansura ausschließlich seinen mangelhaften taktischen Fähigkeiten und dem Unvermögen, strategisch zu denken, anzulasten.

Bevor der König Akkon verließ und in seine vom Krieg mit England bedrohte Heimat zurückkehrte, ereignete sich eine unheimliche Begegnung mit den Assassinen. Jean de Joinville, Seneschall der Champagne und Chronist des Kreuzzuges Ludwig IX. berichtet von einer Gesandtschaft des Meisters der Sekte, Nadshm Ad Din, die der König in Akkon empfing <sup>37)</sup>. Dem Führer der Gesandtschaft folgten zwei Fedayin. Einer trug ein Messer, in dessen Griff zwei weitere Klingen steckten. Der zweite Mann trug ein Leichentuch. Die Warnung des „Alten vom Berg“ war unmissverständlich. Wer sich nicht mit ihm arrangierte, war vom Tode bedroht. Überhaupt scheint der Meister ein Freund schauriger Rituale gewesen zu sein. Bei offiziellen Auftritten ließ er eine Axt vor sich hertragen, in deren Griff die Messer steckten, mit denen

Fürsten und Emire ermordet wurden. Während der Audienz in Akkon trat der Botschafter überaus impertinent auf und beschwerte sich, dass der König seinem Herrn noch keine Geschenke gesandt habe, da doch selbst der Kaiser von Deutschland und der ägyptische Sultan dies nicht versäumten. Im Übrigen verlangte er die Freistellung von den Tributen, die der Meister den Johannitern und Templern zu leisten habe. Der Botschafter wiederholte des anderen Tages nochmals in Gegenwart des Großmeisters des Tempels und des Hospitals seine Forderung. Diesen beiden war die diplomatische Sprache des Königs eher fremd, und sie drohten der Gesandtschaft, man werde sie ins Meer werfen, falls sie sich nicht einer anderen Sprache befleißigen würde. Die Gesandtschaft kehrte nach Misyaf zurück. Nach zwei Wochen erschien sie wieder und brachte ein Hemd des Sheikhs und einen Ring, was in ihrer Symbolik soviel bedeutete wie Nähe und Verbundenheit des „Alten vom Berg“ zum französischen König. Ludwig dankte mit kostbaren Gegenständen.

Der Austausch von Gesandtschaften an sich war seit dem Auftreten der Sekte nichts Ungewöhnliches. Dies schloss auch die Zahlung von Tributleistungen der Assassinen an die beiden Ritterorden mit ein und leider ist uns nichts über die Gegenleistungen überliefert. Die Beziehungen aber schienen solche Formen angenommen zu haben, dass Papst Gregor IX. 1236 dem Templer- und Johanniterorden mit der Exkommunikation drohte, wenn sie nicht davon abließen, mit der mörderischen Sekte Bündnisse einzugehen.

Ludwig IX. kehrte 1254 nach Frankreich zurück. Er war ein mäßiger Feldherr und ein frommer Mann. Sein Kreuzzug hatte nichts bewirkt. Bei der Belagerung von Tunis im Jahre 1270 raffte die Pest den König und den größten Teil seines Heeres dahin. Er wurde in St. Denis bei Paris beigesetzt und bereits 1297 kanonisiert.

## 14. Der Verlust des Heiligen Landes

In den Schlachten bei La Forbie (1244) und Al Mansura (1250) hatte sich ein Mamelukken-General namens Baibars Al Bundukdari hervorgetan, der sich durch große Kühnheit, aber auch rücksichtslose Brutalität einen Namen gemacht hatte<sup>38)</sup>. Baibars diente sich als ehemaliger Militärsklave durch die Ränge, hatte den letzten ayjubidischen Sultan Turan Shah und den ersten mamelukischen Sultan Al Kutuz eigenhändig umgebracht und sich nach einem glänzenden Sieg über die Mongolen bei Ain Dschalut 1260 selbst zum Sultan aufgeworfen. Baibars war ein extrem orthodox – sunnitischer Fundamentalist, der sein Heer mit eiserner Disziplin zusammenhielt. In wenigen Jahren eroberte er Galiläa und die Küstenstädte im Süden mit Ausnahme von Jaffa und Akkon, während einer seiner Emire namens Qalawun das Königreich Klein-

Armenien verheerte, bis er von einem mongolisch-christlichen Heer(!) verjagt wurde. Seine Angriffe auf Antiochia (1266) und Akkon (1267) wurden vorerst zurückgeworfen. Jaffa fiel 1268, im gleichen Jahr zerstörte er Antiochia, die Stadt, in der die Nazarener erstmals Christen genannt wurden. Das einstmals blühende Fürstentum war ausgelöscht. Baibars ging mit äußerster Grausamkeit vor, in aller Regel wurden die Besatzungen und die Bevölkerung massakriert. Im Landesinneren hatte er den Templern die Burgen Safed (1266), Beaufort (1268) und Castel Blanc (1270) entrissen, und kurze Zeit später kapitulierte die Johanniter-Festung Crac des Chevaliers (1271). Im gleichen Jahr zerstörte er die Deutschordensburg Montfort. Während Baibars Herrschaft geriet der Assassinen-Orden mehr und mehr in die Abhängigkeit des Sultans. Dies ging so weit, dass er dem amtierenden Meister, Nadshm Ed Din, einen Aufpasser namens Sarem Ed Din Mubarak beigab, die Festung Misyaf eroberte und sie durch einen eigenen Emir verwalten ließ. Die Sekte erniedrigte sich sogar so weit, dass sie – erstmalig seit ihrer Gründung – einen sunnitischen Sultan in der Frage der lästigen Tributzahlungen an die Templer und Johanniter um Hilfe baten, was Baibars auf seine Art löste: Fortan sandten die Assassinen ihre Zahlungen nach Kairo und Damaskus und nannten sich „Sklaven des Sultans“<sup>39</sup>). So richteten sich die Terrorakte der Sekte auch nicht mehr in erster Linie gegen die sunnitischen Machthaber. Im Auftrage Baibars ermordeten sie 1268 Philipp von Montfort, einen angesehenen Ratgeber des jungen Königs von Zypern und Jerusalem Hugo III., der nach der schändlichen Ermordung des letzten Staufers Konradin (1254-1268) durch Karl von Anjou das Restkönigreich für sich beanspruchte.

Ein ähnlicher Zwischenfall ereignete sich 1272, als ein als christlicher Pilger verkleideter Assassine versuchte, den Prinzen von England, den späteren König Eduard III. in Akkon zu ermorden. Eduard hatte die Übergabe der Stadt an Baibars durch die treulosen Einwohner vereitelt und den Venetianern, die dem Feind Waffen und Lebensmittel lieferten, ihre dubiosen Geschäfte verdorben. Außerdem nutzte Eduard die Abwesenheit Baibars, der in Ägypten für die vor Zypern verlorene Flotte Ersatz bauen ließ, für ein Hilfersuchen an die im oberen Euphrat-Gebiet streifenden Mongolen. Diese ließen sich nicht zweimal bitten und drangen in Syrien ein. Baibars beschloss, den lästigen Prinzen loszuwerden und befahl dessen Ermordung. Dies war eines der wenigen Attentate, das den Assassinen misslang. Der Prinz trug zwar Verwundungen am Arm und im Gesicht davon, war aber in der Lage, seinen Angreifer zu töten.

Baibars aber hätte es besser wissen müssen. Trotz aller Ergebnissadressen und Kriechereien war den Assassinen nicht zu trauen. So war es nicht verwunderlich, dass der von ihnen eingesetzte Aufpasser, Sarem Ed Din Mubarak, selbst nach der Macht griff und Baibars Statthalter in Misyaf vertrieb. Baibars setzte den unbotmäßigen Vasallen in Haft, und der „Alte



vom Berg“ bot dem Sultan die Übergabe seiner Burgen an. Er hatte aber die Rechnung ohne seinen Sohn, Shams Ed Din, gemacht. Dieser rief zum Widerstand gegen Vater und Sultan auf, freilich ohne noch viel Wiederhall zu finden. Nach und nach ergaben sich die Festungen des Ordens oder wurden erobert. Die türkisch-sunnitischen Machthaber, die eine andere Qualität darstellten als die verweichlichten arabisch-sunnitischen Kalifen in Bagdad, hatten letztlich gesiegt. Die fränkischen Feudalstaaten waren bis auf kleine Stützpunkte an der Küste liquidiert worden. Die Zeit, in der der Assassinen-Orden einen Machtfaktor zwischen den Fronten darstellte, war endgültig vorüber.

Baibars selbst erlag 1277 einem Giftanschlag, und sein unfähiger Sohn, Malik As Said, war nicht in der Lage, das Reich zusammenzuhalten. In Ägypten ergriff General Qalawun die Macht, während der Emir Sankor Alashkar sich in Damaskus selbstständig machte. Auch diese letzte Chance innermuslimischer Uneinigkeit wurde von den Lateinern nicht ergriffen. Die Streitereien zwischen den Fürsten, den Ritterorden, der lateinischen und griechischen Geistlichkeit und den Handelsmächten Pisa, Genua und Venedig waren offensichtlich wichtiger als die Rettung der letzten Stützpunkte. Hugo III. von Lusignan, König von Zypern und Jerusalem, verlor seine Jerusalemener Krone an Karl von Anjou. Akkon erklärte sich für Karl, Tyrus und Beirut hielten Hugo die Treue, bis die sizilianische Partei Karls 1286 vertrieben wurde und Hugos jüngerer Bruder Heinrich II. König wurde.

Der Todeskampf des Königreiches sollte noch fünf Jahre andauern. Laodikea fiel 1287, und zwei Jahre später ergab sich Tripolis, das 180 Jahre ununterbrochen christliches Zentrum der Grafschaft war. Heinrichs Reich bestand nur noch aus den Städten Tyrus, Sidon, Beirut und Akkon. Im November 1290 rückte Qalawun mit einem mächtigen Heer gegen Akkon vor. Als er unerwartet starb, übernahm sein Sohn, Malik Al Ashraf Khalil, das Kommando. Akkon fiel am 18. Mai 1291 nach einer mörderischen Belagerung von sechs Wochen, während der die Ritterorden die Hauptlast der Verteidigung trugen. Der König entkam vorzeitig nach Zypern. Wer nicht fliehen konnte, wurde niedergemetzelt. In den Folgetagen ergaben sich Tyrus, Sidon, Tartus und Beirut kampfflos.

Mit Hilfe des Mongolen-Khans, Ilkhan Ghasan, konnte eine Armeekollaboration aus Mongolen, Armeniern, Georgiern, Zyprioten und den Ritterorden nochmals für sechs Monate an der Küste und im Landesinneren Fuß fassen. Selbst die Heilige Stadt kam in den Besitz der Christen. Die Hilferufe nach Europa aber verhallten, die Zeit der Kreuzzüge zur Befreiung des Heiligen Landes war vorbei. Die letzte Allianz löste sich auf, 1303 wurden die Resttruppen in der Ebene von Mardsch As Saffer südlich von Damaskus durch die Mameluken besiegt. Das Königreich Jerusalem war endgültig untergegangen.



## 15. Die Erben der Assassinen

Nach der Zerschlagung der Assassinen durch Sultan Baibars verliert sich die Spur der Sekte im Dunkeln. Zweifelsohne wurde ein Teil ihrer Angehörigen in der sunnitischen Mehrheit Syriens assimiliert. Ein anderer Teil der Sekte aber dürfte zu ihren Ursprüngen zurückgekehrt sein, zur Siebener-Shia der Ismailiten. Ein weiterer kleinerer Teil mag sich in der ebenfalls aus der Siebener-Shia abgeleiteten Sekte der Alawiten wieder finden.

Die Minderheit der Ismailiten umfasst heute in Syrien ca. 200.000 Gläubige, die ursprünglich in der Provinz Latakia im Ansariyah-Gebirge ansässig waren. Hier wird der geographische Bezug zum Orden der Assassinen deutlich. Unter dem osmanischen Sultan Abdul Hamid II. (1876-1909) erhielten sie fruchtbares Land in der Salamiyah Region bei Hama, wo die Mehrzahl heute noch lebt.

Sie huldigen einer esoterischen Ausrichtung der Shia, die sich auf den 7. Imam Ismail beruft. Die Imame sind göttlichen Ursprungs und werden in einer dualen Rolle verehrt: Der sichtbare Imam als Führer und Sprecher der Sekte, wie er sich heute in der Person des Aga Khan repräsentiert und der unsichtbare, stille Imam, dessen Identität den Gläubigen nicht bekannt ist und der als Mahdi<sup>40)</sup> wiederkommen wird.

Die Alawiten machen ca. 10 – 12 Prozent der Gesamtbevölkerung Syriens aus. So leben heute gut eine Million Alawiten überwiegend in den ländlichen Gebieten der Provinz Latakia. Das in Syrien herrschende Regime Al Assad gehört dieser Religionsgemeinschaft an. Die Sekte spaltete sich bereits 872 aus dem ismailitischen Zweig der Siebener-Shia ab. Sie ist eine esoterisch-synkretistische Religion, die überwiegend islamisch-shiitische Elemente, aber auch christliches und gnostisches Gedankengut verbindet. Kern des theologischen Gebäudes ist eine Art Trinität, in der Ali das Wesen der Wahrheit, Mohammed der Schleier der Wahrheit und Sulaiman Al Farzi das Tor zur Wahrheit darstellen. Das Wesen der Wahrheit, Ali, steht über allen anderen und genießt göttliche Verehrung.

Jesus wird als Prophet Isa und Miriam als dessen jungfräuliche Mutter besonders verehrt. Die heidnisch-gnostischen Elemente der Sekte werden in der Gleichsetzung Alis mit der Sonne, Mohammeds mit dem Mond und Sulaimans mit dem Himmel deutlich. Alle Menschen waren ursprünglich Sterne, die aber durch ihren Ungehorsam vom Firmament fielen. Gerechte Gläubige durchlaufen sieben Wiedergeburten, bis sie schließlich als Sterne ans Firmament zurückkehren, wo sie Ali als Himmelsherrscher empfängt.

Das Wissen um die Theologie der Alawiten gleicht einer Pyramide. Eine sehr kleine Zahl Auserwählter hütet die Geheimnisse und gibt diese in mehreren Stufen an ergebene Schüler weiter. Zur Basis der Pyramide hin wird das

Wissen um die Religion immer geringer. Dies hat zur Folge, dass sich ein breiter Volksglaube entwickelte.

Nach dem Verständnis der Shia und ganz besonders aber dem der orthodoxen Sunna sind Ismailis und Alawiten wegen ihrer gottähnlichen Verehrung der Imame und Alis „Eiferer und Übertreiber“, die einer häretischen Randscheinung der Shia anhängen.

Mit den Zielen der Terrororganisation des „Alten vom Berg“ haben Ismailis und Alawiten heute keinerlei Gemeinsamkeiten. Die gemeinsame Wurzel aber ist in der Siebener-Shia zu suchen.



*Die Hafenstadt Akkon in Palästina wird 1191 von Kreuzfahrern erobert und bleibt für hundert Jahre Stützpunkt des Johanniterordens*

## Anmerkungen und Literaturnachweis:

- 1) Die Omaiaden herrschten von 661-750 in Damaskus. Nach der Vertreibung durch die Abbasiden errichteten sie in Spanien das omai jadische Emirat/Kalifat von Cordoba 756-1030.
- 2) Während der Imam in der Sunna lediglich als Vorbeter fungiert, ist er in der Shia der religiös-politische Führer der Gläubigen.
- 3) Ermordung Alis in Kufa/Irak im Jahre 661.
- 4) Schlacht bei Kerbala/Irak im Jahre 680.
- 5) Die Sunna stellt die Hauptrichtung des Islam dar. Grundlagen für die Sunniten sind der Koran, das Gesetz (Sharia), der Brauch (Sunna) und die Überlieferung (Hadith).  
Die überwiegende Mehrheit der Muslime gehört der Sunna an.
- 6) Nur Muhamadi = Licht Mohammeds.
- 7) Die Fünfer-Shia beruft sich auf den 5. Imam Zaid (gest. 740), ist gemäßigt und heute noch im Jemen vertreten. Die Siebener-Shia erkennt nur den 7. Imam Ismail (gest. 760) an. Ihre Anhänger finden sich heute in Indien, Pakistan, Ägypten und Ostafrika. Die Zwölfer-Shia sieht im 12. Imam Mohammed Ibn Hassan, der 873 „ins Verborgene entrückt“ wurde und als Erlöser (Mahdi) wiederkommen wird, den wahren Imam. Sie stellt die größte shiitische Gemeinschaft dar und ist im Iran Staatsreligion.
- 8) Die Fatimiden erobern 910 Nordafrika, 969 Ägypten und errichten in Kairo ihr Kalifat. Saladin stürzt 1171 den letzten fatimitischen Kalifen.
- 9) Die Abbasiden herrschten von 750-1258. Der bekannteste Abbasiden-Kalif war Harun Al Rashid (786-809). Die Abbasiden-Herrschaft ging mit der Eroberung Bagdads durch die Mongolen zu Ende.
- 10) Geheimlehre, die den Schänder der Basilika des Heiligen Grabes, den Fatimiden-Kalif Hakim (996-1021) für göttlich hält. Der shiitische Extremist Muhammad Al Darazi (daher der Name Druzen) formulierte das theologische Gebäude der Lehre nach der „Entrückung“ Hakims.
- 11) Geheimlehre, die in Ali ein göttliches Wesen sieht und neben koranischen Elementen auch solche des Christentums und der Zarathustra-Lehre enthält.
- 12) Annemarie Schimmel, *Der Islam*, Reclam Stuttgart 1990.
- 13) Religiös-terroristische Geheimsekte in Persien und Syrien während der Zeit der Kreuzzüge.
- 14) Al Azhar, die berühmte Universität in Kairo, die im Jahre 970 von dem fatimidischen Kalifen Hakim Bi Amrillah (996-1021) gegründet wurde.
- 15) Im Jahre 1055 erobern die Seldschuken Bagdad und setzen die von den persischen Bujiden abgelösten Abbasiden als Marionettenherrscher wieder ein.
- 16) Fidaïjun oder Fedayin = sich Aufopfernde.
- 17) Peter Scholl-Latour, *Lügen im Heiligen Land*, Berlin 1998, S. 305.
- 18) Das arabische Wort fand in die französische und englische Sprache als „assassiner“ und „to assassinate“ = „ermorden“ Eingang.
- 19) Otto Henne am Rhy, *Geschichte der Kreuzzüge*, E. Vollmer Verlag, Reprint des Phaidon Verlages Essen, S. 130.
- 20) Dschebel Ansariyah, auch Alawiten- oder Nusairier-Gebirge genannt.
- 21) Atabeg = Vater Fürst, türkischer Titel.
- 22) Dschihad = heiliger Krieg, wörtlich Anstrengung.
- 23) Outremer = Ultra mare, jenseits des (Mittel-)Meeres. Bezeichnung der Levante während der Kreuzfahrerzeit.
- 24) Hartwig Sippel, *Die Templar*, Wien-München 1996, S. 110.
- 25) Taqia = Verstellung, Lüge, Betrug, die zur Durchsetzung der Glaubensziele einem Ungläubigen gegenüber erlaubt sind.
- 26) Salah Ad Din = Mehrer des Glaubens.

- <sup>27)</sup> Robert Payne, Die Kreuzzüge, Köln-Zürich 1986, S. 301.
- <sup>28)</sup> Bailli = Im Mittelalter und in den Ritterorden gebräuchlicher Titel für einen hohen Beamten, hier im Sinne von Regent.
- <sup>29)</sup> Peter Scholl-Latour, Lügen im Heiligen Land, Siedler Verlag 1998, Berlin, S. 305-306.
- <sup>30)</sup> Otto Henne am Rhyn, Geschichte der Kreuzzüge, Phaidon Verlag Essen, S. 199.
- <sup>31)</sup> Francesco Gabrieli, Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht, genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild Verlag Augsburg 1999, Imad Ad Din 18-29.
- <sup>32)</sup> Francesco Gabrieli, Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht, genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild Verlag Augsburg 1999, Ibn Al Atir XI, 338-368.
- <sup>33)</sup> Robert Payne, Die Kreuzzüge, Benzinger Verlag 1986, Köln-Zürich, S. 397-398.
- <sup>34)</sup> Interdikt = Kirchenstrafe. Untersagt die Abhaltung von Gottesdiensten, Austeilung der Sakramente und kirchliche Begräbnisse.
- <sup>35)</sup> Otto Henne am Rhyn, Geschichte der Kreuzzüge, Phaidon Verlag Essen, S. 463.
- <sup>36)</sup> Katharer = Sekte in der Languedoc in Südfrankreich, die die irdische Welt für ein Werk des Teufels hielt. Das deutsche Wort „Ketzer“ leitet sich von den Katharern, den „Reinen“ ab.
- <sup>37)</sup> Robert Payne, Die Kreuzzüge, Benzinger Verlag 1986, Köln-Zürich, S. 560 ff.
- <sup>38)</sup> Mameluken = turkmenische Militärsklaven aus den asiatischen Steppen.
- <sup>39)</sup> Otto Henne am Rhyn, Geschichte der Kreuzzüge, Phaidon Verlag, S. 477.
- <sup>40)</sup> Mahdi = Erlöser, Messias.

# X. Autoren und Quellennachweis

## 1. Autoren

**Böhler, Volker W.**, Oberst a.D.: bis 1999 Mitglied im Vorstand der Zentralen Versammlung der katholischen Soldaten im Jurisdiktionsbereich des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr. Von 1992-95 Leiter eines Militärattaché-Stabes für die Länder Syrien, den Libanon und Jordanien.

- Beitrag I. „Die Grundlagen des Islam“ aus: AUFTRAG Nr. 246/Feb. 2002, Seite 38-42.
- Beitrag IX. „Die Rolle der Assassinen während der Kreuzzüge“ erschienen in zwei Teilen in AUFTRAG Nr. 243/April 2001 und Nr. 244/Juli 2001.

**Kilian, Dieter**, Oberst a.D.:

- 1975            Lehrgang am Command&Staff College in Quetta/Pakistan
- 1980-1984    Militärattaché an der Deutschen Botschaft in Islamabad/Pakistan
- 1991-1994    Militärattaché an der Deutschen Botschaft in Riyad/Saudi-Arabien
- Beitrag II. „Islam und westliche Welt“ erschienen in fünf Fortsetzungen in AUFTRAG Nr. 240/ Februar 2002 bis Nr. 250/April 2003.

**Pesch, Rudolf:** Beitrag VI.1. „Guter Wille genügt nicht. Kardinal Francis Arinze über den christlich-muslimischen Dialog“ aus: Die Tagespost Nr. 28 / 06.03.2001.

Foto: nach dem Schutzumschlag des in AUFTRAG 242, S. 90 besprochenen Buches: Francis Arinze im Gespräch mit Helmut S. Ruppert: Brücken bauen. St. Ulrich Verlag, Augsburg 2000.

**Rajabi, Dr. Mohammad:** Kulturrat der Botschaft der Islamischen Republik Iran. Der Vortrag wurde gehalten am 23. 11. 2002 in Loccum anlässlich einer Tagung zum Thema: „Säkulare Ordnung und religiöser Glaube – Christen und Muslime im Dialog zwischen Tradition und Moderne in einer sich globalisierenden Welt“.

**Schidelko, Johannes:** Redakteur der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA); Beitrag erschienen als KNA-Korr.-Bericht 223/5. Mai 2001, wiedergegeben in AUFTRAG 245/Okttober 2001, Seite 55.

**Shomaly, Msgr. William:** Kanzler des Lateinischen Patriarchats in Jerusalem. Beitrag 1.5.1 „Wie viele Christen gibt es im Heiligen Land? Der Versuch einer Statistik“ aus: Jahrbuch 2003 „DEUS LO VULT“ der Deutschen Stadthalterei des Ritterordens vom Hl. Grab zu Jerusalem, S. 9-11.

**Taheri, Armir:** Redakteur der Zeitschrift „Politique Internationale“, Paris. Der Artikel „Tausend und eine Parole – Warum der Islam den Westen hasst“ wurde in der F.A.Z. Nr. 38/14. Februar 2002, Seite 8 publiziert und mit freundlicher Genehmigung der F.A.Z.-Redaktion im AUFTRAG 247/April 2002, Seite 20 ff. übernommen.



**Zwikirsch, Jochen,** Beitrag V.2. „In London will der Mossad handeln. Muslimische Fanatiker predigen auf offener Straße Hass und Gewalt – Sicherheitsdienste sahen dem Treiben lange tatenlos zu“ aus: Die Tagespost Nr. 55 vom 10.05.2003.

## 2.. Weitere Quellen

Beitrag III.2. „Arabischer Bericht über die menschliche Entwicklung“ nach einer Meldung der Zeitung Rheinische Post vom 3. Juli 2002 bearbeitet von Klaus Brandt und wiedergegeben in AUFTRAG Nr. 248/August 2002, Seite 76 f.

Verschiedene Beiträge in den Kapiteln IV.1., VI.3 und VIII.1.-4. sind Meldungen und Berichten der Nachrichtenagenturen KNA, Fides und ZENIT der katholischen Zeitung für Politik, Gesellschaft und Kultur „Die Tagespost“ sowie dem Internet entnommen.

## 3. Bildnachweis

Böhler (8), Kilian (13), Redaktionsarchiv (4), Schulz (7), Vatican (1)

# Personen- und Sachregister

*Die fettgedruckten Seitenzahlen verweisen auf Überschriften oder ausführliche Textstellen zum Stichwort*

## Symbole

- 1. Golfkrieg (1980-1988) 122
- 1. Kreuzzug 239
- 1. Weltkrieg 38, 56, 76
- 1001-Nacht 121
- 11. September 2001 16, 23, 24, 25, 61, 74, 75, 82, 86, 116, 158, 166, 170, 171, 173, 175, 176, 178, 179, 180, 191, 235
- 12-er Shia 21
- 2. Golfkrieg (1991) 78, 80, 152, 206, 208, 212
- 2. Kreuzzug **247**
- 2. Vatikanische Konzil 58
- 2. (Zweiter) Weltkrieg 29, 58, 60, 76, 116, 224
- 3. Golfkrieg (2003) 60, 159, 166, 208, 210
- 3. Imams der Schiiten 157
- 3. Kalif 32
- 3. Kreuzzug 260
- 4. Kalif 240
- 4. Kreuzzug 262
- 4. Weltkrieg 215
- 5 Säulen des Islam 42
- 5-er Shia 21
- 5. Imam Zaid 21
- 5. Kreuzzug 263
- 7-er Shia/Schia 21, 240, 242, 243, 268, 270
- 7. Imam Ismael/Ismail 21, 240, 268

## A

- Abassiden 243
- Abbasiden 238, 244
- Abbrennen der Ernte 74
- Abd Al-Muttalib 39
- Abd Al-Wahhab 154, 155

- Abdallah I. 154
- Abdul Aziz 154, 155, 156
- Abdul Hamid II., osmanischen Sultan 268
- Abdullah 60
- Abdullah bin Abdul Mohsin Al-Turki 179
- Abdullah el-Faisal 176
- Abdullah Gül 203
- Abfall vom Glauben 48, 57, 71
- Abhängigkeit der Frau 103
- Abraham 17, 19, 147, 227
- abrahamische Religionen 62
- Abscheu vor dem Krieg 74
- Absolutheitsanspruch 61, 161
- Abtreibung 93
- Abtrünnige 72, 74, 76
- Abu Bakr 18, 20, 32, 240
- Abu Dhabi 149, 150
- Abu Hamza al-Masri 176, 177
- Abu Mazen 203
- Abu-Ala Maududi 174
- Abu-Hanifa-Moschee 198
- Abukir 38
- Achse des Bösen 62, 217
- Adam und Eva 91
- Afghanistan 20, 35, 38, 70, 77, 78, 129, **130**, 134, 153, 155, 158, 172, 176, 191, 217
- Afrika 128, 129, 171
- Afrikanischen Union (AU) 79
- Aga Khan 21
- Aggression (Idwan) 74
- Aggressivität 121
- Ägypte 77, 157
- Ägypten 20, 21, 23, 38, 77, 80, 84, 98, 104, 105, 122, **130**, 156, 157, 170, 174, 178, 220, 238, 240, 242, 251, 263, 264
- Ahadithe 45
- Ahmadi/Ahmadis 136, 224
- Ahmadiyya-Bewegung (-Sekte) 57, 224

- Ahmed Dschibril von der PFLP-GC 212  
 Ahmed Hassan Abu Bakr 208  
 Aischa 19, 32, 34, 75, 95, 104  
 Ajatollah Chomeini/Ayatollah Khomeini  
     77, 122, 157, 172, 194, 243  
 Akkon 257, 258, 259, 263, 264, 265,  
     266, 267  
 Al Assad 242  
 Al Azhar, Kairoer Universität 61, 242  
 Al Dschubayl 141  
 Al Hakim, Fatimiden-Kalif 239  
 Al Hashashiyun 243  
 Al Ittihad 173  
 Al Kahf 261  
 Al Qaida 23, 171, 213  
 al-Badr-Brigaden (Failoq/al-Badr) 195  
 al-Badr-Djihadisten 195  
 Al-Bukhari 104  
 Al-Farabi 118  
 Al-Husseini 76  
 al-Jazira-Fernsehen 119  
 al-Kut 195, 201  
 Al-Muhajiroun-Fundamentalisten 175  
 Al-Saud 163  
 Al-Turki 179  
 Alamut 238, 243, 254, 255, 264  
 Alawiten (Aleviten) 21, 224, 242, 255,  
     268, 269  
 Aleppo 244, 247, 251, 252  
 Alexios I. Komnenos, byzantinischer Kaiser  
     239  
 Algerien 77, 79, 106, **132**  
 Algier 117, 120  
 Ali 20, 21, 32, 95  
 Ali Chamenei 171  
 Ali Ibn Abu Talib 32  
 Ali Ibn Talib, Vetter und Schwiegersohn des  
     Propheten 240  
 Alkohol 47, 159, 174  
 Alkoholsünder 161, 164  
 Alkoholverbot 161  
 Allah 17, 18, 22, 24, 38, 57, 82, 153,  
     172, 174, 177, 213, 229, 240  
 Allbarmherziger 17  
 Allerbarmer 18  
 Allmacht Allahs 58  
 Almosengeben 19  
 alte Menschen 74  
 Alter vom Berg 243, 250, 252, 255,  
     **258 ff.**, 260, 261, 265, 267, 269  
 Altes Testament 91, 100  
 Altes und Neues Testament 22  
 alttestamenta. Prinzip der Vergeltung 48  
 Amerika 173, 174, 188, 198  
 Amerikaner 116, 120, 121, 124, 173,  
     202  
 amerikanische Interessen 196  
 Amman 120, 136  
 Amputationsstrafen 47, 165  
 Analogieschluss 45  
 Analphabeten(-Quote) 99, 103, 125  
 Anatolien 238, 242  
 Andersgläubige 176  
 Angriff 79, 84  
 Angriff auf Amerika 173  
 Angriff ohne Warnung 82  
 Angriffskrieg 212  
 Animisten 19  
 Ankara 61  
 Annahme des Islams 19  
 Ansariya(h)-Gebirge 244, 247, 254,  
     255, 268  
 Anschläge 16, 82, 173  
 Anti-Amerikanismus 50, 121, 124, 173  
 Anti-Terror-Kampf 175  
 Anti-Zionismus 50  
 Antiochia 255, 266  
 Antiochien 220  
 Apologeten 23  
 Apostasie, arabisch: Irtidad 57  
 Apostel Paulus 92  
 Arab Deterrent Force (ADF) 79  
 Arab Unified Military Command 79  
 Araber 35, 36, 116, 117, 118, 120,  
     121, 122, 123, 124, 125, 173  
 Arabien 253  
 arabisch-israelischen Konflikt 157, 171  
 arabische Bruderschaft 122, 123, 124  
 Arabische Christen 65, 82  
 arabische Dichtung 118  
 arabische Dynastien 238  
 arabische Einigung 79  
 Arabische Halbinsel 70, 71, 129, 149,  
     150, 154, 157  
 arabische Länder 146  
 Arabische Legion 76  
 Arabische Liga 60, 77, 78, 79, 125,  
     211  
 arabische Militärallianz 81  
 arabische Sprache 47, 73, 118  
 arabische Staaten 77, 81  
 arabische Welt 35, 36, 38, 119  
 Arabischer Golf 155, 159  
 arabischer Nationalismus 106  
 arabisches Reich 36  
 Arabismus 119, 124



Ari Fleischer 214  
 Ariel Sharon 214, 216  
 Arinze, Kardinal Francis 188 f.  
 Armenier 140, 147  
 Armensteuer (Zakat) 19, 44  
 Armut 230  
 Aserbajdschan 60  
 Asien 128, 171  
 Askalon 257, 262  
 Assad 122, 206, 207  
 Assassinen (-Orden, -Sekte) 21, **238 ff.**  
 Assis, Tarik (Aziz, Tariq) 134, 197  
 Assyryer 147  
 assyrischen Christen 201  
 Asylgewährung 210  
 At-Tabarani 103  
 Atatürk 38, 76, 104, 186  
 Atheist(en) 25, 30, 57  
 atheistische Regime 150  
 Atombomben 186  
 Attentate 30, 134, 244  
 Auferstehung 57  
 Auferstehung Christi 238  
 Auferstehungskirche 238  
 Aufklärung 39, 121, 231  
 Auge um Auge, Zahn um Zahn 48  
 Ausbreitung der Religion 75  
 Ausbreitung des Islam 24, 95  
 ausländische Religion 132  
 Auslandsgemeinde 130  
 Auslegung 62  
 Auspeitschung 48  
 aussätziger König **254 ff.**  
 Australien 146  
 Autokratie 85  
 Ayat 45  
 Ayatoll ah al-Ha-kim 197  
 Ayatollah 196, 198  
 Ayatollah al-Hakim 195, 198, 199,  
 200, 201  
 Ayatollah Khomeini/Ajatollah Chomeini  
 77, 122, 157, 172, 174, 194, 243  
 Ayatollah Mohammed Bakr al-Hakim 194  
 Ayatollah Seyed Mohammed Chatami 61  
 Ayatollah-Regime 243  
 Ayatollah-Regime im Iran 213  
 Ayatollahs 46  
 Ayjubiden(-Reich) 263, 264  
 Aziz, Tariq (Assis, Tarik) 134, 197

## B

Baath(isten) 196, 197, **211**  
 Baath-Clique **208**  
 Baath-Partei 142, 203, 213  
 Badawi 171  
 Badr-Brigaden 200  
 Bagdad 34, 134, 146, 157, 159, 194,  
 195, 199, 204, 205, 208, 213, 240,  
 243, 267  
 Bagdad-Pakt 79  
 Bahawalpur 140  
 Bahrain **132**  
 Baibars 267, 268  
 Baibars Al Bundukdari, Mamelukken-  
 General 265  
 Bailli 254  
 Balduin II., König von Jerusalem 245  
 Balduin III. 248  
 Balduin IV. 253  
 Balduin V. 254  
 Balkan 22, 37, 38, 63, 70, 78, 176  
 Bangladesch 105, **132**  
 Barak 120  
 Barakah 94, 95  
 Bartholomaios I., Ökumenischer Patriarch  
 223  
 Bashar Al Assad 206, 207  
 Basra 75, 194, 197, 201  
 Bau von Kirchen 133  
 Bau von Moscheen 235  
 Beaufort 266  
 Bedecken des Kopfes 100  
 Bedrohung 116  
 Bedrohung des Westens 85  
 Bedrohungslage 212  
 Bedrohungspotential 85  
 Beduinen 152, 153, 154, 155  
 Beduinengesellschaft 31, 154  
 Beduinenmoral 149  
 Beerdigungsriten 48  
 Beersheva 146  
 Befreier 118  
 Befreiung Palästinas 79  
 Behandlung von Gefangenen 74  
 Beirut 117, 253, 257  
 Beistandspflicht 79  
 Beitrag zu Stabilität und Frieden 60  
 Bekämpfung des Terrorismus 190  
 Bekehrungserlebnis 220  
 Bekleidung (der Frau) **100**

Bekleidungsauflagen/-vorschriften  
100, 105, 232  
Benazir Bhutto 105  
Bergpredigt 72  
Bernhard von Clairvaux 247, 248  
Beruf 103  
Berufsausübung 160  
Berufsausübung der (Berufstätigkeit von)  
Frauen 104  
Berufstätigkeit 103  
Bestrafung 57  
Betlehem 145, 189, 263  
Bevölkerungsentwicklung 125  
Bevölkerungszahl 125  
Bewegungsfreiheit 150, 151  
Bhopal 105  
Bibel(n) 141, 159  
Bild der Frau 93, 98  
Bild Gottes 56  
Bild vom Westen 174  
Bildung 160  
Bildung und Ausbildung 104  
Bildung und Beruf **103 f.**  
Bildungswesen 132  
Bin Laden/Ladin (Osama) 23, 25, 47, 74,  
119, 158, 159, 161, 171, 177, 178,  
179  
Birma 148  
Bischöfliches Vikariat 150  
Bischofskonferenzen 190  
Bischofssynoden für Afrika 128  
Bismillah 38, 45  
Blair, Tony 175  
Blasphemie-Paragrafen 139  
Blockade 215  
Blockbildung 78  
Blunket, David 176  
Blut für Öl 121, 196  
Blutgeld („diya“) 47, 165  
Blutrache 48  
Böhler, Volker W. 16, 204, 238  
Bosporus 35  
Botschaftsgelände 151  
Bourgiba 104  
Brandanschläge 130  
Brasilien 146  
Braut 101  
Brauteltern 101  
Brautgeld (Morgengabe) 101  
Brautleute 100  
Brautpaar 100  
Britten 76  
Brooks, Vincent 209  
Brüderlichkeit 179

Brunei 38, **133**  
Brüssel 170  
Bruttosozialprodukt 125  
Buddhismus 28, 134  
Bundesrepublik Deutschland 230, 234  
Bundesstaat Irak 198  
Bundeswehr 70  
Burgen 248  
Bürgerkriege 74, 83  
Burqa 100  
Bush (George W.) 116, 118, 213  
Bush-Administration 119, 196, 200, 205,  
210, 213, 214, 215, 217  
byzantinisches Reich 36, 238  
Byzanz 36, 37, 238

## C

Caesarea 257  
Canossa-Gang 70  
Caritas 191  
Caritas Bangladesch 132  
CCEE (Rat der Europäischen Bischofs-  
konferenzen) 223  
Chaldäer 147  
Chamenei 171  
Chancen für Frauen 104  
Charidschiten 32, 45  
Charles de Foucauld-Schwestern 129  
Charta der Arabischen Liga 78  
Charta der Menschenrecht 147  
Charta, Islamische ~ 233  
Chatami, Ayatollah Seyed Mohammed 61  
Chatami, Mohammed 135  
Chauvinismus 231  
China 129, 148, 206, 207  
Chomeini (Ayatollah Khomeini) 77, 122,  
157, 172, 174194, 243  
Chorasanen-Stämme 263  
Christen 19, 30, 35, 36, 50, 57, 62,  
81, 101, 128, 138, 139, 142, 188,  
189, 197  
Christen im Irak **144, 146**  
Christen in muslimischen Ländern 49,  
**128 ff.**  
Christen und Juden 56  
Christen und Muslime 22, 59, 65, 129,  
133, 137, 139, 188, 190, 191  
Christentum 19, 21, 28, 29, 50, 55, 56,  
57, 63, 70, 86, 92, 93, 94, 98, 100,  
124, 129, 130, 132, 134, 135, 138,  
140, 143, 147, 166, **191 f.**, 250

Christentum und Islam **22**  
 Christentum und Judentum 142  
 Christenverfolgung 188  
 christlich-abendländischen Kultur 30  
 christlich-islamischer Dialog 190  
 christlich-muslim. Zusammenleben 136  
 christliche Gemeinschaft 144  
 christliche Kirche(n) 58, 93, 146, 235  
 christliche Minderheiten 61  
 christliche Palästinenser 145  
 christliche Religion 56  
 christliche Welt 55, 65  
 christliches Abendland 25  
 Christopher Columbus 37  
 Cinar, Safer, stellv. Vors. der Türk. Gemein-  
 den in Dtlld. 233  
 Clan 153, 166  
 Clans der Al-Sauds 154  
 Clash of Civilization 186  
 Comboni-Schwester 132  
 Crac des Chevaliers 255, 262, 266

## D

Damaskus 34, 117, 124, 128, 204, 211,  
 212, 216, **220**, 244, 246, 247, 251,  
 257, 263, 266, 267, 268  
 Damman 141  
 Dar Al Harb (al-Harb) 22, 63  
 Dar al-Imam (das Haus des Glaubens, also  
 die islam 172  
 Dar al-Islam 63  
 Dar As Salam (das Haus des Friedens) 22,  
 23  
 Darl al-Harb (das Haus des Krieges) 172  
 Das Rechts- und Strafsystem 163  
 David 44  
 Demokratie(n) 116, 118, 119, 124, 132,  
 171, 173, 174, 187, **194**, 195, 197,  
 201, 202, 233  
 Demokratieansätze 49  
 demokratische Strukturen 151  
 Demokratisierung 120, 124, 200, 201,  
 203, 209  
 Demokratisierung des Irak 197  
 Demokratisierung des Nahen Ostens 203  
 Derwisch(-Orden) 20  
 Despot(en) 116, 117, 121, 196, 206  
 Despotie(n) 121, 124, 198, 203  
 Destabilisierung 209  
 Deutsche 116, 120  
 Deutsche Muslim-Liga 105  
 Deutschland 55, 62, 63, 86, 105, 124,  
 151, 156, 179, 180, 186, 196, 207,  
 222, 231  
 Dialog 39, 57, 58, 60, 61, 62, 65, 86,  
 128, 130, **165 f.**, 166, 179, 189,  
**190 f.**, 217, 223, 231, 233  
 Dialog Christentum – Judentum 58  
 Dialog der Kulturen 61  
 Dialog der Religionen 179, 190, 191  
 Dialog in Deutschland 62  
 Dialog mit dem Islam 75  
 Dialog mit der muslimischen Welt 31  
 Dialog und Missionierung 63  
 Dialog Christen und Muslimen 56  
 Dialog zwischen katholischer Kirche und  
 Islam 60  
 Dialog-Euphorie 128  
 Dialogansätze 60  
 Dialogaussichten 82  
 Dialogbereitschaft 30, 63, 65  
 Dialogpartner 65  
 Diaspora 63, 64, 145, 230  
 Diebe 164  
 Diebstahl 47  
 Dienerschaft 56  
 Diktator(en) 121  
 Diktaturen 196  
 Diözese Manado 192  
 Bremer, Paul, Diplomat 194  
 diplomatische Beziehungen 60  
 Diskriminierung 92, 147, 232  
 Diskriminierung der Frau 92  
 DITIB (Türkisch-Islamische Union ...) 225  
 Dihad 119, 121, 198, 200  
 Dihad-Intifada-Kämpfer 201  
 Dihad-Kämpfe (s.a. Dschihad) 200  
 Dihad-Kämpfer 198, 201, 209  
 Dihadismus (Dschihadismus) 25, 201  
 Dihadisten 195  
 Doha 136, 170, 209  
 Dominus Jesus 63  
 Dr. Georges Habash von der PFLP 212  
 Dr. Muhammed Sammak 178  
 Dreifaltigkeit Gottes 57  
 Dritte Welt 65, 186  
 Dritter Weg 64  
 Drogen 155  
 Drogendelikt 164  
 Drogenhandel 161  
 Drohkulisse 214  
 Drusen 21, 137, 242  
 Dschamal Sultan Al Tikriti 216  
 Dschibuti 125

Dschiddah 141  
 Dschihad („Heiliger Krieg“) 18, 20, 22,  
 24, 30, 36, 50, 74, 75, 76,  
 246, 251  
 Dschihad-Kämpfer 198, 201, 209  
 Dschihadismus 25, 201  
 Dschingis Khan 36, 56  
 Dubai 143  
 Durchhaltefähigkeit 81

## E

Ehe 94  
 Ehe auf Zeit (Muta' oder Sigbeh) 102  
 Ehe und Familie 100  
 Ehebruch 47, 48  
 Ehefrau(en) 95, 100, 101  
 Ehegatten 98  
 Ehemann 100, 102, 105, 160  
 Ehepaar 103  
 Ehepartner 100, 223  
 Ehevertrag 102  
 Einbürgerung 232  
 Einehe 94, 102  
 Eingreiftruppe 80  
 Einheit der Muslime 85  
 Einleitungsformel 17  
 El Qaida 177  
 Elendszentren der Welt 203  
 Eltern 100, 101, 103  
 Eltern, Verwandte und Waisen 18  
 Elyas, Nadeem, ZMD-Vorsitzende 233  
 Emanzipation 104  
 emanzipatorischen Ideen 99  
 Embargo 208  
 Emirat Abu Dhabi 143  
 Enkel des Propheten 32, 34  
 Enkel Mohammeds 34  
 Entfaltung der Persönlichkeit 48  
 Enthauptung 48, 164  
 Entwicklung **125**  
 Entwicklungsländer 38  
 Erbfolge 97  
 Erbsünde 57  
 Erdöl 156  
 Ergebnisse in Gott 48  
 Eritrea **133**  
 Erlöser 22  
 Erlösung 57  
 Eroberung 35  
 Eroberungskriege 22  
 Erschießung 164

erste Frau des Propheten Mohammed 31  
 erster Golfkrieg 122  
 Erstkommunion 151  
 Erzengel Gabriel 17, 44  
 Erziehungswesen 104  
 Ethik 230, 232  
 Ethnien 187  
 Eugen III., Papst 247  
 Euphrat 244, 251  
 Euro-Islam **222, 223**  
 Europa 22, 62, 64, 78, 85, 116, 121,  
 151, 174, 186, 188, 190, 203, 207,  
 231  
 Europäer 116, 117, 118, 120, 121, 124  
 europäische Staaten 77  
 Europäische Union 63, 170  
 Europäischer Gerichtshof 177  
 Europäischer Islam 223  
 Evangelischen Akademie Baden 190  
 Evangelium 17, 19, 22, 92  
 Evrad des Barres, Großmeister der Tempeler  
 247  
 ewiges Feuer 24  
 Exegese des Koran 62  
 Expansionismus 124  
 extrritorialer Status 151  
 Extremismus 25, 82, 85, 158, 189, 201  
 Extremisten 28, 30, 50, 75, 82, 86, 128,  
 129, 132, 133, 139, 140, 176, 191

## F

Fadhlallah Mahalati 172  
 Fahd 157  
 Fahd-Plan 157  
 Faisal 156, 157  
 Faisalabad 49  
 Familie 93, 97, 98, 100, 102, 153,  
 166, 189  
 Familie des Buches 57, 59  
 Familie des Propheten 34  
 Familienehre 101  
 Familienoberhaupt 100, 160, 227  
 Familienphilosophie 34  
 Fanatiker 82, 155, **175**, 189  
 Fanatismus 186, 187, 189  
 Faruk Al Shara'a 214  
 Faschisten 186  
 Fasten 19, 229  
 Fastenbrechen 227  
 Fastenmonat (Ramadan) 43, 227  
 Fatima (Prophetentochter) 32, 95, 240

- Fatimiden 238, 242  
 Fatimiden-Kalifen Hakim 242  
 Fatimiden-Sultan Hakim 21  
 fatimitisches Kalifat 243, 251  
 Fedayin 204, 243, 244, 255, 261, 264  
 Feindbild 30, 50  
 Feindbild Islam 120  
 Feinde des Glaubens 172  
 Feinde des Islam 73  
 Feminismus 99  
 Feministinnen 101, 106  
 feministisches Islamverständnis 99  
 Feste der Muslime **227**  
 Festung Al Qadmus 248  
 Feuer und Schwert 35  
 Fitna (Versuchung, Aufruhr, Zwietracht, Bürgerkr 74  
 Form des Kampfes 83  
 Fouad Ajami 123  
 Frankreich 35  
 Frankreich 56, 207, 213  
 Franziskaner 129  
 Franzosen 116  
 Frau(en) 39, 48, 74, 91, 93, 94, 125, 152, 160  
 Frau als Kämpferin 75  
 Frau des Pharao (Aziya) 96  
 Frau im Christentum **91 f.**  
 Frau im Islam **91 f.**  
 Frau in der Öffentlichkeit 100  
 Frau in der Religion 96  
 Frau und Mann 162  
 Frauen im Koran **96 f.**  
 Frauen in den Streitkräften 105  
 Frauen in der Armee 105  
 Frauen in der Öffentlichkeit 155  
 Frauen und Männer 105, 106  
 Frauen, vier perfekte ~ 96  
 Frauen-Dynastie 105  
 Frauen-Konferenzen 99  
 Frauen-Militärakademie 105  
 Frauenbewegung(en) 93, **98 f.**, 99, 103  
 Frauenbild 31, 39, 91, 92, 98, 105  
 Frauenbild im Christentum, im Islam 106  
 Frauenfeindlichkeit des Koran 97  
 Frauenfrage 106  
 Frauengestalten 92  
 Frauenorden 92  
 Frauenordination 93  
 Frauenorganisationen 99  
 Frauensport 106  
 Frauensportvereine 105  
 Frauenvereinerung 93  
 Freiheit und Verfolgung **128 ff.**  
 Freitag 82  
 Fremd 153  
 Fremdenangst **152 f.**, 153  
 Fremdenfeindlichkeit 232  
 Frevler 18  
 Friede und Hingabe 228  
 Friede(n) (salam) 16, 72, 172, 228  
 Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit 147  
 Friedensarbeit 65  
 Friedensgebete der Religionen von Assisi 60  
 Friedenskomitee 191  
 Friedenstreffen von Religionsführern in Assisi 191  
 Friedfertigkeit 49  
 friedliches Zusammenleben 129  
 Friedrich Barbarossa, dt. Kaiser 258  
 Friedrich II., Staufer-Kaiser 263  
 Friedrichs der Große 65  
 Friendly Fire 204  
 Frühphase des Islam 39  
 Frühwarnsystem 80  
 Fundamentalisierung 222  
 Fundamentalismus 64, 121, 122, 189, 195, 235  
 Fundamentalisten 119, 123, **178**, 198  
 Fünf Säulen des Islam 47  
 Fürsorge 19  
 Fürstentum Antiochia 239, 248
- G**
- Gaddafi 79, 105, 122, 137  
 Galiläa 256, 263, 266  
 Gamal Abd el-Nasser (auch Abdel Nasser) 77, 117, 121  
 Garner, Jay, General 194  
 Gastfreundschaft, arabische ~ 153  
 GCC-Staaten 84  
 Geberstaaten 84  
 Gebet(e) 43, 229  
 Gebet und Fasten 98  
 Gebete mit Muslimen 190  
 Gebetsbereich 98  
 Gebetsformel 38  
 Gebetsraum 43  
 Gebetsruf 232, 235  
 Gebetsstätten 235  
 Gebetszeit(en) 30, 161

- Gebot(e) 18, 185
- Gebot der Gastfreundschaft 18
- Gebot der Nächstenliebe 92
- Gebot zur Befolgung des Aufrufs zum Religionskrieg 18
- Geburt 101
- Gedankengut 50
- Gefahrenmomente 86
- Gefangenen 74
- Geheimpolizei 162
- Geheimreligion 242
- Gehirnwäsche 244
- Gehorsam 244
- Geistlichkeit 82
- gemeinsame Religion 84, 85
- Gemeinschaft 230
- Gemeinschaft (aller) der Gläubigen 43, 49, 56, 59, 75, 85, 98
- Gemeinwohl 230
- Generalsekretär der UN, Kofi Anan 60
- Genesis 97
- geo-strategische Lage 210
- Geretteten 57
- Gerhard von Ridefort, Großmeister der Templer 256
- Gesandte Allahs 19
- Geschichte des Islam 39
- Geschlechtertrennung 105, 223
- Geschlechtlichkeit der Frau 92
- Gesellschaft 97
- Gesetze 185
- Gesundheitseinrichtungen 132
- Gewalt 22, 72, 232
- Gewalt als letztes Mittel 76
- Gewalt gegen Frauen 92
- Gewaltausübung 230
- Gewaltenteilung 161
- Gewaltherrscher 116
- Giovanni di Pian del Carpine 56
- Gipfeltreffen der OIC 84
- Glauben 65
- Glaubensbekenntnis 19, 42, 56, 228, 229, 233
- Glaubensbrüder 30, 36, 55, 153
- Glaubensbrüder und -schwestern 230
- Glaubenserfahrung 184
- Glaubensgebote **18**
- Glaubensgemeinschaft 130
- Glaubensgrundsätze 42
- Glaubensrichtungen 47
- Gläubige und Ungläubige 19
- Gleichberechtigung 91, 96, 99, 105, 130, 187
- Gleichberechtigung der Christen 146
- Gleichberechtigung der Christen im Irak 135
- Gleichgewicht 81
- Gleichheit 96
- Gleichwertigkeit 91
- Globalisierung 25, 63, 86
- Gnade 18
- Gnade, Barmherzigkeit und Strafe 19
- Gnosis 242
- Golfkrieg/Golf-Krieg 78, 124
- Golfkooperationsrat 80
- Golfstaat 151
- Golfstaaten 38, 49
- Gott 56, 57, 58, 59, 92, 96, 102, 172, 185, 186
- Gott als gnädiger Richter 57
- Gott, trinitarischer ~ 189
- Gottedienstbesucher 192
- Gottes Gebot 72
- Gottes Sohn 22, 57
- Gottes Weisung 48
- Gottesbild 57
- Gottesdienst(e) 151, 159
- Gottesgesetz der Schari'a 198
- Gotteskrieger 213
- Gotteslästerung 49, 164
- Gottesstaat [REDACTED] 198, [REDACTED] 217, 230
- Gottesstaat, klerikaler ~ 234
- Gottfried von Bouillon 239
- Götzendienner 71, 101
- Grabeskirche 239, 254, 263
- Grabfelder 232
- Grafschaft Edessa 239, 246
- Grafschaft Tripolis 239, 248, 258
- Granada 37
- Grausamkeiten 74
- Gregor IX., Papst 263, 265
- Griechen 147
- Griechenland 238
- Groß-Mufti 158, 165
- Groß-Syrien 244, 263
- Großbritannien 76, 165, 175, 208, 215
- Großen Pilgerfahrt 43
- Großer Satan 23
- Großmächte 77, 78
- Großmeister 243, 244, 248, 254, 256, 264, 265
- Großmeister der Templer 257

Großmufti 76  
 Großwesir 37  
 Grundgesetz 105, 228, 230, 232  
 Grundlage(n) des Islam **15-26**, 44  
 Grundordnung, demokratische ~ 230  
 Grundsatzklärung 233  
 Guerillakrieg 76, 82  
 Guido von Lusigna 259  
 Guido von Lusignan 254, 256, 258,  
 259, 260, 261  
 Guinea Bissau **133**  
 Güte gegen Untergebene und Sklaven 18  
 Gütergemeinschaft 101

## H

Habsburger Reich 37  
 Hadith(e) 20, 56, 102, 103  
 Hadith-Sammlung(en) 98, 104  
 Hadsch 43  
 Hadsch, die Pilgerfahrt nach Mekka 19, 43  
 Hafiz Al Assad 21, 206, 208, 213  
 Hagia Sophia 36  
 Haifa 146, 257  
 Hamas 20, 201, 212  
 Hammurabi 147  
 Hanafiten 47  
 Harb (Krieg) 74  
 Harem 105  
 Haremsdamen 93  
 Häretiker 55, 242  
 Hasan-i-Sabbah 21  
 haschemitische Dynastie 197  
 Haschisch/Hashish 238, 243  
 Haschisch-Esser 243  
 Haschischgenießer 238  
 Hass 34, 38, 170, 171, 173, 176,  
 243, 253, 255  
 Hass und Gewalt 175  
 Hass und Krieg 51  
 Hass- und Gewaltausbrüche 191  
 Hassa 34  
 Hassan 32, 34  
 Hassan As Sabah 242, 244  
 Hassan und Hussain 34, 95  
 Hassgefühle 198  
 Hassiba Boulmerka 106  
 Hassindustrie 171, 174  
 Hasstiraden 176  
 Hauptpflichten 230  
 Hauptquelle(n) des Glaubens 96, 103  
 Haus des Friedens 22

Haus des Islam (Dar al-Islam) 73  
 Haus des Krieges (Dar al-harb) 22, 63,  
 73  
 Heiden 19  
 Heilige Stadt 158, 260, 268  
 Heiligen Städte Mekka und Medina 152  
 heilige Stätten 36, 44  
 Heiliger Stuhl 60  
 Heiligenbilder 141  
 Heilige(r) Krieg(e) 23, 24, 36, 47, 50, 61,  
 74, 75, 82, 170, 178, 189  
 Heilige(s) Grab 238, 258, 264  
 Heiliges Kreuz 257  
 Heiliges Land 140, **144 f.**, 146, 189, 238,  
 243, 264, 265, 268, 272  
 Heilsplan 57  
 Heilswirkung 57  
 Heinrich VI., deutscher Kaiser 262  
 Heirat 101, 223  
 Heirat einer Christin oder Jüdin 47  
 Herkunftsländer **226**  
 Herrscherfamilie Al-Saud 149  
 Hexenverbrennung 92  
 Hierarchie der Geschlechter 91  
 Hilfswerke 189  
 Himmel 17, 18, 172  
 Himmlische Jerusalem 238  
 Hindu(s) 30, 81  
 Hinduismus 28, 134  
 Hinrichtung(en) 74, 164, 165  
 Hinrichtungsart 164  
 Hisbollah/Hizbollah (Partei Gottes)  
 120, 137, 213  
 Hisbollah-Kämpfer 209  
 Hitler 29, 76, 116, 117  
 Hochschätzung der Frau und Mutter 92  
 Hochzeit **100, 101**  
 Hoda Sharawi 98  
 Hodscha (Vorbeter) 225  
 Hohe Pforte 37, 154  
 Hölle 18, 20, 57, 172, 186  
 Holocaust 58  
 Horn von Afrika 25, 70  
 HUDA, Netzwerk für muslimische Frauen  
 e.V. 97  
 Hugo III. von Lusignan, König von Zypern  
 und Jerusalem 267  
 Humanismus 36, 63  
 Hussain 32, 34

I

- Identität 100
- Idwan (Aggression) 74
- IGMG (Islamische Gemeinschaft Milli Görüs e.V.) 225
- Ikhwan-Truppen (Gotteskrieger) 155
- Imam 34, 74, 149, 172
- Imam Hussein 197
- Imame (Vorbeter) 21, 232, 240, 269
- Imperialismus 174
- Inder 153
- Indien 81, 187
- Individualismus 91
- Individualrechte 230, 234
- Individuum 48, 230
- Indonesien 128, **133**, 187, 188, 192
- Indonesier 153
- indonesischer Islam 134
- Indus 23
- Infiltration 129
- Informationstechnologie 125
- Inkarnation des Logos 189
- Inkulturation 132
- Innerislamische Konflikte 83
- Inschallah 30
- Integration 180
- Integrationsfaktor 85
- interkonfessioneller Dialog 65
- interreligiöse Diskussion 61
- Internationaler Terrorismus 82
- Internet 148, 160
- Internet-Nutzer 125
- Interpretationsspielraum 62, 97
- interreligiöse Zusammenleben 137
- interreligiösen Beziehungen 132
- interreligiöser Dialog 25, 59, 128, 235
- Intifada 140
- Invasionstruppen 214
- Irak 21, 23, 25, 77, 80, 81, 105, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 124, **134**, 140, 147, 148, 156, 166, 170, 171, 208, 209, 210, 212, 214, 216
- Irak-Feldzug 177
- Irak-Konflikt **116**, 119
- Irak-Krieg 134, 195, 196, 200, 202, 203, 204, 205, 209, 217
- Irak-Krise 116, 119, 121, 214
- Iraker 120, 195
- Irakis 117, 120
- irakische Schiiten
- Iran 23, 70, 78, 80, 81, 99, 104, 105, 122, **135**, 137, 148, 170, 171, 174, 187, 195, 217
- Iraner 153
- Islam in Deutschland **224**
- Islam Staatsreligion 129
- Islam und Christentum **55 ff.**, 86, 165
- Islam und Sicherheitspolitik **70 ff.**
- Islam und westliche Welt **28-113**
- Islam-Archiv-Deutschland 227
- Islam-Institut 224
- islamisch-schiitischer Staat 197
- Islamische Allianz 79
- islamische Bombe 81
- Islamische Charta **228 ff.**, 233
- islamische Feiertage **232**
- Islamische Gemeinden 225
- islamische Gemeinschaft 179
- Islamische Gemeinschaft Milli Görüs e.V. (IGMG) 225
- islamische Geschichte 31
- islamische Herrschaft 22
- islamische Identität 232, 235
- islamische Länder 128, 178
- islamische Lehre 231
- islamische Militärmacht 78, 85
- islamische Minderheit 180
- islamische Philosophie 231
- islamisches Recht, Schari'a 47
- islamische Rechtsordnung 234
- islamische Republik 195, 197, 198
- islamische Republik Iran 199
- islamische Revolution 122, 195, 199
- islamische Staaten 85, 170
- Islamische Union Europa e.V. 225
- islamische Welt 22, 77, 85, 106, 179, 235
- Islamische Zentren 224, 225
- islamische Zivilisation 231
- Islamische Welt 29, 39, 78, 231
- Islamischer Dschihad 212
- islamischer Gottesstaat 61
- islamischer Staat 49, 172
- islamischer Staatenblock 39
- Islamischer Weltkongress 224
- islamisches Haus 63
- islamisches Jahr 43
- Islamisches Kulturzentrum Köln 225
- Islamisches Recht 230
- islamisches Schisma 45
- islamisches System/Nizam Islami 195
- Islamisches Zentrum Hamburg 225
- Islamisierung



Islamismus 25, 29, 85, 121, 124, 157,  
174, 202  
Islamisten 24, 25, 48, 50, 78, 174, XXXX  
Islamkunde 56  
Islamrat 227  
Islamrecht Scharia 129  
Islamwissenschaftler 190  
Ismael 227  
Ismail Ad Darazi 21  
Ismailis 269  
Ismailiten 21, 242, 268  
Israel 28, 29, 50, 76, 77, 78, 81, 82, 83,  
85, 136, 145, 171, 173, 206, 207,  
211, 212, 214  
Israelis 120  
Istanbul 36, 37, 154  
Italien 186

## J

Jaffa 262, 266  
Jakarta 134  
Janitscharen 38  
Japan 82, 124, 196  
Jeddah 149, 152  
Jemen 38, 80, 104, 133, **135**, 152, 170,  
177, 212  
Jenseits 185, 242  
Jerusalem 43, 77, 145, 146, 157, 220,  
238, 239, 254, 257, 259, 263, 264  
Jesus (Christus) 17, 19, 22, 44, 57, 58, 62,  
229, 268  
Johannes der Täufer 220  
Johannes von Brienne, König von Jerusalem  
261  
Johanniter 263, 265, 266  
Jom Kippur-Krieg 1973 156  
Jordanien 80, 120, **135**, 146, 157, 208,  
210  
Joseph Theodorus Suwatan 192  
Jude(n) 19, 57, 81, 101, 121, 138, 146  
Judentum 19, 28, 29, 57, 58, 59, 63, 98  
Judentum und Christentum 228  
Jüd(in) 101  
Jugoslawien 63  
Juhaïman Ibn Seïf Al-Oteibi 158  
Jungfräulichkeit 94, 101  
Jüngste Gericht 22  
Jüngster Tag 57, 229

## K

Kaaba 106, 140  
Kabul 23, 130  
Kafire 37  
Kahlenberg 37  
Kairo 125, 130, 243, 251, 264, 266  
Kaiser 35  
Kalif(en) 18, 70, 74, 105, **240 f.**  
Kalif und Gegenkalif 34  
Kalif Walid 220  
Kalifat 32, 38, 70, 76  
Kalifat in Spanien 37  
Kalifen zu Bagdad 36  
Kalifenamt 34  
Kalifenreich 34  
Kalifin 105  
Kalter Krieg 120, 178  
Kampf (Qital) 72, 73, 74, 75, 76  
Kampf der Kulturen 65, 86, 190  
Kampf gegen den Terrorismus 217  
Kampf, terroristischer ~ 82  
Kampf und Krieg 72  
Kämpfer 72, 76  
Kämpfer für den Glauben 76  
Kämpferin 75, 105  
Kampfhandlung(en) 74, 82  
Kampfinstrument 100  
Kanada 125, 146  
Kapitalverbrechen 164, 165  
Kara Mustafa 37  
Karl Martell 24, 35  
Karl von Anjou 267  
Karolinger 35  
Kasachstan 129  
Kaschmir 187  
Kaspischen Meer 35  
Katar **136**  
Kategorie Pflicht 47  
Katholiken 34, 61, 140, 189, 192  
katholische Kirche 93, 129, 132, 136,  
189, 190  
Katholischen Majestäten 37  
Katholizismus 94  
Kelch 150  
Kerbala 34, 157, 205, 217  
Kerbela 197, 198  
Keuschheit 94  
Khadidscha 31, 94, 95  
Khaled Al-Maeena 173  
Khaleda Zia 105

- Khomeini/Chomeini 122, 172, 243  
 Kilian, Dieter 28, 148  
 Kinder 74, 100, 101, 125, 160, 172  
 Kindersterblichkeitsrate 125  
 Kindesötung 18  
 Kino 160  
 Kirche 58, 59  
 Kirchen 49  
 Kirchenführer 59  
 Kirchenlehrer Damascenus 35  
 Kirgistan 129  
 Kissinger, Henry 153  
 Klassen von Muslimen 153  
 Kleidervorschriften 160  
 Kleidung 48  
 Kleinasien 38  
 Kleine Pilgerfahrt – Umra 44  
 Klerus 234  
 Klerus (Ayatollahs) 46  
 Koalition der Willigen 215  
 Koexistenz 147, 185, 188, 189  
 Kofi Anan 60  
 Kollateralschäden 204  
 Kolonialherrschaft 76  
 Kolonialismus 100, 174, 189  
 Kolonialmächte 38, 76, 79  
 Kolonialstaaten 78  
 Kommissionen für den Interreligiösen Dialog 190  
 Kommunismus 50, 172  
 Kommunisten 186, 187  
 Kompromiss 82  
 Konfessionen 132, 186  
 Konflikt(e) 73, 85, 119, 129, 130, 171  
 Konflikt zwischen Religion und Naturwissen-  
 schaft 231  
 Konflikte, innerislamische ~ 83  
 Konfliktpotential 28  
 Konfliktvermeidung **235**  
 Konfrontation 39  
 Kongregation für den interreligiösen Dialog 188  
 Kongregation für die Glaubenslehre 63  
 König Abdul Aziz 152, 156  
 König Abdullah von Jordanien 203  
 König Fahd 158, 159  
 König Faisal 79, 161, 197  
 König Mohamad VI 138  
 König von Jerusalem 251, 261  
 Königin Isabel und König Ferdinand 37  
 Königin von Saba („Sheba“) 104  
 Königreich Jerusalem 239, 246, 247,  
 250, 259, 268  
 Konrad III., deutscher König 247  
 Konrad von Montferrat, Markgraf 257,  
 258, 259, 260, 261  
 Konsensentscheidung 45  
 Konstantin der Große 36, 70  
 Konstantinopel 22, 23, 35, 36, 239,  
 263  
 Konzil 56, 59  
 Konzils Erklärung 58, 60  
 Kooperation 189, 192, 206, 210, **216**,  
 232  
 Kopfsteuer 19  
 Kopftuch 91  
 Kopftuchstreit 234  
 Kopftuchzwang 223  
 koptische Christen 130  
 Koran (Qur‘an) **17**, 18, 20, 22, 24, 42, 44,  
 45, 47, 48, 49, 55, 56, 57, 60, 63,  
 74, 76, 82, 96, 97, 99, 102, 149,  
 153, 160, 161, 164, 165, 172, 178,  
 229, 230, 231, 240  
 Koran als konkrete Handlungsanleitung zur  
 Kriegführung 72  
 Koran als Weisung für staatsrechtliche  
 Strukturen 72  
 Koran und Sunna 50, 165  
 Koran-Exegese 99  
 koranische Botschaft 240  
 Koranische Lehre **23**  
 Korankurse 225  
 Koranschulen 170, 178  
 körperliche Gewalt 97  
 Körperschaft des öffentlichen Rechts 234  
 Körperverletzung 47  
 Krankenpflege 104  
 Krankheit 19  
 Kreuz 49, 150  
 Kreuze 141  
 Kreuzesreliquie 259  
 Kreuzestod Christi 57  
 Kreuzfahrer 239, 244, 259, 262  
 Kreuzfahrerstaaten 245, 247, 253  
 Kreuzigung 57  
 Kreuzzug 217, 265  
 Kreuzzüge 16, 21, 22, 36, 37, 38, 55,  
 189, 238, 262, 268  
 Kreuzzügler 124  
 Kreuzzugspredigt 247  
 Krieg (Harb) 19, 24, 70, 72, 73, 74,  
 75, 118, 119, 172, 194, 195, 202  
 Krieg, familiärer ~ (Harb ahliya) 74  
 Krieg gegen Amerika 171

Krieg gegen den Terrorismus 173, 175, 208  
 Krieg im Koran 70  
 Krieg, Mittel der Politik 72  
 Krieg und Frieden im Islam **22**  
 Kriege des Islam 22  
 Kriege Europas 22  
 Krieger Allahs 173  
 Krieges als heilige Handlung 76  
 Kriegführung 74  
 Kriegsanalytiker 119  
 Kriegserklärung 74  
 Kriegsführung 83  
 Kriegshandlungen der Ungläubigen 74  
 Kriegslisten heimtückische 74  
 Kriegsmaschinerie 120  
 Kriegspotenzial 120  
 Kriegsziel(e) 74, 83, 196  
 Krise(n) 83, 85, 118  
 Krisensituation 119  
 Krisenszenarien 70  
 Kronprinz Abdallah 157  
 Kronprinz Faisal 156  
 Kultfreiheit 128, 132, 133, 134, 135, 136, 141, 143  
 Kultur des Dialogs und Friedens 190  
 Kulturüberlegenheit 25  
 Kurden [REDACTED]  
 Kurdenhilfe 70  
 Kurdenparteien PUK [REDACTED]  
 Kurdenstaat 209  
 kurdischer Separatismus [REDACTED]  
 Kurienerzbischof Michael Fitzgerald 190  
 Kuss-Szenen 161  
 Kuwait/Kuweit 78, 117, 125, **136**, 150, 157, 170, 206, 209  
 Kuwait-Krise 124, 152

## L

Lahore 191  
 Länder-Kurzberichte 130  
 Lateiner 140, 147  
 Lateinische Kirche 146  
 Lateinische Patriarch Sabbah 189  
 Lateinisches Patriarchat 144  
 Lebenserwartung 125  
 Lebenssituation 125  
 Lebensunterhalt 103  
 Lebenswandel 18

Leggewie, Claus, Gießener Politikwissen-  
 schaftler 235  
 Lehramt 61, 74  
 Lehre Jesu 92  
 Lepanto 37  
 Libanon 21, 79, 123, **136 f.**, 157, 178, 188, 206, 211, 212, 213, 242  
 Liberale 186  
 Liberalisierung 161  
 Libyen 105, 122, **137**, 156, 212  
 Liebet eure Feinde 72  
 Lieblingsfrau Aischa 32, 73  
 Liga der Atomkräfte 81  
 Logistik 81  
 London 170, 175  
 Lösegeld 74  
 L'Osservatore Romano 61  
 Louis Massignon 56  
 Ludwig IX., König von Frankreich 264, 265  
 Ludwig VII., französischer König 247  
 Luftabwehr 81  
 Luther (Martin) 56, 155

## M

Macht und Glaube 70  
 Machtausübung 48  
 Machtelite 70  
 Machtkampf 73  
 Machtprojektion 85  
 Mädchen 101  
 Madinat al-Sadr (Stadt des Sadr) 195  
 Mahdi 158  
 Mahmud Dahlan 203  
 Malaysia **137**, 172, 188  
 Malediven **137**  
 Mali **138**  
 Mame Madior Boye 105  
 Mameluk(k)en 220, 268  
 Mann 91  
 Mann und Frau 91, 92, 94, 96, 97, 105  
 Mann-Frau-Verhältnis 94  
 Männer und Frauen 75, 98  
 Männerdomäne 105  
 männlicher Verwandter 100  
 Mansur al-Haque 172  
 Manuel Komnenos, byzantin. Kaiser 247  
 Margat 262  
 Maria (Mariyam) 22, 58, 92, 96  
 Marienverehrung 57  
 Marokko 84, **138**, 188

- Märtyrer (Shahid) 70, 72, 76, 176, 209, 240  
 Märtyrertum 21, 209  
 Masanderan 238  
 Massaker 158, 191  
 Massenmörder 116  
 Massenvernichtungswaffen 85, 204, 205, 210, 211, 212, 213  
 Mauren 35, 36  
 Mauretanien **138**, 170  
 Medien 161  
 Medina 17, 44, 72, 141, 220  
 Megawati Sukarnoputri 134  
 Mehrehe **101**  
 Mehrheit **128**  
 Mehrheitsgesellschaft 228, 233  
 Meister Rashid Ad Din Abu Sinan Ibn Suleiman 249  
 Mekka 17, 31, 43, 44, 70, 72, 94, 98, 106, 140, 141, 152, 155, 157, 158, 161, 179, 220  
 Mekka und Medina 71, 150, 153, 157, 253, 258  
 Mensch-Gott-Beziehung 56  
 Menschenbild 57  
 Menschenrechte **48**, 135, 148, 156, 165, 177, 179, 180, **228**, 230, 233  
 Menschenrechtsdiskussion 48  
 Menschenrechtserklärung 230, 234  
 Menschenrechtsorganisation 143  
 Menschenrechtsverletzungen 232  
 Menschenrechtsverstöße 235  
 Menschenwürde 104, 179  
 Menschheitsfamilie 60  
 Mesopotamien 220  
 Mesrob II. Mutfayan, armenisch-apostol. Patriarch 223  
 Messianischen Juden 146  
 Meuchelmord 240, 244  
 Mevlana-Orden 20  
 MI5 (Abwehr) 175  
 Migranten 222  
 Migration 86  
 Militanz des Islam 75  
 Militärbündnis(se) 80, 85  
 Militärdiktaturen 49  
 Militäreingriff 120  
 Militärmacht 85  
 Militäroperation „Iraqi Freedom“ 200  
 Militärpotential 80, 211  
 Militärputsch 186  
 Minarette 235  
 Minderheit(en) 24, 84, 86, 132, 134, 135, 137, 140, 147, 155, 185, 187, 189, 233  
 Minderwertigkeitsgefühl 38  
 Minderwertigkeitskomplex 76  
 Miriam 268  
 Mischehen 190  
 Mischreligion 63  
 Miss World-Wahlen (2002) 100, 106  
 Mission 118  
 Missionare 133  
 Missionierung 50, 129, 130  
 Missionierungsauftrag 72  
 Missionsorganisationen 135  
 Missionsschwester 135  
 Missionstätigkeit 56  
 Misyaf 248, 252, 255, 265, 266, 267  
 Mitra 150  
 Mittel der Gewalt 72  
 Mittel der Politik 72  
 Mittelalter 38, 122  
 Mitteleuropa 35, 37, 56, 86  
 Mittelmacht 85  
 Mittelpunkt der Welt 48  
 Mogadischu 141  
 Moghul-Reich 37  
 Mohammed 17, 18, 21, 22, 31, 32, 42, 44, 45, 56, 58, 72, 74, 94, 95, 105, 123, 140, 149, 153, 154, 189, **238**  
 Mohammed Al-Saud 154  
 Mohammed Hussein Tantawi 81  
 Mohammed Ibn Abdallah 39  
 Mohammeds Schwiegersohn 34  
 Molukke 134  
 Monarchien 49  
 Mönche 57  
 Mondkalender 43, 227  
 Mondmonat 19  
 Mongolen 56, 238  
 Mongolensturm 220  
 mongolische Reiterheere 36  
 Monotheismus 188, 229  
 monotheistischen Weltreligionen 31  
 Mord 47  
 Mord und Totschlag 176  
 Mord Unschuldiger 82  
 Morgengabe („Mahr“) 101, 103  
 Mormonen 101  
 Moschee 155  
 Moschee(n) 36, 43, 65, 93, 98, 151, 155, 159, 163, 170, 176, 189, 192, 227, 232, 235, 236

Moscheebau(ten) 151, 179, **235 f.**  
 Mose(s) 17, 19, 44, 229  
 Mossad 175  
 Mosul 208, 251  
 Mosul-Provinz 197  
 Motika, Raoul 190  
 Motivation 83  
 Mu'awiya 34  
 Mudschahedin 155  
 Mudschahedin-Bewegung 172  
 Mufti 20  
 Muhammad Al Mahdi 21  
 Muhammad 229  
 Muhammad Al-Amoudi 173  
 Muhammad Chatami 174  
 Mujaheddin 77  
 Mullah 171  
 Mullah Omar 47  
 Mullahs 170, 171  
 Muscharraf, Pervez 140  
 Musik 155, 160  
 Muslim Brüder 20  
 Muslim-Bewegungen 134  
 Muslima 101, 106  
 Muslimbrüderschaft 28  
 Muslime in Europa 63, **222 ff.**  
 Muslime und Christen 60, 128, 192  
 Muslimen in Deutschland 222  
 Muslimführer Dr. Zaki Badawi 171  
 Muslimgemeinde 71  
 muslimische Großreich 38  
 muslimische Identität 231  
  
 muslimische Länder 49, 56, 60, 77, 86,  
 103, 106, 129, 189  
 muslimische Lebensweise 232  
 muslimische Minderheiten 235  
 muslimische Nationen 86  
 muslimische Nuklearmacht 81  
 muslimische Organisationen in Dtld. **224 ff.**  
 muslimische Rechtswissenschaft 47  
 muslimische Staaten 60, 61, 65, 76, 78,  
 79, 80, 83, 84, 85, 86, 93, 99  
 muslimische Staatengemeinschaft 166  
 muslimische Terminologie 59  
 muslimische Welt **28 ff.**, 29, 36, 39, 47,  
 49, 50, 60, 62, 78, 81, 82, 157, 166  
 Muslimische Weltliga **179**  
 muslimisches Bekenntnis 233  
 muslimisches Reich 36  
 Mutawwa/Muttawa 158, 160  
 Mutter aller Niederlagen 117

Mutter aller Schlachten 117  
 Mutter Gottes (Mutter Jesu) 58  
 Mutterschaft 93  
 Mystik 238  
 Mystikerinnen 95

## N

Nablus 257  
 Nachfolge 31  
 Nachfolgefrage 32  
 Nachfolger des Propheten 32, 34  
 Nächstenliebe 92, 165  
 Nadschef 205  
 Nah-Mittelost-Region 85  
 Nah-Ost-Konflikt 77  
 Nah-Ost-Problem 78  
 Naher Osten 65, 70, 76, 78, 81, 118,  
 121, 124, 143, 179, [REDACTED]  
 214, 228  
 Naher und Mittlerer Osten 186  
 Nahost 116, 119, 120, 128, 178  
 Nahost-Friedensprozess 217  
 Nahost-Initiative 214  
 Nahost-Konflikt 75, [REDACTED]  
 Nahost-Krieg 117  
 Napoleon 38  
 Nasirijah/Nasiriyya [REDACTED] 205  
 Nasser 79, 104  
 Nation 49  
 Nationalen Kommission für den islamisch-  
 christlichen Dialog 178  
 Nationalgarde 163  
 Nationalismus 49, 85  
 NATO 70, 83  
 Naturreligion 139, 142, 143  
 Nawal El-Saadawi 98  
 Nayif Hawatmeh von der DFLP 212  
 Nazareth 256  
 Nazis 196  
 Neu Delhi 105  
 Neues Testament 22, 72, 92  
 Neuordnung des Nahen Ostens 196  
 Neuplatonismus 242  
 New York 170, 179  
 nicht-christlichen Religionen 58  
 Nicht-Diplomaten 151  
 Nicht-Muslim 47  
 Nicht-Muslim(e) 47, 57, 71, 139, 152,  
 155, 158  
 Nichtangriffsklausel 79  
 Niederlage 121

Niederwerfung der Feinde 72  
 Niederwerfung des Gegners 74  
 Nietzsche 92  
 Niger **138**  
 Nigeria 60, 100, **139**, 172, 188  
 Nikolaus von Kues 56  
 Nord-Korea 148, 206  
 Nordafrika 23, 240  
 Nordirland 82  
 Normannen 239  
 Nostra Aetate, Enzyklika 58  
 Nuklearmacht 81  
 Nuklearwaffen 210  
 Nur Ed Din **251**

## O

Oberägypten 130  
 Oberster Rat für die islamische Revolution im Iran 200  
 Oberster Rat für die Islamische Revolution im Irak 195  
 Offenbarung 19, 22, 24, 43, 44, 97, 98, 147, 189, 229  
 Offenbarungen 94  
 Offenbarungsreligionen 17  
 Oil for Food 208  
 Ökumenischen Zentrum Kairo 130  
 Okzident und Orient 38  
 Öl 116, 148  
 Öl-Boykott 156  
 Ölkrise 1973/74 77  
 Ölreserven/-vorräte 151, 156  
 Olympische Spiele 106, 162  
 Omajjaden/Omayyaden/Omajjaden 34, 238  
 Omajjaden-Dynastie 240  
 Omajjaden(Omayyaden)-Moschee 60, 220, 246  
 Omajjaden-Reich 220  
 Oman **139**  
 Omar 20, 32  
 Omar Hassan al Baschir 142  
 Omar Sharif 175  
 Operation FRÜCHTE DES ZORNS 206  
 Operation IRAQI FREEDOM **204**  
 Opferfest 227  
 Ordensburgen 243  
 Ordnung und Lebensweise 230  
 Organisation Islamischer Konferenz (OIC) 49, 79  
 Orient 37, 38, 44, 174

Orient-Romantik 121  
 Orientalismus 118  
 Orientalistik 56  
 Originalton Gottes 47, 62  
 ÖRK 60  
 Orthodoxe 140  
 Osama Bin Laden 23, 25, 47, 74, 119, 158, 159, 161, 171, 177, 178, 179  
 Osmanen 36  
 Osmanisches Reich 37, 38, 56, 76, 95, 106, 144, **220**  
 Ost und West 174  
 Ost-West-Gegensatz 77  
 Ostblock 31  
 Osteuropa 186  
 Ostrom 36, 55  
 Osttimor 134  
 Othman 20, 32, 34, 44  
 Outremer 249, 256, 263

## P

Pakistan 20, 21, 49, 80, 81, 84, 105, 129, **139**, 158, 170, 178, 188, 191, 212  
 Pakistani 153  
 Palästina 20, 25, 50, 79, **140**, 179, 212, 214, 254  
 Palästinenser 50, 76, 77, 82, 120, 140, 145, 173, **220**  
 Palästinenserstaat 140  
 Palästinensische Befreiungsfront 155  
 Palästinensische Befreiungsorganisation 140  
 palästinensische Christen 145  
 palästinensische Gebiete 145  
 Palästinensische Katholiken 189  
 palästinensischer Staat **220**  
 pan-arabischen Ideologie 208  
 panarabische Idee 79  
 panarabischen Verteidigung 79  
 Panarabismus 121, 122, 124  
 Pancasila 133  
 Papst 36, 159  
 Papst Honorius I. 35  
 Papst Innozenz IV. 56  
 Papst Johannes Paul II. 59, 60, 61, 92, 128, 189, 191, 220, 223  
 Papst Johannes XXIII. 58  
 Papst Paul VI. 58  
 Papst Pius XI. 56  
 Papstbesuch 136  
 Päpste 35  
 Päpstlichen Institut für arabische und

- islamische Studien (PISAI) 178  
 Päpstlichen Rat für den Interreligiösen  
   Dialog 58, 190  
 Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit  
   der Christen 58  
 Paradies 20, 57, 76, 82, 92, 186, **242**,  
   255  
 Paris 170, 194  
 Partei Alis 32  
 Parteien 49  
 Parteienpluralismus 230  
 Parteistaaten 49  
 Partner 100  
 Partnerwahl 101  
 Partnerwahl und Hochzeit **100**  
 Patriarch 255  
 Patriarch von Jerusalem 256  
 patriarchalische Gesellschaft 99  
 Patriarchat 146  
 Patriarchen und Bischöfe der christlichen  
   Kirchen 146  
 Patriarchen von Konstantinopel 35  
 Paulus 220  
 Pensinsula Shield Force (PSF) 80  
 Peregrina Christi **238**  
 Perle, Richard 205  
 Persien 23, 36, 239, 242, 244  
 Pesch, Rudolf 188  
 Peter von Amiens 239  
 Petrus Venerabilis 55  
 Pflicht 44, 47  
 Pflicht zum Kampf 75  
 Pflichtabgabe (zakat) 229  
 Pflichten **42 f.**  
 Pflichten der Frau 98  
 Pflichten, die Säulen des Islams 19  
  
 Pflichten und Rechte 98  
 Pflichtgebet 19  
 Philipp von Montfort 266  
 Pilger 44  
 Pilger-Ministerium 153  
 Pilgerfahrt 98, 157, 229  
 Pilgerstrom 44  
 Pilgerzeremonien 98  
 PISAI (Päpstlichen Institut für arabische und  
   islamische Studien) 178  
 PLO 140, 157  
 PLO-Chef Jassir Arafat 206  
 PLO-Palästinenser 120  
 Plünderung 74, 130, 204  
 Pluralismus 55, 180, [REDACTED] 222, 228,  
   231, 233  
  
 Polemik und Hetze 56  
 Polizei 163, 165  
 Polizeistaat 162  
 Polygamie 18, 92, 101  
 Polytheismus 57  
 Polytheisten („Götzendienen“) 19, 57  
 Pontificio Consiglio per il Dialogo Inter-  
   Religios 58  
 Pontificio Consiglio per la Promozione  
   dell'Unità 58  
 Post-Saddam-Irak 200  
 Powell, Colin 205, 209, 213, 214, 216  
 Präsident Bush 118, 119, [REDACTED]  
 Präsidialrepubliken 49  
 Präventions-/Präventivschlag 210, 212  
 Präventivkrieg 74, 205, 214, 217  
 Präzedenzfälle 45  
 Priester 57, 132, 142, 143, 149, 150, 151,  
   192  
 Priesterschaft 45  
 Prinz Bandar Bin Sultan 152  
 Prinz Fahd 157  
 Prinz Faisal Bin Musaid 156  
 Prinz Khaled 156  
 Prinz Mishari 152  
 Prinz Sultan Bin Abdul Aziz 152  
 Prinz Sultan Bin Abdul Aziz Al-Saud 61  
 Prinzen Eugen 37  
 Privateigentum 230  
 Privileg der Männer 105  
 Propaganda 119, 120, 174, 198, 214  
 Prophet 17, 45, **94**  
 Prophet Gottes 62  
 Prophet Mohammed 31, 240  
 Propheten 22, 44, 57, 58, 186, 229  
 Prophetenüberlieferung 45  
 Proselytenmacherei 129, 135, 137, 138,  
   141, 142, 143  
 Prostitution 104  
 Protektoratspolitik 56, 78  
 Protektoratsstrategie 77  
 Protestanten 34, 140  
 Protestantismus 58  
 Purdah, die Abschottung der Frau 95  
 Pyrenäen 35, 71  
  
**Q**  
  
 Qatar 123, 170  
 Qital (Kampf) 74  
 Qom 242

Quadi 20  
Quissas (Strafgesetze) 172  
Quraisch 39, 70

## R

Rabat 117  
Rache 82, 165  
Rachegefühle 191  
Radio Bagdad 119  
Raga Fazal Elahi Butl 191  
Raimund, Graf von Tripolis 249, 253, 254, 256, 257  
Rainald von Châtillon 248, 252, 253, 254, 256, 257  
Rajabi, Mohammad 184  
Raketenrüstung 211  
Ramadan 19, 227, 229  
Ramadan und Hadsch 43  
Rashid Ad Din (Abu Sinan), Meister des Assassinen-Ordens 252, 255, 261  
Rashid Ed Din Sinan 21  
Rassismus 231, 232  
Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) 223  
Raub 47  
Rauschgift 174  
Rauschgifthandel 104  
Rawalpindi 140  
Re-Islamisierung 38  
Recht auf Religionsfreiheit 148  
Recht des Opfers vor dem des Täters 48  
Rechte 48, 186  
Rechte der Frau 93, 160  
Rechte und Pflichten 91, 97  
Rechtsauffassung 75  
Rechtsgelehrte 42, **45**, 47, 57, 61, 74, 82, 99, **158 f.**, 159, 160, 165  
Rechtsgelehrten 42, 57, 74, 99  
Rechtsgrundlage 45  
Rechtsordnung 149, 230, 231  
Rechtsprechung 164, 165  
Rechtsschule(n) 35, 47, 48, 102, 155  
Rechtsstaat 147  
Rechtsstellung der Frau 97  
Rechtssystem **42 ff.**, 45, **47**, 48, 98, **163 f.**  
Reconquista 36, 38  
Reformdruck 166  
Regime Al Assad 268  
Regionalmächte 80

Reich der Osmanen 36  
Reich des Bösen 86  
Reichtum 230  
Reisen 19  
Religion 49, 51, 65, 185, 186  
Religion der Wahrheit 72  
Religion des Friedens 228  
Religion und Säkularismus 184  
Religion und Säkularität 184  
Religionen 50, 62, 190  
Religions- und Kultfreiheit 143  
Religionsfreiheit 129, 135, 136, 137, 138, 148, 150, 151, 156, 166, 189, **230, 236**  
Religionsgegner 185  
Religionsgemeinschaft(en) 55, 234  
Religionskrieg 119  
Religionspolizei 141, **148, 151, 158 ff.**, 161, 162, 163  
Religionsstiftung 122  
Religionsunterricht 129, 133, 135, 223, 232, 234, 235  
Religionszugehörigkeit 136  
religiöse Minderheit 64  
Religiöse Unfreiheit 148  
religiösen Minderheiten 63  
Religiosität 186  
Reliquien 264  
Renaissance 36, 56, 125, 174  
Repressalien 150, 235  
Republik der Angst 197  
Republikanische Garde 120, 204, 211  
Republiken 49  
Resolution 1441 205, 207  
Ressourcenknappheit 85  
Ressourcenverteilung 84  
Retter des Abendlandes 35  
Revolutionsgarden 157  
Reza Khan Pahlavi 186  
Riad 141, 179, **258 ff.**  
Richard Löwenherz **258 ff.**  
Richter (Qadi) 102, 165  
Richtplatz 165  
Richttag 164  
riddah (Abfall vom Glauben ) 71  
riede 72  
Ritterorden 243, 265, 267  
Riyadh 149, 152, 154, 157, 159, 162, 163  
Robert von der Normandie 239  
Rolle der Frau 75, 95, 98, 106  
Rom 35, 36, 56, 170, 189, 238  
römische Kirche 60, 65



Rosenkränze 141  
 Rumsfeld, Donald 205, 209, 213, 216  
 Ruqayya 32  
 russische Einwanderer 146  
 Russland 83, 129, 207

## S

Satan 91, 171, 174, 186  
 Satanswerk 174  
 Satelliten 160  
 Saud al-Faisal 203  
 Saud IV. 156  
 Saudi-Arabien 20, 49, 81, 104, 105, 129, 133, 138, 139, **140, 148 ff.**, 151, 152, 153, 155, 156, 157, 159, 160, 162, 163, 164, 165, 166, 179, 188, **209**  
 Saudis 150, 153, 154  
 saudische Frau 160  
 saudische Gesellschaft 159  
 saudischen Regierung 152  
 saudisches Königreich 149  
 Saudisierung 162  
 Säuglingssterblichkeit 101  
 Säulen des Islam **19**, 229  
 Saum, das Fasten 19  
 Sayyed Abbas 201  
 Sayyed Qutb 174  
 Sayyid Abul A'la Maududi 105  
 Schächten (von Tieren) 62, 232  
 Schah 158  
 Schahada 42  
 Schanghai-Forum 129  
 Scharia/Schari'a **20**, 47, 48, 58, 129, 132, 135, 137, 138, 139, 142, 149, 158, 159, 165, 188, **222**, 234  
 Schari'a-Gericht 165  
 Scheich Abbas 202  
 Scheidung (auf Wunsch der Frau) 97, **102**, 103  
 Scheidungsformel 103  
 Scheidungsrecht 103  
 Scheidungsanspruch 103  
 Schia (s. Shia)  
 Schia-Religion 198  
 Schiat Ali 32  
 Schidelko, Johannes 220  
 Schiiten **21**, 32, 34, 45, 61, 120, 141, **224**, 225  
 Schiiten und Sunniten 35, 198, **224**

schiitisch-islamische Republik **224**  
 schiitische Mehrheitsregierung **224**  
 schiitische Minderheit **224**  
 schiitische Rechtsgelehrten **224**  
 schiitischer Iraker **224**  
 Schimmel, Annemarie, Islam-Wissenschaftlerin 242  
 Schisma 239  
 Schlacht am Kahlenberg 37  
 Schleier 91, 99, 100  
 Schmude, Jürgen, Präses der Synode der Evangelisch 233  
 SCHOCK AND AWE 205  
 Scholastik 36  
 Schöpfer Himmels und der Erde 58  
 Schöpfungsgeschichte 91  
 Schöpfungsglaube 56  
 Schriftbesitzer 19  
 Schriftreligionen 142  
 Schulbesuch 103  
 Schuldeingeständnis 189  
 Schurkenstaat(en) 62, **205**, 214, 215  
 Schutz des Lebens und der Familie 135  
 Schutzbefohlene (Dhimmis) 63, 74  
 Schutzmacht 50, 156  
 Schwager Ali 75  
 Schwarzafrika 153  
 Schwarzer September 157  
 Schwarzkopf, General 78  
 Schwarzmarkt 161  
 Schweinefleisch 47  
 Schwerverbrechen 164  
 Schwiegersohn Ali 73  
 Schwiegersohn des Propheten 32  
 Schwiegertochter 101  
 SCUD-Raketen 78  
 Sechstagekrieg 117, 121, 123  
 Secret Intelligence Service MI6 (Auslandsaufklärung) 175  
 Segretariato per l'Unione dei Christiani 58  
 Seele 75  
 Segretariato per i Non Christiani 58  
 Sekretariat für die Einheit der Christen 58  
 Sekretariat für die Nicht-Christen 58  
 Selbstmord 82  
 Selbstmord-Attentate 75, 82  
 Selbstmord-Attentäter 23, 158, 209, 210  
 Selbstmordanschläge 82, 179, 213  
 Selbstmordbomber Asif Hanif 175  
 Selbstopfer 83  
 Selbsttötung 82  
 Selbstverwirklichung 48, 91

- Seldschuken 238, 239, 242, **244 f.**  
 Seldschuken-Dynastie 36  
 Senegal 105, **141**  
 Sergius 35  
 Sexismus 232  
 Sexualität im Islam 92  
 Sexualmoral 92  
 Sexualverhalten 48  
 Shalom (Frieden) 26  
 Sharon 175  
 Sheikh Akram Sabri 60  
 Sheikh Al Dschebel 243, 254  
 Shia 21, [REDACTED] 204, 240,  
     242, 243, 247, 268, 269  
 Shiiten 250  
 shiitische Theologie 240  
 Shomaly, William 144  
 Sicherheit 86  
 Sicherheits- und Rüstungsaspekte 81  
 Sicherheitsbündnis 81  
 Sicherheitsgründe 151  
 Sicherheitskomponente 85  
 Sicherheitspolitik 70  
 Sicherheitsrat 77, 205  
 Sicherheitsstruktur(en) 77, 78, 79  
 Siebener-Shia/Schia 240, 242,  
     243, 268, 269, 270  
 Siegel der Propheten 19, 22, 42, 189, 229  
 Sierra Leone 125, 188  
 Sin-Sad-Union 79  
 Sinnbild der Unterdrückung 91  
 Sippe 166  
 Sizilien 63  
 Sklaven/Sklaverei 74, 153  
 Sohn 101  
 Söldner 80  
 Solidarität 189  
 Somalia 70, **141**, 178  
 Sorgerecht (Hadanah) 103  
 Sowjetrepublik 129  
 Sowjetrussland 186  
 Sowjetunion 77, 78, 172, 206, 211  
 Sozialstruktur 152  
 Spaltung des Islam 71, 73  
 Spanien 35, 36, 37, 55, 63, 82, 125, 215  
 Spirale der Gewalt 30  
 Spiritualität 174  
 Sport und Spiel 105  
 Sportlehrerinnen 105  
 Sportwettkämpfe für und mit Frauen 162  
 Staatengemeinschaft 85  
 Staatsreligion 132, 133, 134, 135, 137,  
     138, 143, 155, 188  
 Staatsschutz 175  
 Staatstheorie **48**  
 Stabilität 203  
 Stammbaum Jesu 92  
 Stammesbindung 153  
 Stammesideologie 124  
 Stammeskonflikte 139  
 Status quo 203  
 Steinigung 48, 164, 165  
 Stellung der Frau 93, 95  
 Stockholm 106  
 Strafe 47, 165, 172  
 Strafkatalog 48  
 Strafkodex 48  
 Strafmaß 47  
 Strafrecht 48, 164  
 Straftatbestände 47  
 Strafsystem **163 f.**  
 Straftäter 48  
 Straw, Jack 176, 214  
 Strebens nach Vollkommenheit 76  
 Streitkräfte 80  
 Strenggläubige 47  
 Süchtigkeit 231  
 Südamerika 145  
 Sudan 23, 133, 139, **141**, 148, 178,  
     188, 212  
 Sudanese 163  
 Südeuropa 101  
 Südflanke der NATO 83  
 Süditalien 238  
 Suez-Feldzug 77  
 Suez-Kanal 77  
 Sufi(-Mystik) 20  
 sufischen Bruderschaften 129  
 Sühne- oder Blutgeld 47  
 Sukarno 187  
 Sulawesi 192  
 Sultanat Oman 80  
 Sultan Boabdil 37  
 Sündenfall 56  
 Sünder 18  
 Sunna 20, 45, 47, 48, 100, [REDACTED]  
     229, 240, 242, 243, 247, 269  
 Sunna und Hadith **19**  
 Sunna-Islam 199  
 Sunnit 122  
 Sunniten **20**, 32, 34, 35, 38, 45, [REDACTED] 224,  
     242, 250, 255  
 Sunniten und Schiiten 36, 157, [REDACTED]  
 sunnitische Tradition 202

sunnitisches Bagdad [REDACTED]  
 sunnitischer Islam 45, 220  
 sunnitisches Kalifat 243, 246  
 Sure, Suren 17, 23, 24, 18, 44, 57, 97  
 Symbol des Christentums, das Kreuz 49  
 Syrer 147, 153  
 Syrien 20, 21, 23, 77, 80, 84, 122, 136,  
     **142**, 156, 157, 170, 175, **204 ff.**,  
     220, 238, 242, 244, 251, 253, 255,  
     266, 268  
 syrisch-irakischen Waffenkooperation 206

## T

Tadschikistan 129  
 Tag des Gerichtes 58  
 Taheri, Armir 170  
 Takrit 124  
 Taliban 20, 23, 49, 155  
 Taliban-Regime 100, 129, 130, 158  
 Tansu Ciller 105  
 Taufe 56, 151  
 Teheran 171, [REDACTED]  
 Tel Aviv 146, 173, 175  
 Tempelberg 263  
 Templer 256, 263, 265, 266  
 Templer-Orden 243, 250  
 Terror 29, 82, 83, 85, 157, 166, **173**, 179  
 Terror als Instrument der Rache 82  
 Terror als Waffe 82  
 Terror und Islam 63  
 Terrorakte 16, 23, 173, 179, 243, 266  
 Terroranschläge 179, 243  
 Terrorismus 23, 25, 86, 120, **175**, **178 f.**,  
     205, 212, 217  
 Terroristen 161, 179, 212, 244, 255  
 Terrorkommando(s) 36, 244, 249  
 Terrororganisation 240, 243, 269  
 Terrororganisation Al Qaida 213  
 Terrorzentralen 235  
 Textfragmente des Koran 32  
 Theater 155, 160  
 Theokratie 238  
 Theologen(-innen) 55, 95  
 Thora 17, 19  
 [REDACTED]  
 Tigris 244  
 Tischsitten 48  
 Titel der Suren 45  
 Tochter Mohammeds 32  
 Tod des Propheten 44

„Tod für Amerika“-Slogan 170  
 Todesstrafe 141, 161, 164  
 Toleranz **49 f.**, 86, 128, 136, 151, 232  
 Toleranz und Güte 51  
 Toleranz und Kampf 30  
 totaler Krieg 74, 116  
 totaler Frieden 116, 118  
 Totschlag 47  
 Tötung eines Menschen 82  
 Tötung unschuldiger Dritter 83  
 Touristen 153  
 Tours und Poitiers 24  
 Tradition(en) 48, 50, 153, 158, 166, 178  
 Transparenz 189, 231  
 Trennung der Geschlechter 160  
 Trennung von Religion und Staat 143  
 Trennung zwischen Staat und Religion  
     48, 179  
 Trennung zwischen weltlicher und religiöser  
     Macht 70  
 Treue zur Verfassung 222  
 Tribalismus 124  
 Trinität 268  
 Tripolis 246, 260, 267  
 Trunkenheit 103  
 Truppenabzug 198  
 Tschad **142**  
 Tugendwächter 160  
 Tunesien 101, **143**, 188  
 Tunis 117, 120  
 Türkei 20, 38, 49, 70, 76, 104, 105, 106,  
     129, **143**, 188, [REDACTED] 208, 210, 222,  
     223, 224, 225  
 Türken 37, 154  
 Türkenkriege 16, 24  
 Türkisch-Islamische Union ... (DITIB) 225  
 Turkmenen [REDACTED]  
 Tyros 257

## U

Überfall ohne Warnung 74  
 Überfremdung 50, 100  
 Überlieferung(en) (Sunna) 45, 47, 96, 155,  
     164  
 Übersetzungen 47  
 Überwindung von Vorurteilen 188  
 UdSSR 77  
 Ulema 45, 155, 158, 160, 161  
 ultima 74  
 Ultramontanismus 61

Umma/umma/Ummah 23, 25, 32, 34, 39,  
49, 56, 59, 85, 123, 153, 158, 208,  
217  
Umra 44  
Umwelt 230  
UN 77, 208  
UN-Embargo 134  
UN-Inspektoren 206, 207  
UN-Resolutionen 50  
Unabhängigkeit von Indonesien 134  
UNESCO 220  
Unfehlbarkeit 45, 46, 61  
Unfreiheit **150 f.**  
Unglaube 57  
Ungläubige(r) 22, 23, 24, 71, 72, 73, 74,  
78, 153, 171, 172, [REDACTED]  
Unierte 140  
UNIFEM (United Nations Development Fund  
for Women) 104  
UNO 125  
Unterdrückung 174  
Unterdrückung der Frau 98  
Unterhalt 103  
Unterschied der Geschlechter 97  
Unterwerfung 23, 30  
Untreue einer Frau 97  
Unversöhnlichkeit 65  
Unzucht 48  
Ur 147  
Urban II., Papst 239  
Urban III., Papst 258  
Ursprungsland des Islam 149  
US 145  
US-Außenpolitik [REDACTED]  
US-Interessen [REDACTED]  
US-Kreuzzug 121  
US-(Militär)Operation „Iraqi Freedom“ [REDACTED]  
US-Militärstrategen 200  
US-Propaganda 196, 209  
US-Regierung 148, [REDACTED] 205, 216  
US-Rüstungsindustrie 215  
US-Strategie 215  
US-Streitkräfte [REDACTED]  
US-Truppen 159, 166, [REDACTED]  
[REDACTED] 215  
US-Verwaltung 195  
USA 23, 29, 50, 78, 81, 82, 85, 105, 140,  
146, 151, 152, 156, 157, 166, 178,  
191, [REDACTED]  
207, 208, 210, 212, 214, 217

## V

VAR 79  
Vater 100, 101  
Vatikan 135, 140, 150, 152, 189  
Verband der Islamischen Kulturzentren e.V.  
(VIKZ) 225  
Verbindungsbüro beim Heiligen Stuhl 60  
Verbote 47  
Verbrechen gegen die Menschheit 179  
Verdammten 57  
Vereinigte Staaten 116, 119, 170, 171,  
172, 173, 175, 177, [REDACTED] 8  
Vereinigte Arabische Emirate (VAE) 80,  
**143**, 150, 158, 170, 173  
Vereinigung weiblicher Richter (AWJA) 104  
Vereinte Nationen 125, 165, 179, [REDACTED]  
Verfälschung 47  
Verfluchung 24  
Verführung 91  
Vergeltung 47  
Vergewaltigung 74  
Verhältnis Islam – Christentum 39  
Verhältnis von Christen u. Muslimen 128  
Verhältnis von Staat und Kirche 234  
Vermarktung der Frau 100  
Vermögen 101  
Verschiedenheit von Mann und Frau 96  
Verschleierung 100  
Verschwörungsdenken 121, 124  
Verschwörungsphantasie 118  
Verschwörungstheorie(n) 121, 214  
Verse („Ayat“) 45  
Verteidigung 79, 80  
Verteidigungskrieg(e) 22, 24  
Verteidigungspolitik 80  
Verteidigungsschlacht 117  
Vertrag von Camp-David 78  
Vertreibung 76  
Verwandtschaftsverhältnisse 101  
Verweigerung des Kriegsdienstes 72  
Vielgötterei 155  
vierter Kalif Ali 21  
VIKZ (Verband der Islamischen Kultur-  
zentren e.V.) 225  
Völkergemeinschaft 59, 60  
Völkerrecht 212  
Volksrepubliken 49  
Volksverhetzung 176  
Vollzugsarten 48

Vorbeter (Imame) 232  
 Vorderer Orient 238  
 Vormund 100, 103  
 Voroffenbarungen 19

## W

Waffengewalt 78  
 Waffenlieferungen 210  
 Waffenruhe 172  
 Waffenstillstand 172  
 Wah(h)abiten 20  
 Wahhabismus 149, 155  
 wahhabitische Geistlichkeit 159  
 wahhabitische Ordnung 166  
 wahhabitischen Geistlichkeit 166  
 wahhabitischer Islam 159  
 Wahl-Kalifen 238  
 Wahlrecht 93  
 Wahlrechts der Frau 230  
 Wahrheit 185  
 Warlords 178  
 Washington 156, 159, 173, 175, 179  
 Wasser 85, 152  
 Wasserarmutsgrenze 125  
 Wassermangel 125  
 Wehrlose 74  
 Weiblichkeit 92  
 Welt des Islam 116  
 Welt-Jugendspiele 162  
 Weltanschauung(en) **116 f.**, 117, 118, 120  
 Weltbischofstreffen 128  
 Weltdurchschnitt 125  
 Weltfrieden 63  
 Weltgemeinschaft 156  
 Weltgerechtigkeit 63  
 Weltkulturerbe 220  
 Weltreligion 59, 86, 94  
 Weltreligion(en) 28, 29, 55, 59, 60, 81, 86, 94, 228  
 Weltsicherheitsrat 207, 209  
 Westbank 120  
 Westen 50, 51, 76, 77, 78, 81, 85, 86, 99, 117, 124, 128, 148, 155, 156, 158, 162, 164, 170, 171, 172, 174  
 Westeuropa 203  
 Westgotenreich 35

Westjordanland 140  
 westliche Länder 55  
 westliche Staaten 49, 86  
 westliche Welt 28, 29, 30, 51, 82, 93  
 Westrom 55  
 Widerstandsrecht 121  
 Wiedertäufer 101  
 Wien 37  
 Willen Gottes 56  
 Wirtschaftsembargo 215  
 Witwen und Waisen 101  
 Wort Gottes 17, 229  
 Würde der Frau 100  
 Wüstentradiation 17

## Y

Yusuf Ibn Ajub 251

## Z

Zakat, das Almosengeben 19  
 Zarathustra-Glauben 21  
 Zentralasien 129  
 Zentralkomitee der PLO 105  
 Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) 62, 226, 228, 233,  
 Zentrum für Türkeistudien (ZFT) 222  
 Zerstörung 74  
 ZMD (Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V.) 226, 228, 233  
 ZMD-Erklärung 233  
 Zorn 103  
 Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen 62  
 Zusammenleben 63, 65  
 Zusammenleben der Muslime mit der Mehrheitsgesellschaft 231  
 Zusammenleben der Religionen 63  
 Zwang 230  
 Zwangsheirat unter Moslems 234  
 Zwangskonversion 23  
 Zwangsmaßnahmen 23  
 Zweistromland 239, 242, 244, 263  
 Zweiter (2.) Weltkrieg 29, 58, 116, 224  
 Zwikirsch, Jochen 175  
 Zwölfer-Schiiten 46



## Der Königsteiner Engel

Der »siebte Engel mit der siebten Posaune« (Offb 11,15–19) ist der Bote der Hoffnung, der die uneingeschränkte Herrschaft Gottes ankündigt. Dieser apokalyptische Engel am Haus der Begegnung in Königstein/Ts., dem Gründungsort des Königsteiner Offizierkreises (KOK), ist heute noch das Traditionszeichen der GKS, das die katholische Laienarbeit in der Militärseelsorge seit mehr als 40 Jahren begleitet.



## Das Kreuz der GKS

Das »Kreuz der GKS« ist das Symbol der Gemeinschaft Katholischer Soldaten. Vier Kreise als Symbol für die GKS-Kreise an der Basis formen in einem größeren Kreis, der wiederum die Gemeinschaft versinnbildlicht, ein Kreuz, unter dem sich katholische Soldaten versammeln.

## Impressum

AUFTRAG ist das Organ der GEMEINSCHAFT KATHOLISCHER SOLDATEN (GKS) und erscheint viermal jährlich.

Hrsg.: GKS, Am Weidendamm 2,  
10117 Berlin  
[www.katholische-soldaten.de](http://www.katholische-soldaten.de)

Redaktion: verantwortl. Redakteur  
Paul Schulz (PS), Oberstleutnant a.D.,  
Satz und Layout: Klaus Brandt (bt),  
Oberstleutnant a.D., Redakteur

Zuschriften: Redaktion AUFTRAG  
c/o Paul Schulz, Postfach 3768,  
51537 Waldbröl,  
Tel/Fax: 02291-900461,  
e-Mail: [GKS.Redaktion@t-online.de](mailto:GKS.Redaktion@t-online.de)

Druck: Köllen Druck & Verlag  
GmbH, Ernst-Robert-Curtius-Str. 14,  
53117 Bonn.

Überweisungen und Spenden an:  
Förderkreis der GKS e.V., Pax Bank  
eG Aachen, BLZ: 391 601 91,  
Konto-Nr.: 1009439010.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur  
mit Genehmigung der Redaktion  
und mit Quellenangabe.

Nachbestellung dieses Sonderdrucks  
bei der Druckerei gegen eine  
Schutzgebühr von EUR 10,- .